Hist. pol. 368

Verbesserte und vermehrte Auflage
des Tractats:

die Stadt Hamburg

in ihrem politischen, ökonomischen und sittlichen Zustande;

nebst Nachträgen

zu diesem Tractate;

und

Beyträgen

zu der Abhandlung:

Anmerk. u. Zugaben

über den Tractat die Stadt Hamburg,
welche selbigen ebenfalls verbessern und gewisser machen.

Herausgegeben
von
Christian Ludwig von Griesheim,
ehemaligen Fürstl. Sachsen-Gothaischen Ober-Amts-Hauptmann, Hof- und Consistorial-Rath.

Hamburg,
Verlegt von Wilhelm Drese. 1760.

1) Es ist ein Königl. Pohlnisch- und Churfürstl. Sächsisches Privilegium auf diesen Tractat sowohl als auf den: Anmerkungen und Zugaben, besorget, welches nach dessen Eingang auf die unverkaufte Exemplarien gewöhnlicher massen vorgedrucket werden soll.

2) Der Bogen; Ursachen gehöret zu diesem Tractate; beym Binden muß selbiger unmittelbar nach der zwoten Vorrede angebracht werden.

Staatliche Bibliothek
...rg

An

Sr. Hoch-Reichs-Gräfl. Exc.

Herrn

Woldemar,

des Heil. Röm. Reichs Grafen,

Grafen

von Schmettow,

Ihro Königl. Maj. von Dännemark und Norwegen hochbestallten Cammer-Herrn, General-Lieutenant der Cavallerie, Obersten des Leib-Regiments Cüraßirer.

Hochgebohrner Reichs-Graf,
Höchstzuverehrender Hr. Cammer-Herr, und General-Lieutenant.

Ehrerbietigkeit gegen Grössere; ist eine Pflicht, die aus dem Unterschied der Geburt und des Standes erzeuget wird. An sich ist sie der angebohrnen Menschenfreyheit nicht angenehm. Die Pflicht der Hochachtung hat einen viel reitzendern Grund. Sie entstehet aus des Gegenstandes mühsam erworbenen Vollkommenheiten. Sie würde Statt finden; wären wir gleich in dem Naturstande verblieben.

Wird

Wird die Ehrerbietigkeit mit reiner und vernünftig gewehlter Hochachtung vermischt, so wird jene versüsset, natürlich; diese erhält den beyfälligen Geschmack der Anständigkeit; beyde wachsen mit einander; beyde sind dauerhaft; verliehren sich nie durch die Veränderlichkeit desjenigen, was man Glück nennet. In richtiger Vermischung beyder Pflichten vermengt sich nie die niederträchtige Schmeicheley. Sie erzeuget ein lebhaftes Kind; es heißt: die Erkenntlichkeit; und diese sucht bey aller Gelegenheit durchzudringen.

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz haben Vorzüge der Geburt und des Standes über mich; folglich gerechten Anspruch an meiner Ehrerbietigkeit. Doch diese Pflicht muß ich mehrern Standespersonen erweisen. Die Hochachtung, so ich Denenselben gewidmet, ist Ihnen persönlich eigen. Diese ward schon dadurch in mir erweckt, da ich Gelegenheit hatte; ein Zeuge derjenigen Beeiferung zu seyn, mit welcher Dieselben Sich angelegen seyn lassen; das Wohl Ihrer Mitbürger zu befördern. Ich sahe Anlagen, die in Ihrer Kindheit schon der Stadt Schles-

wig ungemeinen Nutzen verschaften, denen sämmtlich königlichen Ländern aber auf künftige Zeiten die größten Vortheile bringen werden. Ihre Denkungsart ist mir bekannt.

So sehr Dieselben alle Gelegenheit gesucht, dem Kriege zu folgen; so sehr Sie vorzüglich Ihr Handwerk lieben; so sehr ziehen Sie dennoch das Vergnügen; etwas zu dem Wohl der menschlichen Gesellschaft beygetragen zu haben, demjenigen Ruhme weit vor, der sich nicht anders als durch Vergiessung des Bluts der Nebenmenschen erwerben läßt; ein Ruhm, der allezeit zu kostbar ist; und auch nur alsdenn ein Ruhm heissen kann; wenn die heiligsten Pflichten für dem Vaterlande, und selbst die allgemeine Ruhe solchen erfechten heissen.

Ich liefere der Welt einen Abriß von dem innern Zustand der Stadt Hamburg. Es ist das erstemahl, daß ich als Autor ungescheut mit Vorsetzung meines Nahmens hervorgehe. Diese kleine Frucht meines Fleisses ist in der ersten Auflage von Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz bis zum Druck großmüthig unterstützet;

sie

ſie iſt aber auch von mir gewehlet, mein Kind der Erkenntlichkeit unterthänig zu empfehlen; es ſpricht öffentlich von Ehrerbietigkeit und Hochachtung, womit es gegen Hochdieſelben durchdrungen iſt.

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz halten meine Feder zurück; dasjenige näher abzuſchildern, was ich unausſprechlich verehre. Es iſt an ſich zu groß, zu allgemein, durch alle Stände der bürgerlichen Geſellſchaft, bis zum königlichen Throne geſchätzet; als daß ich es ausfüllen kann. Die Bewegungsgründe meiner ſchuldigen Erkenntlichkeit ſind zu mannigfaltig. Wie iſt es möglich, ſelbige kurz, und doch gefällig einzukleiden? Und, wenn es auch wäre; ſo bindet Dero ſtrenges Gebot mir die Hände; aber nicht die Gedanken.

Ich ſoll in dem lieblichen Felde der Bewunderung nicht länger bleiben. Ich will gehorchen. Doch ich muß zu meiner Genugthuung etwas haben, das nicht eigennützig iſt, das Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz mir uit Gerechtigkeit nicht abſchlagen können. Hochderoſelben

Urtheil rufe ich unterthänig auf; es ist unpartheyisch; es kennet das Stadtwesen in dem Bezirke, was es eigentlich seyn soll; es macht die sicherste Empfehlung meines Tractats bey jedem Leser. Ist es nicht an dem: die politisch-ökonomisch- und sittliche Beschreibung vornehmer Städte, welche republicanische Formen haben, sind noch unbekannt, und gleichwohl in der practischen Cameralwissenschaft von sehr wichtigem Einfluß.

Hier ist mein Versuch von der Stadt Hamburg in verbesserter und vermehrter Gestalt. Ich nenne Hamburg in verschiedenen Umständen ein selbstredendes Muster der Stadtglückseeligkeit; ein Original, dessen Copien zwar Stückweise was ähnliches erlangen können; das sich aber doch bey der größten Kunst und Fleisse in dem Eigenthümlichen ausnehmen dürfte.

Mein Entwurf soll bloß ein Beweis seyn: solche Gemählde seyn zu schildern möglich; gemeinnützlich; selbst dem gewählten Gegenstande rühmlich; wenn die Absichten des Schriftstellers lauter, die Quellen richtig, die Aufmerksamkeit

keit genau, die Bescheidenheit regelmäßig gewesen sind.

Die Befolgung dieser Erfordernisse mögen Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz Selbst in der Abhandlung unpartheyisch untersuchen, und gerecht darüber entscheiden. Fällt das Urtheil zu meinem Vortheil; so kann der allgemeine Beyfall nicht fehlen.

Diese Auflage ist nothwendig gewesen; sie ist gesuchet worden; die kleinen Hindernisse waren zu geringschätzig; sie sind entwickelt, in dem gedruckten Bogen: Ursachen ꝛc. Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz wird die Verbesserung und Vermehrung meines Tractats sonder Zweifel angenehm seyn; da der kurzen Zeit ungeachtet, Zuverläßigkeit und Verschönerung sichtbar ist.

Nichts kann jemahls meine Dero-selben lebenslang gewidmete Verehrung vermindern; sind die Handlungen von mir unverändert rechtschaffen; so wie ich sie der ganzen Welt ungescheut vorlege, so bleibt auch Dero Denkungsart unverändert edelmüthig.

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz kennen mein Herz und meine Absichten; beydes zusammen giebt meinem ehrerbietigen Unternehmen einigen Werth; beydes ist Bürge; daß ich mit den redlichsten Wünschen mehr stillschweigend, auf edelmüthigen Befehl, als sprechend, ohne mögliche Erschöpfung, ersterbe

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz

Hamburg,
den 21 December 1759.

treu-unterthäniger Diener
Christian Ludw. von Griesheim.

Erste Vorrede.

§. 1.

Sicherheit und Bequemlichkeit müssen zu den übrigen Gütern dieses Lebens noch hinzu kommen; ehe diese verdienen; Beyträge unserer zeitlichen Glückseeligkeit genennet zu werden.

Man nehme uns die Sicherheit; das, was wir erworben, als Früchte unserer Bemühung zu behalten, und zu geniessen; Man setze uns in einen Zustand; darin Gewalt, und Beraubung unsern Fleiß vereiteln, und uns den Genuß desselben alle Augenblicke ungeahndet entziehen kann. Wird dieses ein Stand seyn, der unsern angebohrnen Trieb; glücklich zu seyn, befriedigen wird?

Oder

Oder wird nicht vielmehr, eine uns beständig verfolgende Furcht; alles zu verliehren, uns sagen: daß wir unglücklich sind?

Man entziehe uns die Bequemlichkeit, und lasse uns unter beständigen Sorgen und steten Ansträngen aller unserer Kräfte, nichts als die Nothdurft, zum Lohn. Wir werden die Todten beneiden; wir werden dieses Leben als eine Wüste betrachten, aus welchen die Glückseeligkeit auf ewig verbannet ist; und in welcher nichts, als Mühe, Verdruß, Schweiß und Entkräftung unsre Gefährten sind.

§. 2.

Die Empfindung von der Nothwendigkeit dieser beyden wesentlichen Stücke unsers Wohlstandes, ist dem Menschen natürlich; und die Erfahrung, die ich bey einem jeden in diesem Fall ganz zuversichtlich voraussetzen kann, macht einen Versuch; sie zu beweisen; zu einer unnützen Bemühung.

Die Erfindung zuverläßiger und naher Mittel, um sicher und bequem in der Welt zu leben, ist nicht weniger schwer gewesen. Man darf sich nur selbst fragen; wozu wir uns entschliessen würden, wenn wir Gewalt, Beraubung und Unterdrückung besorgen müsten; oder wenn wir sehen; daß durch einen kleinen Beytritt einer fremden behülflichen

Hand uns eine grosse Last abgenommen, und das Leben angenehm gemacht würde. Wir werden ohne Mühe auf die Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft verfallen. Es ist also die von einigen geäusserte Vermuthung nicht ohne Grund: daß sich die Menschen vornemlich deswegen in diesen Stand begeben; um die Sicherheit und Bequemlichkeit, besser, als ausser demselben, in ihrer Macht zu haben.

§. 3.

Wir würden auch alsdann noch vergeblich hoffen, diese angenehme Vortheile zu gewinnen; wenn nicht ein jedes Mitglied solcher Gesellschaft, durch etwas; es seyn Verträge, Anordnungen, oder Gesetze verpflichtet, oder auch, durch Vortheile, angelocket würde; hierzu das Seinige mit beyzutragen. Durch das erste wird ein jeder zurück gehalten; nicht selbst etwas wieder die Sicherheit zu begehen, sondern dieselbe auf alle Art und Weise zu vertheidigen; durch das letztere aber wird er bewogen, seinen Dienst oder Ueberfluß gegen unsern Dienst und Ueberfluß zu vertauschen. In welchem Fall wir beyde unsere Rechnung finden, und unsere Bequemlichkeit erlangen können.

§. 4.

§. 4.

Je bündiger diese Verträge, je vorsichtiger diese Anordnungen, je weiser die Gesetze sind, und je heiliger darüber in einer solchen Gesellschaft gehalten wird; desto sicherer wird ein jedes Mitglied derselben leben. Je häufiger die anlockenden Vortheile sind; destomehr wird der Trieb des einen, gut und angenehm zu leben; zu der Bequemlichkeit des andern die Hand bieten. Sollten wir aber auch wohl einen Fehler begehen? wenn wir dieses umkehren, und sagen: Je mehr Sicherheit und Wohlstand in einer Gesellschaft angetroffen wird; desto bündiger, vorsichtiger, und weiser sind ihre Verträge, Anordnungen, und Gesetze; und daß bey der Annehmung derselben, eine jede andere Gesellschaft, sich gleiche Vortheile versprechen könne. Wenigstens hat Rom bey den Gesetzen Griechenlandes so geschlossen, und es hat sich dabey gut gestanden.

§. 5.

Es fehlet uns zwar nicht an Nachrichten, aus der alten und neuern Zeit von blühenden Staaten, Reichen und Städten. Allein es sind nur einzelne gute Schriftsteller der ersten Gattungen. Wie wenig ist in dem Feuer des Gundlings Staatsdiscurs; der Richtigkeit der Lettres de Danemarck; und

und der Scharfsichtigkeit des Siecle de Louis XIV. geschrieben? Das mehreste sind blosse Nachrichten, daß selbige ehemals in dem Besitze der Glückseeligkeit gewesen. Fragen wir nach ihren Verfassungen, als der Quelle derselben; so werden wir entweder in der Ungewißheit gelassen, oder es wird uns davon so wenig gesaget; daß wir unmöglich Gebrauch davon machen können. Gleichwohl wäre dem menschlichen Geschlechte mehr damit gedienet, als mit so vielen minder nützlichen und weitläuftigen Erzählungen anderer Dinge.

Die Geschichte einzelner Städte sind noch mangelhafter; da doch eine Bemühung von der Art, welche uns nur fürerst die innere Verfassung blühender Städte zuverläßig, und umständlich in die Hände brächte, von ausnehmenden Nutzen seyn würde.

§. 6.

Allein der Deutsche sucht lieber zum Zeitvertreib Seltenheiten der Ausländer, die zuweilen künstliche Fabeln des Witzes derer Reisebeschreiber sind; als daß er das Besondere seines Vaterlandes erforschet; wovon doch der Gebrauch weit nützlicher seyn würde. Das mag wohl Ursache seyn; warum man von dem innern Zustande unsrer einheimischen Gegenden so wenig merkwürdiges verzeichnet

zeichnet findet; nicht aber der Mangel von wichtigen Umständen.

Die Wahrheit dieses Satzes hat mich zu gegenwärtiger Abhandlung angetrieben. Ich habe hierzu Hamburg gewählet; dessen blühender Wohlstand die Richtigkeit seiner innern Verfassung rechtfertiget. Ich beschreibe das Regiment, die Policey, Finanzen, und Gewerbe dieser grossen, vornehmen und reichen Handelsstadt; und lasse nichts unbemerkt, was mir sowohl die Schönheiten, das besondere, als die Gewohnheiten dieses Orts an die Hand geben. Meine Quellen sind keine Kroniken, noch Auszüge aus andern Büchern. Das Alterthum berühre ich fast gar nicht; keine Erzählungen eines flüchtigen Beschauers, oder eines leichtgläubigen Pöbels habe ich zum Führer gehabt. Sondern ich habe Hamburg länger als drey Jahre, in einem Alter, Geschäften, Umständen und Zubereitung zum unbeänderten Aufenthalt erwählet; da man mehr das nothwendige und nützliche zum Gegenstande, mit genauer Wirthschaft, als das lüsterne zu nehmen pfleget. Ich stehe im funfzigsten Jahr meines Lebens, und bin noch in dieser Stadt täglich. Was ich schreibe, habe ich genau geprüfet, und durch den Augenschein untersuchet; oder es sind Nachrich-

ten von würdigen Männern, die ihre Stadt kennen. Theils sind es Gelehrte, theils Kaufleute von Einsicht, Erfahrung, und Einfluß in die Stadtgeschäfte. So sahe schon meine erste Ausgabe aus. Mit mehrerer Dreistigkeit und vollständigem Beweise spricht die jetzige. S. Bogen: Ursachen, und die zwote Vorrede.

Ich führe die Feder mit Wahrheitsliebe, unpartheyisch, und so bescheiden; daß jeder Hamburgischer Patriot urtheilen wird: ich habe mit redlichen Absichten das innere ihrer Stadt erforschet, zu ihrer Ehre, nicht aber zu einigen unannehmlichen Folgen der Welt mitgetheilet. Die lebhafte Abschilderung einiger alten Gebräuche wird mir der gesittete Hamburger nicht verdenken. Er kennet meine Absicht, er weis: was solche Gemählde vor erbaulichen Eindruck schaffen können. Wer sich darüber entrüstet, den habe ich in Verdacht; daß er sich unangenehm getroffen finde, und ohne Neigung zur Besserung sein Bild verstecken wolle. Die philosophische Ernsthaftigkeit bleibt allezeit der innere Stoff des Schriftstellers, doch kann sie eine sittliche Munterkeit gar wohl vertragen; sie überkleidet die raue Strenge der Wahrheit mit beyfälligem Anstrich. Ich thue nichts überflüßiges in dieser Arbeit. Denn es hat noch kein

Einwohner von Hamburg, vielweniger ein Fremder, ihre kluge Verfassung, öffentlich so umständlich herausgegeben. Ich berufe mich auf alle Bücherkenner. Es ist in Hamburg so viel nachahmenswürdiges ohne ihren Nachtheil zu erlernen, daß ich gewiß der Welt einen Dienst thue, dieses deutsche Stadtmuster näher bekannt zu machen. Ganz Niedersachsen, sonderlich Hollstein, Mecklenburg, Hannover, und Brandenburg wird wegen der täglichen Handlungsgeschäfte mit diesem Orte verschiedenen nützlichen Gebrauch davon machen können. Hamburg ist gleichsam die hohe Schule der practischen Cameralwissenschaft.

§. 7.

Von vornehmen Residenz- und Handelsstädten ist mir noch keine einzige Beschreibung bekannt, die man öconomisch oder politisch nennen könnte, sondern nur geographisch und historisch. In der ersten Gattung ist Dankwerths Landesbeschreibung von dem Herzogthum Hollstein, und Schleswig ein Meisterstück. Zu wünschen wäre es; wenn wir viele dergleichen aufweisen könnten. Das sind aber keine Werke für Privatgelehrte. Der Staat, so sie anordnet, und die Kosten hergiebt, würde sich einen herrlichen Schatz damit sammlen. Historische Stadtbeschreibungen haben wir in grosser Anzahl; aber we-

nige haben den Geist eines würdigen Geschichtschreibers, sonderlich die alten Kronicken; deren ebentheuerliche Mährlein und Mordgeschichte das wenige nützliche beschwerlich auswickeln lassen.

§. 8.

Republicanische Verfassungen; wie zum Exempel in Holland, und in der Schweitz, möchten wohlgerathene politische und öconomische Beschreibungen ihrer Städte mit grossem Vortheile gebrauchen. Ob sie schon mit der Haupteinrichtung im ganzen verbunden sind, so hat doch jede Stadt wieder ihre besondere Form. Solche Angaben würden geschickt seyn; innerliche Unruhen, Nahrungsverfall, und Trennung vom Ganzen bey der ersten Ankunft zu stopfen. Mich wundert, daß diese Staaten, welche ihre Vortheile so gründlich kennen, und kein Geld sparen, solche zu erlangen, keine Anstalt machen.

Es hat zwar François Michel Janicon T. I. II. Etat present de la République des Provinces Vnies die holländische Städte sehr geschickt beschrieben; aber mehr in Absicht: den ganzen Republickzusammenhang vorzutragen, als das besondere von jeder Stadtgerichtsform, Nahrungsgeschäften, Fabriquen, Policey, Cämmerey, berühmten Leuten, Sitten und Gewohnheiten anzu-

merken. Folglich bleibt auch in diesem Staate nach eine solche Ausführung zurück.

§. 9.

Deutschland hat die Menge freyer Städte, welche der Reichsverbindung und anderer Staatsumstände ungeachtet, doch republicanische Formen sind; ob sie schon weder Namen noch Rang haben. Der innere Zustand ihres Stadtwesens ist so dunkel, daß mancher Publiciste im finstern tappet; daß wenig Deutsche hiervon nur einen generellen Begriff haben; daß wohl Glieder an ihrem Regimente mit dieser Unwissenheit befasset sind. Nothwendig hat das beschwerliche Einflüsse im heiligen Römischen Reich, in denen Creysen, in der Einrichtung zwischen Rath und Bürger, die öfters nach dem Beweise der Geschichte von betrübten Folgen sind. Eine solche Schrift könnte die Kenntnis des Stadtwesens klar machen, und manchen Verlegenheiten Hülfsmittel verschaffen.

§. 10.

Ich bin ganz gewiß überzeugt, die specielle Staats- und Cameralwissenschaft würde einen neuen Zuwachs bekommen, wenn wir von denen vornehmsten freyen und Handelsstädten in Europa politische wohlgeschriebene Angaben erlangten. Wir Deutschen würden es denen besonders verdanken; so uns dergleichen

von

von Nürnberg, Augsburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt am Mayn, Danzig ꝛc. lieferten. Diese alle sind unsere unentbehrliche Magazine. Ich lade geschickte Männer in dieses Feld ein. Ich fürchte nicht: daß die Oberkeiten dieser Städte dergleichen Arbeit, welche ihnen selbst zur Ehre gereichet, mißbilligen, oder Dinge unter die Geheimnisse werfen; wovon niemand schreiben dürfte, wenn sie gleich in jeder Stadt in die Sinne fallen. Das wäre was übertriebnes; es würde ein Fehler seyn, davon gesittete Nationen sich frey wissen sollen. Hamburg ist hierin ein rühmliches Muster.

§. 11.

Hamburg ist das grosse deutsche Magazin. Welcher vernünftiger Deutscher sollte sich mit diesem einländischen Magazin bey günstiger Gelegenheit nicht bekannt machen, und dasselbe mit seiner Heymath zu verbinden suchen? Das ist möglich, er mag in Deutschland wohnen, wo er will. Jeder Reisende sollte das nahrhafte Hamburg eben so aufmerksam betrachten, als das schöne, glänzende, und anmuthige der Regenten Hofhaltungen, und Wohnsitze des vornehmen Adels.

§. 12.

Aber unsere Reisende besehen die Oerter nicht mit einem Geiste der Handlung, welcher doch dem Staate das Leben, und ihnen selbst

die wesentlichste Vortheile bringet; daher bleiben sie auch in Hamburg nur wenige Tage. Sie begnügen sich an dessen schönen äussern Schale. Sie wissen nichts von dem innern; und wollen grosse Gesellschaften überreden: Hamburg sey kein Ort, wo sich ein Reisender von gutem Geschmack über etliche Tage aufhalten, und was lernen könne.

Ich habe diese Reden oft gehöret; in der Stille die schlechte Reiseanstalten, und das darauf verwandte Geld bedauret, welches mancher zärtlicher Vater kümmerlich erspa-ret; um seinen Sohn der Welt desto brauchbarer zu liefern. Ich erinnere dieses nur im Vorbeygehen; und lasse nachstehende poetische Gedanken zur Zurechtweisung zurücke:

Man wird des Landes Nutz mit Fechten nicht erlangen.
Die allgemeine Noth vergeht vom Tanze nicht.
Ein kluger Vorschlag wird zu Pferde nicht gefangen.
Und niemand voltigirt, wenn er ein Urtheil spricht.

§. 13.

Mit Hamburg hat ganz Europa in Geld- und Wechselcurs, im Umsatz aller Weltwaaren den wichtigsten Einfluß. In seiner städtischen Einrichtung ist es ein Muster vor alle Magistrate, und für alle Bürger. Sind nun

schon einheimische Stadtfehler darinn sichtbar; so bleibt dennoch Hamburg ein nachahmenswürdiger Spiegel. Wo ist in der Welt was ganz vollkommenes?

Man halte das zusammen in richtiger Untersuchung; man sehe in der Abhandlung selbst: wie weit ich diesen Grundsätzen nachgefolget bin?

§. 14.

So kurz die Abhandlung ist, so wird sie sich doch ihr Titulblat anmassen können. Der Gebrauch dürfte allgemein seyn. Das Urtheil darüber stehet jedem frey; an einem durchgängigen Beyfalle mache ich keinen Anspruch. Edelmüthig denkende Seelen können die Absichten, und den Inhalt nicht tadeln; wenn gleich keine ganz genaue Anzeige der obrigkeitlichen Anordnungen, der Raths- und Bürgerrechte; der Zeitpunct davon, und der Wechsel ihrer Begebenheiten vollständig angebracht ist. Das war meiner Absicht nicht gemäß. Welcher Schriftsteller wird sich ohne Archiveröfnung damit befassen? darzu hatte ich keinen Beruf, ich hätte keine einzelne Bogen, sondern Folianten schreiben müssen. Das würde bey jetzigen Zeiten eine fruchtlose Bemühung des Schriftstellers ohne Verleger, und diesem ein Ruin seyn. Ueberhaupt kann ein Staat nur solche Arbeit anordnen, verthei-

len, und belohnen. Doch glaube ich, daß diese Auflage sammt dem Tractat: Anmerkungen ꝛc. mehr, als eine generelle Idee von Hamburgs innerem Zustande liefere. Ich bewillkomme jeden Nachfolger in diesem practischen Felde in ähnlichen Gegenständen, und will mich an der Ehre begnügen; daß mein Entwurf seinen Wehrt als ein Grundriß zu politischen Stadtbeschreibungen behauptet.

§. 15.

Ohne Erweisung der Dankbarkeitspflicht kann ich meine Vorrede nicht schliessen. Mein würdiger Freund, Herr **Niede**, Hofmeister des jungen Herrn Grafen von **Schmettow** ist es; der die Materie der vier ersten §. §. dieser Vorrede sehr geschickt gewählet, und gelehrt ausgefüllet hat. Mein Vergnügen darüber ist desto gröſſer, je weniger ich von dessen übernommenen Bemühung unterrichtet war. Ich kann keine gerechtere Vergeltung erweisen, als ihn abermahls öffentlich zu benennen, und ihm den Namen eines recht geschickten Mentors, eines würdigen Philosophen beyzulegen, der diesen unentbehrlichen Lehrstuhl gewiß mit allgemeinem Beyfall einsten zieren wird. Verdienste finden ihre Belohnung.

Zweyte

Zweyte Vorrede.

§. I.

Ich bin nicht mit unsern würdigen Philosophen zufrieden, daß sie zu wenig Geschmack an Land- und Stadtnahrungsgeschäften haben. Letztens lase ich mit vielen Vergnügen des Herrn Prof. Mayers Vernunftlehre. Aber es that mir wehe, daß er p. 104. den Satz behauptete:

„Die gemeinen Handwerkskünste sind „unter dem Horizonte der gelehrten Erkenntniß, und man kann sie daher unter die Kleinigkeiten rechnen.„

Ohne seinem erlangten Ruhme zu nahe zu treten, so deucht mir; daß er sich schon selbsten p. 110. durch zwo richtige Sätze widerspreche; wenn er schreibet:

„Wer zeigen will, daß eine gewisse Sache für die gelehrte Erkenntniß zu klein sey, „der muß darthun können, daß sie so zu reden, „eine wüste Einöde sey, welche für die Erhaltung und Nahrung eines gelehrten Kopfs „nicht zureichende Mittel enthält.

„Die Grösse der gelehrten Erkentniß „wird unmöglich erhalten, wenn man nicht „eine reife Beurtheilungskraft besitzet, ver-

„möge welcher er im Stande ist, von dem „wahren Wehrte der Dinge ein richtig Ur„theil zu fällen.„

§. II.

Staats- und Finanzmänner wissen; wie viel der Welt überhaupt, und jedem Stande insbesondere an hinlänglich gemeinen und verbesserten Handwerkskünsten gelegen sey; und es würde dem gelehrten Herrn Prof. Mayer am Beweise fehlen; daß selbige für die gelehrte Erkentniß zu klein, und eine Einöde für die Erhaltung und Nahrung scharfdenkender Köpfe sey. Sollte ich meine Schlüsse aus obigen Sätzen zu weit ausdehnen, so ist gewiß nichts arges darunter. Diesem berühmten Manne lege ich eine reife Beurtheilungskraft in Abwägung derer Dinge nach ihrem wahrem Wehrte bey, die er in seine gelehrte Erkentniß genommen hat; aber woferne ich diese ausgezogene Stelle sollte richtig beurtheilet haben, so wünsche ich ihm und allen gründlich denkenden Mathematicis die Aufsuchung der Schönheit unsrer mechanischen Künste. Sie würden gewiß Nahrung für ihre denkende Seele, und die Welt die Menge neuer Erfindungen zu hoffen haben. Der Mangel von solchen Zergliederungen ist schuld, daß die Deutschen denen Ausländern nicht gleich kommen.

Wendeten unsere gelehrte Naturkundiger nur einen Theil von der Schärffe ihrer Gedanken, die sie gänzlich an die Körper der obern Welt anstrengen, welche sie doch in diesem Leben nie ergründen können; auf die Gegenstände der Welt, die uns zur Laufbahne verordnet, und worin uns eine bestimmte Herrschaft anvertrauet ist; was für Vortheile stünden nicht bevor! Doch ich seufze darnach vergeblich. Salomon klagte schon: die Menschen suchen zu viele eitle Künste.

§. III.

Ich mache keinen Anspruch an der reitzenden Rolle grosser Gelehrten; mich vergnügt nichts mehr, als Auffsuchung practischer Wahrheiten. Das ist mein Feld. Das erste kenne ich etwas, doch mehr zur Bewundrung, als zu eigener Bearbeitung. Ich schäme mich nicht, bey meinen Ausgaben von dem Zustande der Stadt Hamburg; mich mit einem Sammitfabricanten zu vergleichen. Eben das ähnliche hätte ich auch bey einem Zunftmäßigen Tuchweber angetroffen, der mit der Zeit den ehrbaren Titel: Amtsmeister, annimmt. Aber ich bin ein Deutscher; ich fürchte mich; von der ganzen Zunft als ein Fettmacher bescholten zu werden, womit wenigstens in Oberdeutschland

unsre

unsre Tuchmacher die künstliche, wiewohl unzünftige Niederländer bewerffen. Würde ich bey dem Hamburger vernünftig denkendem Amtsgerichte verklaget, so getraue ich mir ein gerechtes Urtheil. Wozu soll ich mich in Weitläuftigkeit verwickeln? Sammitfabricanten haben auch ihr Amt, aber meines wissens keine Scheltworte. Mit diesen will ich mich jetzt in einige Aehnlichkeit stellen.

§. IV.

Wer in solcher schönen Weberkunst Beyfall suchet, der muß natürlichen Trieb und Fähigkeit haben. Beydes ist mir in Erforschung alles dessen was zur Cameralwissenschaft gehöret, ohne Ruhm zu sagen, angebohren.

§. V.

Ein solcher muß seine Fähigkeit in schicklichen Gelegenheiten prüffen. Darzu gelangete ich bald. Kaum war ich von Universitäten, so belustigte mich das practische Landleben und der Umgang mit verständigen Landwirthen; ich fing schon an, stückweise Verbesserungsentwürffe zu verfertigen, und die Erde in ihren Kräften zu untersuchen; ich bereisete Deutschland, Böhmen, einen Theil von Ungern und Dännemark, mit der Absicht; in der practischen Regiments- und

Came-

Cameralistenkunst mich zu üben; ich bin ein Gewerke von Bergwerken, die künstlich gnug, aber eben dadurch Quartaliter Zubusse erheischen; mein eigner Vortheil forderte also; die Bergwirtschaft genau einzusehen, und bey Gewerkentagen die Behörde zu besorgen; als Landstand des Fürstenthums Gotha führete ich auf Landtagen die Feder in der Ritterstube, und fertigte Schriften, die man Landesverbesserungsvorschläge nennet; bey meiner Amtsbekleidung in der Regierung, und Consistorio des Fürstenthums Altenburg kamen mir alle Arten der Proceßverhandlungen in die Hände; ich war ein Mitglied zu der Zeit; als die dortige mustermäßige Prozeßordnung ausgearbeitet wurde; verschiedene ansehnliche Familien beehreten mich mit ihrem Zutrauen; ich verwaltete, verpachtete grosse Güter, machte Wirtschafts und Kaufanschläge, denen Oeconomiebedienten fertigte ich Instructionen; Ehepacten, Käuffe, Verkäuffe, aussergerichtliche Vergleiche, waren öfters meine Beschäftigungen; und ich besuchte verschiedene Leipziger Messen mit wichtigen Geldnegocen; dadurch erlangte ich Einsichten im Münzwesen. Das waren practische Prüfungen meiner natürlichen Fähigkeit.

§. VI.

Ehe ich ein wirklicher Schüler dieser Wissen-

schaft wurde, so hatte ich schon das 43 Jahr meines Lebensalter zurück geleget. Was die Schule für einen Lehrmeister habe, und wie sich der Lehrling darbey verhalten müsse, will ich noch nicht kund, wohl aber den Leser mit wenigen neubegierig machen, wenn ich sage: es sind Schicksaale, die so beschwerlich in ihrer Art, als der Weg sind; bis ins hohe Alter gesund zu bleiben; sie sind aber zu allen Zeiten die fruchtbare Zeugemutter von wichtigen Weltvortheilen gewesen. Die Lehrzeit hielte ich unter Gottes Beystand standhaft als ein ehrlicher Mann aus. Ich tappete aber bey allen vorigen Arbeiten im Finstern; sie waren empyrische Geburten. Ich kannte nicht einmahl die neuen Erleichterungsmittel, welche die Sistems des Herrn Cammerath Zinken, und des Herrn Bergrath von Justi verschaffen. Seckendorf, Schröter, und Hornick waren in ihrem Tode meine Lehrmeister. Ich nahm die Bedürfnisse der Staaten in ihren Dörffern und Städten zu meiner mühsamen Betrachtung und fertigte einige kurze Plane, welche ich noch jetzo als Grundrisse gebrauche.

§. VII.

Religion, Vernunft und Fleiß stärketen mich in dieser Schule. Leser! wer du auch bist, so wünsche ich dir doch nicht

hierin

hierin eingeschrieben zu werden, vielweniger die Lectiones. Doch du hast keinen Freybrief. In solchen Zeiten greiffe zu obigen Mitteln, die mich bisher, nechst Gott, erhalten haben.

Nach vollendeter Lehre dachte ich eben so, wie viele Sammitfabrikanten; ich glaubte zu Gewinnung des Meisterrechtes fertig zu seyn, und mit meinen Aufsätzen als Probestücken mich nur bey einem gewissen Hofe zu melden. Meine ansehnliche Dienste hatte ich mit richtigen Bewegungsgründen in die Hände meines gnädigsten Herren selbsten unterthänigst niedergeleget. Mit süßen Träumen, die doch ihren vernünftigen Zusammenhang hatten, in dem Anstande eines redlichen Mannes reisete ich nach Berlin. Mein dasiger Aufenthalt war eilf Wochen. Ich lernete mehr als mancher Sammitfabrikante in den dasigen schönen Fabriken. Ich beobachtete die Regel: Wenig reden, und viel hören, alles bemerken ohne Schreibtafel, und genau prüfen. Was ich einzelnen Kennern vorlegete, sprachen sie gut an. Das waren aber meine Vortheile alle. In vorigen Glücksumständen wäre es eine angenehme Aerndte gewesen; allein jetzt hätte mir doch etwas behaget; ich nenne es nicht; die ganze Welt dürstet darnach. Die Aus-

theilung

theilung ist nicht gleich. Christen und Philosophen legen dem Dinge den gehören Wehrt bey.

§. VIII.

Ein redlicher Freund riethe mir bey denen in mir verspürten kleinen Gaben; an einem freyen Handelsorte, wie Hamburg ist, das Commerz- Münz- Regiments- Stadt- und Polizeywesen anzuschauen; das wäre das zuverläßigste Mittel, allgemein nützlich zu werden. Ich folgete mit dem Ende des Jahres 1754. Der schwarze Adler war mein Quartier; dessen vernünftige Tischgesellschaft, der treuherzige Umgang mit liebenswürdigen Bürgern auf dem Baumhause, und die Bekanntschaft mit einzeln würdigen Gelehrten, die mir ihren Bücherworrath eröffneten, war die Werkstätte meines Gesellenstandes. Auswärtiger Leser! solltest du das reizende von solchen Hamburger Werkstätten kennen, so würdest du gerne ein Geselle werden. Doch ich versichere dich: weder der schwarze Adler, noch das Baumhaus haben ein Zeichen äusserlich darzu aushangen. Das Caffehaus der Coßmopolitte könnte ein solches Schild seyn; ich habe aber noch keine Aufgabe gesehen, welche selbige zur practischen Werkstätte machen. So was gehöret unter das Neue.

§. IX.

§. IX.

Zu Hamburg sahe ich in wenig Wochen meinen Irrthum: fertig zu seyn. Stadt- Handlungs- Polizey-, und Münzwesen daselbst waren lauter andre Gestalten, als die ich vorher kannte. Ich danke noch jetzt Gott, daß ich daselbst von vielen vorgefaßten Finanzmeynungen und irrigen Münzbegriffen gesaubert wurde. Daher rathe ich aus eigener Erfahrung aufrichtig: Wer die Welt in solchen unentbehrlichen Dingen bedienen will, der halte sich mit guter Vor- und Zubereitung, und mit ernstlichem Fleisse geraume Zeit in Hamburg auf. Denn sonst bleibt er im Handel en gros blind, er wird ehender Mittel erfinden, das Vermögen der Unterthanen in die grosse Cassen einzutreiben, als taugliche Vorschläge zur Stärkung des innern Zustandes anzugeben. Das muß eben so gewiß veraus gehen, als vor der Erndte die Aussaat. Wo dieses unterbleibt, wie kann die Sichel Früchte zum sammlen vorfinden?

§. X.

Hier lase ich zuerst die Zinkischen Schriften; aber Anfangs nicht mit gehöriger Genauigkeit. Ich erlustigte mich hauptsächlich an Arbeiten von allerhand gemeinnützigen Planen; und fertigte den Tractat: patrioti-

sche Mittel zur Verbesserung des deutschen Adels; theils zu gemeinnützigen Absichten; theils zum Gebrauch meiner Kinder. Das väterliche Herz sollte abwesend sprechen. Ich verließ Hamburg in meinen Gedanken auf ewig. Ich nahm dessen Anschau mit; er bestunde nicht gar aus zwo Bogen; ich lache noch jetzt, wenn ich sie ansehe. Wie kurzsichtig sind wir Menschen!

§. XI.

Ich ging nach Hannover; und verkündige weiter nichts: als daß das erleuchte Ministerium mich seines Beyfalls würdigte, und daß ich Dessen edle Denkungsart verehre. Von dar begab ich mich nach Braunschweig, und schöpfete aus der reichhaltigen Quelle des überall hochgeschätzten Herrn Cammerath Zinken die schöne practische Oeconomiewahrheiten; Fabricken und andere treffliche Anstalten sahe ich dort mit dessen lehrreichen Fingerzeige. Ich setzete meinen Wanderstab nach Wien in vernünftig unterbaueten und redlichen Absichten. Doch meine Vortheile sind bis jetzo in meiner Waagschale leichter als vermuthlich in der Waagschale des Publici. Ich lernete in kurzer Zeit vieles.

§. XII.

Dort fassete ich die Entschliessung; mich wieder nach Hamburg zu wenden, als

dem

dem deutschen Mittelpuncte des europäischen Gewerbes, und des Briefwechsels. Kein philosophisch Herz kann die Ursache tadeln; ich entdecke sie aber nicht mit Uebereilung. Alles zu seiner Zeit. Die bereits benannte Werkstätte nahmen mich, ihren alten Freund und Gesellen wieder auf. Ich befolgete die Regel eines reisenden Fabrikanten: aus seiner Werkstätte in der Stille was abzusehen, und davon seinen Meistern nichts merken zu lassen, sonst werden sie Geheimnis voll; die Canäle, was zu lernen, sind gleich verschlossen. Niemand hat jemals eine Schreibtafel bey mir angetroffen. Der großen Welt blieb ich nicht ganz unbekannt; aber die Geschäfte des Hochweisen Senats waren die beschwerliche Abhaltungen, warum ich mich nicht aufdringen wollte. Wo mir recht ist, so war ich Demselben in meinem zwoten Auftritte zu Hamburg ganz unbekannt. Ich verehrete und bewahrete aber die herrlichen Ausflüsse ihres klugen Regiments mit genau abgemessenem Maaßstabe.

§. XIII.

Nach Anleitung des würdigen Herrn Cammerrath Zinken dachte, und arbeitete ich systematisch, in verschiedenen sehr wichtigen practischen Materien, davon das mehreste herauskommen dürfte. Darzu habe

ich wenigstens achtzehen Alphabete liegen, die ich nach dem heutigen Geschmacke in bestimmten Rubriken vereinzeln werde. Stets entdeckten sich mit anwachsender Kenntnisse, Lücken, wie noch jetzo; ich habe ausgefüllet, und fülle aus, so lange ich lebe.

§. XIV.

Hamburg war bey dem allen der unveränderliche Gegenstand meines Anschaues. Die zwo ersten Bogen hatten etwa fünf andere erzeuget; sie sahen ehender einem Grundrisse ähnlich.

§. XV.

Im Frühjahre 1758 nahm ich von Hamburg Abschied; und gelangte durch die großmüthige Denkungsart eines vornehmen Cavallieres zu verschiedenen practischen Arbeiten, von deren Gehalt und Würdigung ich selbsten nichts rühmen mag. Ich fand einen Verleger zu einem Manuscript, worinn die Beschreibung von Hamburg als ein Unterricht zum vernünftigen Reisen einverleibet war. Ich dehnete dessen Abschilderung bis zu neun Bogen aus. Dem Verleger schiene die ganze Abhandlung zu seinem ersten Anfange zu groß; er bat mich, aus solcher die Materie von Hamburg heraus zu heben. Das geschahe zur Zeit meiner Berufsmäßigen Abwesenheit; ich willigte drein; hielte mich

nach einigem Zwischenraume zu Altona eingezogen auf; besorgete zu Hamburg die Presse; und unter deren Beschäftigung wuchs diese Schrift zu achtzehn Bogen an. Ich wußte meine gute Absicht gewisser, als den Beyfall der Stadt selbsten. Ich getrauete mir nicht, viel davon zu reden, vielweniger etwas davon vorzuzeigen, und vergnügte mich an der Hoffnung: daß gründlich einsehende Leser die Form und Materie, als was neues, als ein treuherzig Geschenk für Hamburg, ja für das ganze Publicum ansehen würden.

§. XVI.

Es war also die erste Auflage mein Probestück der Cameralwissenschaft; die Stadt Hamburg das Muster, das ich entwerffen wollte; meine kleine Studirstube war mein Weberstuhl; ich sammlete allerhand Materien aus der allgemeinen Staatskunst, aus dem allgemeinen Stadtwesen, aus der allgemeinen Polizey und Handlung, aus der allgemeinen Sittenlehre, und eben dergleichen aus denen speciellen Gegenständen der Stadt Hamburg. Aus denen allgemeinen Sätzen zoge ich die Fadens, die man nach der Weberkunst Kettengarn; und aus dem speciellen in Hamburg diejenigen, welche man Einschlagsgarn, nennet. Jene geben meinem

Probestücke die Festigkeit; und diese die Gestalt. Die Rubriken meiner neun und sechszig Absätze waren die Form, welche die Länge, Breite und Dicke ausmacheten. Die Wendung meiner Gedanken gaben das Blumenwerk; die Bescheidenheit; das sanfte Anfühlen des Sammit; das unpartheyische Urtheil, die Farbe in Licht und Schatten; meine redliche Absicht, die beyfällige Waare.

§. XVII.

Als ich nun die letzte Hand an diesem Stücke geleget, und zum öffentlichen Anschaue ausgehänget hatte, so fehlete noch etwas, nämlich der Stempel, so man auch fabrikmäßig, plombiren nennet. Es versammleten sich anmaßliche Meister; sie wollten ein Schaugericht bestellen. Aber ich konnte mich auf keinen einzigen verlassen. Einer sahe ein Knötgen in factis; der andre einen ungleichen Faden in Buchstaben und Silben; der dritte etwas zu hochgespanntes im Schatten; der vierte hatte auch geredet; und wie er fertig war; so wußte er selbst nicht; was? Niemand hatte den ganzen Cörper angeschauet, zergliedert, und wieder gefüget; und meine Nachrichten aus Lion, Amsterdam und London versichern mich gleichwohl: das wären nothwendige Erfordernisse;

um

um eine Waare zu verwerffen, oder gut zu sprechen.

§. XVIII.

Zu meinem Vergnügen überschrieben mir auswärtige Freunde mein Muster, das ich ausarbeiten wollen, nämlich Hamburg, sey ein höchwürdiger Gegenstand; mein Gestühl, die Form, das Blumenwerk, Anfühlen, Licht und Schatten, samt dem Kettengarne wären untadelich; die Absicht mache bey ihnen eine beyfällige Waare; sie hätten zu dem Einschlagsgarne ein gutes Zutrauen; darüber aber Hamburg selbsten entscheiden müsse.

§. XIX.

Allhier sahe ich in der Ferne würdige Männer, denen das Schaugericht und der Stempel eigenthümlich zukommt; meine Hochachtung vor dieselbigen vermehrete sich in der Stille, über ihr edelmüthiges Urtheil; doch blieb ich so lang in meiner Studirstube ein Zuschauer, bis ich den Hang der Umstände näher einsehen konnte. Ich wußte aus der gelehrten Geschichte: daß der Ausspruch gerechter Kenner eine langsame Wirkung habe; er findet im ersten Anfange von dem Getöse kleiner Richter zu vielen Widerstand. Ich nahm mir für: bey meinen redlichen Absichten die öffentliche Stimme geruhig abzuwarten. Eine Stimme, die mit

der Zeit allen subalternen Stimmen ein Still-schweigen aufleget; weil die Stärke des Haupttons in einer schönen Symphonie Dis-sonanzen zernichtet, welche ihre Harmonie stöhren wollen.

§. XX.

Ich nahete mich noch nicht an die an-genehme Bekanntschaft ächter Kenner; son-dern schrieb den Tr. Anmerkungen ꝛc. als ein zwotes Sammit-Probestück, von eben der Natur; das aber zu seinem Einschlagsgarne; Die Urkunden und Schriftsteller von Ham-burg, ingleichen einige glaubwürdige An-zeigen von Stadtkündigen Männern, mei-nen lieben geheimen Freunden, eingeschossen hatte.

§. XXI.

Als selbiger eben die Presse verlassen sollte, so wiese mir die göttliche Vorsehung, über mein Vermuthen, ein kostbares Ge-schenk an; nämlich eine vermehrte Anzahl von würdigen Patrioten und Freunden; be-sonders aber einen sehnlichst gewünschten Helfer und Beurtheiler. Er will keinen andern Character von mir annehmen, als eines Freundes; mir ist selbiger köstlich, Er für sich braucht keinen größern, als den Er selbst hat.

§. XXII.

Meine allgemeine Grundsätze des ersten Tr. waren, Gott Lob! richtig, der Anschau und das Hören regelmäßig, die Zueignung, so viel als man durch sothane Hülfsmittel ergreiffen kann, brauchbar. Das Lesen der Hamburger Schriftsteller bey dem zwoten Tr. erzeugete ein practisch Urtheil. Nun kam die Bestätigung aus pragmatischen Zeugnissen hinzu. Das waren die Stuffen; zur historischen Gewisheit anzusteigen. Nun erlangen beyde Bücher den zuverläßigen Stempel einer wahrhaften Beschreibung von dem innern politischen, und öconomischen Zustande dieser Stadt, und zwar erst sichtbar in jetziger verbesserten Auflage, mit dem Nachtrage dazu, und dem Beytrage zu dem Tract. Anmerkungen. Nun bin ich als Fabrikante losgesprochen. Ich erwarte von göttlicher Aufsicht über mich in christlicher Gelassenheit und Standhaftigkeit: ob ich ein allgemeiner Weltfabrikante bleiben, oder in eine specielle Finanzfabrike einen Auftritt bekommen solle. In beyden Umständen will ich mich als ein redlicher Arbeiter verhalten, der die dereinstige große Abrechnung kennet, und glaubet, dem das demüthige Gefühl niemals entgehet: O quantum est, quod nescimus!

§. XXIII.

Ich will aber auch kürzlich erweisen: daß mein Stempel keine leere Versicherung sey. Die erste Auflage des Tr. die Stadt Hamburg, sowol, als die Abhandlung: Anmerkung ꝛc. ist von dem ungenannten würdigen Helfer und Beurtheiler besonders auf das mühsamste und sorgfältigste von Blat zu Blat untersuchet, die politische und öconomische Geschichte verbessert, erläutert und ergänzet worden. Andere pragmatische Mitarbeiter haben hieran ebenfalls einen sehr schätzbaren Antheil. Was aber die vermischte Beurtheilungen der Sitten und Gewohnheiten hiesigen Ortes betrift, die sind meiner freyen Denkungsart und Verantwortung überlassen, in soferne nicht auch hierbey ein historischer Umstand von neuen Gesetzen und Anordnungen von ihnen nach Wahrheit eingeführet ist. Dieser Gegenstand ist also unter redlichen Absichten allein mir zuzuschreiben. Ich habe die Menge von allgemeinen Fehlern der menschlichen Natur hier angebracht, in so weit sie in bürgerlichem Leben ihren Einfluß haben. Die Gelegenheit hierzu war zu schön, der ganzen Welt ihren Spiegel vorzuhalten, und niemand hat in dem mangelhaften was voraus. Das wissen vernünftige Hamburger; daher sprechen sie

mich

mich auch für keinen gehäßigen Schriftsteller ihrer Gebräuche und Gewohnheiten an. Deren Urstoff habe ich selbsten als Kenzeichen der Natur- und bürgerlichen Tugenden ohne Schmeicheley gerechtfertiget. So viel die Rechtschreibekunst betrift, so haben sich meine edelmüthige Mitarbeiter damit wegen Menge ihrer Geschäfte nicht befasset, sondern das Verbesserte ist auf Rechnung meines Fleisses, und das Fehlerhafte meinen Schwachheiten theils, theils auch der Presse zuzuschreiben. Zumahl ich den Revidirbogen aus Mangel der Zeit unmöglich übersehen konnte.

§. XXIV.

Was für ein selbstredendes Denkmaal der großmüthig patriotischen Bemühung ist nicht die verbesserte Auflage in dem ganzen Zusammenhange, in denen Erläuterungen und genauern Bestimmungen verschiedener Stellen des Tr. Anmerkungen ꝛc. und in denen Nach- und Beyträgen zu dieser neuen Auflage, weil insonderheit die ersten Bogen, da sie schon aus der Presse waren, zu mehrerer Zuverläßigkeit, und hellern Lichte von meinem, zu mehreren Verbesserungen immer erweckten Führer angesehen und für nothwendig geschätzet wurden.

§. XXV.

§. XXV.

Ich genieſſe die Ehre, ein pragmatiſcher Schriftſteller in Hamburgiſchen politiſchen, kirchlichen, Polizey- und öconomiſchen Verfaſſungen zu ſeyn; ſo viel ich nämlich davon niedergeſchrieben habe. Aber ferne ſey es von mir, mich mit dieſer fremden Schönheit ohne Anſtändigkelt eines edlen Herzens zu ſchmücken. Ich hätte ſelbige hochgeſchätzet, wenn auch die Verehrungswürdige Führer meine beyde Abhandlungen unter ihren Namen und Anſehen verbeſſert hätten. Sie hatten dazu nicht allein Freyheit, ſondern auch in vielen Betracht Reiz und Befugniß. Ich hätte mich für hinläglich belohnt gehalten; wenn Sie mir, der ich dieſes fruchtbare Feld, ohne Ruhm zu melden, am erſten aufgebrochen, Gerechtigkeit und Berſchonung hätten angedeyen laſſen. Da ſie es aber ſind, die ihre groſſe Gaben der Einſichten, der Erfahrungen, und der lautern Quellen mir aus Edelmuthe zum Geſchenke geben, und dennoch ihre Namen der Welt verſtecken; ſo werde ich ihr Schuldner ohne Hoffnung zum Abtrag. Das iſt meiner Denkungsart empfindlich. Wie ſelten iſt die Tugend des Edelmuths unter den Gelehrten! was für Aufopferung von ſüßen Früchten der Ehre in Hamburg, und auswärts ſehe ich nicht! So

lange

lange diese Bücher unter meinem Namen in der Welt sind, muß auch die Probe des gelehrten Edelmuths aus Hamburg unvergeßlich bleiben. Ich habe nach genauer Erkündigung von keiner einigen geschickten Feder etwas zu befürchten, so unter dem verhaßten Namen, Plagium, leider! gemein ist.

§. XXVI.

Gott, der meine untadelhafte Absichten, ja mein ganzes Herz erforschet und kennet, hat mir diese liebenswürdige Geschenke, samt den gütigen Beyfall der ganzen Stadt gegeben. Ich verehre die göttliche gnädige Fügung.

Die Zeugnisse meiner redlichen Absicht waren ganz klar, ich setzete denen Abhandlungen meinen Namen vor. Ich gieng, seit dem die erste Auflage heraus kam, täglich in ihrer Ringmauer aus und ein; ich liesse mich auch zuweilen vor dem Rathhause, dem angenehmen Sammelplatze vernünftiger Hamburger sehen; nicht in Absicht: Lobsprüche, oder Vertheidigungsmittel wider ungleiche Urtheile anzuhören; sondern als ein unermüdeter Arbeiter, der zuverläßige Quellen aus Urkunden, Autoren, und von lebenden Patrioten aufspürete. Jetzt bin ich eben so ofte in Hamburg, aber nicht mehr vor dem Rathhause. Die Quellen fliessen mir zu; ich bewahre

wahre mein Herz wider Eitelkeit, sowol, als wider Heftigkeit; zu beyden möchte ich dort Aufechtungen bekommen. Raths- und Bürgerverfassungen sind in dem Tr. Anmerkungen im Ganzen und Auszugsweise mit vorsichtiger Beurtheilung an schicklicher Stelle ohne alle Partheylichkeit angebracht. Ich beweise den liebenswürdigern Bürgern; wie wachsam die Aufsicht Gottes und ihres gewissenhaften Senats samt ihren wackern Mitarbeitern; den Erfahrungsvollen bürgerlichen Collegien auf ihre innere schöne Verfassung sey; daß sie ruhig und ohne alle Unzufriedenheit Gott geben können, was Gottes ist, und ihrer Oberkeit auch dasjenige, was ihr nach der Lehre Jesu, der Apostel, und nach ihrer eigenen Einrichtung gehöre. Das sind die beyden Grundsäulen der Bürgerfreyheit; nach dem Religions- nach dem Regimentsbegriffe. O wie vergnüge ich mich, daß ich von der Totalität der edlen Bürgerschaft richtige Kenntniß, und Ausübung des süßen Ausdrucks: Freyheit mit Wahrheit öffentlich verkündigen kann. Wie belustiget es mich; daß man weder künstlich vorgehaltene Fesseln der Obern, noch auch unruhiges Nachdenken unter dem großen Haufen der glücklichen Erbgesessenen Bürgerschaft aus meinen Abhandlungen erzwin-

gen

gen kann. Solche Züge sind, Gott Lob! nicht drinne. Wäre ein einiger anzutreffen, so lege man einen Scheiterhaufen an; ich will selbsten den ersten Feuerbrand zu Vertilgung meiner Ausgaben unterstossen. Wie freue ich mich, daß meine kleine Feder die Stadt Hamburg in ihrem jetzigen Zustande, als ein unentbehrlich allgemeines Waarenlager der ganzen Welt, dem europäischen Theile, und unserm lieben Vaterlande mit Gewisheit anpreisen kann. Je mehr meine Tractate ausserhalb bekannt werden, desto gewisser werden die Begriffe. Wie verehre, und bewundere ich das Rechtdenken der klugen Oberkeit. Denn ich beweise mit mir selbsten: Zu Hamburg ist eine vernünftige Freyheit zu denken und zu schreiben, aber es wird auch voraus gesetzet: daß Freyheit nicht in Zügellose Frechheit ausarte. Nie habe ich eine richtigere Entscheidung zwischen eigentlichen Geheimnissen, und zwischen edelmüthigem Anbieten solcher Nachrichten gefunden, die gemeinnützig, und der innern Verfassung selbsten rühmlich sind, als bey dem fürtreflichen Stadtregimente, und Bürgern von Einsicht in dieser Stadt. Mein Gebrauch zeiget klar, wie ich mich in denen Gränzen, auch ohne Anweisung eingerichtet habe.

§. XXVII.

§. XXVII.

Noch eine angenehme Belohnung meiner redlichen Arbeit kann ich mit Stillschweigen nicht übergehen. Man sprengete anfangs aus, wenn man die erste Ausgabe von Fehlern und Irrthümern reinigen wollte, so würde sehr wenig stehen bleiben. Ich gestehe es, daß mich eine kleine Zaghaftigkeit anwandelte, da ich die beyden Abhandlungen zum Schaugerichte darstellete. Kein gewissenhafter Schriftsteller muß von seinen Einfällen, die Geschichte betreffen, zu sehr eingenommen seyn. Aber nun reget sich auch ein unschuldiges Vergnügen, da diese unpartheyische Augen dahin den Ausspruch thun: Die eingeschlichene Irrthümer betreffen nie das Ganze. Ja, ich könnte ohne Ruhmräthigkeit aus dem Exemplar darthun, wornach ich abdrucken lassen, daß das Fehlerhafte zusammengenommen, kaum sechs Seiten ausmache, wenn man das Ausgefüllete im Tr. Anmerkungen ꝛc. und dasjenige vorher abrechnet, was wegen der neuen Zusätze-Verbindungen, und am Ende wegen des Schlusses hat ausgelassen werden müssen. Sollte man das einem Eingebohrnen zur Last legen; sollte man lieblos von einem Fremden urtheilen, dem die Quellen aufzuspüren, höchst mühsam gefallen ist? Doch es ist

ver-

verschmerzet; und was die Sprachfehler betrift, so dürfen selbige bey mir so strenge nicht genommen werden. Mein Vergleich ist geschehen. S. den Bogen: Ursachen ꝛc.

§. XXVIII.

Ich erkenne dem ohngeachtet, wie nothwendig auch die Verbesserung der Nebenumstände ist. Denn die Wahrheit ist billig empfindlich, wenn neben ihr Unrichtigkeiten stehen, und der aufrichtigste Schriftsteller verlieret gleichwol ungemein viel an seinem Glauben, wenn ihm erwiesen wird: Er habe in dieser und jener Stelle in factis geirret. Deutliche Begriffe sind zum generellen Unterrichte hinlänglich, aber wenn etwas aus Geschichtsbüchern erwiesen werden soll, so müssen sie ganz klar, und vollständig seyn. Jene Eigenschaft hat nach dem Ausfalle des gerechten Schaugerichtes, die erste Ausgabe; und diese nunmehro durch fremde geschickte Hände; samt dem Tr. Anmerkungen ꝛc. zugleich. Daher bin auch nicht kalt gegen mein erstes Kind, sondern behaupte ihm die Ehre eines Grundrisses.

§. XXIX.

In sothanem Betrachte kann ich versichern: wären blos die Irrthümer aus der ersten Auflage ohne Zusätze herausgehoben worden, so hätten einige Leser aus Hamburg

und einige große Historici selbige wohl geschätzet; aber die mehresten Leser, besonders die ausländische, würden sich über Verleitung zu unnöthigen Unkosten beschweret haben. Die Zusätze sind es, die jedermann schadlos halten. Denn es sind practische Anmerkungen über dasjenige, was man kunstmäßig: Stadtwesen nennet. Wer sie als nichts bedeutend anspricht, der muß es erweisen, sonst könnte man solchen Geburten die gehörige Namen geben, wenn man nicht schon Ekel hätte; dergleichen Gespenster in der vernünftigen Welt herum fladdern zu sehen. Man muß lernen Beleidungen zu ertragen. Das Verlangen, sich selbst zu rächen, thut mehr Schaden, als die Beleidigung selbst. Man kennet den Neid schlecht, wenn man glaubet, ihn dadurch stillschweigend zu machen. Er verdoppelt seine Anfälle; er führet auf Nebenwege. Schriftsteller werden lächerlich; sie verderben durch Ungeduld ihre gute Sache.

§. XXX.

In dieser verbesserten Auflage berufe ich mich niemals auf die erste Edition, aus Ursache: weil keine Veränderung in denen Absätzen dieser Auflage geschehen ist; desto nützlicher dürfte deren Gegeneinanderhaltung werden. Nothwendig mußte ich aber gar öfters den Tr. Anmerkungen ꝛc. citiren; weil

weil dieser veränderte Absätze, die Menge von Zugaben und Verbesserungen hat. Ich habe mich der Citation: Tr. II. willkührlich bedienet.

§. XXXI.

Meine Schreibart, oder bestimmter, meine Wendung der Gedanken, ist, die Wahrheit zu bekennen, nicht ganz neumodisch. Bilder, und Gleichnisse halten diejenige, welche recht gelehrt, abstract, und mathematisch schreiben, für Sammlungen der verlegenen Schatzcammer deutscher Beredsamkeit, zumal, wenn sie nicht die vollständige Reinigkeit haben; allein ich schreibe als ein Cammeraliste, nicht mit der Genauigkeit des Lehrstuhls im Vortrage, wohl aber in Grundsätzen und Schlüssen; vielleicht kann ich auch hierinn über kurz oder lang ein Probestück aufweisen; ich schreibe als ein Liebhaber der practischen Naturkunde; und hiernach habe ich bemerket: daß die Werke der Schöpfung im Thier- Stein- und Pflanzenreiche sehr vertraulich gegeneinander anspielen; daß dieses Anspielen in allen Mechanischen Künsten ebenfalls geschehe; daß man eine angenehme Verbindung zwischen diese, und den höheren Wissenschaften antreffe, wenn man jene der gelehrten Erkenntniß würdiget; und daß sämmtliche Bilder

sinnlichen Menschen einen starkern Eindruck als die künstliche mathematische Schlußkette erzeuge. Diese erfordert ungemein geübte Begriffe. Ich muß mich nach dem größern Haufen bequemen; denselben kann und will ich durch bildlichen Vortrag unterrichten, und zur Wahrheit leiten. Meines Wissens erheben und vertiefen sich meine Bilder nicht dergestalt, daß beyde Enden des Fadens verlohren gehen; das Aehnliche mit meinem Beweisgegenstande thut sich entweder selbst dar, oder ich erkläre ihn, oder diejenige Gelehrte, welche ihrer Erkenntnis die Land- und Stadtgeschäfte noch nicht würdig halten, haben doch in ihren Büchersälen die Hülfsmittel, mich bald zu verstehen. Und wenn einige Bilder nicht allzurein vom Geschmacke sind, so dürften mir doch aus kleinen Begebenheiten die Ursachen bekannt seyn, warum ich selbige denen reinern vorgezogen habe. Kurz: So wenig ich alles nachahme, was schön ist, weil mein Jugend-Unterricht nicht dahin gereichet, weil mein Temperament sich im Alter nicht gänzlich verändern lässet; so wenig gebe ich in der Schreibart eine Vorschrift.

§. XXXII.

Unter denen Fabrikanten ist der Neid sehr üblich, die strengeste Polizey hat dar-

wider kein zureichend Hülfsmittel. Mich wundert also auch nicht, daß sich derselbige so bald durch eine gedruckte Nachricht gemeldet hatte, als ich die verbesserte Auflage meines Tr. die Stadt Hamburg verkündigte. Diese Nachricht hat sich in dem 101 St. der politischen und gelehrten Altonaischen Neuigkeiten eingeschlichen. Mit gutem Bedachte, und zur Entschuldigung bediene ich mich des Ausdrucks: einschleichen. Sonst wäre sie in vielen Betracht nicht eingerücket worden. Mir deucht, es ist ein wesentlicher Unterscheid zwischen einer gelehrten Nachricht, und zwischen einem gelehrten Urtheil. Jene verkündiget nur etwas der gelehrten Welt, von einem künftigen Vorhaben, in ganz generellen Worten; und dieses versichert etwas, das aus dem Augenscheine, entweder selbsten gründlich beurtheilet, oder wenigstens von einer andern geschickten Feder künstlich angeschauet worden ist. Man darf nur die Nachricht lesen, so ergiebt sich schon, daß es in ein wirkliches Urtheil ausgeartet sey; und in was vor eins? In ein solches, daß sich selbsten drey Monate vorher ganz anders erkläret, davon, Gott Lob! das Gegentheil gewis ist; in ein solches, das über den Wehrt und Unwehrt künftiger Ausgaben entscheidet, ohne die Wirklichkeit, den

Grundriß, die Form und Materie gesehen zu haben; in ein solches, dessen Unrichtigkeit und Mangelhaftes sich selbsten ohne Anzeige zu Tage leget. Ich führe dieses an, ohne Empfindlichkeit. Irren ist menschlich. Die Ausdrücke sind zwar in Absicht einer thätigen Beleidigung geschrieben, und dem Drucke übergeben worden; allein, warum wollte ich mich entrüsten über unschädliche Angriffe, die an sich nichts wie klägliche Zeugnisse der verdorbenen menschlichen Natur sind? Mein Bogen: Ursachen ꝛc. ist auch keine Widerlegung dieses dürftigen Gewäsches; es waren wichtigere Gründe hierzu; er war schon ehender in der Presse, als ich das Gauckelwerk vermuthete. Mein Stillschweigen ist stärker, als eine gespitzete Feder.

§. XXXIII.

Mir fiele bey dem lächerlichen Vorfalle eine eben so sonderbare Geschichte zwischen einer Schwalbe und einem Sperlinge ein. Ich bin nicht der Erfinder; ob sie geschehen, oder erdichtet sey, kann ich nicht entscheiden; ob von mir Zusätze hinzugekommen, und ob sie unter die nichtsbedeutende stehen sollen, muß die Unpartheylichkeit richten; meinem Leser theile ich sie zu seiner Ergötzlichkeit, als eine Vergeltung

mit; daß ich sein Nachdenken zu ernsthaften Gegenständen vielleicht etwas zu lange aufgehalten habe. Eine Schwalbe, die ihren gefiederten Cörper, ihrer Natur nach, lieber zu dem subtilen Luftcreise erhebet, als daß sie ihr Füßlein müßig auf der Erden ruhen, oder die Wasser der Wollüste lieben sollte, welche, nach dem mehresten Urtheile, im Herbste und Frühjahre ein Pilgrimmsvogel wird, und bey ihrer Ankunft um deswillen willkommen, und beliebet ist, weil sie dem Sommer verkündigt; dem Menschen und Nutzviehe seine Speise nicht raubet; suchte sich einen prächtigen Pallast aus, ihr kleines aber festklebendes Häuslein anzuhängen. Der Herr des Palasts konnte sie wohl leiden; sie hatte ihm die Nächte ruhiger, und die Tage bequemer gemacht; denn sie schnappete die Mücken, Stech- und Schmeißfliegen weg, welche dem innerlichen Zustande hinderlich fallen. Sie wurde fertig. Ein Sperling, der seiner Natur nach, nicht tausend Schritte von seinem Gehek-Orte wegkommt, faul, wollüstig, den Hauswirthen auf Bodens, in Scheunen, Gärten, und nahen Feldern, ein ungelegener Gast, und sehr neidisch auf das Kunstbette der fleißigen Schwalbe ist, beschauete alle Tage deren Arbeit, und

machte seine Anstalt; sobald selbige fertig, und der gute Vogel sein Gefieder nach dem dünnen Luftcreise würde erhoben haben, wolle er sich heimlich hinein setzen, und die Schwalbe bey ihrer Wiederkunft mit Gewalt ausbeissen. Der Sperling berechnete die Vortheile der süssen Ruhe, und die angenehme Empfindung der Wollust, durch fremde Vorarbeit seinen viehischen Trieben einen gröβern Zuwachs zu verschaffen. Er vollführete seinen Anschlag. Die treuherzige Schwalbe versahe sich den listigen Streich nicht. Sie kam in der Absicht zu ihrem Gebäude, um dessen Richtigkeit genau zu überschlagen. Allein, der neidische Sperling erwartete sie mit aufgesperreten Rachen; er klapperte mit seinem eisenartigen Geflügel; alle Federn waren wie Stacheln in der Höhe gestellet, und er erfüllete die Luft mit seinem scheuslichen Geschrey. Die Schwalbe winselte, und stellete dem Sperling mit matter Stimme, öftern ängstlichem Zu- und Abfliegen die Unbilligkeit für; aber dieser ließ einen Ton von sich hören, der unter den Vögeln ein höhnisch Gelächter ausmachet. In dem Gedränge versammlete die Schwalbe einen Haufen ihres Trupps, die unter keinem andern Zunamen bekannt seyn wollen, als was ein jedes ihrer Art wirklich ist,

näm-

nämlich: Edelmüthige Schwalben. Sie höreten die Klagen ihres Mitbruders in ihrer Sprache mit richterlicher Geduld und Anstande an; sie geriethen in gerechten Eifer, da sie in Verhör gewis wurden: Der Sperling habe seine Thätlichkeit aus Frevel begangen; sie hielten eine kurze Berathschlagung unter sich; sie erkundigten sich bey ihrem gedrängten Mitbruder: wie weit oder enge die Oeffnung seines Gebäudes sey; sie machten den Ueberschlag; wie viel klebrichte Materie, und wie groß die Anzahl der mitleidigen Schwalben zur Beyhülfe seyn müsse; das alles sehr accurat mit einer Rechenkunst ohne Ziffern und Buchstaben. Eine jede packete das erforderliche von klebrichter Materie in gehöriger Form und Maaße; sie zogen in schönster Ordnung vor dem Palast, vor das Schwalbengebäude, und rückten an dessen Oeffnung, unter einer Anführung, die wir Menschen weise nennen. Doch war auch kein anderer Zunahme, als edelmüthige Schwalbe äusserlich bekannt worden. Der Sperling sahe den Anzug mit gerüstetem Muthe; er verliesse sich auf Schnabel und Feder, und freuete sich schon über seinen Sieg. Aber das Heer der edelmüthigen Schwalben wollten sich in dergleichen niederträchtige Waffen nicht einlassen,

sondern sie klebeten mit unglaublicher Geschwindigkeit den Ein- und Ausgang feste zu. Der Sperling war zum Nachdenken nicht so gewohnet, als zum schreyenden Lerme; er liesse das Heer der Schwalben ihr Werk vollenden; es deuchtete ihm sogar was neues, und angenehmes, weil sich der Schatten vermehrete, und er desto ruhiger schlafen konnte. Er schlief wirklich darüber ein; wie ihm aber nach geraumer Zeit hungerte, so stieß er mit seinem starken Schnabel an die neue Vorrichtung, und urtheilete: Das Werk der schwachen Vögel kann nicht stärker, als das Thier selbsten seyn. Allein, wie erschrack er, da seine Bemühung fruchtlos ablieffe; er machte ein entsetzlich Gepolter.

So weit gehet die erste Auflage, dieses Tractats. Ob die zweyte von einer fremden Hand verbesserte Auflage das fernere Schicksal der Schwalbe und des Sperlings ausgeführet habe, ist noch in keiner gelehrten Nachricht verkündiget, daher verwundere man sich auch nicht, daß noch niemand ein Urtheil gelesen hat. Ich könnte hundert Ursachen anbringen; aber ich will nur eine einige herstellen: Die zwote Auflage ist noch nicht heraus.

§. XXXIV.

Meine Vorrede muß auch ihren Abschnitt haben. Darzu schicke ich mich gleich an. Sollte ich der Welt noch einen Theil vom Hamburg vorlegen, so will ich Stadtverordnungen und Anstalten unter Cameralistische Fächer mit unpartheyisch beschei denen practischen Anmerkungen liefern. Man kann voraus abnehmen, daß die Arbeit mühsam seyn, und die Quellen von den Hochweisen Stadt-Rathe und von pragmatischen Männern eröffnet werden müsse. Sodann schlage ich lauter Furchen mit einem fremden mir gütigst anvertraueten Pfluge, und bringe g. G. ein Fruchtbette zurechte, wovon der Nutze allgemein werden dürfte.

§. XXXV.

Es ist die Presse von den achten Oct. an stets beschäftiget gewesen; der Zufluß von Materie hat die Bogen angehäufet; vier Wochen konnten dem Tractate den Abschluß unmöglich verschaffen; ich ersetze den Aufschub mit wichtigen Zugaben. Man stosse sich übrigens nicht dran, daß denen beyden Tractaten kein Realregister angehänget ist. Ich habe noch zur Zeit keine machen wollen. Die Rubriken bey den Hauptabsätzen, welche deutlich vorangesetzet sind,

ver-

vertreten die Stelle. Ich will auch die Ursache meines Verfahrens angeben. Nicht die blinde Nachahme der englisch- und französischen Schriftsteller, die sich selten der Register bedienen, haben mich dazu verleitet; sondern deren Mißbrauch hat mich eigentlich hierzu bestimmet. Es giebt ein Haufen gemächliche Leser, die sich an dem Lesen der Register begnügen, und sich willkührlich eine Materie zum Nachschlagen wehlen; daher fehlet ihnen der Zusammenhang; daher fassen sie den Autoren nicht vollständig; urtheilen voreilig; und gerathen selbst in Irrthümer. Wenn man erst ein Buch mit Bedacht durchgelesen hat, sodann sind die Register nützlich.

§. XXXVI.

Ich stehe am Ende dieses Jahres; an einer Zeit, da man sich mit Wünschen in der Christenheit beschäftiget: Leser! höre, was ich als ein Verehrer der Gottheit, als ein treues Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, als ein Menschenfreund bey dieser Gelegenheit von Gott, der Hauptquelle aller zeitlichen und preislichen Güter, ohne heuchlerische Verstellung erbitte. Vereinige deine Andacht mit mir, du bist ja auch Gottes Unterthan. Richte dich, mit mir zu dem

Mitt-

Mittler, Jesu, in dessen Namen wir zu beten angewiesen sind, durch den wir der Erhörung gewis sind.

§. XXXVII.

Allmächtiger HErr der Thronen, Fürstenthümer, Herrschaften und Regimentsverfassungen! richte deine gnädige Aufsicht über unsre Welt, die uns, deinen vernünftigen Geschöpfen, theils zu befehlen, theils zu gehorchen, übergeben ist; über die Häupter der Erden; über deren Gewaltige, Leute, und Güter; bringe alles unter deinen Gehorsam mit freywillig aufrichtigem Herzen; so wird deinen ausgeschütteten Zornschalen gesteuret; die Häupter herrschen, als deine Gesalbte; und führen ihre Kinder sicher und vergnügt in die Hütten der Dörfer, in die Thoren ihrer Städte; so begegnen sich Friede, Gerechtigkeit, Treue und Wohlstand.

§. XXXVIII.

Hamburg! höre, was ich dir als ein wahrer Freund wünsche, der seinen Namen auf das Titelblat vor aller Augen hindrucken lassen.

Fülle aller guten, und aller vollkommenen Gaben! giesse Ströhme deines

Wohl-

Wohlthuns über diese gute Stadt; über alle und jede Stände derselben, welche insgesammt, und jeder besonders, zu deinem Preise und zu ihrer glücklichen Empfindung unter einer Oberkeit geführet werden, die mit Titeln und Thaten Hochweise heisset; und zwar fürnehmlich um deswillen, weil Sie erkennet: Alle Weisheit, aller Erfolg ersprieslicher Rathschläge kommen von oben herab. Erhalte Kirchen, Schulen, und alle übrige Anstalten, als Pflanzgärten deiner Furcht, als Ausbreitungen der Christen- Menschen- und Bürgerpflichten; rüste die Lehrer und Aufseher, als deine begabte Werkzeuge, aus. Laß keine Theurung deines Wortes und heiliger Sacramente zu irgend einer Zeit entstehen, über welche die gläubig Jüdische Kirche alten Testamentes mehr seufzete, als über ihr Gefangenschaft. Stärke den ansehnlichen Hochweisen Senat in allen seinen Gliedern. Verjünge, und begnädige die funfzehen stadtliche Säulen der glücklichen Bürgerschaft, die wegen Jahre, Einsichten und Erfahrung den ehrwürdigen Titel: Oberalten hergebracht haben. Laß deinen Geist des Raths, der Kraft und der Eintracht auf die beyden patriotische Bürgercollegien ruhen, die wegen der Zahl Sechsziger und Hundertachtziger; wegen

des

allgemeinen Stadtvertrauens aber die Vorsteher der Bürgerschaft genennet werden. Die so weitläuftig, als nützlich niedergesetzte Departements des Hamburger Stadtwesens werden stets Zusätze an Hamburgs Wohlstand in ihrer treuen Pflicht-Befolgung anbringen. Segne den hochansehnlichen Kriegsrath an Generalißimum, Colonellherren und Commendanten. Laß es der hochlöblichen Colonellschaft, mit ihren zur innerlichen Ordnung wohlbestellten Obristlieutenanten, Bürger-Capitains und subalternen Officiers wohl ergehen. Verbinde mit diesen, wie sie wirklich angenehm verbunden sind den ganzen löblichen Etat der regulirten Militz, in ihren wohleingerichteten Subordinationen. O Gott des Friedens! laß keine Waffen die Ringmauer dieser Stadt beunruhigen, und das Volk von Nahrungsgeschäften ab, und auf die Wälle führen; laß kein aufwallendes Blut in den Adern der Einwohner aufkommen, welches die innere Befestigung antastet; sondern laß es so reine bleiben, wie wir es jetzo in den patriotischen Adern fliessen sehen, und wie es einheimisch, zur Gesundheit des Staatscörpers, auswendig aber zum Muster dienet. Laß die Gerechtigkeit in den Händen der ehrlichsten Sachwaltern, der

edel-

edeldenkenden Graduirten ferner bleiben, und durch sie vertheidiget werden; entblösse die schwarzen Gesichter zum Abscheu, die nur ihren Eigennutz suchen. Vermehre die Vortheile aus dem See- Fluß- und Landhandel dieser Stadt, gieb zugleich ein gnügsames, ein edles Herze in allem Gewerbe. Beschütze die Schiffe wider Stürme, Bruch, und Aufbringen der Capers. Bewache die Stadt mit deinem allmächtigen Schilde; beglucke die gesammte eingesessene Bürgerschaft; an Gelehrten, Kaufherren, werbenden Häusern, Fabriken, Künsten und Handwerkern; alle Einwohner, weß Standes, Alters, und Geschlechtes sie sind. Laß unter Ihnen richtiges Denken, Treue, Fleiß, und Eintracht vollständig werden, damit die Ausländer, so mit Hamburg persönlich und durch Briefe verkehren, mit Gewinn, Vergnügen, und Beeiferung zur würdigen Nachahme, in dieser Ringmauer aus- und eingehen; und laß endlich die späteste Jahrbücher in einem ununterbrochen Genuß dasjenige in dem besten Marmor drucken, was der große Richey bey einer Jubelmusic der Hamburgischen Admiralität, dem Neptuno in dem Mund gegeben; zugleich aber den Herzen der Bürger eingepräget hat:

Wünscht

Wünscht jedermann dem wehrten
Hamburg Glück,
So soll es auch an mir nicht fehlen.
O allgewaltiges Geschick!
Laß Reichthum und Gewinn! der Seefahrt
sich vermählen.
Wie wird sich nicht aus ungezwungnen
Willen,
West, Ost und Nord verschreiben,
Mit steter Kost der Elbe Mund zu füllen!
Mag Hamburg nur den Nahrungs-
saft,
Durch ungeschwächte Dauungskraft,
In Deutschlands Adern treiben,
Wie werden nicht die wohlgesenkten Träger
Der weitgeholten Lasten
Durch süssen Vortheil immer reger,
Die rischen Masten
Mit Hoffnung und mit Lust beflügeln?
Mag Störfrieden nur verboten seyn,
Die freye Fahrt mit Drangsal zu verrie-
geln,
Und mag der Wohlstand nur allein
Mit Sicherheit bepfählt, bestricket mit Ver-
gnügen,
Auf ewig hier vor Anker liegen.

Gewogener Sternen erfreuliche Schlüsse,
Verschüttet des Segens unendliche Güsse
In dieses Gestades erweiterten Schooß.
Verbreitet das Lager der schwimmenden
Schlösser
Macht Hamburg an Hamburg auf seinem
Gewässer
Noch dreymahl so groß!

Und, o HErr der Erde und des Wassers! erfülle dieses; damit Hamburg bis ans Ende der Welt Deutschlands Zier und Crone bleibe.

Haupt-

Hauptinhalt

sämmtlicher Absätze, als ein Grundriß des ganzen Tractats.

1. Genereller Begriff von der Stadt Hamburg . . p. 3-4
2. Benennung der Hauptquellen, woraus Hamburg Glückseligkeit geniesset 5-7
3. Ursachen, warum ich mich blos in dieser Benennung einschränke . 7-13
4. Die Vortheile aus ihrer natürlichen Lage . . 13-16
5. Die Vortheile aus ihrer Handlungs- und Bancoanstalten . 16-19
6. Die Vortheile aus ihrer Münzeinrichtung . . 19-24
7. Die Vortheile, wornach Hamburg den Ruhestand von aussen gewis ist 24-28
8. Hamburgs kluge Maaßregeln, sich in diesem äusserlichen Glück zu erhalten . . 28-31
9. Kluge Absichten und Ausführung der Vertheidigungsanstalten . 31-33
10. Von der bewafneten Bürgerschaft der Hamburger . . 33-38
11. Abschilderung von dem Domcapitel zu Hamburg . . 38-40

12. Kurze Beschreibung von denen Kirchen, und Privat-Gottesdienste der tolerirten Religionen zu Hamburg 40-49
13. Beschreibung von dem Predigtamt in Hamburg 49-51
14. Von Hamburgs Schulanstalten 51-58
15. Von Hamburgs Armen- und Müßiggangsanstalten 58-62
16. Beschreibung von Hamburgs Gesetzen 62. 63
17. Hamburgs Senatseinrichtung 63-69
18. Von Hamburgs Gerichtsdepartementen 70. 71
19. Verfolg des vorigen §. 72-77
20. Hamburgs Regimentsverfassung hängt wohl zusammen 77-80
21. Abriß von Hamburgs innerer Regimentsverfassung 80-82
22. Abtheilung der Bürgercollegien in Hamburg 82-85
23. Beschreibung der Bürgerzusammenkünfte unter dem Namen Bürgerey 85-88
24. Generelle Anmerkung über den Cassenzustand in jeden Staaten 88. 89
25. Benennung der wichtigsten Einnahmen der Hamburgischen Cämmerey 90-95

26.

26. Benennung der fürnehmsten Ausgaben der Hamburgischen Cämmerey 96-99
27. Der Handlungsgeist in Hamburg ist allgemein 99-104
28. Ursachen, warum manches Haus in Hamburg verarmet 105-110
29. Beschreibung der vortheilhaftesten Nahrungsgeschäfte in Hamburg 110-125
30. Von Hamburgs Coccuren 125-135
31. Von Hamburgs Fabriken 135-140
32. Von denen Handwerken in Hamburg 140-145
33. Untersuchung: Ob Hamburg bey jetzigen Zeiten gewinne, oder verliehre 145-158
34. Hamburgs Anstalten bey Aufruhr, und bey Aufhebung des liederlichen Gesindels 158-161
35. Hamburgs Anstalten bey Feuersbrünsten, und zu Vermeidung der Feuersgefahr 162-168
36. Schluß der politisch, und öconomischen Betrachtung von Hamburg 168-171
37. Einleitung zu der sinnlich, und sittlichen Beschreibung der Stadt Hamburg 171-175

38. Kurze Beschreibung von Hamburgs Gegenden = = 175-183
39. Beschreibung von Hamburgs öffentlichen Plätzen, und Straßen 183-188
40. Beschreiburg von Hamburgs öffentlichen Gebäuden = 188-196
41. Ungefähre Anzahl der Häuser, und Einwohner in Hamburg = 197-200
42. Beschreibung von dem innern Zustand derer Straßen in Hamburg 200-203
43. Abschilderung der Bauart in Hamburg = = 203-213
44. Hamburgs Sparsamkeit in der Feurung = 213-215
45. Hamburgs Geschmack an innern Zierrathen der Häuser = 215-219
46. Von der innern Wirthschaft der Einwohner = = 220-222
47. Von der Eingezogenheit der Hamburger gegen die Fremden = 222-229
48. Portrait des Gesindes zu Hamburg = 230-234
49. Beschreibung der Gasthöfe in Hamburg = 234-241
50. Beschreibung der Coffeehäuser in Hamburg = 241-244
51. Hamburgs Geschmack an öffentlichen Lustbarkeiten = 245-250

52. Portrait des Herrn Carpzers 250-254
53. Hamburgs Mundart - 255-257
54. Hamburgs Gelehrte, und Schrift-
steller - - 257-261
55. Hamburgs Buchdruckerey, Buch-
handel, und Verlag - 261-265
56. Hamburgs natürliche Geschicklich-
keit, gelehrte Gesellschaften anzule-
gen - - 265-270
57. Vollständiger Entwurf, eine Gesell-
schaft der practischen Cameralwis-
senschaft aufzurichten - 271-280
58. Hamburgs öffentliche Andachtsübun-
gen werden gerühmet - 280-282
59. Der Hamburger ist mit Vergebung
der Ehrentitel in einem besonderem
Geschmack - - 283-284
60. Beschreibung des ehelichen Betragens
in Hamburg - 285-291
61. Eine Ehefrau in Hamburg ist hoch-
geachtet - 291-295
62. Anmerkung über die Erziehung der
Hamburgischen Töchter - 295-303
63. Anmerkung über die Erziehung der
Hamburger Söhne - 303-307
64. Abschilderung der Denkungsart derer
Einwohner in Hamburg - 307-313
65. Der Hamburger behauptet seine Ehre,
und Bürgergerechtsame - 313-316

66.

66. Unpartheyisches Urtheil über den sittliches Zustand der Einwohner zu Hamburg ' ' 317-321
67. Erinnerung an die politische Kunstrichter der Hamburgischen Regimentsverfassung ' 321-329
68. Endzweck des Tractacts vor den auswärtigen Leser ' 329-333
99. Schluß des Tractats ' 334-341
Nachtrag einiger Erläuterungen zu dieser neuen Ausgabe des Tractats 341-356
Beytrag zu den Anmerkungen und Zugaben ' ' 356-375

Die

Die Stadt Hamburg

nach ihrem politischen, ökonomischen und sittlichen Zustande.

ห้องสมุดกลาง

§. 1.

Genereller Begrif von der Stadt Hamburg.

Es würde mir wenig Mühe und Nachlesen gekostet haben, aus der Geschichte den Ursprung der Stadt Hamburg, die alten Schicksale, und was sich in den entfernten Jahrhunderten bis nahe zu unsern Zeiten in derselben wichtiges begeben hat, heraus zu ziehen; aber ich schreibe keine verjährte Geschichte; sondern schränke mich nur bey dem ein, was mir das Titelblatt selbst vorschreibet.

Dem zufolge behaupte ich: Hamburg hat an Größe und Schönheit verschiedene Städte in

Deutschland über sich; viele sind ihr darinn gleich. Wien möchte nach meinen Gedankenüberschlag wo nicht mehr, doch eben so viele Einwohner zehlen, wenn man die Vorstädte dazu nimmt. Aber an Gewerbe mit der ganzen Welt, an Ausbreitung der Weltgüter, in die entferntesten Gegenden, und an Gewinnst aus der Handlungskunst, stehet Hamburg, wo nicht in der ersten, doch gewis in der zwoten Classe aller Handelsplätze der Welt. In Deutschland ist sie hierinn das Haupt. Naturgeschicklichkeiten hat Hamburg mit vielen Städten der Seelage gemein; manche Plätze, besonders in dem Fürstenthum Holstein, Schleßwig, Mecklenburg und Pommern sind ihr hierinn überlegen; keine einige aber kann die glückliche Ausübung des allgemeinen Gewerbes so vollständig aufweisen, wie Hamburg. Das ist ein Umstand, der die Muthmaaßung erzeuget: es müssen, über die natürliche Schicklichkeit noch moralische und politische angenehme Zufälle der Stadt sonderlich günstig gewesen seyn; kluge Oberkeit und folgsame Bürgerer müssen einverständig Hand angeleget haben; Hamburg müsse wenigere Hindernisse, und verschiedene Zeitpunkte gehabt haben, sich zur vornehmsten Handelsstadt zu erheben; in mehrern Betracht Hamburg in den mittlern Zeiten unter die Hanseestädte Deutschlands noch nicht die ansehnlichste und reichste gewesen ist. Ich will nun dieser Muthmaaßung nachgehen, es werden sich verschiedene wichtige Quellen entdecken, die ihr den jetztblühenden Wohlstand eingeliefert haben. Conf. Tr. §. 1. 3. 46. 48.

§. 2.

§. 2.

Benennung derer Hauptquellen, woraus Hamburg seine Glückseligkeit geniesset.

Hamburg hat schon in dem ersten Anblick eine reizende Gestalt. Man kann aber von den Hauptquellen ihres Reichthums nicht ehender richtig urtheilen, bis man nach und nach näher zu derselben gekommen ist. Bis dahin i man bloß erstaunt über die täglich zu- und abgehende Güter. Ich habe diese Quellen untersucht, und gebe davon nachstehende an, die sich in verschiedene Aeste verbreiten:

1) Die erste derselben bestehet in ihrer vortheilhaften Lage zu Wasser und zu Lande, Güter zu holen und wieder abzusenden. Denn die großen Schiffe aus der See kommen nicht weiter herauf als gen Hamburg, und so können auch die kleinern und platten Fahrzeuge von der Oberelbe nicht weiter hinunter, als nach gedachter Stadt fahren. Bey ihr ist also die Verwechselung der aus dem deutschen Reiche, und andern oberwärts gelegenen Staaten kommenden, und aus der See in dieselbe wieder abgehenden Waaren.

2) In dem festgegründeten Zutrauen aller Nationen auf der Stadt Zusage, welche sie durch ihre Bancoanstalt erlanget hat.

3) In ihrer Münzverfassung, wodurch sie sich von allen deutschen Münzmängeln rein erhalten hat, indem sie das Geld als eine Waare betrachtet, die ihren innern Wehrt haben muß.

4) In dem Glück, zwischen den mächtigen Staaten; Dännemark, Brandenburg und Hannover mitten inne, ohne Furcht, zu liegen. Denn, indem sie die Pflichten gegen ihre Nachbaren nicht vergißt; indem sie in dem Schutz des heil. Röm. Reichs steht; indem sie der Freundschaft von ganz Europa gewiß ist; dessen Staaten die jetzige glückliche Gestalt der Stadt Hamburg selbst wegen ihrer Vortheile nicht entrathen können, und darauf wachsam sind; so genießt sie auch der größten Ruhe und Sicherheit.

5) In ihrer Vorsichtigkeit, geschwinden und klugen Vermittelung; wodurch sie einer Gefahr von aussen zu rechter Zeit auszuweichen weiß.

6) In ihrem klugen geist- und weltlichen Regiment.

7) In dem angebohrnen Triebe zur Handlung bey allen Einwohnern. Denn der Hamburger kennet keinen Geburtsvorzug; er muß durch Geld, Geschicklichkeit und wirkliche Stadtverdienste bey dem Regimente, oder bey der Handlung den Grund seiner Achtung suchen, und findet ihn auch in sothaner Bemühung.

8) In der Menge von reichen Leuten und von allen Weltgütern, in nur erdenklichen Gattungen. Sie bedürfen keine Messe. Jeder

Tag

Tag in der Woche ist ein Gedränge von einem Ameishaufen beschäftigter Menschen im Gewerbe, von der Sonnen Aufgang bis auf den späten Abend.

9) In ihren Policeyanstalten bey Aufruhr, Feuer und Dieben; doch, bey letztern besser des Nachts als am Tage; welches wegen der innern Einrichtung nicht anders seyn kann. Und endlich

10) In einigen vorzüglichen Nahrungsgeschäften, Coctoren, und Fabricken. Conf. Tr. 2. §. 4.

§. 3.

Ursachen, warum ich mich in dieser Benennung einschränke.

Man möchte mir den Einwurf machen: warum ich nicht unter ihre Reichthumsquellen ihren auswärtigen Bezirk zugleich mit rechne; der in fetten Lande; in Städten und Dörfern bestehet, welche bekanntermaaßen, Hamburg theils allein, theils mit Lübeck in Gemeinschaft besitzet, und sich auf etliche Meilen erstrecket, da doch die Unterthanen; Steuren von ihren Häusern, Ländereyen und Gewerbe geben müssen? und warum dessen Naturproducte nicht sollen in Berechnung kommen? Warum; könnte man ferner fragen, wird vieler Stadtnahrung, aller Künste und Handwerker nicht gedacht; davon kann ja Hamburg nicht leer seyn, und das muß doch etwas abwerfen?

Ich bleibe aber dem ungeacht bey denen im vorigen Spho erwehnten Quellen stehen. Denn, ob ich gleich von diesen letztern nicht allen Einfluß verneine, so sind doch natürliche und politische Hindernisse im Wege, welche, statt des Ueberflußes, Ausgaben erzeugen. Jedoch, indem diese Artikel die Gelegenheit zur Nahrung und zum Handel vermehren, so sind sie deswegen aller Aufmerksamkeit des Senats würdig. Indessen will ich die Ursachen meines Stillschweigens anführen.

1) Ihre Ländereyen bringe ich nicht in Anschlag; weil die Abgiften der reichen Einwohner sehr mäßig, und deren Erhöhung nicht füglich anzurathen ist; weil sie in Vergleichung anderer Reichsstädte nur ein mäßiges, und gar nicht weit erstrecktes Gebiete hat; weil, wenn auch die Anlagen in ausserordentlichen Umständen der Wasserfluthen, Deichbrüchen ꝛc. geschehen, selbige dennoch nicht zur Cammer einfliessen, sondern alleinig zum Besten und zur Gesicherung des Landes, mithin zum Vortheil des Ausgebers selbsten verwandt werden; überdies aber den Nothleidenden öfters aus der gemeinen Stadtcasse ehender etwas geschenket, und durch öffentliche Collecten gesammlet, als zu ihrer Beläftigung etwas gefordert wird.

2) Weil der beschwerliche Wassereinbau, den der reissende Elbstrom, bey Fluthen und Eisgängen nicht nur in der Nähe der Stadt, sondern insonderheit in dem am Munde der Elbe,

und

und an den äussersten Gränzen Deutschlands gelegenen Amte Ritzebüttel erfordert; durch Veranstaltungen an Haven, an den Rhedern, an Tonnen, und Backen: auch andern Seesignalen, worzu ein unsäglicher Aufwand alljährlich erheischet wird, nicht nur die Ländereyeinnahmen, sondern auch das, was von dem Zoll bey gedachtem Amte erhoben wird, verschlinget; sondern auch mehrere Artikel der öffentlichen Verwendung verursachet. Ich kann versichern, daß die Vorrichtungen bey dem Amte Ritzebüttel als freywillige Aufopferung der Stadt zum Besten der allgemeinen Schiffahrt unpartheyisch betrachtet werden müssen.

3) Sie hat trefliche Naturproducte, sonderlich an Gärten und Hornviehweyden auf ihren kleinen Inseln; ich bin aber gewiß überzeugt, der kluge Hamburger wünschte sich lieber auf diesen Plätzen blankes Elbwasser zu sehen, als dieses Ergötzliche; denn so wäre die Elbfahrt weit schiffbarer. Die Stadt verschmerzet eben deswegen bey Ritzebüttel die oben erwehnten übermäßige Kosten, weil sie nach dem Abbruch des Landes eine sehr bequeme, und in Winterszeiten, allermeist beym Eisgange zum Schutz dienende Rhede dafür erhalten hat.

Die Ländereyen unter dem Stadtgebiete sind überdies eingeschränkt, daß man mit einem Büch-

senschuß das Dänischholsteinische an dem Altonaer- und Deichthor erreichen, und bey jedem andern Thor bald eine Holsteinische, bald eine Hannöverische Landgränze im Gesichte hat; ihre volkreiche Stadt könnte sich nicht einen Tag von eigenen erzeugten Körnern und Vieh sättigen, noch sich von dergleichen Feurung erwärmen; wenn nicht auf der Achse und unzehlig mehr zu Wasser aus der Mark Brandenburg, dem Fürstenthum Mecklenburg, denen Dänisch-Holsteinischen, denen Lüneburger- Zeller- und Lauenburger-Landen zugeführt würde. Diese sind Hamburgs Magazine an Früchten, Wild, Fleisch, Milchwaare, Flußfischen, grüner Waare und Feurung. Diese Länder eröffnen ihre Magazine mit Vergnügen. Denn sie sind der Abnahme und guten Bezahlung gewiß; sie füllen selbige auf, sie geben das Beste, und behelfen sich mit dem Schlechteren. Man siehet auf der Fleischbank ausgeschlachtete Ochsen von sechszehen Centner, Kälber von zweyhundert, Schweine von vierhundert Pfund, und Hamburgs Nachbaren halten Kühe, die täglich achtzehen Kannen Milch geben. Was der Hamburger an Fleisch nicht verzehret, das macht er durch räuchern und pökeln zu einer Preiswürdigen Waare, welche auch ausländische Tafeln suchen; so verfahren sie mit dem Fettmachen ihres Geflügels. Ohne die holsteinische Milch könnte der Hamburger seinen Thee und Coffee nicht trinken, geschweige andere Kochspeise verfertigen. Jeder Monat führt ihm eine andere Gattung von Fluß- und Deichfischen, altes

in seiner Zeit sehr wohlfeilem Preis, ausser derselben aber, entsetzlich theuer, zu.

Die Einwohner der kleinen Inseln sind lauter Gärtner, so sich auf Obst und grüne Waare befleißigen. Die Erdbeere trägt aus der Stadt in das Land über dreyßigtausend Rthlr. und die verächtlich-scheinende Heidelbeere, die man nach ihrer Mundart Bickbeere nennet, eben so viel, wo nicht mehr an ihre dienstfertige Nachbaren. Ob die alle gegessen, oder zu Weinfarbekünsten mit verbraucht werden, das bleibt wohl mit unter die Privatgeheimnisse. Ohne Gewißheit will ich dieses nicht hinschreiben. Diese Gärtner sind kluge Landleute; merken sie, daß sich der Geschmack des Hamburgers von der Erdbeere auf die Kirsche, von der Kirsche auf die Pflaume verwandele, und daß sie von verwechselten Producten mehr gewinnen, gleich richten sie ihren geschickten Boden mit Vortheil darauf zu. Kohl- Holz- und Torfwagen belästigen die Straßen, machen die Marktplätze enge, bestreuen die Flüsse und Flüten mit Wasserfahrzeugen. Lauter fremde Produete!

4) Können die Cocturen kein besonders großes Nahrungsgewerbe ausmachen, auch nicht die Fabriken, einige wenige ausgenommen. Denn die Materie ist ausländisch, desgleichen das Zeug zu der Vorrichtung und Zubereitung. Das Arbeitslohn ist theuer; weil die Abgaben, Lebensmittel und Wehnungen kostbar sind. Der Umstand macht auch die Arbeiter selten, und die Policey kann keine gewisse Taxe bestimmen;

stimmen; sonst verlaufen sie sich, lassen sich bey die Nachbaren, zum Schaden der Stadt nieder, und ziehen deren Nahrung an sich. Fabriken sind, überhaupt davon zu reden, in kleinen Städten: das große Waarenlager, aber, in Hauptstädten schicklicher. Denn die Nahrung muß sich proportionirt vertheilen. Doch will ich an seinem Ort die vorzügliche Fabriken und Cocturen schon anmerken, von denen die Stadt Vortheile ziehet. Die Handwerker können sich nicht ausnehmend hervorthun, weil jedermann das Meisterrecht gewinnen und Bürgernahrung treiben kann; weil sie unter dem Zwang der Innungen stehen, sich selbst damit fesseln, und das Ansehen des Senats, Brüche bekommen, könnte; wenn sie hierinn was ändern wollten.

Das Schusterhandwerk hat zwar vor noch nicht dreyßig Jahren fast alle vornehme Mannspersonen der Benachbarten bis nach Berlin, Dreßden und Leipzig mit Schuhen versorget, jetzt wird aber von diesen Waaren an entlegenen Orten nichts abgesetzt. Die Handwerks verschönerte Kramstücke sind nicht so Geheimnißvoll; daß nicht ein kluger ausländischer Kopf bey seinem vernünftigen Wandern was erschnappen, und in seiner Vaterstadt einheimisch machen könne.

Zwar hat Hamburg nicht nur alle erdenkliche Handwerker in seiner Ringmauer, und dergestalt zum Ueberfluß, daß die Stadt, sowol als die Handwerker selbst dabey gewinnen würden, wenn

sich die Zahl verminderte. Nur das Schneiderhandwerk soll über sechshundert Meister und an die funfzehenhundert Gesellen in sich fassen, die Böhnhasen ungerechnet. Aber die deutschen Zunftgebrechen haben auch dergestalt Ueberhand genommen, ohne dem Senat hierinn etwas beyzumessen, daß man Hamburg in dieser fehlerhaften Seite ebenfalls anschauen kann; ich will das an seinem Ort erweisen. Die Wahrheitsliebe hindert mich, daß ich das Handwerkswesen nicht unter das wesentliche Schöne der Stadt zehlen kann. Conf. Tract. §. 5.

§. 4.

Die Vortheile aus seiner natürlichen Lage.

Nunmehr will ich die im 2. § angezeigten Reichthumsquellen Stückweise durchgehen. Die land- und Wasserlage ist ein wichtiger Vortheil. Was die Landgränzen bringen, habe ich schon erzählet. Zum Theil kommen die Güter auf der Achse. Ob aber nicht durch Canäle und Verbindung kleiner Bäche und Auen die Zufuhr hin und wieder in Wasserfahrt verwandelt werden könne; und wie so etwas unter so viel vermischte Landeshoheiten, Regalien und Unkostenbeytrag mit Gleichheit ausgeführet werden könne; das ist an sich eine sehr wichtige Frage, für welcher die Wahrscheinlichkeit das Wort redet; ich kann sie aber nicht entscheiden.

scheiden. Das müßte eine Conferencematerie werden. Wann wird das geschehen? Das Künftige ist mein Gegenstand nicht.

Ich betrachte das Vortrefliche ihrer Wasserlage.

Die Elbe ziehet das Mark aus ganz Ober- und Niedersachsen, bis aus Schlesien und Böhmen. Zu Hamburg legen es die klugen Kaufleute mit ihrem guten Gewinn aus: und diese Länder finden ebenfalls ihre angenehme Rechnung dabey. Die Elbe ist es, die aus der Nord- West- und Ostsee alles schmackhaftes einbringet, und sie ist der Weg, die alle Güter der vier Welttheile zu- und wieder abführet. Hamburgs Handlung mit Dännemark, Schweden, Norwegen, Rußland und Island, mit Holland und Engeland, mit ganz Europa, mit der Barbarey, Ost- und Westindien ist von großen Umfang. Die Flüten und Kranmaschinen bringen vielen Kaufleuten an der Wasserlage alles auf kleinen Fahrzeugen, Defers genannt, von den großen Schiffen, sie laden die Güter vor ihrer Thüre auf- und ab. Die Hafen, der Ober- und Niederbaum genannt, geben denen Schiffen alle Sicherheit. Nur Schade! daß das Wasser nicht tief genug, und schwer beladene Schiffe eine halbe Meile von Hamburg zu Neuenmühlen im Dänischen Gebiete vor Anker liegen, lichten, und Fracht aufnehmen müssen, bis sie das seichte Wasser zum Hamburgischen Hafen erreichen können. So unschätzbar das Elbkleinod ist, so viel Sorge, Gefahr, Kosten und Schaden verursachet

sachet sie. Die Sandbänke legen sich immer höher an, ohne bis jetzt ein Vertheidigungsmittel zu wissen. Vielleicht ist es wegen der Nachbarschaft, die ihren Teichbau nach ihren eigenen Vortheilen zu führen berechtiget sind, was unmögliches; vielleicht sollten aber Mühlen- und Pumpenwerke nach Holländischem Fuße von guter Wirkung seyn. Hamburgs Wassereinbau und sogenannte Rammmaschinen sind denen Niederländischen ziemlich ähnlich. Ein Oberländer lernet was dabey.

Mich deucht aber, es wären noch Mittel zu erfinden, die Geld und Menschen ersparen, auch von gewisserer Wirkung sind. Doch die Regimentsverfassung, die ihren vernünftigen Zusammenhang hat, ist ihrer Natur nach jeder Neuerung hinderlich; wo nicht ausserordentliche Gelegenheit; Nachdruck verschaffet, die mehr in dem Gefühl eines Unglücks, als in Vortheilen besteht. Wobey die Väter was ausgeben sollen, das vielleicht erst die Kinder bereichert, läßt sich schwer durchsetzen. Jener wurde einsten liebreich ermahnet; er möchte doch diese und jene Verbesserung der Nachkommenschaft zum Nutzen anlegen; er weigerte sich aber mit der lächerlichen Entschuldigung: Er möge vor die nichts ausgeben, sie hätte ihm auch nichts zu gute gethan.

Der Alsterstrom führt ebenfalls einige Naturproducte zu. Zwischen dem Wall der Stadt formirt er eins der schönsten Bassins, woran Natur und Kunst zugleich gearbeitet haben. Dasselbe

ist eine tägliche Gelegenheit zur Ausgabe der Gondelfahrten, und wenn es mit Eis belegt ist, so hat mancher Jüngling sein Leben im Wasser geendet. Conf. Tr. 2. §. 6.

§. 5.

Die Vortheile aus seiner Handlungs- und Bancoanstalten.

Hamburg hat sich durch seine Anstalten in Betracht des deutschen Handels beliebt gemacht. Ob man schon in genauer Untersuchung überzeugt wird: Deutschland könne sich unter denen Europäischen Staaten hierinn kein Uebergewicht rühmen; Hamburg führe mehr ausländische gefertigte Kramstücke einwärts, als Deutschland hinaus; mehr deutsche rohe Fabrikmaterien hinaus, als hinein. Doch da der Deutsche nichts von innländischen Gütern würdigt, sondern den ausländischen Geschmack vergöttert, so schätzen wir uns allerdings glücklich; daß Hamburg die Niederlage ist, woraus die Europäer die verachtete Naturproducte einschiffen, und ihre Kunstkramstücke, sowol als die rohe Güter aus den übrigen Welttheilen zur Verwechselung mit den deutschen Provinzen ausschiffen. Diese verderbliche Handlung ist nicht der Stadt Hamburg, sondrrn andern großen Politischen- und Finanzumständen zur Last zu legen; davon einige, aber nicht alle gehoben werden könnten. Doch ich bleibe bey Hamburg. Sie ist Lobens wehrt, daß

sie das Verachtete aufhebt, in Gewerbe zu gute macht und umsetzt. Ihr Ruhm und Glück vermehrt sich. Frankreich kennet vielleicht Hamburg besser, als mancher Nachbar von zwanzig Meilen. Kommt ein Hamburger auf französische Plätze, so genießt er fast eben die Ehrenbezeugung mit weniger Ausgabe, wenn er nur will, als ein ansehnlicher von hoher Geburt mit noch so großem Aufwande. Denn das Gewerbe aus Hamburg bringt Millionen dahin. In nicht geringerer Achtung ist derselbe in allen übrigen Europäischen Handelsplätzen, weil er der anziehende Magnet ist, der ihnen Reichthum zuträgt.

Auf Hamburg werden alle Wechsel gestellet, die in ganz Norden und in dem größten Theil von Deutschland gezogen werden. Sein Wechsel geht in gleicher Valuta mit dem Englischen und Holländischen. Das erlangt es durch sein schwer Geld, und durch seine kluge Bancoeinrichtung; wodurch ohne baare Zahlung alle Geldsorten nach wöchentlichen Cours gewürdiget werden. Den setzt die Börse fest, und macht ihn in Druck bekannt. Die Summe mag so groß seyn, als sie will, so sind die Kaufleute auseinander, durch Zu- und Abschreiben, sobald der Wechsel acceptirt ist. Doch hat eine Nachsicht von eilf Tagen von den Empfang in Privatwechseln statt. Ist diese vorbey, so bricht der ganze Credit eines Hauses, wo nicht geschwind Anstalt gemacht wird. Eben deswegen kann der Hamburger keinen Zahlungsverzug vertragen, wenn er noch so reich ist. Hand muß Hand wahren.

Das ist ein Niedersächsischer Handlungsausdruck, der die Genauigkeit des großen Gewerbes ausfüllen soll.

Die Banco geht aufrichtig, prompt, ohne große Unkosten, und doch künstlich zu Werk. Es scheint ihre Bevestigung kein politischer Zufall zerstören zu können. Sie ist der Stadt Handlungszünglein; die ihr vorstehen, sind so treue Bürger, daß noch niemand mit Wahrheit sagen kann: Er habe die Einrichtung völlig eingeschauet.

Wie das zugehe, habe ich oft bewundert, um so mehr, da diese Anstalt nun einhundert und vierzig Jahre stehet; da sie in denen Händen verschiedener Mitglieder beruhet, die Kenntniß davon haben; da verschiedene Staaten dieses ähnliche bey sich einheimisch zu machen, wünschen; folglich der, so selbige übertragen könnte, großer Belohnung gewiß seyn müßte. Ich wünsche ihr zu diesem Vorzug Glück. Denn dadurch eignet sie sich den Wechselzug ohne Mitwerbung anderer Staaten, und ohne Zwang zu. Es ist die Banco zu Amsterdam etliche Jahre älter, wie die zu Hamburg. Vielleicht hat auch diese den Grundstoff daher geholet; allein in dem Innern ist gleichwol ein Unterschied.

Die Banco formirt ein ordentliches Collegium, aus zweyen Herren des Raths, aus zwey Oberalten, aus zwey Cämmereybürgern und aus fünf Bürgern. Die ganze Kaufmannschaft bestimmt vier Personen zu Wahlherren ihrer Bancobürger. Der Rath bringt deren Namen in die

ver:

versammlete Erbgesessene Bürgerschaft, und diese wählen nach votis curiatis der fünf Kirchspiele zween daraus, von welchen einer durchs Loß erwehlet wird. Sie bleiben sechs Jahre bey der Verwaltung. Conf. Tr. II. §. 7. 8. 9.

§. 6.

Hamburgs Vortheile aus seiner Münzeinrichtung.

Hamburg hat sich, seit der Bancoeinrichtung, von der deutschen Münzkranheit freygehalten. Es hält lieber allen Verdruß aus, ehe es sich anstecken liesse. Der Zellische, Leipziger, jetziger Reichs- oder ein anderer Europäischer Fuß ist nicht sein Fuß, sondern ein solcher, welcher dem Speciesfuß am nähesten kömmt, der auch in Dännemark, Holstein, in Sachsenlauenburgischen, und bey der Stadt Lübeck von langen Zeiten her, gebräuchlich ist, und worinn die Marken zu $11\frac{1}{3}$ Rthlr. von den zween Markstücken bis auf die Doppelschillinge ausgemünzet sind; und doch ist die Stadt weder stolz noch eigensinnig. Gewalt kann sie nicht gebrauchen; sondern bey allen Handelseinnahmen und Ausgaben siehet ihr Commerz gleich nach.

1) Wie hoch ist dermalen der Preis der edlen Gold- und Silbermetalle? Der Richtpfenning macht das Silber, als das schicklichste Münzmetall, nach seinem innern Verhältniß

aus. Considerations sur le Commerce & sur l'Argent, par Mr. Law.

2) Wie ist die Münze im innern Werte des edlen Metalles, und in dem Gewichte beschaffen? Der Stempel, und die äussere Form kommt nicht in Anschlag.

Die Stadt würde gern nachgibig seyn, wenn es die Ausländer, mit denen sie verkehrt, auch wären; aber die betrachten das geprägte Geld bloß als eine rohe Gold- oder Silberwaare; was an Gewicht und Feine fehlt, bringt diese in Zurechnung. Sie würden den Hamburger auslachen, wenn er seine Waagschale nicht auch so richtete, ohne ihm etwas gut zu schreiben.

Man beschuldiget also den Senat ohne Beweiß; daß er die Geldsorten nach Willkühr würdige; sondern das thut das auswärtige Commerz, so zum Glück für Deutschland seine Niederlage daselbst hat. Wiche Hamburg davon ab; so hätten wir von sothanem Gewerbe gar nichts, das wir wirklich nutzen könnten, wenn wir richtige Grundsätze annehmen.

Ein Fremder kann lange nicht in dem Geldunterschied einschauen. Wechselt er eine Pistolette, und bekommt statt fünf nur vier Rthlr.; so klagt er über Eigennutz. Gleichwol hat er seinen ziemlich gerechten Umsatz: Denn der Zuschlag von Kupfer oder Silber in diesem Goldstück wird billig abgezogen. Er hat nunmehr seine Pistolette in Silber. Will er aber aus Oberdeutschland Silber-

münze

münze auch dort nehmen; so bekommt er wirklich fünf Reichsthaler.

Dem ungeachtet räumt mir jeder Hamburgischer Patriot willig ein, daß zwischen Geld und Waare, die ein Fremder brauchet, nicht immer eine gerechte Gleichheit getroffen werde. Ich muß mein paar Schuhe acht Groschen theurer, als in Obersachsen bezahlen; obgleich das Leder von Hamburg zu uns kommt; obschon in Güte und Façon nichts vorzügliches ist. So geht es mit allen Handwerker Kramstücken. Man gewinnt im einzeln Einkauf in keinem Lande. Der Hamburger verkauft zu Leipzig, das beynahe fünf Meilen entfernt ist, wo schwere Land: und Wasserfracht, und andere Unkosten mehr sind, wohlfeiler, als vor seiner Thüre; und er verfährt klug, ohne Gewissens Verletzung; wenn er den Wucher nicht übertreibt. Denn bey der Gelegenheit will er sein Waarenlager leer machen, Waaren sortiren, Kunden suchen, Geld eintreiben. Ein Fach muß dem andern zu Hülfe kommen. In Hamburg kann er den Absatz abwarten; er hat seine Correspondenz; er weiß, daß er für andern gesucht wird; er giebt auch denen nahen Orten auf sechs Monat Credit, dabey nimmt er den Unterschied zwischen Contant und Nachsicht in Acht. Wer will dem Hamburger, mit Absicht auf den Hazard möglicher Unglücksfälle, wohl wehren, sein Conto zu richten? Wer will ihm eine Taxe vorschreiben? Das wäre wider die erste Regel der Handelsfreyheit gesündiget. Trägt er seine Bürgerlasten; so fühlt er sich frey. Wer also mit Vor-

theil handeln will, der thue es bey ihm im Ganzen Contant, oder auf fremden Plätzen.

So gewiß es angeführtermaaßen ist, daß das Hamburger Commerz in der Aufsicht des klugen Senats die gesundeste Münzprincipia annimmt, und öffentlich ausübt, so wird mir doch jeder aufrichtiger Hamburger gestehen, daß ihre Stadt ein Platz sey, wo das verbotene Kippen und Wippen in geheim zum Schaden des deutschen Münzwesens getrieben werde. Durch jenes wird von dem Gewichte des edlen Metalls gestohlen, und durch dieses werden in allerhand Verkehr vortheilsüchtig die wichtigen Sorten von den unwichtigen ausgesondert, die erste Gattung mit großem Agio zum ausländischen Commerz, oder gar in Münzstädte, welche selbige umschmelzen, und in geringhaltigere verwandeln, weggegeben; die zwote wird solchen Leuten bey Geldbedürfnissen, und in andern Auszahlungen aufgehenget, welche keine gründliche Geldkenntniß haben. Das Kippen ist, deucht mir, zu grob, als daß sich ein Christ von guter Erziehung damit bemengen möchte; die Juden haben darauf ausgelernet, und nach ihren Religionsmeynungen, die ich hier nicht anführen will, machen sie sich daraus kein Gewissen. Die Menge der Hamburger Schutz-Juden mag wohl solche versteckte Galgenmäßige Vögel haben; wo sind aber die diebische Werkstätte? Das Wippen ist subtiler; die Natur des Geldes, der Handlungsgeist, der allgemeine Durchbruch dieses Uebels, die zu wenig eingeschärfte Moral in diesem Stück, das

alles

alles wird sothanes Negoce ohne Nachdruck der Gesetze, Veränderung des Criminalprocesses, und ohne einzelne fürchterliche Exempel, nicht in Hamburg allein, sondern wohl überall zum Schaden der Handlung, als eine schleichende Krankheit ernähren.

Doch ich wäre bald von ihrer Münzanstalt abgeleitet worden. Sie hat zwey Abtheilungen der Münzen: Erstlich Banco, und zweytens Currentgeld. Jenes ist der eigentliche Maasstab. Sie bestehen aus alten feinen Lüneburgischen und Churs sächsischen $\frac{2}{3}$ Stücken, oder aus Kayserthlr.

Weil aber dieselben immer rarer werden; so wird das Currentgeld nach obigen Sätzen gewürdiget, und jene so viel als möglich fest in der Casse gehalten. Der Cours ist steigend und fallend. Dermahlen hat das Currentsilbergeld wegen seines starken Gesuchs, einen fast nie erhörten Aufschlag gegen Bancogeld; doch kann man mit Gewißheit voraus sehen, daß sich solches bald ändern müsse. Sollte meine Muthmaaßung nicht eintreffen, so würde wahrscheinlich das Commerz am meisten in seinen Münzgrundsätzen irrig werden, und empfindliche Einbusse leiden. Doch ich mag kein politischer Prophet neuerer Zeiten werden.

Ihr Currentgeld sind entweder Königl. Dänische, und Fürstlich-Holsteinische, oder ihre und der Stadt Lübeck Goldstücken, grobe und kleinere

Silbermünzen. Die Ursache steckt in der vorhin erwehnten Gleichförmigkeit des Münzfußes, worüber sich die Stadt insonderheit mit der Crone Dännemark noch im Jahr 1736 aufs neue vereinbaret, und derselben bündigste Versicherung erhalten hat. Wobey die Stadt in ihren anfangs bemerkten Münzgrundsätzen unwandelbar verblieben ist. Jeder kann zwar nach Belieben contrahiren, in welcher Münze er will; ist aber keine Münzsorte verabredet, so kann der Gläubiger auf Hamburger Neucurrentgeld dringen. In öffentlichen Gefällen wird kein anders als solches, so wie im Schoß, und beym Zolle nichts als Speciesrthlr. angenommen. Güldene Münze schlägt die Stadt vermöge alter Kayserl. Privilegien in Ducaten, ganzen, halben und viertel Portugaleusern von 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Ducaten, die sich durch das zierliche Gepräge von allen deutschen Goldmünzen vorzüglich unterscheiden. Kurz: Hamburgs Münzwesen ist schön; ich möchte gern viel davon wissen, doch muß man seine Neubegierde nicht übertreiben. Diese Regel habe ich befolget. Also mag das wenige zur historischen Einsicht des Hamburger-Münzwesens genug seyn; wollte ich mich mehr verbreiten, so würde ich zu weitläuftig, und die wenigsten Leser dürften mich in dieser sehr schweren practischen Materie verstehen. Conf. Tr. II. §. 10.

§. 7.

Die Vortheile, wodurch Hamburg den Ruhestand von aussen gewiß ist.

Hamburg liegt auf Holsteinischen Boden. Vor uralten Zeiten, hat ein König von Dännemark, Waldemar II. die damalige Grafschaft Holstein, und mit derselben, die Stadt Hamburg erobert. Er übergab aber die Stadt einem Grafen von Orlamünde, unter dem Beding: daß er der Dänischen Crone jährlich funfzig Mark bezahlen, und auf Verlangen im Krieg folgen sollte. Dieser Graf hat die Stadt denen Einwohnern vor funfzehnhundert Mark verkauft. Holberg giebt an: Die Stadt gründe auf sothane Begebenheit ihre Reichsfreyheit. T. II. p. 616. Allein, mir deucht, daß deren noch wichtigere von derselben angeführet werden, zum Exempel, auf Cammergerichtsurtheile. Doch ich will mich in keine Staatsstreitigkeiten vermengen; so viel kann ich aber als eine Reichskündige Sache anzeigen; daß die letzte Erbhuldigung König Christian IV. für sich, und das Fürstlich-Holsteinische Haus Anno 1603 eingenommen; daß die Stadt in dem Sitz der Reichstage noch nicht gelanget, berufen wird sie dazu, ehedem hat sie auch einige beschicket, sich aber geraume Zeit wegen des Königl. und Herzoglichen Holsteinischen Widerspruchs davon enthalten; der Proceß ist noch nicht entschieden. Gleichwol hält sie sich an das heilige

Römische Reich mit Cammer- und Römermonatszielern, mit der höchsten Berufung an die Reichsgerichte; gleichwol verehret sie ebenfalls das Königl. und Fürstl. Holsteinische Haus mit vorzüglichen Pflichten.

In der Stadt Ringmauer lieget der sogenannte Schauenburgische Hof. Die darinn wohnende Bürger, und bürgerliche Nahrung treibende Personen stehen in Personalforderungen unter der Stadt Jurisdiction; der übrige, und Characterisirte aber haben ihr Form im Amte Pinneberg, oder wohin sie sonst ihr Rang hinweiset. Die Realjurisdiction wegen der Häuser gehört ebenfalls nach Pinneberg. Es ist aller Verdruß, der dadurch entstehen könnte, durch Verträge gehoben, die man in andern Schriften aufsuchen kann. Ich berühre nur dieses, und schätze Hamburg glücklich, daß es durch deutlich niedergeschriebene Urkunden der Elbnachbaren; diese Handlung, auch in Reichskriegen frey hat, und neutral bleiben kann. In dem jetzigen Kriege ist der Verkehr aller Güter zwischen denen Kriegenden Partheyen ungehindert: nur ist es ihre Sache, durch welchen Weg sie solche durchbringen können.

Ich habe verschiedene große Vortheile bey jetzigen Zeitläuften bemerket, welche die Stadt unmöglich geniessen könnte, wo nicht Europa deren Erhaltung und Neutralitätseinrichtung zur Absicht hätte.

Wie glücklich, sage ich, ist diese Stadt! da die Verfassung Deutschlands die Entscheidung der wich-

wichtigsten Rechtshändel Gesetzmäßig dem Kaiserl. Oberrichterlichen Amte; nicht aber dem Ausschlag der Waffen überläßt.

Wie verehrt sie nicht die großmüthigsten und gerechtesten Gesinnungen, welche der Dänischen Crone angebohren ist, und sich in dem besten Könige auf die höchste Stuffe empor gebracht haben; so daß niemals die Stadt in so erwünschte Verständnisse mit hochbesagter Crone gewesen ist. Dieses; nebst der Gunst sämmtlich höchster Nachbaren hat sie aus aller Verlegenheit geängsteter Angriffe bisher, und insonderheit bey den noch daurenden Kriegsläuften gesetzet, und wird sie g. G. noch ferner daraus setzen.

Sie ist die Residenz eines Römisch-Kayserl. Ministers zum Niedersächsischen Kreis, eines Königlich-Dänischen und Herzoglich-Holsteinischen Ministers. Brandenburg, Hannover, Schweden, wegen der Pommerschen Lande, Kursachsen, wegen der Elblage, schicken ebenfalls ihre Ministers dahin. So sind auch aus dieser Ursache verschiedene reitende und fahrende Posthäuser, die von diesen Staaten abhangen, angelegt, ausser keine Kursächsische Post. Frankreich, Engeland, Rußland und Holland beehren die Stadt mit abgeschickten Ministers. Spanien und Portugal hält seine Consuls und Agenten. Man mache sich von diesen hohen Abschickungen nicht den Begriff: daß sie zur Stadtnegocen angewiesen wären; Wickefort hat solches gründlich gezeiget; der Niedersächsische Kreis könnte ebenfalls eine andere Stadt wehlen,

ehedem

ehedem ist es geschehen. Wo ist aber anderswo so viel gemächliches für die Correspondenz; so viel Raum, und angenehmes; so viel Einfluß in deutschem Commerz, als wie hier? Hamburg hat den Stapel ohne Zwang durch sich selbst erhalten. Die Abschickung derer Herren Ministers wird übrigens dem Senat um deswillen nothwendig bekannt gemacht, daß sie sich in denen Ehrenbezeugungen und vorkommenden Verhandlungen darnach richten können.

So beliebt ist Hamburg im Niedersächsischen Kreis, in Deutschland, und in ganz Europa! Deutschland muß wegen seiner eigenen Vortheile Hamburg in seiner Verfassung hoch schätzen; sonst wäre es folgends ein Sclave fremder Nationen in Handlungssachen. Und wo wollte der Holsteinische Adel, wo wollten die benachbarte Landschaften mit ihrem Ueberfluß hin, wenn Hamburg nicht ihre Marktstadt wäre, und so viel Victualien verzehrte? Die Güter würden im Preisse erstaunlich fallen. Conf. Tr. 2. §. 11.

§. 8.

Hamburgs kluge Maaßregeln; sich in diesem äusserlichen Glücke zu erhalten.

So wohlbehalten auch diese Stadt durch politische Umstände wider die Zerstörung ihrer inneren Verfassung ist; so viel Vorsichtigkeit wendet

auch

auch der kluge Senat in seiner Aufführung an. Die gute Stadt hat wohl noch einige Narben von beschwerlichen Wunden, die ihnen unruhige Köpfe des vorigen Jahrhunderts schlugen. Diese Zeit war fruchtbar in unglücklichen Körnern der Zwietracht zwischen dem Senat und der Bürgerschaft, die ihr bald den letzten Stoß zugefüget hätten. Was hat sie für kostbare Kayserliche Localcommißionen ausgestanden? Nun aber halten die zwischen Senat und Bürgerschaft abgetheilte Collegien sehr vertraut zusammen.

Das geistliche, weltliche und militarische Regiment verstehet sich wohl mit einander. Die Stadt macht sich auch hierinn den Aufenthalt so vieler vortreflicher Deutscher und Europäischer Ministers zu Nutz. Sie löschet gleich Anfangs den Funken des Mißtrauens aus, sobald er uur aufglimmen möchte. Die Ministers haben nach dem Befügniß des Völkerrechts, die Gesandtenfreyheit; doch mit der bestimmten Instruction; durch sich und ihre Leute die Gerechtigkeit der Stadt, die Ruhe, und das Gewerbe nicht zu stöhren. Der Römisch-Kayserliche, der Englische, der Preußische, der Französische, der Holländische, und nunmehro auch der Rußisch-Kayserliche Minister haban ihre Privat-Gotteshäuser nach dem Bekenntniß ihrer Religion, deren sich die Schutzverwandten der Stadt ungehindert bedienen; aber der öffentliche Gottesdienst dieser Religionen, ist nur in Altona, die Griechische ausgenommen.

Hat

Hat ein Minister etwas von seinem Hofe der Stadt anzuzeigen; wünscht selbige etwas von einem Hofe; so begehret jener in seinem Falle Raths-Deputirte, und in diesem sendet sie solche selbst ab, in gewöhnlichen Senatskleidern, Equipage, und Bedienten. Die Deputirten bestehen aus zween Rathsherren, welche der Senat abordnet. In wichtigen Vorfällen schicken sie dergleichen Deputirte an Deutsche und Europäische Höfe; sie suchen recht geschickte Stadtshandlungs- und Geschäftskündige Männer aus, welche auch durch ihre Kenntniß der großen Welt oft die Bewunderung derjenigen Hofleute an sich ziehen, die in dem Wahn stehen; in Städten von der Art sey der gute Geschmack was unbekanntes. Sie haben auch auf verschiedenen Plätzen ihre beständige Agenten, so der Stadt Bestes in Handlungssachen beobachten; zum Exempel: in Wien, Cadix, Lissabon, Haag ꝛc. Das sind theure, aber wichtige Kleinodien.

Die Stadt Lübeck, Bremen und Hamburg nennen sich Schwestern in gemeinschaftlichen Gewerbgeschäften; zuweilen hat der Hamburgische Agent auch von diese Aufträge; die Schwesterschaft gründet sich auf den Hanseebund, und diese drey Städte heissen noch jetzt Hanseestädte. Sie verstehen sich untereinander wegen der Mitleidenheit der Ausgaben. Hamburg trägt mehr als das doppelte dessen, was die beyde übrige Städte zuschiessen; und wenn Hanseestädtische Sachen an dem Französisch-Englischen, oder andern Hofe durch Abschickung sollen unterhandelt werden, so hat in

neuern

neuern Zeiten die Stadt die Abschickungskosten bis zum Beschluß gemeiniglich übernommen.

Hamburg hat zur Annehmung der Fremden, ein besonders Collegium bestellet. Es bestehet aus sechs Rathherren, zwey Oberalten, zwey Cämmereybürgern, und aus zwey andern Bürgern. Ist das nicht eine lobenswürdige Aufmerksamkeit dieser Stadt, gegen hohe Standespersonen, und überhaupt gegen Fremde, die in der Stadt wohnen wollen? Sie hat auch angenehme Folgen. Conf. Tr. II. §. 11.

§. 9.

Kluge Absichten und Ausführung der Vertheidigungsanstalten.

Ausser dieser klugen Aufführung ist auch ihre Vertheidigungsanstalt in einem etwa plötzlichem Ueberfalle sehr wohl besorgt. Ihr Hafen ist geschlossen; vor Anker liegt ein Kriegsschiff mit Matrosen, und wo ich nicht irre, mit vierzig Kanonen versehen. Ehedem convoirten sie ihre Kaufardeyschiffe auf gewisse Strecken damit, jetzt bleibet es auf der Elbe. Ihr Wall ist breit um die Stadt gezogen; er ist eine der besten Promenaden im Wagen, zu Pferde und zu Fuß, mit Alleen kunstmäßig besetzt. Es sind eine große Menge metallener Canonen darauf gepflanzt; Mauren, Graben, Vestungswerke, Schanzen und Aussenwerke sind Regelmäßig. Ihre Sternschanze wird

ge-

Staatliche Bibliothek Regensburg

gerühmt. An solchen Ausgaben wird nichts gespart; Zeug- und Provianthäuser sind mit dem Behörigen angefüllt. Ich halte mich mit der Beschreibung nicht auf, ich bin kein Soldat, das gehört zum äusserlichen Zierath, welcher in andern Büchern hinlänglich angetroffen wird.

Keine freye Stadt hat schönere regulirte Miliz; an Infanterie und Dragonern, als Hamburg; an gleichem Wuchs der Menschen, und Pferde; an ausgesuchten Officiers vom ersten Rang; an Exercice und Mondur. Sie stehen auch sehr gut, sowol an Freyheiten zum Gewerbe, Verschonung der Abgiften, als auch am Gehalte. Die Infanterie bestehet aus zweytausend Mann, wovon Grenadiers schöne Parade machen. Dragoner sind etwas über hundert Mann, wohl beritten; überdem haben sie auch ein Corps Artilleristen. Diese Miliz hat einen General, den die Stadt sehr klüglich aussuchet, und ihn an Ehre, Gage, und andern Annehmlichkeiten so setzet, daß ein in Kriegserfahrung alt gewordener großer General diese Stelle nicht leicht ausschlägt, wenn sie ihm angetragen wird. Der jetzige ist ein Herr von Wurm, Kur-Hannöverscher General-Lieutenant, und hat dieserhalb den Titel: Excellenz.

Die übrige Staabs- und andere Officiers, bis zum Capitain, sind, so viel möglich, gediente Männer; dadurch erhält ihr Militare ein gutes Ansehen. Von dieser Miliz werden des Tages viele Posten in der Stadt, auf dem Walle, und in die Aussenwerke bestellt. Es muß eine gewisse

Anzahl

Anzahl der Dragoner sich beritten vertheilen. Kurhaven und Bergedorf erfordert auch seine Detachements und Abwechselungen. Des Abends mit dem Thorschluß ziehet aber die regulirte Mannschaft in die Stadt vom Wall, von den Thoren, und von den Vestungswerkern, und werden auf Posten in der Stadt mit angewiesen; daß sie sogleich fertig sind. Die Bürgerwache bezieht sodann Wälle und Werke, und löset des Morgens mit der regulirten Militz wieder ab. Der General muß auf dem Rathhause in einem besonders dazu bestimmten Zimmer, Montags, wöchentlichen Rapport dem Senat abstatten, oder in seiner Verhinderung; der Stabsofficier, der im Rang auf ihn folget. Das Ceremoniel übergehe ich. An diesem Tage wird Kriegsrath gehalten. Conf. Tr. 2. §. 13. 14.

§. 10.

Von der bewaffneten Bürgerschaft der Hamburger.

Die Bürgerwache ist im eigentlichen Verstande, die bewaffnete Bürgerschaft. Weil die Stadt in fünf Vierteln abgetheilet ist; so muß jedes Viertel eilf Compagnien stellen. Das Viertel St. Jacobi aber, hat wegen der Zugabe von St Jürgen, zwey Compagnien mehr; die machen zusammen sieben und funfzig Compagnien aus; die Compagnien sind in der Zahl nicht ganz gleich. Jedes Viertel hat seinen Colonel, und Obristlieutenant, auch so

viel Capitains, Lieutenants und Fähndrichs, als Compagnien sind. Der Colonel ist ein Rathsherr. Meines Wissens, hat er nichts für diese Bemühung zu geniessen, so wenig als der Obristlieutenant. Der Capitain muß ein Bürger aus dem Viertel seyn, wo die Stelle vacant worden ist. Diese Stelle ist nicht ohne Einkünfte. Verkauft wird sie zwar nicht, aber die wehlende Herren Capitains bekommen Duceurs, so man nicht unter das Verbotene zehlen kann. Der Lieutenant und Fähndrich, wie auch Unterofficiers, und Gemeine müssen aber umsonst dienen, doch sind die Officiersstellen nie unbesetzt. Jeder junger Bürger beeifert sich, der Stadt seine Dienste zu thun. Dieser Militz, welche in verschiedenen tausend Köpfen besteht, ist der erste Bürgermeister, unter dem Titel: Generalißimus, und ein Kriegsrath aus den fünf Obristen, aus zwey Oberalten, und zwey Cämmereybürgern, aus acht Kriegscommissarien und einem Oberauditeur, der das Protocoll fnhret, vorgesetzet. Selbst der Commendant ist ein Mitglied des Kriegsraths, und votiret nach denen fünf Obristen. Doch stehet der General nicht unter ihm, sondern wie gesagt, unter dem Senat: wiewol nur in Commandosachen. Er hat eine Schildwache, der Generalißimus, und Colonel keine. Anfangs kam mir das fremd vor; doch die Ursache wurde mir bald begreiflich; daß dieser Umstand ein Kennzeichen der Bürgerfreyheit sey. Dahin gehört auch; daß Schlüssel und Vestung des Nachts nicht dem General, sondern zwischen die fünf jüngsten Rathsher-

ren

ren vertheilet sind, und wenn die Wache des Morgens abwechseln, jeder Bürger ohne Soldatendienst, ausser in ausserordentlichen Fällen, sein Gewerbe ungestöhrt verrichtet.

Die vacanten Stellen bey der Garnison werden vom Kriegsrath bis auf den Fähndrich bestellt. Die bürgerlichen Capitains werden in jedem Regiment von seinem Obristen, Obristlieutenant, und Capitains besetzt. Der Capitain wehlet seine Subalternofficiers. Es ziehen alle Abend zwey Compagnien auf, mit Fahnen und klingendem Spiele; jede Compagnie beziehet einen Theil des Stadtwalles, von einem Thore zum andern. Der Capitain hat einen Regimentsstab, der oben und unten beschlagen ist. Er ist von Ebenholz, der Beschlag von edlem Metalle; vermuthlich Gold. Vor ihm her gehet ein Bedienter der Stadt, mit seidenen Borden besetztem Kleide. Der Lieutenant hat seinen Spondon, der Fähndrich die Fahne, welche aus und in des Capitains Haus bey der Ablösung gebracht wird. Die Fahnen aus den fünf Vierteln unterscheiden sich durch Farben. Die Bürgerwache, hat keine Uniform, sie würde sich solche auch nicht aufdringen lassen; Ober- und Seitengewehr macht kein gutes Gesicht. Die Officiers tragen in ihrem Aufzug scharlachene Röcke, und Hüte mit breiter Point d'Espagne besetzet. Vermuthlich haben sie es unter sich abgeredt.

Ob nun auf dem Wall, unter Bürgerofficiers und Unterofficiers alles nach ordentlicher

Disciplin zugehe; will ich eben nicht behaupten. Der Bürger, wenn er gleich in Anstalten sich befindet, welche eine militairische Stadtvertheidigung vorstellen; will sich dennoch in ganzem Anstande von den geworbenen Soldaten unterscheiden; äusserliche Kennzeichen der Bürger Freyheit muß die Magistratspolitik in alten Würden lassen.

Von Stellung eines bewaffneten Bürgers ist kein Haus frey, als die Regimentspersonen, die Geistliche, die Gelehrten, und die so unter dem Schaumburgischen: und Domgericht wohnende Fremde, die Canonici, und Vicarien, hingegen die dort seßhafte Bürger ziehen mit zu Walle. Wird ein Officier gemacht; so giebt es auf dem Baumhause kostbare Gastereyen, und in Sommer Wasserfahrten auf der Alster mit Music, wovon diejenigen, so auf dem Jungferstieg promeniren, oder für sich eine Gondel nehmen, mehr Vergnügen haben, als die, welche wirklich Theil daran haben. Zieht ein Capitain, oder anderer Officier zum erstenmal auf; so sind die Fenster und Strassen aus Neugierde voller Menschen, diesem Bürgerheld ihren Glückwunsch zu verstehen zu geben; und ich billige dieses; denn seine Verrichtungen gehören nicht unter die gewöhnliche Kleinigkeiten dieser Art; sondern es hat der Bürgerofficier gewiß in verschiedenen Umständen, die innerliche Sicherheit betreffend, eräugnenden Falls schwere Pflichten auf sich. Es ist zwar andem: wenn Mercurius die Kleider vom Mars entlehnt, so wird man gleich das Ausserordentliche gewahr. Wer

will aber über alles lachen? Es ist besser ein Grundstof der militairischen Einrichtung, als gar nichts. Jenes läßt sich verschönern. Hamburg hat in diesem Jahrhundert seine Nachahme rühmlich erwiesen.

Endlich bemerke ich noch, daß die Thore mit der Sonnen Aufgang und Niedergang geöffnet, und so präcise gesperret werden, daß sogar die Viertelstunde im Calender, und an öffentlichen Tafeln an die Thore bezeichnet ist. Keinem Menschen in der Stadt; dem Bürgermeister und General, dem residirenden Minister nicht einmal, ausser einem regierenden Fürsten zu Gefallen, doch nur in ganz besondern Umständen wird das Thor länger offen gehalten. Wie 1756 Ihro Königliche Majestät von Dännemark zu Altona sich etliche Tage aufhielten, so beschloß der Rath, vermuthlich wegen der verspürten zärtlichen Begierde des Volks, die Gegenwart dieses glorreichen Monarchen recht zu geniessen, des Abends eine Stunde länger die Thore offen zu lassen.

Ich gestehe gern; anfangs wunderte ich mich über den Zwang des Gewerbes, und über die Einschränkung der Menschen in der Ringmauer; es befremdete mich, daß man nicht etliche Stunden nachgäbe, oder wenigstens eine neue Cämmereyeinnahme durch ein bestimmtes Sperrgeld erzeugete. Ich vermuthete eher, daß dieser Umstand noch ein Rest der alten Stadtvorurtheile sey, und daß der Senat zu einer neuen Veränderung Beyfall geben würde; aber die Gründe: es dabey zu

lassen, sind in der Folge so wichtig, daß die Stadt sothanen Einfluß von Revenüen, darzu auch der Fremde in Mitleidenheit ohne Zwang gesetzet wird, die daraus entstehende Gemächlichkeit, und Erleichterung des Commerz gern einbüsset. Es ist genug, wenn ich sage: der Senat bezeichnet hierbey eine Klugheit, welche die Hamburgische Bürgerschaft selbst erkennet. Conf. Tr. II. §. 12. 15.

§ II.

Abschilderung von dem Domcapitel zu Hamburg.

Hamburg hat in seinen Ringmauren einen Dom, der sehr alt ist, und wichtige Einnahmen aus den Lüneburgischen und Hollsteinischen Dorfschaften erhebet. Auch gehören unter die Domherrencurien viele Häuser, mit abgesonderter Gerichtsbarkeit und Nutzungen, doch mit wohl eingerichteten Verträgen. Der Dom hat aber nach der Reformation manche Schmälerung seiner Einkünfte erlitten. Er stehet unter dem Schutz von Chur-Hannover, weil er von dem Bisthum Bremen abhängt. Dieses bezeichnet auch das Kirchengebet in dasiger Kirche. Denn nach Ihro Kayserl. Majestät und andere gekrönten Häupter, Kurfürsten und Fürsten, wird des Königs von Großbrittanien Majest. als Herzog von Bremen, samt dem anhängigen Domcapitel, demnächst aber des Raths nahmhaft erwehnt. Es hat zwölf Dom-

herren;

Herren; doch wird bey diesem Stift weder auf den Adel, noch dessen Ahnenzahl gesehen. Doctores und Licentiaten Juris können eben so gut darzu gelangen; aber kein Medicus. Das ist ein Merkmaal der alten Stiftung. Sollte dereinsten ein Mangel von Domherren in denen Stiftern entstehen, so liesse es sich ändern. Aber zu so bequeme Titels, mit so weniger Beschwerlichkeit, finden sich immer Liebhabers. Ich will nicht sagen, durch eine Art von Negoce; die Simonie ist im Jure Canonico zu heßlich abgeschildert; aber man kann doch zu einem Canonicat gelangen, ohne sich über Wissenschaften examiniren zu lassen. Ob ein Theolog die exclusivam haben sollte, weiß ich nicht; doch die Canonici haben keine geistliche Verrichtungen; und die Herren Theologi kennen hierinn ihren Beruf.

Der Decanus ist der Vornehmste. Sein Rang ist zwischen Bürgermeister und Syndicen; er kleidet sich wie letztere. Die Canonici haben sich neulich die Tracht eines seidenen und sammetenen Abe-Mantels gewählet. Alle Donnerstage kommen die Domherren zusammen. Ausserordentlich sagt der Decanus an. Die Stiftsregeln sind dem, der gegenwärtig ist, angenehm, dem Abwesenden aber, in Hebung seiner Nutzung beschwerlich. Die Canzeley besteht aus dem Syndico, Secretario und Registratore. Der Domprediger wird von dem ältesten Bürgermeister und dem p. t. Structuario Capituli gewehlt, und vocirt. Können sie nicht einig werden, so entscheinet das Loß. Er folgt im Range gleich auf die fünf Hauptpostores der Stadt.

Kur-Hannover exercirt als Schutzherr verschiedene Gerechtsame bey Ernennung eines Canonici, in personeller Gerichtsbarkeit, auch in Domrechtshändeln. Das ist alles, was ich von dem Hamburger Domcapitel jetzo niederschreiben, ein anderer wird auch nicht stärkere Materie finden, der nicht die Thurmspitzen, Grabschriften und Geschichten zum Augenmerk hat. Es wird aber §. 52. ein Vorschlag stehen, der zur Ehre derer Herren Domherren viel angenehmes künftig auswärts verkündigen kann. Conf. §. 16.

§. 12.

Kurze Beschreiburg von denen Kirchen, und Privatgottesdienst der tolerirten Religionen zu Hamburg.

Nebst der Domkirche hat die Stadt fünf Haupt-Kirchen. Die erste, St. Petri, zweyte, St. Nicolai, dritte, St. Catharinen, vierte, St. Jacobi, fünfte, St. Michaelis. Wer Hamburg kennen will, der muß die fünf Kirchen wohl merken. Denn hiernach sind die Viertel der Stadt ja selbst Bürgereyverfassung abgetheilet. Das ist auch die Ursache, warum ich mich etwas länger bey dem Aeussern dieser Stadt aufhalte.

Die große Michaeliskirche ist mit ihrem Thurm vor etlichen Jahren durch einem Wetterstrahl eingeäschert worden. Es hat erstaunliche Mühe gekostet, ehe man wegen der Bauart einig wurde,

und eine große Summe Geldes, die durch Collecten, Vermächtnisse und Auflagen auf die Bürger aufgebracht sind. Wie sehr der Bürger seine Kirche liebe, erweiset sich unter andern daraus; daß die erste Collecte über vierzigtausend Reichsthaler austrug, und das war zum Grundbau noch lange nicht die Hälfte zureichend. Der Körper stehet nun, den Bau des Thurms wird die Zeit lehren, an der innern Verzierung wird gearbeitet. Nur Schade! daß diese und andere Stadtkirchen so hoch, weit, lang und eng erbauet sind, daß der größte Theil der Gemeinde bey der schärfsten Aufmerksamkeit mehr andächtige Zuschauer der Religionsübungen, als erbauete Zuhörer des schönen Vortrages sind! Daher ist es eine löbliche Anstalt, und keine Erfindung des Geizes; daß die Summarien des Textes von den Hauptpastoren in Druck gegeben und verkauft werden. Niemand ist zur Abnahme gezwungen. Die Nutzung für diese Mühe ist einem redlichen Priester wohl zu gönnen. Die neue Michaeliskirche hat darinn den Vorzug, daß sie nicht, wie in den alten Stadtkirchen, nach ihrer Bauart, mehr andächtige Zuschauer, als Zuhörer abgeben dürfen.

Auf Petri und Nicolai stehen Glockenspiele; doch habe ich zu Potsdam einen reinern Klang bemerket. Diese und andere Kirchen haben ein schallendes Geläute, gutes Uhrwerk, und erhabene Thürme.

Noch sind Neben- oder Filialkirchen. Erstlich, die heilige Dreyeinigkeits, zweytens, die kleine

Michaelis, drittens, die St. Johannis, viertens, die St. Magdalenen, fünftens, die heilige Geist, sechstens, die Waisenhaus, siebentens, die St. Georgens, achtens, die Hamburgerbergs, und neuntens, die Pesthofskirche. Auf einigen sind ebenfalls Thürme. Es kann seyn, daß ich noch etliche vergessen habe; doch wird es nicht viel bedeuten.

Die kleine Michaeliskirche hat vor einigen Jahren abgebrochen werden müssen; die Meynungen über die Nothwendigkeit waren in der Stadt sehr getheilet; sie ist fein wieder erbauet, und vor mehr als Jahresfrist eingeweihet worden. Der Gemeinde der großen Michaeliskirche war es desto betrübter, daß sie zu eben der Zeit ihres Gottesdienstes beraubet wurde, und solchen in andern Kirchen suchen mußte, die ohnehin großes Gedränge haben. Der Stadt wurden dadurch doppelte Unkosten verursachet.

Die St. Georgenkirche in einer der Vorstädte, ist mit guter Kunst gebauet; sonst aber sind in denen alten Kirchen, die schon verschiedene Jahrhunderte stehen, deutliche Fehler der ehemaligen Bauart zu sehen. An Denkmaalen der Zeiten vor der Reformation fehlet es nicht, und die Gebräuche mit Meßgewandten, und andern Ceremonien bey dem heiligen Abendmahle und der Taufe, die noch jetzt stehen, bezeugen; daß man in deren Abschaffung nicht gar zu strenge verfahren hat.

Ich will die Kirchenmonumenten und Kostbarkeiten nicht beschreiben; die Liebe zu Alterthümern ist bey mir nicht gar zu lebhaft; das gegenwär-

tig Merkwürdige reizet mich mehr, als das längst vermoderte, und zugleich fabelhafte.

Ich wünschte wohl, daß Hamburg in seiner Ringmauer, wo so vielerley Ausdünstungen von Wasser, Menschen, Gütern, Fabriken, Coctu-ren, engen Straßen, Flüten und versteckten Ge-bäuden sind, nicht alle seine Todten lutherischer Religion in die enge Kirchhöfe, schmale Kreuzgän-ge, und in die Kirche selbst begrübe. Das macht das Jahr mehr als dreytausend Leichen aus. Un-möglich kann das der Vestigkeit des Grundes, noch weniger der Gesundheit zuträglich seyn. Der Bo-den und die Wände sind ganz grün beschlagen; ja ich versichre, daß einem in nassen heissen Jahrs-zeiten der ekelhafte Todtengeruch in der Kirche begegnet, zumal wenn ein Grab eröffnet wird.

Ich zweifle aber, daß hierinn was geändert werden kann. Manche Menschen sind so geartet, daß sie im Leben Kirchenverächter sind, aber aus einer fast lächerlichen Eitelkeit in ihrem Moder darinn bleiben, und bis nach geschehener Verwe-sung die andächtigen Kirchengänger mit ihrem Ge-stanke belästigen wollen. Die Erbbegräbnisse sind leider! ein Privateigenthum; die Kirche hat hier-aus eine große Nutzung. Wollte der Senat einen freyen Platz ausserhalb der Stadt aufsuchen; so würde mancher Bürger den Verlust seines Erbbe-gräbnisses nicht verschmerzen; mancher würde de-nen Kirchen die schuldigen Gebühren verweigern. Andere Hindernisse zu geschweigen. Wer wollte in einer freyen Stadt so geheiligte Vorurtheile angrei-

fen?

fen? Die Todten würden sich umwenden, und die Lebendigen wegen Beunruhigung ihrer Gebeine zu Rede ziehen! Doch mich wundert, daß es bey dem kläglichem Brande der Michaeliskirche nicht geschehen, der auch die Gräber betroffen hat. Die Begräbnisse in der neuen Kirche sind in Souterrains, worinn über die Gräber ein gewölbter Gang angelegt wird. Die Leichen kommen nicht in die Kirche. Das ist eine schöne Anstalt!

Ich weiß eigentlich nicht, wie jede Kirche bemittelt seye; doch muß es an alten und neuen Vermächtnissen nicht fehlen. Denn mancher sparsame Bürger, der ohne Kinder verstirbt, und etwa mit seinen nahen Anverwandten nicht einig gewesen, ist bey den letzten Stunden sehr bereit zu solchen Stiftungen. Das ist hier gewöhnlicher, als an andern Orten. Es erstrecket sich zuweilen in einem Hause auf etliche tausend Reichsthaler. Es sey aber ferne, daß ich die oft löblichen Absichten dieser Stiftungen dadurch beschmitzen, noch solche angenehme Quelle der Kirchenzugänge vermindern wollte. Man muß Gebrauch von Mißbrauch unterscheiden. De internis non judicat ecclesia. Eitelkeiten sind oft auch Triebfedern nützlicher Begebenheiten für das gemeine Beste. Von Lösung der Kirchstühle bekommt die Kirchcasse viel, und noch mehr durch Anweisung leerer Plätze, wofür man wol auf einmal zwey Schillinge ausgeben muß; und durch Ueberlassung eines Schemels, den man mit einem Schilling an die Stühlsetzer bezahlet.

Ferner giebt es Kirchen von weitläuftigem Raum und langen Kreuzgängen. In der ersten stehen öffentliche Buchladen, zur Zeit, wenn kein Gottesdienst ist. Im andern allerhand Krambuden, auf Rechnung der Kirchen. Ich stutzte im ersten Anblick, da ich wohl weis, daß die Herren Buchführer zu ihrem Gewerbe allerhand vermengen, so man eben nicht in den Kirchen aufstellen mag, da der ganze Kirchenumfang zu keiner Stellung der Krambuden bestimmt ist. Nachdem ich aber im längern Aufenthalte bemerkte, daß alles das dem Gottesdienste nicht hinderlich falle, daß die öffentlichen Plätze gar rar sind, und daß die Kirche aus dem Ueberfluß des Raums allerhand unentbehrliche Bedürfnisse bestreite; so gefiel mir diese Hamburgische Wirtschaft wohl.

Die Kircheninspection ist vernünftig und sparsam zum besten der Casse veranstaltet.

Von den Privatgotteshäusern der andern christlichen Religionen habe ich §. 8. das nöthige gesagt. Ich muß aber auch von der Stadt was sagen; wo die in Hamburg wohnende übrige Religionsverwandte freyere Uebung des Gottesdienstes mit Kirchen, und Kirchhöfen geniessen. Es ist Altona. König Friderich III. gab dieses Privilegium zuerst; es ist von allen Thronfolgern erneuret worden. Catholiken, Reformirten und Mennoniſten haben dort ihren öffentlichen Gottesdienst. Die Socinianer sind aber namentlich ausgeschlossen. Die catholische Gemeinde ist dem Andenken eines Französischen Gesandten Hugo Terlon an dem

Hofe

Hofe Friderich III. vieles schuldig. Dieser brachte ihr die Erlaubniß 1658 heraus. Christian der V. erweiterte selbige mit einem Kirchhofe 1678. Die Kirche selbst ist klein, aber wohl gebauet, doch ohne Thurm. Sie hat den heil. Josephum zum Patron; dessen Bildniß stehet über die Kirchthüre.

Die Reformirte Gemeinde ist in Altona zuerst noch zu Zeiten derer Grafen von Schauenburg durch Niederländer und Pfälzer 1601 gegründet; sie bekam durch Wallonen und Franzosen Zuwachs, und erhielt Anno 1636 unter dem Namen der Evangelisch-Reformirten Gemeinde ihr Privilegium. Zu solcher schlugen sich die in Hamburg eingesessene Reformirten. König Christian IV. bestätigte die Privilegien, und so ist es weiter fortgegangen. Die Gemeinde hat zwey Kirchen: die deutsche, woselbst auch Holländisch gepredigt wird, und die Französische. Jene brannte 1645 ab, wurde aber sogleich wieder erbauet. Die Predigerwahl stehet der ganzen Gemeinde zu, er wird aber dem Altonaer Consistorio präsentiret. Anno 1716 trenneten sich gewissermaaßen die Hamburger und Altonaer Gemeinden, der Grund wurde schon 1682 gelegt, da sich jene Gemeinde einen besondern Französischen Prediger erwehlete. Darüber entstunden unter ihnen Streitigkeiten, welche der König Christian V. 1686 beylegete. 1734 hat sothane Gemeinde ihre besondere Rechte bestätigt erhalten.

Die Labadisten, welche eine neue Reformirte Secte ausmachet, hielte ihre Hausübung unter ihren Anhängern; ob sich aber darzu auch Hamburger

ger seßhafte schlagen mögen, das ist mir eigentlich nicht bekannt.

Die Mennoniſten, so aus Kaufleuten, Bierbrauern und Handwerkern in Altona bestehen. Anno 1634 sind von selbigen schon in Altona, und in Hamburg gewesen. Ihre Freyheiten sind von König Christian IV. 1641 bestätiget worden. Sie theilten sich ein: in Mennoniſten, oder Waterländer, und in Immergenten. Beyde haben ihre Kirchen. Die von der ersten Gemeinde wurde von den Schweden Anno 1713 eingeäschert, und 1715 wieder auferbauet.

Die entsetzliche Judenmenge theilt sich in drey Gemeinden: 1. in die Altonaer, 2. in die Hamburger, 3. in die Wansbeckische. Der Altonaer Judengemeinde Privilegium ist ebenfalls von denen Grafen von Schauenburg ertheilet, die Urkunde verlohr sich, das älteste, was sie aufzuweisen hat, ist von König Christian IV. 1641. Selbiges ist bey allen Thronfolgern erneuert, verändert und zugesetzet worden. Die in Hamburg wohnhafte Portugiesischen Juden kauften 1611 von Graf Ernst zu Schauenburg bey Altona einen Platz zu ihrem Kirchhof, er ist von Christian IV. bestätigt. Die Versammlungen dieser Juden sind von denen Hochdeutschen abgesondert. Ihr wesentlicher Unterschied bestehet in einigen Kirchenceremonien, in Ein- und Aussetzung der Thora und Gebeten, und in gewissen Gesängen. Dies alles sind Sammlungen aus dem Tr. des Hrn. Schmids: Versuch einer historischen Beschreibung der Stadt Altona. p. 195 sqq.

Ich

Ich sage mit gutem Bedacht, die Zahl der Juden sey entsetzlich groß. Ich kann sie zwar eigentlich nicht benennen; man hält sie aber zwischen zwanzig- und dreyßigtausend Seelen. Wann man deren Gedränge, und viele Judenmiethäuser in allen Straßen siehet; so sollte man diesen Ansatz beyfallen; obschon viel darzu gehöret. Ein Jude läuft zehnmal eine Straße, ehe der Christe einmal. Ich habe die Altonaer Gemeinde oben an gestellt; denn die Hauptsynagoge, der Gottesacker, und der Oberrabbi aus allen dreyen Gemeinden wohnet daselbst, und die beyden übrigen haben nur Privatübungen. Beschneiden und Trauung mögen sie verrichten, wo sie wollen. Der jetzige Oberrabbi heißt Jonathan, dessen Lebenslauf der Proselyte Carl Anton sehr angenehm beschrieben hat. Er ist ein Mann von guten Sitten, stehet unter die Gelehrten ihres Volks in Achtung, hat mit den Unsrigen Umgang, und Briefwechsel. Er mußte aber große Verfolgung über den Artikel vom Gebrauch der Amuleten bey allen dreyen Gemeinden aushalten. Eine Evangelisch-Theologische Universität hat hierinn zu seiner Rechtfertigung gesprochen. Es ist der Friede wieder hergestellt; ob ihn gleich einige für einen Zauberer, andere für einen heimlichen Christen. Als er vor kurzen von einer Reise wieder kam, wurden ihm Ehrenbezeugungen erwiesen, daß man hätte glauben sollen: Er sey der Juden Fürst in der ganzen Gegend. Wer weis, was er ingeheim ist.

Von ihren Privilegien, Abgaben und Gerichtsform habe ich nichts genau untersucht. Das ganz bekannte stehet in andern Büchern, und das Geheime muß man mit gutem Herzen und Vorsichtigkeit zum Gegenstand nehmen. Conf. Tract. II. §. 17. 18.

§. 13.

Beschreibung von dem Predigtamt in Hamburg.

In Hamburg ist kein Consistorium; obgleich die Stadt in der Orthodoxie keinem protestantischen Ort einen Vorzug zugiebt. Es ist bey der Gerichtsbank kein Unterschied zwischen geist- und weltlichen Personen und Sachen. Beydes gehört vor die Civilobrigkeit.

Dem ungeachtet ist ein Geistlicher in allen Häusern hochgeschätzet, und wenn er die Gunst seiner Zuhörer durch gerechte Mittel zu gewinnen weis; so fehlt es ihm nicht an Eingang in die menschliche Herzen; nicht an Vertrauen; seine zeitlichen Umstände sind glücklich. Selten nimmt ein Hamburger Diaconus einen fremden Ruf an, noch seltner ein Oberpfarrer, und wol niemals ein Senior.

Ein Geistlicher kann aber bald seinen Beyfall, zuweilen ohne erhebliche Ursache verlieren. Denn der Hamburger denkt frey; wer das thut, tadelt gern, nicht eben allemal nach der Wahrheit:

sondern nach Leidenschaften. Kleine Fehler werden vergrössert.

Ehedem war der Edelmuth der Zuhörer gegen ihren neuankommenden Seelsorger so groß, daß sie sein Haus mit schönen Mobilien, die Küche mit Geräthe, die Speisekammer mit Gewürze, und kostbaren Eßwaaren, den Keller mit Wein anfülleten, und zu seinem Transport große Kosten aufwandten. Jetzt ist dafür eine gewisse, doch beträchtliche Summe ausgesetzt.

Der Geistlichen Häuser sind mehrentheils wohl gebauet, und an der Kirche ihres Sprengels gelegen; die baare Einnahme ist nicht groß, wie überall in der Evangelischen Religion. Unter den Capiteln der Einkünfte sind von alten Zeiten einige, deren Namen nicht mehr gefallen wollen, als zum Exempel: Ochsen- Pfeffer und Salzeinkauf. Wer will aber alles alte ausfegen? Die Ohren sind kützlich, wie es um sittliche Verbesserung der Zeiten aussehe; da kann uns der Augenschein den Unterschied zeigen, wenn wir die Geschichte philosophisch lesen. Das mehreste der Predigereinnahmen muß von der Liebe der Zuhörer in Accidentien verdienet werden. Die besten Häuser geben selten Beichtgeld, aber desto reichlicher ein Neujahrsgeschenk an Gelde und Victualien; wobey Zucker, Coffee, Thee und Wein mit gehören. Ich lobe diese freywillige Verwandelung des Beichtgeldes; und wünschte: sie würde bey der protestantischen Kirche allgemein; welches nicht so unmöglich ist, als man im ersten Gedankenauffall sich vorstellet.

Die

Die Kindtaufen gehören denen Diaconis, die Trauungen sind willkührlich, das Aufgebot gehöret denen Oberpfarrern. Die Fürbitten und Dankſagungen sind eine schöne Einnahme. Je weitläuftiger selbige ist, je mehr bringet sie ein; je sicherer ist das Kennzeichen des allgemeinen Beyfalls. Aber es hält den Gottesdienst mit Dingen auf, die bey wenigen Zuhörern die Andacht vermehren; zumal, wenn es heiß und kalt ist; doch man muß sich in gleichgültigen Dingen, die im guten Gebrauch nicht ohne Nutzen sind, nach dem gemeinen Geschmack richten.

Seitdem die Tageleichen durch einen erbaulichen Vorgang eines großen Rathsherrnhauses nach und nach abgekommen sind; so ist viel von den geistlichen Accidentien gefallen; doch wird etwas mäßiges entrichtet. Ich bin gewiß, hätte der kluge Senat den überflüßigen Leichenpracht durch Gesetze abschaffen wollen, es würde sehr schwer gewesen seyn. Ein Beweis: daß löbliche Beyspiele der Obern eine Gesetzes Gewalt bey Niedrigen haben.

Der Hamburger ist von jeher gewohnt gewesen, die Hauptprieſter, und oft auch die ersten Diaconos von fremden Orten zu hohlen. Während der Vacanz werden die neue geistliche Schriften fleißig nach der Prediger Kunst und der Orthodoxie beurtheilet; sie schicken auch wol insgeheim jemanden ab, der den Vortrag anhöret; sie stellen eine weitläuftige Wahl an; lassen jeden auswärtigen in Ruf stehenden Geistlichen erforschen: ob er kommen möchte. Zuweilen ist die Liste weit über

zwölfe angestiegen, und doch weis noch niemand, wem die Wahl treffen wird. Aus der ganzen Zahl werden per majora viere herausgenommen, und wem sodann die meisten Stimmen treffen, der wird Oberpastor. Von einem solchen, wird keine Gastpredigt verlangt, wol aber von denen, die auf die Wahl der Diaconaten kommen, und zwar auf eigene Kosten. Das ist vielen Bedenklichkeiten ausgesetzt, die man ohne Anzeige schon errathen kann. Bey aller der Vorsichtigkeit im Wählen geschiehet es doch wohl, daß der Beyfall sich bald verlieret. Eine starke Aussprache ist in dieser Stadt, wegen der großen Kirchen, unentbehrlich. Eine starke Lunge, ist das, was das feine Metall in denen Glocken ist. Damit aber die Warnung Pauli von thönendem Erz und klingender Schelle nicht eintreffe; so wünscht jeder Christ dem allgemeinen Evangelischen Predigerstuhl, so auch dem Hamburger; recht glauben und unwandelbar leben. Solchergestalt sind silberne Schaalen, und goldene Apfel beysammen. Die Kleidung ist wie zu Augspurg in langen Röcken und Kragen.

Da nun die Stadt gemeiniglich denen Fremden vorzüglich die besten geistlichen Stellen überträget; so studiren wenig Stadtkinder Theologie; und auswärtige Candidaten können zuweilen gute Hausinformationen erlangen. Gleichwol sind selbige eben nicht so häufig; weil das Hamburgische Schulwesen nachahmenswürdig ist.

Warum so wenig bey Vergebung der geistlichen Stellen auf die Stadtkinder gesehen wird; weis

weis ich eigentlich nicht. Vielleicht soll der Anhang in der Stadt desto weniger zu befürchten seyn; vielleicht ist die Politique darunter, daß die fähige Jugend desto lieber bey der Handlung bleibe. Zu diesem Ende deucht mir, daß die Praxis vor Gericht, und in der Medicin Fremden eben so leicht offen sey, als den Einheimischen; daß auch jene oft ehender als diese, die Schulbedienungen davon tragen.

Ich kann der Hamburgischen Geistlichkeit mit Wahrheit nachsagen: daß sie gelehrt, so viel als möglich, gesellig sey, einen erbaulichen Wandel unter sich, und in der Gemeinde führe. Ich habe dem Gerüchte in diesem Puncte nie getrauet. Neumeister und Wagner sind in der neuen Kirchengeschichte bekannt genug; Wagner hat das künstliche Getöse eines Dyppels und eines Edelmanns eifrig angegriffen, und muthig zerstreubet. Götzens Schriften sind lehrreich, muntre, erbauliche Beschreibungen der so genannten letzten Dinge; anderer zu geschweigen.

Der vornehmste Geistliche hat den Titel: Senior, und hat in Pastoralibus die Oberaufsicht, doch ist er zugleich Oberpfarrer. Hernach folgen noch vier Oberpfarrer, die in Ministerialibus die Mitgehülfen des Seniors sind. Darauf kommt der Dompriester, endlich noch fünf und zwanzig, theils Archidiaconi, theils Diaconi, worunter ich den Pastor zum Pesthof, und den Schiffsprediger mit zehle. Diese ein und dreyßig ordinirte Prediger machen die Stadtgeistlichkeit aus. Mann kann die jetzt lebende Hamburger

Priesterschaft im Staatscalender finden. Die meisten haben alle Hände voll zu thun, sonderlich mit dem Beichtstuhl, und Kranken besuchen. Vielleicht liesse sich ein Candidaten Seminarium zu Erleichterung des Predigtstuhls mit Nutzen der Gemeinden errichten.

Ausser diesen, vergiebt Hamburg theils allein, theils wechselsweise mit Lübeck, noch zwanzig Landpriesterstellen; wozu die Stadtkinder sich ehender Hoffnung machen können. In Eppendorf geschiehet die Priesterbesetzung, vermöge neuen Vergleichs Wechselsweise von der Crone Dännemark, denen Patronen, und Vorstehern des Closter St. Johannis in Hamburg. Auch diese Dienste sind ganz angenehm. Conf. Tr. II. §. 19. 20.

§. 14.

Von Hamburgs Schulanstalten.

Hamburg hält sehr viel von Schulanstalten; es hat Professores in der Historie, in der Physic, Mathesi, in orientalischen Sprachen, in der Moral, und in der Rednerkunst. Wer kennet nicht einen Richey, einen Reimarum in seinen Schriften. So lebhaft diese sind; so angenehm ist auch ihr Umgang.

Die sogenannte St. Johannis Schule bestehet aus acht Classen; es sind tüchtige Schulherren, und ich glaube ganz gewis; es bedürfe weniger

Vor-

Vorurtheile, und nur etwas an innerer Einrichtung; so hätte kein Hamburger nöthig, fremde hohe Schulen zu besuchen; wenn gleich der prächtige Titel: Facultät aussen bliebe. Denn sie können Theorie und Praxin bey sich haben. Das Gymnasium ist eine abgesonderte Schulanstalt, uud verdienet den Titel eines academischen Gymnasii. Es bestehet aus sechs Professoren. Möchten doch sowol sämtlichen Aeltern, als auch die Jugend dieses ihr Kleinod würdigen! Denn so gewiß Aeltern ehrwürdige Werkzeuge in Hervorbringung ihrer Nachkommenschaft sind; so gewiß ist es auch, daß weder sie selbst, noch auch die Welt, einige Vortheile von Menschen genießen können, ohne den mühsamen Fleiß unserer Lehrer. Wir kommen in die Welt als freßige Geschöpfe, blos mit Fähigkeiten begabet, die vorzüglichsten Geschöpfe zu werden, das wickelt sich erst durch die Erziehungskunst langsam aus. Aeltern sollten denen Lehrern mehrere Freyheit in Erziehungszwangsmitteln verstatten, und ihr Urtheil über die Aufführung ihrer Jugend unpartheyisch ansprechen. Hier entdecke ich allgemeine Fehler der Aeltern.

Ich wäre bald von Hamburg abgekommen! Ich gönne unsern deutschen Academien auch den Zugang vom Hamburger Gelde, durch die jungen Leute, welche ihnen von daher zugeschickt werden. Der junge Hamburger ist in der Fremde freygebiger, als in seiner Stadt; dort läßt er seines Orts Glückseligkeiten; hier die alte Bürgertugend sehen.

Man erzehlt viel gutes von der Bibliothek, besonders von dem Vorrath alter Bücher. Sie ist, nachdem der berühmte selige Pastor Wolf, die seinige hereingeschenkt, und dessen Bruder der Professor, sie täglich aus seinen Mitteln, und des seligen Pastors Vermächtnissen vermehret, eine der stärkesten und zahlreichsten in der Welt. So lange sie nicht in dem prächtigen neuen Gebäude in Ordnung gebracht war, stand sie nicht offen. Dermalen stehet sie aber zum Gebrauch eröffnet. Schade, daß man an kein Theatrum anatomicum, an keine publique Naturalien, und Kunstkabinetter denket! Mir deucht, wäre der Raum nicht zu sparsam; so wäre der Wunsch schon erfüllt; Denn keine deutsche Stadt könnte hierinn wohlfeiler und mit besserm Geschmacke sammlen, als Hamburg; weil es in der ganzen Welt bekannt ist.

Ausser die großen Schulen, woran die Vornehmen Theil haben; wofern nicht etwa die Mode des Hofmeisters was anderes einführet; sind auch preiswürdige Armenschulen, so bis etliche tausend unvermögende Kinder, beyderley Geschlechts, zu Christen, Menschen und Bürger liebreich zu richten. Die Lehrer werden aus diesen Anstalten bezahlt, und die arme Jugend kann gegen einen Freyzettel, ohne sonderliche Mühe, Unterricht, Bücher und Schreibmaterialien unentgeldlich erlangen. Wird ein fähiger Kopf gefunden, der zu was großes aufgelegt ist; so thut man ihm allen Vorschub. Rechnen und Schreiben wird dort gründlich gelehrt; die Kaufleute bekommen dadurch gar

oft

oft einen zur Schreibstube recht gebohrnen Menschen, mehr wie halb fertig. Wie viel würde der gute Geschmack, und die Neigung zu Bürgertugenden dort zunehmen, wenn darüber auf eine leichte Art Anleitung gegeben würde! Wenn wir eben so leichte Catechismos der Natur- und Bürgerpflichten, als der christlichen Lehre hätten. Das wäre eine einfältig scheinende, aber nicht gar zu leichte, und darbey sehr nützliche Arbeit, wenn das Stadtsregiment die Einführung unterstützet.

Bey allen Hauptkirchen sind öffentliche Schulen, auch überdies Winkelschulen für kleine Knaben und Mädgens; ja es richten dürftige Witwen, sonderlich französischer Nation, dergleichen, unter Aufsicht derer Herren Scholarchen an, wo Kinder von dem dritten Jahre bis etwa in das achte zum Stillsitzen, leichten Arbeiten, und Gedächtnißsachen angehalten werden. Es würde wenig Kunst kosten, diese Anstalt recht vollkommen zu machen. Man könnte, wie zu Berlin, Spinn- Neh- Spitzen, und andere Schulen, zum Vortheil der Galanteriefabriken, mit vertheilten Classen, und bestimmten Prämien daraus errichten, und das ohne Mitleidenheit der öffentlichen Cassen, mit ungemeiner Beförderung der Anstalten für die Hausarmen. Den Stof dazu habe ich in dem Tractat: Mittel zur Verbesserung des deutschen Adels angegeben. Ich könnte mich nach denen innern Umständen der Stadt ausführlich darüber erklären, wenn man es verlanget.

Ueber das große Schulwesen sind zwey Gelehrte, und zwey Rathsherren aus der Kaufmannschaft, der Senior, und die vier Oberpfarrer, samt dem Oberaltencollegio die Aufsehers, unter dem Namen: Scholarchen. Die haben auch mit der Johannisklosterschulen zu thun. Conf. Tr. II. §. 21.

§. 15.

Von Hamburgs Armen- und Müßiggangsanstalten.

Nicht weniger rühmlich sind die großen Armenanstalten. Aus dem Stadtmagazin wird denen Armen für etliche Schillinge das Spint, oder Metze Mehl wohlfeiler geliefert, und der Hunger gestillet, als die ordentliche Fruchttaxe ist. Dabey kann die Cämmerey gewiß keinen Ueberschuß zur Absicht haben. Es sind werkthätige Uebungen der Menschenliebe. Die Armenspenden für die Hausdürftigen sollen sich jährlich über zweyhundert und sechszig tausend Reichsthaler erstrecken; das wird wohl nicht leicht ein sehr großer Staat ausgeben. Jedes dieser fünf Kirchspiele hat seine eigene Hausarmen, welche von denen Kircheneinnahmen einen Zuschuß zum Unterhalt bekommen. Als die große Michaelis Kirche abbrannte, sollen blos von dieser Kirche siebenhundert Hausarme gewesen seyn, die hernach unter die übrige Kirchspiele proportionirlich vertheilet wurden; bis sie das Kirchspiel selbst wie-

der hat übernehmen können. Man mache daraus einen Ueberschlag, wie viel die fünf Kirchspiele zusammen austheilen möchten?

Die Collecten sind sehr freygebig in der Stadt; jeder Geistlicher bittet beweglich, der Armuth nicht zu vergessen, und darzu schicken sich sonderlich die Communicanten an.

Vornehme reiche Bürger tragen den Klingebeutel in beschwerlichen Amtskleidern herum. Ich verehre diesen liebreichen Armendienst, bedaure die edelmüthige Herren in dem Gedränge, und daß sie an ihrer öffentlichen Andacht gestöret werden. Es liessen sich hierbey Anstalten einführen, welche den Endzweck vollständig erreichen, und von dem Beschwerlichen gesäubert wären. Aber ich habe keinen Beruf zu diesem Entwurf. Im kalten Winter 1755 kamen an einem Sonntag drey tausend Reichsthaler vor die Kirchthüren zur Feurung der Armuth ein; und doch seufzete man, die heilige Edelmuth sey erfroren. Wo ist wohl das Clima wärmer? Mir deucht in Utopien. Wo ist der Weg in dieses Land? In mehrentheils fruchtlosen guten Wünschen.

Was sind nicht das sogenannte heilige Geisthospital, Gasthaus- Jürgen- und Hiobshospital, und das Waisenhaus vor ausnehmende Versorgungen für Arme und Unmündige, deren letztere Anzahl sich weit über tausend erstrecket. Dahin zehle ich auch das Werk- und Zuchthaus, nebst der dabey gestifteten Armenordnung, aus welchem die Armen in ihren Häusern mit Gelde zum Unterhalt ver-

versorget werden. Die vornehmen Herren des Senats sind Patroni, und die Herren Oberalten Vorsteher, welche sich erniedrigen; die Wirthschaft, das Schulwesen, und die Wartung genau, unentgeltlich und väterlich zu besuchen, und die Mängel abzuthun. Doch ich rede nur nach dem allgemeinen Begrif von Erniedrigung; nichts erhöhet den Vornehmen mehr, als werkthätige Menschenliebe.

Hier stehet also Hamburgs Armenpallast, der den Müßiggang zugleich verhindert, und eine Arzeney verdorbener Sitten ist. Die Stiftungen sind herrlich gegründet. Dem ungeachtet glaube ich, daß die gutherzigen Hamburger ihrem Stadtwesen einen sehr ersprießlichen Dienst leisten würden, wenn man festsetzte: wie ein jedes Stufenalter in seinen Kräften, und Geschlechte zum Fleiß und Erwerben bey solchen Anstalten anzuhalten sey. Wer von dem allgemeinen Tische zusammengetragener Wohlthaten eßen will, der muß es nicht nur bedürfen, sondern er muß auch sein dankbares Herz durch arbeiten sehen lassen. So machen es die Holländer bey ihren gemeinnützigen Anstalten. Also ist das Urbild bey der Hand. Der Fleiß würde dadurch in Hamburg ein neues Leben erlangen. Mir deucht, die Sache verdiene Aufmerksamkeit. Würde man von mir einen Entwurf begehren, so will ich nichts liebers verrichten. Es liegt viel dran, würdige Armen zu ernähren, die unwürdigen zu kennen, zu bessern, und die Zahl zu vermindern. Löblich ist es, daß man

auf

auf der Straße von dem Bettelvolk frey ist. Aber das erstrecket sich nicht ausser der Ringmauer. Zwischen Hamburg und Altona liegen Kröpels, Blinde und Stumme, denen ich getrauete, die geborgte Fesseln durch Ernst der Polizey aufzulösen, und gesetzt; es sind preßhafte Leute; wozu ist denn der Pesthof?

Ist der Pesthof nicht ein selbstredendes Muster der Polizey; da Kranke an Seel und Leib mit aller Nothdurft und Pflege, wenn sie auch nichts haben, zärtlich versorget werden? Auch diese Anstalt hält mehr wie tausend Unglückliche in sich. Hier sind drey Rathsherren, und Oberalten die Patronen und Vorsteher; auch ist ein Provisor, samt einem besondern Prediger bestellt.

Eben so löblich, und mit solcher Aufsicht ist das Werk- Zucht- und Spinnhaus eingerichtet. In jenem werden die muthwilligen Bettler, die man von den Gassen schaffet, zum Raspeln der Hirschhörner, zu Verarbeitung haarener Decken ꝛc. gehalten. Es dient auch zu Einsperr- und Züchtigung ungerathener und liederlicher Jugend, boshafter und leichtsinniger Falliten, und anderer einer Verbesserung der Sitten bedürfenden Personen. Dem Richter aber kann es nicht zur Last geleget werden, wenn etwa einzelne unnatürliche Aeltern, und Blutsverwandte mit scheinbaren Gründen die ihrigen solchergestalt einsperren lassen. Wer es thut, begehet eine Himmelschreyende Sünde; käme es heraus, so sollte man selbige dafür auf gleiche Weise büßen lassen. Warum aber die Anstalt

zum

zum Fündelhaus aufgehöret habe, muthmaaße ich daher: weil liederliche Dirnen aus der Nachbarschaft sich dieser Gelegenheit mehr, als die Verunglückte in der Stadt mögen bedienet haben. Zuletzt wäre das eine rechte Niederlage für jene geworden.

Ich möchte wohl wünschen, daß ein Hamburger, dem sein Stadtwesen gründlich bekannt ist, die Polizeyanstalten wider Müßiggang in dem innern Zustande genau beschriebe; damit andre Staaten davon ein Muster absehen möchten. Es ist leichter, was nachzuahmen, als selbst was zu erfinden. Ja ich erwarte mit Sehnsucht die Gelegenheit, die innere Wirthschaft dieser Anstalten näher einschauen. Meine Neubegierde hat löbliche Absichten. Conf. Tr. II. §. 22.

§. 16.

Beschreibung von Hamburgs Gesetzen.

Ich kann mich über die Gesetze der Stadt Hamburg nicht weitläuftig ausdehnen. Wer Deutschland kennet, und die Gestalt der Reichsstädte, in welcher Uebung der Gerechtsame; Hamburg ruhig ist; wem die Begriffe von der Reichsständischen Gesetzgewalt bekannt sind, der weis auch die allgemeine bürgerliche und peinliche Rechte; wer belehrt ist in dem Unterschied des juris circa sacra, in Römisch-Catholischen, und Protestantischen

schen deutschen Staaten, und Hamburg als eine lutherische Stadt kennet, den braucht man nicht lang von diesen Gesetzen zu unterrichten; die Quellen sind in jedes Händen. Observanzen, geschrieben und ungeschrieben, hat eine jede Stadt. Befehle und Verordnungen haben ihre besondere Einführungsnorm. Handlungsgeschäfte richten sich sehr nach denen Lübischen Rechten, und was in die Seehandlungsrechte einschlägt, wird theils aus der Stadt selbst, theils aus denen Dänischen, Englisch- und Holländischen practischen Büchern genommen seyn.

Hier sind freylich Lücken der speciellen Gesetzmängel, die sich schwer ausheilen lassen. Doch ich schreibe kein Hamburgs Stadtrecht; wie weitläuftig müßte ich werden! Die Quelle der Hamburgischen Specialgesetze ist Raths- und Bürger-Schluß. Dieses mag genug zur historischen Gesetzkenntniß der Stadt seyn. Conf. Tr. II. §. 23.

§. 17.

Von Hamburgs Senats-einrichtung.

Ich will nun den Senat beschreiben. Jedermann giebt ihm den Titel: Hochedler und Hochweiser Rath in seinem Corpore; ausser dem Canzleystylo größerer Staaten. Er verdient es auch bey Fremden, und noch mehr bey seinen Bürgern, in seinem klugen Regimente. Der freydenkende

Ham-

Hamburger ist gleichwol von Ehrfurcht gegen denselben durchdrungen, und befolgt alles an Gesetzen, Verordnungen, und Abgaben, was nach seiner Verfassung ist beliebet worden, ohne einiges Murren.

Eine Senatsperson zu seyn, ist bey dem Bürger was grösers, als der gebohrne Adel; als hohe Bedienungen, als Titels bey Regenten; es wäre denn, daß er die Welt mit gutem Geschmack gesehen hat. Ein reicher Beutel, und der Titel: guter Bürger, ist sein Adel, wornach er sich bestrebet, und worzu es keinem an Gelegenheit fehlt. In der That hat er nicht Unrecht; obschon die Hofmode anders denket. Noch ein kleiner Zusatz in der Bescheidenheit aber würde ihn sehr beliebt machen. Der Hamburger muntre Sittenlehrer, der Patriot erinnert es selbst; doch muß kein Fremder von Geburt, solches als eine rechtliche Befugnis fordern, sonst hat er keinen Nutzen aus Hamburg. Ist er darinn nachgiebig; so ist der gebohrne Hamburger gutherzig genug. Ich kann nicht über ihn klagen; dem ganzen Senat muß jedermann die Gerechtigkeit wiederfahren lassen; daß er den Unterschied der Stände kenne, und mit Behauptung seines Ansehens hierinn niemanden beleidige; obgleich kein einziger eine adeliche Charge und Regententitel suchen und annehmen darf.

Die Kleidung des Senats, vom Bürgermeister an, bis zum Rathsherren, scheint ganz gleichförmig zu seyn; doch ist er in sammiten Mänteln verschieden, welche die Syndici, und Secretarii

tarif allein tragen; dahingegen die Bürgermeister und Rathsherren den Arm durchstechen. Die Tracht ist der von Augspurg ganz ähnlich, und in Kupferstichen so bekannt, daß ich mich dabey nicht aufhalten mag.

Der Rath bestehet, erstlich: aus vier Bürgermeistern; davon sind drey gelehrt, und einer ein Kaufmann. Die Herren Bürgermeister haben den Titel: Magnificenz. Die Gelehrten werden aus den Syndicis, gelehrten Rathsherren, und Secretarien; der Bürgermeister kaufmannischen Standes aus denen Kaufherren durch freye und vorsichtige Wahl gewehlet; so wie die Vacanz bey einem, oder andern sich zuträget, und zwar gleich acht Tage nach der Erledigung. Drey Personen werden durchs Loos, Vorschlagsherren. Die von selbigen vorgeschlagen, müssen ein Scrutinium unterzeichnen, welches durch Zetteln eröffnet wird; die hierdurch bestimmte Candidati werden ins Loos geworfen; und dasselbe giebt den Ausschlag. Die Besoldung ist ziemlich beträchtlich; doch ist es eine nur kleine Vergeltung gegen die Menge ihrer Geschäfte. Sie wechseln zwey und zwey im Regimente, und die darinn nicht sind, haben gleichwol die wichtigsten Verrichtungen, die ohnedies mit ihrer Würde verknüpfet sind. Das Ansehen eines Bürgermeisters ist sehr groß, und zwar nicht nur in der Rathsversammlung, und im Gerichte, sondern auch bey Clöstern, Hospitalien, und Armenstiftungen, deren Patronagen unter ihnen ver-

theilet sind. Der erste am Präsidio sitzende Bürgermeister darf keine Nacht aus der Stadt seyn, ohne sich mit seinen Collegen beredet zu haben. Wenn ein Bürgermeister aus der Rathsstube in ein anderes Zimmer sich verfüget, wird er vom jüngsten Rathsherren begleitet.

Auf die Bürgermeister folgen, zweytens, im Range die vier Syndici. Sie haben den Titel mit den Herren Bürgermeistern gleich. Sie werden aber nicht durch das Loos, sondern durch eine Wahl mit öffentlichen Stimmen aus den Graduirten mit größter Vorsichtigkeit gewehlet. Das sind lauter gelehrte Männer. Sie sind wirkliche Staatsminister der Stadt, obschon ohne Titel. Zu dieser Stelle werden nicht nur weitläuftige Gelehrsamkeit, und gründliche Kenntnis ihres Stadtwesens; sondern auch fremde Sprachen, vernünftig angestellte Reisen, die genaueste Einsicht von allen deutschen und europäischen Höfen, und darneben eine Aufführung nach dem Geschmack der großen Welt erfordert. Sie bewillkommen die großen Herren, so zuweilen in die Stadt kommen, und ihre Ministers vom ersten Range. Sie werden an auswärtige Höfe verschicket. Hat ein in Hamburg residirender Minister in recht wichtigen Geschäften mit der Stadt was zu thun, und die Stadt mit demselben, so wird ein Syndicus allein, oder mit Beyfügung eines Rathsherren deputiret. Ihr Salarium ist nach der Mühe gar nicht beträchtlich; doch hat der älteste etwas voraus. Sie wehlen

sich das edelmüthige Symbolum: Aliis inserviendo consumor. Surland wird nicht vergessen, wegen seiner Geschicklichkeit in Staatsgeschäften, und die jetzt leben, bekleiden die Stelle eben so würdig.

Drittens, sind vier und zwanzig Rathsherren; eilf Gelehrte, nämlich Doctores juris, und Licentiaten. Andere Gelehrte können nicht darzu gelangen; denn die Geschäfte erfordern Wissenschaften der Rechte; und dreyzehen Kaufherren. Weil die Gelehrten bey den Bürgermeistern in der Zahl grösser sind. Ist in der Zahl der Gelehrten eine Vacanz; so kostet es darum Mühe, die Stelle zu besetzen, weil zu seiner Rathsfähigkeit ausser obigen Eigenschaften erfordert wird: daß er erstens, ein eingesessener Bürger, zweytens, in Praxi berühmt; drittens, nicht unter dreyßig Jahr alt; viertens, mit keinem Rathsgliede in naher Blutsfreundschaft stehe; fünftens, lutherischer Religion sey; dieses zusammengenommene setzen manchen sonst rechtschaffenen Mann, und insonderheit die Söhne und Brüder der Rathsmitglieder zurücke. Jedoch diese Einschränkung macht daselbst keinen verbitterten Einfluß; die alten Verfassungen sind ehrwürdig, und es ist natürlich, daß niemand zu Rathe gezogen werde, der in einer ausländischen Bedienung stehe. Auch hier wird bey denen Rathsherren die größeste Vorsichtigkeit zum Stadtbesten angewendet. Der gelehrte Rathsherr heißet; Hochweiser, Hochedler; er sitzt aber in der Ses-

sion nach der Anciennetät. Stirbt einer aus den Kaufleuten, so suchen sie einen, der in den bürgerlichen Collegiis der Stadt eine Zeitlang nützliche Dienste geleistet hat, und dem Stylo gewachsen ist. Die übrigen Erfordernisse sind mit dem Gelehrten gleich; die Rechtsgelehrsamkeit ausgenommen.

Die Wahl geschiehet, wie bey den Bürgermeistern, nur daß vier Candidati seyn müssen, mit eben der Verschwiegenheit, durch Vorschlag, Scrutinium, und Loos. Niemand weis ehender was davon, bis ihm deswegen die Ehrenbeschickung geschiehet. Acht Tage nach dem Tode des Verstorbenen wird die erledigte Stelle wieder besetzet.

Der Kaufmannische hat den Titel: Wohlweiser. Vermuthlich hat Venedig, oder Genua den Stoff, in der Art, die Oberkeitlichen Personen zu wehlen, hergegeben. Denn die deutsche Stadtoberkeitseinrichtungen wenigstens bey alten Städten, sind aus Italien entlehnet. Ihr Ansehen ist größer, als der ordentliche Gehalt, der gewis gegen die Aufopferung der Praxis eines großen Juristen, und gegen die Versäumnis der Kaufherren in keinen Vergleich kommt. Die Landpräturen, und andere für sich etwas eintragende Aemter aber gehören nur für die Aeltesten. Ich weis, daß mancher gewehlter Rathsherr über die erste Nachricht: er sey erwehlet, er solle mit Rathsherrenkleidern zu Rathhause erscheinen, ehender erschrickt,

schrickt, als sich freuet, weil er nun Lebenslang gebunden ist, und auf viele Hausvortheile Verzicht leisten muß. Doch er weigert sich nicht, und er darf auch wider die Ehre und das Vertrauen der Wahlherren nichts einwenden; denn auf solche Weigerung ruhet der Verlust aller Hamburgischen Stadtrechte, er müßte in vier und zwanzig Stunden die Stadt räumen.

Auch der Rathsherr geniesset eine große Achtung bey den Bürgern und bey jedermann. Reichthum gehöret zwar nicht mit zu den Eigenschaften; ganz unbemittelte aber wehlet man nicht. Weil dieses ehrwürdige Amt solche klägliche Kennzeichen der gewöhnlichen Verächtlichkeit nicht verträgt.

Endlich gehören zum Senate, ein Protonotarius, zween Secretarien, und ein Archivarius, die gleich wie die Syndici gewehlet werden, und zu Rathsstellen sowol, als zu Syndicaten gelangen können: Nur daß der Archivarius zehen Jahre in seinem Amte bleiben muß. Dem jetzigen hat man einem Archivarium adjuntum, den gelehrten Herrn Schubagk zugesellet.

Der Senat hat auch gewisse Bediente, die auf der Stadt Kosten gehalten werden; die heissen reitende Diener, deren Anzahl sind sechszehen; wovon unten ein mehreres. Noch sind zwölf Bürgermeisterdiener. Jeder Bürgermeister hat davon drey. Conf. Tr. II. §. 24. 25. 26.

§. 18.

Von Hamburgs Gerichts-departementen.

Jetzt komme ich auf die Stadtgerichte. Das Obergericht bestehet aus dem in vorigem Spho beschriebenen Senat, als der Oberinstanz in geist- weltlich- und peinlichen Fällen. Doch was die beyden ersten betrift, so hat noch eine bestimmte Summa Appellabilis von siebenhundert Goldfl. an die höchste Berufung der Reichsgerichte statt. In Criminalibus spricht die Oberkeit selbsten, nach Caroli V. peinlicher Halsgerichtsordnung.

Der Spruch eines Todesurtheils hat besonderes Ceremoniel. Ich habe es gesehen, daher will ich es beschreiben. Das Untergericht fasset das Urtheil ab, und muß nach dem Buchstaben der peinlichen Gesetze verfahren. Das Obergericht hat das Recht, die Strafe zu mildern, oder zu vergrößern. Spricht es nun auf eine oder die andere Art ein Todesurtheil, so wird an dem zu dessen Verkündigung bestimmten Tage die Rathsstube, und der große Saal auf der Erde im untersten Stockwerke mit Wache besetzet. In diesem ist ein weiter Raum mit Traillen vermacht, der zwey Ausgänge hat. An allen Seiten sind Bänke mit Scharlach beschlagen; oben an, in der Mitte, sitzen zwey regierende Bürgermeister; und zur Rechten, und zur Linken, die Bürgermeister auser dem

Regi-

Regimente. Vor ihnen stehet eine schmale Tafel mit einer rothsammitenen Decke, worinn das Stadtwapen in Silber zierlich gestickt ist. Auf dem Tische stehet das Stadtgesetzbuch in rothem Sammit gebunden, mit Silber beschlagen; ein silbern Schreibzeug und Sanduhr. Auf der Bank rings herum sitzen die vier und zwanzig Rathsherren, nach ihrer Ordnung. Noch ist eine Tafel mit obigem Zierathe, woran der Protonotarius in einem schwarzen Kleide und Mantel sitzet. Sobald Session genommen ist, wird alles in dem Saale herausgetrieben, bis der Inquisit eingelassen, und vor dem Eingange des Gitters gestellet ist. Gleich darauf wird jedem der Einlaß verstattet. Der ganze Senat sitzet mit bedecktem Haupte. Der Protonotarius verlieset das Urtheil; währender Zeit nimmt der vorsitzende Bürgermeister seinen Hut selbst ab. Dies bedeutet soviel, als anderswo den Stab brechen. Und dadurch ist alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten. Der Verurtheilte wird hierauf vor das Untergericht geführet, und ihm daselbst das Urtheil des Obergerichts nochmals vorgelesen, er zum Tode bereitet, und nach wenig Tagen die Execution mit großem Zulaufe an gewöhnlicher Stelle vollzogen. Conf. Tr. II. §. 27.

§. 19.

Hamburgs Regimentsverfassung hängt wohl zusammen.

Ich komme auf die specielle Beschreibung der gerichtlichen Departements. Erstlich, das Obergericht. Es hält seine Seßion auf dem Rathhause, drey Tage die Woche, nämlich: Montags, Mittewochs und Freytags, die Ferien ausgenommen. Im Obergericht führet der Protonotarius das Procoll.

Zweytens, das Admiralitätsgericht. Es besorget die Rechtshändel in Seesachen und in Assecuranzen. Es präsidiret einer der zween mittlern Herren Bürgermeistern, wechselsweise ein Jahr ums andere. Vier Assessores sind theils aus dem Rathe, die dazu auf Lebenszeit besonders erwehlet worden, und zwar zween von den Gelehrten, und zween Kaufherren; theils aus Commercirenden, und ebenfalls besonders darzu erwehlten fünf Bürgern, deren alle Jahre einer abgehet; ingleichen aus zween Schifferalten. Das Protocoll führet der auf den Protonotarium folgende Secretair. Von den treflichen Anstalten, welche die Admiralität zu Curhaven mit besorget, s. Tr. Zugabe und Anmerkungen ꝛc. §. 13. und den Beytrag zu denselben.

Drittens, das Amtsgericht. Solches untersuchet die Handwerkssachen. Die mehresten Künste und Handwerker haben ihre Patronen.

In

In diesem Gerichte sitzen zwey Bürgermeister im Präsidio, wechselsweise; nämlich alle Jahre einer; zwey gelehrte, und zwey kaufmannische Rathsherren; drey graduirte Bürger, nämlich: die in dem Niedergerichte ihre Jahre geendiget; drey Oberalten; und einige Alten von bestimmten Handwerken. Dieses Gericht hat seinen eigenen Actuarium. S. Staatscalender.

Viertens, ist noch eine Extrajudicial- und Oberinstanz beym ganzen Rathe hergebracht. Wenn die Sachen daselbst zur Submißion kommen; so kann nicht anders, als an die höchste Reichsgerichte, wie in Judicialibus, appelliret werden. Das Protocoll führet der jüngste Secretair, so wie auch in allen Staatsangelegenheiten, die in der Rathsversammlung vorkommen.

Die Canzeley wird von den Syndicen und Secretariis folchergestalt besetzet, daß jeder Syndicus eine, und jeder Secretarius zween Canzelleyschreiber bestellet. Diese Männer werden hiernächst in der Ordnung des Alters bey dem Zolle, und Accisen versetzet.

Fünftens, das Niedergericht bestehet aus zween Präsidenten. Das sind die zwey Prätores aus dem Rathe; aus zween graduirten Bürgern, und aus sieben andern Bürgern. Jeder sitzet zwey Jahre. Es hat seinen besondern Actuarium und Gerichtsvogt.

Vor dieser ersten Instanz werden alle bürgerliche und Criminalfälle, der unter der Stadtjuris-

diction stehenden Personen, geist- und weltlichen Standes gezogen; wann sie nicht in Ansehung der Summen, oder sonst ihrer Eigenschaft nach, vor das Obergericht in erster Instanz, oder vor die Rathsversammlung können oder müssen gebracht werden. Polizeyfälle gehören theils vor die Weddeherren, theils vor die Prätores. Unter deren letztern Aufsicht und Befehl stehen auch die Bruchvögte. Das sind Gerichtspersonen, die zur Aufhebung des liederlichen Gesindels beyderley Geschlechts bestellet sind: diese haben wieder besondere Leute unter sich, so Schlupfwächter genennet werden; sie reinigen die Straßen, und Schlupfwinkel von solchem Gesindel. Sie hören den Titel: Gerichtsdiener lieber. Auch selbige haben wieder ihre Anzahl von Knechten. Mancher gehet zwar nicht gerne nach dem alten deutschen Vorurtheile mit dergleichen Personen um; aber sie stehen sich sehr wohl, und das ist ihr Schmerzgeld für den Mangel der äusserlichen Achtung. Bey dem Brockvogt bleiben die verdächtigbetroffene so lange, bis dieselben an die offentliche Schandpfähle gestellet, und verwiesen, oder ins Spinnhaus gesetzet werden, oder bis zu einem gegen sie vom Rathe anzustellenden beliebten fiscalischen Proceß.

So wie die Inquisitionen alle vor die Prätores gehören, so halten sie auch an allen Rathstagen in ihren Häusern eine ausserordentliche Audienz in Schuld- und andern Civilsachen, die sich nicht über eine gewisse Summe erstrecken. Wiewol auch in Sachen von größerem Belange von ihnen vielfältig gesprochen, und die Partheyen verglichen werden, wenn

sie

sie sich vor ihnen einlassen, und submitiren. Bey den beyden das Präsidium führenden Bürgermeistern ist eben dergleichen Audienz an den übrigen Tagen der Woche, da sie nicht zu Rathe kommen. Aber mit Criminalsachen und Inquisitionen haben die Bürgermeister nichts zu thun. Jedoch werden diese ad plenum in den Rath von den Prätoren gebracht, wenn die Acten complet sind. Und er verfügt entweder Geld, oder Gefängnißstrafe, oder verhängt auch den fiscalischen Proceß, welchen der jüngste Syndicus instruiret, und den Procuratori fiscali zur Uebergebung der Schriften zustellet. Die Defension führet der jüngste Procurator, wann nicht die Inquisiten besondere Advocaten dazu erwehlen, sonder Entgeld, so wie auch für die Anklage nichts entrichtet wird.

Zwey Gefängnisse sind in Hamburg für die Angeklagte. Das eine der sogenannte Winserbaum für Bürger, und so lange nichts peinliches erkannt worden; das zweyte, die Frohnerey, für criminelle Uebelthäter. Diese ist der Wohnsitz des Scharfrichters; in Ansehung dessen auch in Hamburg noch Ueberbleibsel alter Gewohnheiten übrig sind.

Es erhellet aus obigen allen: wie sorgfältig die Justitz in Hamburg verwaltet wird, und wie klüglich die Instantien eingetheilet sind. Ich muß aber hier noch anrühmen: Daß sie sehr prompt, und insonderheit in Schuldsachen seyn; daß die Güte sehr mühsam und sorgfältig gepflogen werde; und daß durch die vorhin erwehnte aussergerichtliche Instanz

zu Rathe eine Menge von Sachen der gerichtlichen Weitläuftigkeit entzogen werde; indem kein Tag hingehet, da sich nicht die Mitglieder des Raths mit Commißionen ohnentgeldlich bemühen. So wie es auch in den Hausaudienzen der Bürgermeister und Prätoren, und bey allen vorerwehnten Gerichten, daran nicht fehlet, um den Proceßgeist, so viel möglich, zu dämpfen und zu unterdrücken.

Nun will ich auch von den Sachwaltern reden. In den Hausaudienzen, wozu die Citationen von den Dienern der Bürgermeistern und Prätoren bestellet werden, und wo jedermann selbst seine Sache vortragen kann; receßiren die Diehlenprocuratores, welche den Namen daher haben; weil die Zimmer in der untersten Etage sind. Anderwärts dürfen dieselben nicht erscheinen, auch nicht advociren.

Sowol vor dem Ober: als Niedergerichte, wie auch beym Admiralitäts: und Amtsgerichte receßiren besondere darzu bestellte Procuratoren. Und im Obergerichte sind noch ausser selbigen Advocati ordinarii nebst denen, welche man Advocaten vor der Stange nennet. Auch diese dürfen sich mit der Advocatur, das heißt, mit Verfertigung der Schriften nicht befassen. Es sind aber ihre Sporteln schon durch das blosse Receßiren sehr beträchtlich. Die Advocatur führen nicht nur einheimische Graduirte, sondern auch fremde, und zumalen aus dem benachbarten Altona frey und ungehindert. Doch müssen diese, wie jene, ihre Namen unterschreiben, damit man, wenn sie sich vergehen, Re-

chenschaft von ihnen fordern, und sie bestrafen könne. Die Graduirte haben jedoch den Vorzug vor allen, und machen sich durch ihre Geschicklichkeit des Rathsstandes fähig. Eine Taxe der Gebühren haben nur die Procuratores, nicht aber die Advocaten, und diese werden reichlich bezahlet. Jedoch werden ihre Rechnungen von den Prätoren gemäßiget, und oft stark heruntergesetzet, wenn sie unbillig angekreidet.

Schließlich muß ich hiebey auch noch gedenken: daß zu Führung der Protocollen und zu Abhörungen der Zeugen, in Civil- und peinlichen Sachen drey Actuarii bestellet sind. Einer in Civilibus, der andere in Criminalibus, der dritte in Falitsachen. Die beyden ersten sitzen beständig in den Audienzen des Niedergerichts, wenn die Urtheile publiciret werden, und werden überdies auch in den übrigen gerichtlichen und aussergerichtlichen Instanzen gebrauchet.

§. 20.

Verfolg des vorigen Sphi.

Hier habe ich nun also die Gerichtsverfassung in Hamburg, und alle Instanzen aufs genaueste zergliedert, und zugleich die aussergerichtlichen Instanzen in der Stadt angemerket, mithin alles, was in der ersten Ausgabe gefehlet, nach besserem Unterricht abgefasset. Ich muß aber noch anführen, daß in den Ländereyen besondere Anordnungen sind. So verwaltet z. E. der älteste Bürgermeister als erster Patronus, die Justitz im Clösterlichen, der zwote als er-

erster Patronus des Hospitals, zu S. Jürgen, und für die eigentliche Stadt- und Cammerländereyen sind besondere dazu gewiedmete, und daher sogenannte Landherren, von welchen insgesammt auch die übrigen Verfügungen in eines jeden Gränzen abhängen. Man siehet aus allem diesen, daß die größeste Last aller Orten den Mitgliedern des Senats oblieget. Ich habe viele andere Beschäftigungen derselben in denen öffentlichen Armen- Polizey- und Militairanstalten an gehörigem Orte schon angegeben, und werde, was rückständig ist, noch ferner thun.

Der Fleiß, die Gelegenheit, und die Uebung macht die kaufmannische Rathsherren im Actenlesen, Referiren, Aufsätzen und Bescheiden dergestalt geschickt, daß man daraus siehet: Mutterwitz, ein patriotisch Stadtherz und Aufmerksamkeit mache zu diesen großen Geschäften tüchtig. Ich glaube ganz gewiß, daß das Stadtwesen von Hamburg, lange nicht so blühend seyn würde, wenn der Senat blos aus Gelehrten bestünde. Hiernächst trägt auch die innere Verfassung und Einrichtung der Stadtgeschäfte, als welche nachahmungswürdig, zu ihrem blühenden Wohlstande das ihre bey.

Das erste und wichtigste ist die Polizey, welche im Zusammenhange der blühenden Stadtnahrung besteht, und einen weitläuftigen Umfang hat. Dann zweytens die Cämmerey, mit gewissenhafter Aufsicht, und endlich drittens, die Gerichtsbarkeit. Alles dieses ordnungsmäßig und in abgetheilten Departements.

Wo ist irgendwo so viel patriotische Arbeit ohne Entgeld bey einer Regimentsverfassung als in Hamburg, zu sehen? So viel Genügsamkeit bey den wichtigsten Stadtdiensten? So viel Aufopferung der Ruhe, und eigener Vortheile? Wo stehen wol die vornehmen Bürgerglieder neben denen, die bürgerliche Nahrung treiben, so vernünftig, so einträglich, und ohne stolze Anmassung gestellet, wie zu Hamburg? Ist das ein ungefährer Zufall? Ist der Einfluß des klugen Senats nicht in allen denen innern Triebfedern wachsam, vorsichtig und exemplarisch angestrenget? Kein Fremder darf das alles obenhin ansehen; mir ist es was neues, ob ich schon in Städten, ohne Ruhm zu melden, nicht unbekannt bin. Kein Hamburger Bürger von Nachdenken wird ohne Verehrung seines Stadtwesens diese Vortheile geniessen. Gewis, Hamburg ist ein Muster der Stadtoberkeitlichen Tugenden. Man siehet, was eine kluge Staatseinrichtung wirken kann. Sollten alle Stadtdienste nach gewöhnlichem Fusse bezahlet werden; so würde die Cämmereycasse bey allen reichen Quellen nicht zureichen, manches Nützliche müßte unterbleiben.

Wie weislich ist nicht die Einrichtung, daß besonders diejenige Dienste und Aufsichten, welche die Raths- und Bürgerglieder ohne Entgeld und Sporteln verrichten, ofte umwechseln. Denn so siehet der Nachfolger im Amte stets, was sein Vorweser gethan hat. Die Acten sprechen selbst;

es kann die Partheylichkeit, so dem Menschen von Natur anklebet, dem gemeinen Wesen den Schaden nicht thun. Jeder beeifert sich, zum Besten der Stadt zu seiner Zeit ein Andenken zu stiften; die Arbeiten werden vertheilet, die Geschäfte kommen zur gründlichen Einsicht mehrerer Stadtmänner. Was höchstlöbliches ist es, daß wenn ein bürgerlicher Armenhausdeputirter im Rath erhoben wird, er dorten ein ansehnlich Denkmaal der Menschenliebe mit einer Geldsumme erweiset, worzu er in dem Augenblicke, da er zum Vorsteher des besagten Hauses gewehlet wird, sich verpflichten muß. Conf. Tr. II. §. 24. 25. 26. 46.

§. 21.

Abriß von Hamburgs innerer Verfassung.

Die Regimentsverfassung ist bekanntermaaßen democratisch. Ich spreche hier nach der gewöhnlichen Schulsprache in Bestimmung derer unterschiedenen Staatsformen. Denn sonsten muß man die Hamburgische Verfassung wohl! vermischt nennen, weil der ansehnliche Senat viele besondere Vorrechte hat, in vielen aber auch des Beytritts der bürgerlichen Collegiorum, jedoch auch hierinn nicht immer alle, sondern nur einige gebraucht. Exempel dieses Unterschieds zu geben, so übet er zwar die Justitzpflege allein nach vorgeschriebenen Gesetzen, doch so, daß er selbige willkührlich weder

ändern,

ändern, deuten, noch aufheben kann; er hat die Aufsicht in der Polizey, in der Cämmerey, in Kirchen- Militz- und andern Anstalten des gemeinen Wesens, aber es stehen neben ihm verschiedene Bürgercollegia, die erst Gesetze und Anordnungen machen, die Einnahme und Ausgabe durch allgemeinen Bürgerschluß, beschliessen, und dem Senat zur Ausführung übertragen. Die Ausführung geschieht in den mehresten und wichtigsten Geschäften von ihm allein; in einigen aber treten bürgerliche Deputirte mit zu, ehe dieselbe wirklich vollzogen werden.

An sich ist dieses zwar eine Einschränkung des Senats, dessen patriotischer Eifer dadurch in manchen möglichen Verbesserungen gehindert wird. Die Freyheit der Bürger, die pflichtmäßige Verwaltung der Cämmereygelder, und der blühende Handel hat aber auch in der Eintracht zwischen Senat und Bürgerschaft die angenehmste Beförderung. Der Senat ist seiner Einrichtung schon gewohnt. Er hält die bürgerliche Collegia vertraut an sich, ist in Ausdrücken und Verfügungen behutsam, veranlaßt selbst ihre öftere Berufung; vota majora lassen sich bey der klugen Direction in solchen weitläuftigen Corporibus wohl machen; wenn erst eine gute Vorarbeit geschehen, und vota saniora durch allerhand gerechte Vermittelung angeschaffet worden sind.

Ich habe schon hin und wieder Oberalten, ein Sechsziger, ein Hundert und Achtziger Collegium genannt Bisher wird das alles dem meh-

resten Lesern unbekannt seyn. Es ist noch eine Benennung, die heisset: Cämmereybürger; alles das sind Abtheilungen der bürgerlichen Collegien, die zuweilen auf Berufung des Raths in Corpore zusammen kommen, theils auch gewisse Dienste der Stadt, abgetheilt mit dem Senat, in abwechselnder Ordnung übernehmen müssen. Hiervon will ich nun deutlich handeln. Conf. Tr. II. §. 24. 25. 26. 30. 46.

§. 22.

Abtheilung der Bürgercollegien in Hamburg.

Der Leser erinnere sich, daß die ganze Stadt aus fünf Vierteln; erstens, Petri; zweytens, Nicolai; drittens, Catharinen; viertens, Jacobi; und fünftens, Michaelis bestehe. S. §. 12. Jedes dieser Viertel ist berechtiget, und versäumt nicht, die bestimmten Glieder der bürgerlichen Collegien bey Vacanzen zu besetzen.

Das erste ist das Collegium der Oberalten. Es besteht aus funfzehn, wegen Einsicht, Erfahrung, und guter Hausumstände Stadtberühmter Kaufleute; jedes Viertel ernennet drey; stirbt einer, so wird die Stelle durch zwo ernannte Rathsherren und die übrige Oberalten gleich besetzt. Sie sind nicht Inspectores der Cämmerey, noch der Banco, Börse und Handlung, sondern nur die ersten Mitglieder, und so zu sagen, die Vorsteher

steher der Bürgerschaft, welche auf die Behauptung ihrer verfassungsmäßigen Gerechtsamen, und über die Aufrechthaltung der Raths- und Bürgerschlüsse ihre Vorsorge richten müssen, und daher in verschiedenen Angelegenheiten mit und nebst dem Rathe berathschlagen. Sie haben ihren besondern Secretarium, der zugleich bey allen Zusammenkünften der bürgerlichen Collegiorum mit der Bürgerschaft die Feder führet. Der Senat hat allein das jus proponendi, darüber er jedoch vorher mit den Oberalten sich bespricht, und in allen Stadtsachen zuerst und hauptsächlich mit ihnen die Ueberlegung anstellet. Sie geben ihr Gutachten; scheint ihnen aber der Umstand zu wichtig, so begehren sie die Zusammenberufung der sämmtlichen Bürgercollegien, doch Stuffenweise. Sie haben mit denen Römischen Tribunis plebis, auch mit dem engen Ausschuß, der churfächsischen Lande etwas ähnliches.

Zweytens, die Cämmereybürger, deren sind zehn; sie werden von der ganzen Bürgerschaft erwehlt. Ihre Verrichtungen sind in Stadteinnahmen und Ausgaben wichtig. Sie überlegen mit dem Senat unmittelbar, und allein, was in den Ausgaben der Stadt wahrzunehmen ist. Sechs Jahr sind sie mit diesen Arbeiten beladen, und sowol währender Zeit, als auch nach Endigung derselben, frey von allen sonstigen bürgerlichen Aemtern, und können nachher zu Rathsgliedern erwehlet werden. Die Banco, als die Privatcasse der Kaufmannschaft ist hiervon ganz abgesondert.

Drittens, das Collegium der Sechsziger wird so genannt, weil es stets aus sechszig angesessenen Bürgern bestellet wird. Dessen Vollstreckung wird folgendergestalt gemacht: Aus jedem Kirchspiel drey Oberalten, und neun Bürger, welche Diaconi genannt werden. Diese haben verschiedenes ähnlich mit dem weiten Ausschuß der kursächsischen Landschaft, und werden zuweilen berufen, ohne das gröβte Collegium zu versammlen. Die Oberalten haben solche Ehrenkleider in der Kirche, und bey feierlichen Handlungen, welche den obrigkeitlichen fast gleich kommen. Stirbt einer, oder wird zum Oberalten, ja wohl gar zum Rathsherrn erhoben, so wehlt das Collegium der Oberalten gleich einen wieder. Graduirte sind von bürgerlichen Colligien ausgeschlossen.

Viertens, das Collegium der Hundertachtziger hat seinen Namen, weil es aus hundert und achtzig Bürgern bestellt wird. Dessen Vollstreckung bestehet, wie folget: Erstlich, drey Oberalten; zweytens, neun Diaconi des Sechszigercollegii; drittens, vier und zwanzig Subdiaconi, die erwehlt das Kirchspiel, welche hundert und achtzig Personen ausmachen. Noch sind in diesem Jahrhundert sechs sogenannte Adjuncti an jedem Kirchspiel ernennet worden. Wird einer hieraus erhöhet, oder er stirbt, so wird ein neues Mitglied aus seinem Kirchspiele erwehlet. Alle diese Männer haben ihre angewiesene Ordnung, Verrichtungen ohne Entgeld, groβes Ansehen, und Liebe in der Stadt, auch ihre besondere Obrigkeitskleider;

deren

deren Beschreibung aber mein Gegenstand nicht ist. Zu dieser Ehre gehört: ein Bürger mit einem Hause angesessen, ein gewisses Alter, und von der lutherischen Religion. Sie haben mit der allgemeinen Ritterschaft in Kursachsen viele Gleichheit. Conf. Tr. II. §. 30.

§. 23.

Beschreibung der Bürger Zusammenkünfte, unter dem Namen Bürgerey.

Soll nun ein neu Gesetz, oder eine neue Anlage, beschlossen werden, oder geht im Stadtwesen, in- oder ausser Hamburg was wichtiges vor, das dem Senat Verantwortung zuziehen könnte, und die bürgerliche Collegia in Zweifel setzt; so wird daran gearbeitet, daß die an sich getheilte Collegia, so wie in Obersachsen die Landschaftscorpora, in eins zusammen fliessen, und die erbgesessene Bürgerschaft, deren Erfordernisse bestimmt sind, berufen werden. Das heisset sodann Bürgerey. Die Versammlung hat mit einem allgemeinen Landtag viel ähnliches. Nur ist der Unterscheid: Daß eine Bürgerey nichts kostet, in etlichen Stunden den Schluß fertig hat, und nur wenig Puncte auf einmal vorkommen; ein Landtag hergegen viel kostet, verschiedene Wochen beysammen ist, und eine Menge von Sachen in Berathschlagung sind.

Der Senat proponiret zwar, wie bereits gedacht, nach seinem Gutbefinden; jedoch reflectiret er besonders auf diejenige Puncte, welche die Collegia auch für sich gutachtlich ihm antragen. Derselbe bestimmt einen Tag dazu; gemeiniglich geschieht es an einem Donnerstag. Der Rath versammlet sich in seinem Seßionszimmer zur gewöhnlichen Zeit. Der Präses der Oberalten empfängt von dem dirigirenden Bürgermeister, welcher mit dem ganzen Senat zu der Bürgerschaft auf den großen Versammlungssaal auftritt, uud eine Anrede vorhergehen lässet, welche auf die Umstände der Zeiten und Geschäfte gerichtet ist. Die Proposition hat fünf gleichlautende Exemplarien, um sie hiernächst in den fünf Kirchspielen anzusprechen, deren vota curiata den Ausschlag nach der Mehrheit geben. Ehe proponirt wird, so wartet man den Glockenschlag, zehn Uhr, ab, um Mannzahl in den Kirchspielen zu halten; ob die Anwesende sich auf zweyhundert Personen erstrecken, und also nach Hamburger Redensart, die Bürger complet zu Anhörung der Proposition sind, wovon der Senat durch den jüngsten Rathsherrn vorher Erkündigung einziehet; sodann begiebt er sich zu der Bürgerschaft hinauf. Ohne erhebliche Ursache, die bescheiniget werden muß, darf keiner stillschweigend ausbleiben. Ist die Anzahl zur gesetzten Zeit nicht vorhanden, so geht bis zum nächsten Ansagen die Bürgerey aus einander; ist aber die Zahl hinlänglich, so steht eine lange Tafel in dem Vorsaal des Rathhauses, just unter dem Platz, worüber ein

großer

großer Cronenleuchter hänget, daran sitzen die funfzehn Oberalten mit dem Secretario, und hinter dem Tisch sind Bänke, wie in öffentlichen Auditoriis, worauf sich die andern vermengt setzen, bis sie die Mannszahl halten. Wenn der Senat sich wieder in die Rathsstube verfüget, so gehen die fünf Kirchspiele, jeder besonders, in ihre Zimmer. Die Schlüsse werden hernach mündlich mit einander verglichen. Zu Anhörung des Ausschlags wird der Senat wieder zu die Bürger hinauf ersuchet, und worinn man einig geworden, mithin die Gestalt eines Gesetzes bekömmt, das wird ein Rath- und Bürgerschluß genannt, dessen Vollstreckung allein dem Rathe oblieget, und überlassen wird. Ich bemerke den Umstand des Cronenleuchters nicht ohne Ursach; denn die Verhandlungen, so zu der Zeit vorkommen, heissen: Geschichte unter der Crone. Sie füllen viele Fächer beym Rathhause im Beschluß des vorigen Jahrhunderts aus. Gott lob! Es ist ein Vorhang des festeten Vertrauens zwischen Rath und Bürger vorgezogen. Daher ich den alten Sauerteig in dieses Sußbrodt nicht mengen will.

Damit nun alles ungezwungen vorgehe; so sind die Bürgereycollegia, ohne Vermengung des Senats in ihren angewiesenen Zimmern Kirchspielsweise, alleine beysammen; die Thore werden, währender Feyer bürgerlicher Berathschlagung, geschlossen; das Rathhaus, und die am Rathhause gelegene Straßen, mit Mannschaft besetzt; das Rathhaus wird gesperret; niemand darf zu ihnen

eingelassen werden; sie müssen beysammen bleiben, bis der Schluß fertig ist. Gemeiniglich dauret das von zehn Uhr Vormittags bis Nachmittags um zwey Uhr; es sind Exempel vorhanden, daß es wohl länger gedauret hat. Alles hat seine gewisse Ordnung. Solche Zusammenkünfte des Senats und der Bürgercollegien geschehen auf dem Rathhause, welches ich an seinem Orte kürzlich beschreiben will.

Nun wird man den Hamburgischen Staatscalender auch auswärts verstehen, der sonst in seinen Benennungen der Stadtbedienten einem Fremden wenig Einsicht verschaffet. Conf. Tr. II. §. 31.

§. 24.

Generelle Anmerkung über den Zustand der Cassen in jeden Staaten.

Ich komme auf die Cämmereyeinrichtung der Stadt Hamburg. Der Leser verlange von mir nicht, daß ich ihm den Cassezustand in einem Zuge von Einnahme und Ausgabe, noch weniger in Ueberlegung einer Credit- Debit- und Ueberschußcasse aufstellen werde. Es ist genug, wenn ich ihm die wichtigsten Einnahme- und Ausgabecapitel benenne; so kann er sich einigen Begrif von ihrer Cämmerey machen. Mehr wird ihm kein Hamburger sagen, mehr erfährt er in keinem Staate zuverläßig. Ich möchte als Finanzbedienter von

wirkli-

wirklichen Cassengeheimnissen nichts beschrieben; das wäre ein Verräther; ich möchte, als ein Fremder, keine solche Fragen an vernünftige Cassendiener bringen; sie würden mich entweder, als wahnwizig, oder als einen Spion, abfertigen; ich möchte nichts von Cassenzustand erschnappen, und mit einer fruchtbaren Einbildungskraft ausfüllen; man nennet die Leute: Windbeutels.

Mich wundert oft zu hören: wie viel hat dieser und jener Regent Einnahme? Gedruckte Anzeigen, welche die ganze Summe bestimmen, kommen mir deswegen auch sehr verdächtig für. Diejenigen sind am geschwindesten mit dieser Entscheidung, welche am wenigsten den innern Zustand der Staaten kennen. Jeder Staat hat drey Hauptcassen: Die Cammer- die Civil- und Militarcasse, in Einnahme, Ausgabe, Ueberschuß, Debit und Credit. Jedes Departement weis seinen Etat gründlich, nicht aber den von den übrigen Cassen. Jeder macht daraus ein Pflichtmäßiges Geheimnis, niemand kennet den ganzen Zusammenhang und Zug, als das Cabinet, und der Regent; wenn er Lust dazu hat. Ein gleiches ist auch bey Hamburg. Conf. Tr. II. §. 32.

§. 25.

Benennung der wichtigsten Einnahmen der Hamburgischen Cämmerey.

Die Haupteinnahmen derselben sind:

Erstlich, das Schoßgeld. Jeder Bürger legt in Beyseyn eines Rathsherrn, und bürgerlichen Mitgliedes auf Lucien in die Lade seines Viertels, die geschlossen ist, dasjenige hinein, was er als Bürger nach festbestimmten Quanto von jedem hundert hineingeben muß, auf seine Bürgerpflicht, ohne daß sich jemand erkundiget, ob es viel, oder wenig seye; denn Handlung erfordert Verschwiegenheit des innern Zustandes derer negociirenden Häuser. Jeder kommt selbst, und hielte es für eine schändliche That, sich erinnern zu lassen. Sollte aber einer zur gewöhnlichen Zeit nicht kommen, so sind auch Zwangsmittel vorhanden; doch sind auch Fälle, da die Summe zugezählt übernommen wird.

Nun könnte man glauben, daß diese so willkührliche, blos aufs Gewissen ankommende Schoßeinlage in denen verderbten Zeiten der Cämmerey sehr nachtheilig seye. Aber es hat nicht Noth. Es sind äussere Umstände, die einen Verdacht bald entdecken; findet sich nun, daß er weniger zur Schoßausgabe einlegt, als sein Vermögen beläuft, so ist er des Betrugs verdächtig, das hat beschwer-

lichen Einfluß; er hat genug zu thun, die Blame von sich abzuwenden.

Zweytens, der Heuerschilling. Von jedem Mark, der in sechszehn Schilling, oder nach leichtem Gelde ohngefähr in eilf Groschen bestehet, so ein Gebäude Miethe giebt, oder geben kann; wird ein Schilling zur Cämmerey entrichtet. Das sind also wichtige Abgaben von den Häusern. Doch wird derselbe ausserordentlich beliebt.

Drittens, das Kopfgeld, von jedem Menschen von gewissen Jahren, wovon auch die Dienstboten, selbst die Obrigkeit, nicht frey sind. Blos die Geistlichen, Canonici, Vicarii immunes, nebst den Kirchen und Clöstern, auch Militairpersonen, die doch auch das Schoß von Immobilibus insgesammt bezahlen. Bey den Geistlichen muß die Dispensation vom Kopfgelde besonders von dem Rathe ertheilet werden. Doch ist das Kopfgeld eine ausserordentliche Steuer.

Vierrens, Grabengeld, ist ebenfalls ausserordentlich, und in großen Baukosten der Vestung, der Wassereingebäude und andern publiken Baukosten nur üblich. Es ist in der That ein Vermögensteuer. Alljährlich werden einige bestimmt. Sie ist die gewöhnlichste unter allen andern. Mit der Exemtion gehet es, wie beym Kopfgelde, und die Geistlichkeit ist insonderheit davon befreyet.

Fünftens, eingehende Gelder von Dienstverkaufungen, woraus Nutzung gezogen werden können. Dahin gehören; Zoll- und Einnehmer-

dienste,

dienste, die Diehlenprocuratores, die Advocaten vor der Stange ꝛc.

So gar die reitende Diener; deren sind sechszehen; gemeiniglich sind es Laquayen der Rathsglieder gewesen. Ihre Kleidung ist spanisch in allem Anstande, sie müssen sich Pferde halten, sie haben Verrichtungen bey öffentlichen Aufzügen, Gerichtssolennitäten, und bey Feuersbrünsten. Sie tragen die Leichen von denen, die nur etwas vornehm, und haben bey Ehrenmahlen allerhand Geschäfte. Sie haben bunte Galla- und schwarze Gallakleider, nachdem ihre Verrichtung ist. Man schätzt die Einnahme eines solchen Menschen an zwölf hundert Reichsthaler unsers Geldes; ob der Ansatz richtig, will ich nicht behaupten; ich bin nicht ihr Controlleur. Mit vier tausend Reichsthalern kann er mehrentheils zu dem Dienste kommen.

Doch von diesem Dienstkauf sind die Officiers samt und sonders befreiet. Daß der Senat, die Geistlichkeit, und andere Ehrenämter hiebey in keine Betrachtung kommen, sondern nach Verdiensten durch freie Wahl bestimmet werden, habe ich nicht nöthig zu erwehnen. Man unterscheidet sie von selbst, von Diensten, welche der Staat zu Ausrichtung der Befehle in geist- weltlichen und Kriegesanordnungen gebrauchet.

Nun ist zwar an sich gewis, daß solche Einrichtung, was die letztern betrift, manches nützliche verhindert; da kein dienstfähiger Mensch ohne Mittel darzu gelangen kann: da auch ganz klar ist;

daß

daß Veränderungen, so dem Eigennutze widersprechen, diesen Leuten nicht zugemuthet werden können; da manche Verbesserung eben um deswillen unterbleiben muß. Aber die Verfassung hat es einmal so hergebracht, und die Ausgaben erfordern viel: die genaue bestimmte Bestallung und Aufsicht stellt vieles ab. Mancher, der da glaubt, hiedurch reich zu werden, verblendet sich durch Eitelkeit, und die Erben werden durch etwa frühzeitigen Tod, ehe er zum Ueberschuß kommt, übereilet und verdorben. Das ist aber seine Sache. Doch ist hierinn eine ganz billige Einrichtung in Zeitbestimmung gesetzt: ob, uud was in diesem Falle wieder vergütet werden soll.

Sechstens, die Zollerhebung von ein- und ausgehenden Waaren; es stehen besondere Zollhäuser mitten auf der Elbe nahe bey dem Baumhause, wie auch an andere Anfuhrten, und Thoren der Stadt. An sich ist die Abgabe sehr leidlich, doch trägt die Menge ein beträchtliches, das aber kein Fremder bestimmen kann. Wie weit es möglich, und dem Commerce zuträglich seye, den Zoll aufzuheben, ist kürzlich von einem Stadtkundigen Gelehrten untersuchet. Die Schrift ist rar; ich entscheide bey dem Speciellen nicht.

Siebentens, die Accise von allerhand Victualien. Die von fremden Bieren ist die stärkste, die andern so mäßig; daß ein Bürger, so darinn sich vergreift, wirklich wieder seine Pflicht sündiget. In der Menge aber trägt sie vieles ein.

Achtens, die Verpachtungen einiger Stadtgefälle: die Fleischbänke, Stättegeld auf Marktplätzen, und andere Verheurungen von Buden, und öffentlichen Gebäuden; daraus gewonnen wird. Wozu die Charlatans auch das ihrige geben.

Neuntens, die Leihebank, Lombard- und Lottereyüberschüsse; so ansehnlich seyn müssen.

Zehntens, die Einnahme von den Ländereyen und Unterthanen, so die Stadt theils allein, theils mit Lübeck in Gemeinschaft ziehet. Worzu ich ihre Forstnutzungen rechne, unter Aufsicht ihrer Wald-Herren; mir deucht aber, die Hamburger Waldungen reichen nicht einmal zu Bestreitung des Bau- und Brennholzes in öffentlichen Anstalten, und Deputaten zu. Also wird der Ueberschuß auch keine Capitel der Cämmerey ausmachen. Ferner; die von dem Herzoglichen Haus Holstein mit Regalien versetzte achtzehn Dorfschaften. Ich übergehe diese politische Materie mit gutem Bedachte.

Eilftens, der Judenschutz; so allerdings was wichtiges einträgt, und als ein nothwendig Uebel nunmehro bleiben muß. Wegen Möglichkeit von dessen Erhöhung bin ich unbekümmert.

Zwölftens, die Gewerbesteuer von Innungen kann ich gar nicht bestimmen: doch die vielen Handwerker müssen sonder Zweifel ein beträchtliches zu der Bürgercasse beytragen.

Dreyzehntens, der Ertrag vom Hafen. Die fremden Schiffe, so daselbst vor Anker liegen, Fracht suchen, calfatern, Maschinen, und Materialien gebrauchen, können solches nicht umsonst verlangen.

Die

Die Casse ist unter dem Namen die Admiralitäts-casse abgesondert.

Vierzehntens, die Reper- oder Schiffsthau-fabriken, zum Vortheil der Admiralitätscasse.

Funfzehntens, die Strafgelder, die der Cämmerey treulich berechnet werden.

Sechszehntens, Abzugsgelder von auswärtigen Erben. In diesem Falle, sind zehn Procent hergebracht. Ein Hamburger selbst wird seine Nahrungsgelegenheit daselbst mit was ungewisses in der Fremde nicht vertauschen.

Siebenzehntens, Wach- und Leuchtengeld ist eine ordinaire Steuer, wovon kein Bürger frey ist.

Es können über diese noch mehrere Einnahme-capitel seyn, mir fallen auch noch etliche bey, zum Exempel, der Schlagschatz; die Rathskeller Einnahme, in einer besondern Casse. Ich bin aber darüber ungewis: und mit Bildern der Wahrscheinlichkeit, die leicht widerleget werden können, oder nachtheilig sind, will ich mich nicht befassen. Ich kann ohne Beleidigung der Wahrheit die Cämmereyeinnahmen auf verschiedene Millionen anschlagen. Conf. Tr. II. §. 33. 34.

§. 26.

§. 26.

Benennung der fürnehmsten Ausgaben der Hamburgischen Cämmerey.

Nun will ich die Stadtausgaben gegen die Einnahmen halten. Sie sind sehr groß; ob sie schon mit meinem geführten Beweise ein Muster der Sparsamkeit sind.

Erstlich, die weltliche Besoldungen sind an sich mäßig; aber die Menge macht die Ausgabe groß.

Zweytens, das Militare der regulirten Miliz, so mit zwey Tonnen Goldes schwerlich erhalten wird.

Drittens, Artillerie, Ammunition, Vestungsbau. Wer das siehet, der wird funfzigtausend Reichsthaler im Jahr zu wenig halten.

Viertens, der Wassereinbau um die Stadt, und in die Ländereyen. Wer die Elbe kennet, wer den Schaden weis, den sie der guten Stadt 1756 den 6ten October zugefüget hat und an $1\frac{1}{2}$ Millionen betragen soll: wer auch ihren Wassereinbau kunstmäßig versteht; wird hiezu ein Jahr ins andre gern zweyhundert tausend Rthlr. ansetzen, und doch die Gewähr nicht übernehmen. Wer

Fünftens, die Menge der öffentlichen Stadt-Gebäude, zur Gerichtsbarkeit, zum Gewerbe, zu Armen- und Polizeyanstalten sieht, wer die neuen Gebäude, und die durch Reparatur verbessert

wer-

werden, beurtheilet, dem wird eine Tonne Goldes viel zu wenig dünken.

Sechsteus, wer folgends der Stadt Armen- Gebrechlichen- und Müßiggängeranstalten siehet, dem wird mein Ansatz von einer Million Marken nicht befremden, wozu die gemeine Stadtcasse einen guten Theil mit herschiesset. Denn das Magazin hat stets eine ergiebige Menge Korn zu Bestreitung solcher Einrichtungen in Vorrath; es stehet unter der Banco. Ich stelle übrigens dahin, ob die kluge Stadt nicht in gegenwärtigen Kriegsunruhen Polizeyanstalten und Verordnungen ausdencken, und öffentlich bekannt machen möchte, wordurch sich jetzt und nochmehr bey, Gott gebe! baldigem Frieden, das Eindringen fremder Herumläufer aus der Nachbarschaft verdünne. Die weise Oberkeit kennet gar zu wohl die Hindernisse einer einzeln Stadt, deren Gebiete nicht weitläuftig ist, wenn nicht alles zu rechter Zeit eingerichtet wird. Doch es sind nur meine Privatgedanken.

Siebentens, der Weinkeller muß so weitläuftige Quantität von den besten Rhein- Mosler- und Sektweinen einkaufen, und davon so viel Ehrengeschenke machen; daß ich mich nicht entschliessen konnte, seine weitläuftige Ausschenkung unter die Einnahme zu bringen.

Achtens, die Ausgaben der Feuerkosten sind zwar, Gott Lob! nicht so beschwerlich, als ehedem, seitdem die öffentlichen Anstalten Mustermäßig sind. Die Häusertaxe ist auch vielleicht mehr eingeschränkt, als es dem Wehrte der Häuser nützlich

ist; doch auch der Umstand vermindert die Ausgabe der Brandcasse: gleichwol fällt immer was auszuzahlen vor; deswegen ich auch dieses Capitel in der Einnahme übergangen habe.

Neuntens, an Cammer- und Römermonats-Zielen. Hamburgs Matriculanschlag ist mehr als fürstlich. Die Stadt ist in keinem Rest. Ich vermuthe, dieser Artikel werde in jetziger Zeit beschwerliche Ausgaben verursacht haben.

Zehntens, bey Verschickungen ihrer Deputirten, an Gehalt derer auswärtigen Agenten, und was sonst etwa die Aufrechthaltung der Stadt Besten an die fremden Höfe erfordern möchte. Welches ich nicht einmal benennen mag; wenn ich auch etwas davon wüßte.

Eilftens, Straßenausbesserung, Fletenausäuberung, süße Wassereinleitung, Röhrenlegen und Straßenreinigung, welches nach der Natur des Bodens, und des starken Gebrauchs nothwendig wichtig seyn muß. Nur allein die Dreckkarrenanstalt kostet der Stadt vierzigtausend Mark.

Mehr kann ich als ein Fremder nicht angeben; ich gebe gerne zu, daß ich noch beträchtliche Titels übergangen habe; das wird mir aber nicht vorgerückt werden können. Man wird mir es wohl auslegen; daß ich schweige: ob die baare Casse sehr reich, oder mehr im angenehmen Glauben stehe. Genug, daß niemand in- und ausserhalb in Zweifel ist, daß nie ein Cassenverfall befürchtet wird. Ich wünsche andern Stadtverfassungen, ja großen Regimentseinrichtungen eben das allgemeine gute und gegründete Zutrauen.

Ueber alle Cassen sind nicht nur verpflichtete Diener, sondern auch Aufsichten durch ansehnliche Deputationen zwischen dem Senat und den bürgerlichen Collegien bestellet, welches man mehr als was Mustermäßiges bewundern, als tadeln wird. Conf. Tr. II. §. 35. 36. 37.

§. 27.

Der Handlungsgeist in Hamburg ist allgemein.

Der edle Handlungsgeist ist dem Hamburger eigen; darum dürften diejenigen sein Portrait ganz wohl treffen, die ihn zu einem Mittelding zwischen einen Engländer und Holländer machen.

Er wird in der Handlung gebohren, und erzogen: ist dieselbe nicht groß, so ist es doch etwas; selbst die Söhne der Gelehrten hören und sehen von Kindes Beinen an nichts anders als: erwerben durch gerechte Mittel.

Und in diesem Betrachte zehle ich auch sothanen Naturtrieb unter die Hamburger glückliche Bürgertugenden, und wesentliche Reichthumsquellen. Ich muß der Totalität zugleich nachrühmen; daß sie die wucherlichen Kunstgriffe der Juden sehr verabscheuen, daß ein großer Theil, der von seinen Renten lebt, und sich mit dem Handel nicht befassen will, lieber in seiner Ringmauer mit zwey und ein halb Procent Verzinsung zufrieden ist, als daß er ein hohes Interesse auser derselben, oder durch

Pfänder und andere Schliche verlange. Ob der Grund hiervon die Gnügsamkeit, oder ein Mißtrauen gegen Fremde seye; stelle ich dahin. Der Stadt gereicht es wenigstens zum Vortheil. In dem Punct der Pfänder möchten sich einzelne Hamburger getroffen finden. Ob Gewicht, Elle und Maaß in allen Krämereyen so genau genommen werde; will ich hier so wenig, als wo anders behaupten. Mir deucht aber, es könne sich diese Wucherey nirgends besser, als in Hamburg heben: wenn durch ein Gesetz der Nachtheil des guten Namens darauf gesetzet würde; weil der Bürger sehr auf seine Ehre hält. S. 25. §.

Es hält schwer in der sehr reichen Stadt Hamburg, daß ein Fremder, oder auch ein Bürger, dessen Haus nicht sonderlich in guten Umständen bekannt ist, ein Dahrlehn bekomme, wenn er gleich noch so viele Sicherheit geben kann. Der Hamburger mag nicht gern in fremder Gerichtsbarkeit klagbar werden; die Gelegenheit ist täglich erwünscht, daß ein Hamburger von muntern Geist sein Geld nützlich umwälzen könne. Wer mag gern das Proceßstroh bey seiner bekannten, geschweige bey einer ausländischen Oberkeit dreschen?

Noch vorsichtiger verfährt die Cämmerey, wenn etwa benachbarte Städte in geschwinden Bedürfnissen Gelder daselbst suchen. Es haben leyder! in jetzigen Zeiten aus Obersachsen, und im Fürstenthume Mecklenburg wohl befaßte Landschaften, und Städte bey Hamburg vergeblich angeklopfet; ich weis gewis: die Stadt hat ein aufrichtig Mitlei-

den.

den. Wer kann aber das Ende des Krieges übersehen; muß nicht ihre Aufmerksamkeit die eigne Erhaltung beabsichtigen? Gewönne die Cämmerey schon etliche Procent, hätte sie Geld und Credit genug in ihrer Ringmauer, (woran es ihr nicht fehlet,) so ist es immer besser, einen gegenwärtigen Gewinn von der Hand zu schlagen, als sich von Baarschaft zu entblössen, besonders bey bürgerlicher Verfassung. Es können Handlungsgelegenheiten sich eräugnen, wobey sich der innere Zustand bey baarer Casse leicht verschönern kann. Was wäre es für ein Vorwurf, wenn die Bürger einstimmig so etwas zu vollziehen verlangten, und die Cämmerey sich entschuldigen wollte: Wir können nicht, wir haben unser Geld da und dorthin auswärts verliehen, die Zeit ist zum Eintreiben nicht um, die Umstände sind zur Zahlung nicht schicklich. Man muß also über Entschliessungen eines Regiments die Waagschaale zum gerechten Urtheil lenken. Um politische Gelderanwendung der Cämmerey bekümmere ich mich aber nicht.

Nach Hamburg kommen täglich fremde Güter. Die nicht gleich bestellt sind, werden ausgerufen, und in Auctionen durch das meiste Gebot verkauft, wozu verpflichtete Leute bestellt sind. Wöchentlich werden sie durch die gedruckten Anzeigen verkündiget, und an öffentlichen Plätzen angeschlagen: ganze Ballen kostbarer Waare und Kramstücken, von allem, was nur erdacht werden kann, werden auf gleiche Weise zum Verkaufe angeboten. Daher diejenige, so sich häuslich

einrichten wollen, solche Gelegenheit vorsichtig abwarten, und zuweilen so wohlfeil ankommen; daß sie nicht einmal die innere Materie, geschweige die Façon bezahlen.

Besonders ist die Anstalt der Mäcklerordnung vortreflich zum Gewerbe ausgearbeitet: es verdient den Namen eines Modells in allen Handelsplätzen. Nur etwas davon zu gedenken; so ist die Mäcklerzahl zweyhundert; nemlich hundert fünf und siebenzig Christen, und fünf und zwanzig Juden. Zu diesen letztern nimmt man nur die Portugiesischen. Vielleicht verstehen sie die Christliche Handlung kunstmäßiger, vielleicht verdienen sie mehr Glauben, vielleicht ist ihre Aufführung angenehmer. Diese zweyhundert Mäckler sind ausgelernte Kaufleute und Stadtbürger; so weit sich dieser Ehrentitel auf die Juden erstrecken lässet. Sie theilen sich in verschiedene Geschäfte ein, keiner darf dem andern in seine Nahrung einfallen, noch die besprochene Kunde abdringen. Den Beweis ihres Privilegii gibt der geschenkte Mäcklerstock. Diese Leute stehen in Pflichten, durch sie geschehen alle Unterhandlungen der Negociirenden, ihr Zeugnis ist im Handelsgericht gültig. Ihre Bezahlung hat eine bestimmte Taxe. Verschiedene sind reich, es trift sich wol, daß einer ohne den geringsten Hazard in einer Stunde als Mackler etliche hundert Rthlr. verdienen kann. Doch sind auch einige dürftig. Es kömmt aufs Glück, Fleis, und Zutrauen an.

Es wäre dem Auswärtigen ein nützlicher Unterricht; diese schöne Mäcklerordnung als Beylage anzufügen. Ich muß mich aber einschränken.

Das assecuriren der ausgehenden Waaren; bis sie an Ort und Stelle wohlbehalten kommen, hat nebst dem Speculativhandel manches Haus groß gemacht. Worinn beydes bestehe, ist eines Theils bekannt, andern Theils für meinen Gegenstand zu weitläuftig.

Wie? sollte ich wohl die Liste der reichen Kaufleute angeben? Das wäre zu speciell. Wem ist nicht das Haus des Stenglin, des Peter Hiß, und Pierre Boüe bekannt? Wer erstaunet nicht über des Herrn Geheimden Raths von Schimelmanns großes Negoce, das er seinem Handlungsgeiste zu danken hat? Was wird dieser, denen Holsteinischen Landen recht erwünscht gekommene Mann aus dem neulich erkauften Ritterguthe Arensburg machen? Wie sehr hat mich noch kürzlich die Anstalt des Herrn Jean Bojer vergnügt, welcher eine große Strecke der dürren Heide auf seinem Guthe: Friedrichs-Hulde zum fruchtbaren Lande mit Ueberfluß erhebt? Beydes sind Muster, wie die künstliche, und glückliche Kaufmannschaft das angenehme, unentbehrliche, und nützliche verbinden; wie sie die innländische Producte mit den ausländischen vermengen, und von jeden gewinnen solle. Wie viele Häuser können nicht ihre Ahnen fast eben so weit, wie der Adel, in seiner Verfassung,

von lauter großen Kaufherren erweisen. Viele stammen noch von denen, vor mehr als zweyhundert Jahren vertriebenen reichen Niederländern her, und haben immer durch die Handlung ihr Vermögen erweitert. Von den ehemals vertriebene Franzosen hat Hamburg einigen Wachsthum ansehnlicher Negocianten erhalten, vielleicht wäre er noch grösser worden; wenn man in der Religionsübung mehrere Freyheit verstattet hätte. In was Ansehn steht nicht die Gesellschaft der so genannten residirenden Englischen Avanturies Kaufleute? Was für reiche, und überaus beliebte Kaufherren bey dem vornehmen Adel giebt es unter denen Franzosen, welche die Ehre, Geschicklichkeit und das angenehme der Nation auf allen Plätzen behaupten. Wie geordnet, ist die Gesellschaft der Flanderfahrer, der Englandsfahrer, der Schonenfahrer, der Bergerfahrer. Was gewinnt nicht der Hamburger aus Leipzig, Frankfurt am Mayn, Braunschweig, Naumburg, Frankfurt an der Oder, durch die Bestellungen in die Schlesische, Lausnitzer und Sächsische Fabriken, in die Französische, Portugiesische und andere Europäische Plätze? Wo ein vernünftiger Hamburger in Gewerbeanstalten nicht zu rechte kommt; da rathe ich Niemanden, fernerweit darinn etwas zu versuchen; denn er denkt alles gründlich durch, und geht zwischen Unglauben, und Leichtgläubigkeit eine sehr kluge Mittelstraße. Conf. Tr. II. §. 38.

§. 28.

Ursachen, warum manches Haus in Hamburg verarmet.

Giebt es denn lauter reiche Leute in Hamburg? Das wäre lächerlich zu behaupten. Gott theilt nirgends an einem Orte die Güter gleich aus; die bürgerliche Gesellschaft könnte hiebey nicht einmal bestehen. Es kommen täglich einzelne Bürger zu kurz. Ich will die Ursachen anzeigen.

Einige sind bey angefüllten Kasten zu unentschlossen, sie wollen gern pretium & rem zugleich haben, sie begehren Sicherheit, die im menschlichen Leben nicht auf alle Fälle möglich ist; daher kann ihr Vermögen nicht wachsen.

Witwen, und Unmündige können selten ihr Vermögen vermehren, ihr natürlicher Zustand ist ehender zum zehren, als zum Erwerben gemacht, und wenn ein großes Haus Gelder ersparet, wird kein Vormund etwas auf die schlüpfrige Handlung wagen, sondern belegt den Ueberschuß auf zwey und ein halb Procent bey der Cämmerey desto gewisser. Doch geht auch in diesen Fällen die einmal gegründete Handlung unter vormundschaftlicher Direction mit oberkeitlicher Sorgfalt fort.

Mancher junger Hamburger verthut zu viel in seiner Jugend, in der Lehre, in seinen Diensten,

und auf fremden Plätzen, aus bloser Eitelkeit. Mancher waget zu viel auf Speculation, und auf Assecuranz; beydes schlägt um, die speculativische Ausrechnung verhält sich in Ausübung nicht allemal nach dem Plane der Hoffnung.

Mancher ist ohne Verschulden bey der besten Wirthschaft, und kaufmannischen Vorsichtigkeit im Ein- und Verkauf, durch Veränderlichkeit der Moden, und des Geschmacks, durch Banquerots seiner Handlungsfreunde, durch Wasser- und Feuerschaden unglücklich.

Mancher kommt durch übelgerathener Ehe, und Kinder, auch durch gottloses Gesinde zurück.

Mancher macht einen betrügerischen Banquerot; er cedirt bonis, geht weg, kommt wieder, versteckt sich unter die Schürze der Frau, und bauet auf denen Trümmern seiner vorigen Handlung, worüber mancher Handlungsfreund in Verlust gezogen wird, ein der größten Kaufhäuser. Wie weit nun die neue Falitenordnung diesem oft vorkommenden Unheil vorbeuge, und ob etwa ein mehrerer Ernst nach der Stadtverfassung möglich seye; das sind Streitfragen derer Stadtkündigen Männer in ihren Gesellschaften; daher ich sie auch nicht entscheiden kann.

Der sehr eingeschlichene Familienpracht, verdirbt

verdirbt manches sonst gutes Haus. Denn es giebt noch immer nebst denen, welche sich dessen entwehnen, solche Hamburger, die von denen Victualien der Jahrszeiten um deswillen nichts auf ihre Tafel setzen, weil es zu wohlfeil ist, sie mögen es lieber, wenn es sechsmal theurer, und im innern Wehrt sechsmal schlechter ist. Es giebt Eigenthümer von prächtigen Gärten, deren Schönheit niemand Freindes, ausser für schwere Trinkgelder sehen kann, die sie selbst nicht recht geniessen, weil der Thau des Morgens zu lang auf dem Grünen liegt; weil das warme Getränk gleich drauf folgt; weil die auffallende Sonnenstrahlen die Lust zum Spiele mehr entzündet, als der Gartenfreude zu geniessen; weil der Mittag den Magen anfüllet und den Geist schläfrig macht, der wird von denen Gefässen der Sinnlichkeit gefesselt; statt der Promenade ein Faulbett zu wehlen. Das dauert ein paar Stunden, nun wird es wieder Zeit zum warmen Getränke; noch ist es zum Spazieren zu heiß; die Karte wird wieder hergeholet; man kann doch die Gesellschaft ungegessen nicht nach Hause schicken. Es wird dazu Anstalt gemacht, kaum ist eine halbe Stunde Zeit übrig, das Schöne der Natur und der Kunst zu beschauen, man setzt sich zum Essen nieder; denn das Thor bleibt nicht länger im Sommer bis zehn Uhr offen. Gleichwol ist eben der Garten nicht selten eine Gelegenheit zum Banquerot, zumal wenn der Eigenthümer über dies-

ses Vergnügen, die Börse versäumt, und seine Schreibstube unordentlich wird.

Mancher Hamburger hängt alles, was er entübrigen kann, an Mobilien, die stückweise schön sind, aber denen im Zusammenhang doch zuweilen der Geschmack fehlet.

Mancher will die Welt überreden; er verstehe; was zur Sammlung von Kunst- und Seltenheitscabineten gehöre; er kauft Copeyen, und muß sie als Originalien bezahlen, er vermengt sich in etwas, so nicht in sein Gewerbe gehöret, und läßt das wesentliche, nemlich die Handlung liegen. Das geschicht in Hamburg, eben so, wie anderwärts.

Noch giebt es Müßiggänger, doch mehr in der Jugend, als in ihrem gesetzten Alter, wiewol diese Krankheit durch die Uebung böser Gewohnheit zumtheil unheilbar wird. Von denen weiß ich, daß sie fast beständig des Morgens um drey Uhr zu Bette gehen, darinn fast bis zwölf Uhr bleiben, eine Stunde mit dem Anzug verderben, eine Stunde Billiard spielen, von zwey bis fast fünf Uhr zwischen einer Tafel, so schwer mit allerhand starken Speisen, und Weinen belästiget ist, sitzen, eine halbe Stunde zum Coffehaus kommen, das warme Getränk im Sommer auf dem Baumhause mit weiß Bier abkühlen, auf der Alster eine Gesellschaft zur Musik mit Punsch oder Wein besprechen, mit derselben sich wieder in öffentliche Häuser zum Kartenspiel anschicken, nachmals weitläuftig

läuftig soupiren, und in diesem freßigen Zustande bis Morgens um drey Uhr die Pferde hungrig, die Kutscher und Bedienten aber auf Rechnung der muntern Herren mit Wein oben angefüllt stehen lassen. Die Kennzeichen davon sind: blasse, oder mit Kupfer überzogene Gesichter; die Vorboten des Todes und des Banquerots sind so nahe um ihnen, wie der Schatten. In ihrer Taumeley sind sie manchem fleißigen Patrioten, manchem ermüdeten Handwerker sehr ungemächlich: denn die Häuser schüttern recht; wenn ein mit Menschenkörper so schwer beladener Wagen vorbey rollet.

Doch dieser Umstand ist eben kein Wahrzeichen von Hamburg. Jede Stadt hat dergleichen, und Hamburg hat noch was vorzügliches gutes dabey. Ohne eine Leuchte darf niemand seine taumelnde Gegenwart des Nachts in der Straße zu zeigen, wagen; sonst bekommt er ein Quartier, das ihm des Morgens theuer und fremd vorkommt.

Ist es wohl zu verwundern; daß es mit den wenigsten Handwerker recht fort will? da sie sich selbst durch den Zwang die Hände binden; da viele die Kunden durch Eigennutz, betrügerische, versäumte, und schlechte Arbet verschleudern; dem Spiele, und Gesöffe nachlaufen. Woher kommt es, daß selten ein Hamburger Tagelöhner was ersparet, obgleich der Lohn dort höher, als in Obersachsen ist? Ein großer Theil schwelgt, und faulenzet. Gleichwol wird bey dergleichen Verfall immer die Schuld auf schwere Abgift, und nahrlose Zeit gewälzet;

Wer

Wer die verderbten Menschen genau kennt; weis wohl, woran es liege. Beten, wirthschaftliche Eintheilung zwischen Einnahme und Ausgabe, ja das Arbeiten selbst will nicht genau vereinigt werden. Conf. Tr. II. §. 39.

§. 29.

Von Hamburgs bürgerlichen Nahrungsgeschäften.

Ich verstehe unter diese Geschäfte; nicht die Bedienungen in dem Stadtwesen, wovon ich nach meinem Endzwecke zur Gnüge niedergeschrieben habe; nicht die gelehrte Practicos, und Schriftsteller in allen Arten der Wissenschaften; denenselben widme ich eine besondere Stelle: der Buchhandel, und was dem anhänget, stehet zwar in dieser Classe; ich habe aber davon zwo Syphos gefertiget; so bin ich auch mit den Gast- und Coffehäusern verfahren; ich zähle unter die Geschäfte jetzo nicht die Coctüren; nicht die Fabriken, nicht die Handwerker. Das wäre zu generell vor meinen Gegenstand; ich will in folgenden Syphis davon handeln: sondern ich nenne alles übrige bürgerliche Nahrung; woran ausser obigen in Hamburg gewonnen wird.

Erstlich, das vornehmste Gewerbe ist der Handel im Groß zu Wasser und zu Lande in allen nur erdenklichen Natur- und Kunstproducten von der

ganzen

ganzen Welt; aus denen ersten versorgen sie ihre Ringmauer mit dem nothwendigen, nützlichen, und angenehmen, (worunter freylich bey der menschlichen Eitelkeit viel überflüßiges unterläuft,) und verfertigen in einigen ihren Cocturen, Fabriken und Handwerken Kunstkramstücke mit vermehrtem Gewinne; das meiste aber wird an die Nachbaren, und wer sonsten etwas begehret, durch Umsatz, oder gegen baar Geld nach Handlungsgrundsätzen verkaufet. Sie befrachten auch ihre Schiffe mit fremden Gütern. Hamburg giebt viel Frachtgeld an die Dänische und andre fremde Schiffer aus. Das Rauchwerk, sonderlich Biber, kommen aus der Hutsons-Bey durch Englische Schiffe, womit Hamburg großen Handel treibt. Die Steinkohlen sind ein Englisch Product, und kommen häufig an; die Zuckersiedereyen, und großen Metallfabriken können selbige nicht entbehren; wäre diese brennliche Materie nicht, so würde nicht der Torf, geschweige das Holz zureichen. Ich gehe aber hier nur kurz, und verweise den Leser auf §. 27.

Zweytens, denen Handelsherren en Gros kommen die Banco, das Geld- und Wechselnegoce, §. 5. die Assecurateurs, die Maklers, die Commißionshändler, und die Krämer, treflich zu statten; das sind ihre Handlangers; ihre Zahl ist groß, ihr Gewinn ist gewis, wenn sie es recht anstellen. Es wäre zu weitläuftig, darinn mich einzulassen; hierinn sind die Umstände mit andern

Han-

Handelsplätzen ganz ähnlich. Die Krämer sind von dem dreyzehnten Jahrhundert an, wegen ihrer Privilegien, wegen ihrer glücklichen Umstände, wegen ihrer großen Anzahl, und auch wegen ihrer friedfertigen Gesinnung in der Stadt sehr angesehen, und beliebet gewesen, sie haben sich in keine innerliche Unruhen vermenget, die Kayserliche Commißion hat ihnen selbst dieses zum Ruhme beygeleget, und in unruhigen Zeiten haben sie durch ihre wirksame Ansprache manche gefährliche Funcken der Unruhen ausgelöschet. Sie haben ein besonders Amt, und ihr Haus zu Zusammenkünften, mit ihnen halten verschiedene Nahrungsgeschäfte in Hamburg, welches aber hier anzuführen zu weitläuftig seyn dürfte.

Wie? sollte ich in diesem Tractat den wichtigen Gegenstand zergliedern, welcher wohl einen starken Folianten ausmachen würde?

Drittens, der Weinhandel ist sehr stark in Hamburg. Sagt man von Wein: daß täglich an die sechs tausend Eymer blos Oesterreicher Landsweine vertrunken werden; so glaube ich: es dürfte der Ansatz für Hamburgs eigene Zehrung, und auswärtigen Verkauf nicht geringer seyn. Denn die günstige Wasserlage, und die übrige Handlungsvortheile, die ich bereits beschrieben habe, macht Hamburg fast zum Stappel von allen Französischen, Portugiesischen und Spanischen Weinen, die in Niederdeutschland, und in ganz Nordden getrunken werden. Ja man sagt: es werden für Hamburgs Rechnung eine große Partie Ober-

sächsi-

sächsischer Landweine eingeschiffet, denenselben an Farbe, Geschmack, und Weingeist eine Kunst beygebracht, und wieder dahin unter dem Namen fremder edler Weine überschiffet. Wie weit es andem sey, will ich eben nicht untersuchen; ob die Polizey die Wahrheit ergründen, seine Stadtkinder vertheidigen, oder aber die Verbrechen ahnten solle; gehet mich nicht an. Jetzige Zeiten machen die alten Weinlager reich, weil wir ein paar schlechte Jahrgänge gehabt haben, und die Schiffahrt über dieses nicht sicher ist. Ich habe zwar noch keine Nachricht gelesen, wie der heurige Weinwuchs in Menge und Güte ausfalle; allein nach der günstigen Witterung kann man sich was vortreffliches versprechen, wo anders die bestürzten Winzer nicht an der Bearbeitung durch die Kriegstrublen, von der Weinlese, und bey der Kelter behindert worden sind. O wie viel edle Weingebürge im Ringau, an der Mosel, in Meissen, und bey Naumburg werden so verderbet seyn, daß auch der Fächser nicht verschonet ist. Ein Schade, der in Friedenszeiten in sechs Jahren nicht gut gemachet werden kann.

Viertens, der Umsatz mit Englischen, Altonaer, Eutiner, und berufenen Niedersächsischen Bieren ist ebenfalls sehr groß; ob die Namen der Biere mit ihrer angegebenen Heimath immer übereinkommen, das stehet nicht wohl zu kennen, man muß glauben. Die Bierkünste erfordern so viel, als die Weinkünste. §. 30. will ich ihr Brauwesen abhandeln.

Fünftens, der Branntweinhandel, mehr von Franz: als Kornbranntewein in ganzen und in Verzäpfung ist von wichtigem Belang. Es sind aber auch hierinn Künste bekannt; Geruch, Farbe und Geschmack zu geben; ob sie unter die erlaubten gehören; ob sie dem Körper unschädlich sind; das möchte wol die Polizey untersuchen lassen; an dem Leben, und Gesundheit eines einzigen Menschen ist schon viel gelegen.

Sechstens, der Oelhandel an edlen Französischen, und Italiänischen Oel; an Rüb: und Leinöl, wie auch an Fischthran, gehet sehr weit, und ich glaube, an der letzten Gattung gewinnet Hamburg am meisten; weil es solchen in seiner Siederey zu gute macht. §. 30. Ich zehle hierunter auch den Talg: Holsteinische Butter: und Käsehandel.

Siebentens, der Fruchthandel wird nächst Danzig, in Deutschland wohl nirgends lebhafter als in Hamburg getrieben; so viele tausend Mäuler wollen Korn und Brod haben. Hamburg hat im jetzigen Krieg große Lieferung gethan, und ich glaube; wären die dasigen Fruchtbodens dermalen nicht bis zum Erstaunen angefüllet; so hätten wir eine Theurung, die mit Hungersnoth drohet. Deutschland ist Hamburg Dank dafür schuldig; obgleich dessen Einwohner wohl den Handlungsgest zur bestimmten Triebfeder haben mögen. Mit diesem Handel ist der Mehlhandel einverleibet.

Achtens, der große Viehhandel; doch bloß mit fettem Vieh, und nur zur Versorgung ihrer Ringmauer; jedoch versorgen sich auch die nahgelegene

legene Oerter zur Schlachtzeit aus Hamburgs Viehmärkten. Mit Mästen geben sich die Einwohner nicht ab, es fehlet an Platz, an Sommer- und Winterfutter. Sie thun wohl, daß sie solches denen Nachbaren überlassen. Von einem weitläuftigen Pferdehandel ist mir nichts bewußt; sie hätten zwar Geld: Holstein, Dännemark und Mecklenburg hierzu an der Hand, sie lassen aber die benachbarten Juden vorfischen; vermuthlich ist obiger Umstand auch bey diesem Handel die größeste Bedenklichkeit.

Neuntens, die, welche mit Teichfischen handeln, sind glückliche Leute. Am Weihnachtsabend essen alle Häuser Karpen; ohne selbige würde vielleicht manches Gesinde den Dienst aufsagen. Man hat mir versichert; daß an dem einigen Abend über zehen tausend Reichsthaler für diesem Fisch ausgegeben werden. Die Flußfische sind wohlfeil, welche in die behörige Zeiten kommen, denn die Ströme sind fischreich, und der Fang steht jedem frey; doch unter gewissen Bedingungen und Abgiften. Diese Fische werden nach der Hand, und nicht bey Pfunden verkauft. Die Seefische machen auch das mehreste, auch zum auswärtigen Handel aus. Hamburg hat seine Norwegs- und Gronlandsfahrer: es ist der Holländer erste Hand in dem Herings- und Austerngewerbe für den größten Theil Deutschlands. Die Austern beschäftigen die Menge Menschen, welche Austerklöbers genennet werden; Schelfisch, Cabiljau, Stockfisch, Schollen, Hummer sind fremde Producte, so vor Hamburgs

Thür kommen, die Speisen angenehm verändern, und wichtige Summen eintragen. Ich möchte gleichwol wünschen; daß die Polizey mehreren Ernst bey Besichtigung der Fische hielte; im Sommer begegnet einem oft ein Gestank von todten Fischen an die öffentliche Plätze, welcher nothwendig denen, so die verdorbene Waare essen, ja auch in dem Einfluß der Luft der ganzen Stadt schädlich seyn muß.

Zehntens, das Einpöckeln und Räuchern von Fleisch, und von Fischen, ist nicht ein Gewerbe zu Hamburg; das denen Fischern, und Metzgern eigenthümlich zukommt, sondern beydes macht eine besondere Nahrung mit großem Gewinn aus, insonderheit mit den Elblächsen. Von Rindfleisch will ich unten noch etwas erwehnen. S. §. 32. Die Ursache aber, warum die Hamburger Würste denen Braunschweig- und Göttingschen, ja nicht einmal denen in verschiedenen Obersächsischen Gegenden gleichkommen, setze ich mehr darinn: daß dieses Geschäfte zu langweilich, und der Vortheil in sothaner Berechnung zu klein seye, als daß die Kunst an sich unerforschlich wäre. Der Geschmack leidet überdies keinen strengen Richter.

Eilftens, die Kunst der Hamburger; ihr Geflügel fett, und zur preiswürdigen Waare ansehnlich zu machen, gehet sehr weit; sie lassen es sich aber auch bezahlen, daß man zuweilen vor einen Capaunen einen Reichsthaler zwanzig Gutegroschen bezahlet. Wenn aber der Hamburger ausgeschlachtet Flügelwerk von dem Landvolk kaufet, so darf er nicht untersuchen: welchen Todes sie gestorben,

storben, ob sie vorher krank gewesen, wie sie gefuttert worden. Die nahe an Thransiedereyen wohnen, sollen oft die Gänse mit solchen Grefen fett machen; bringen sie selbige ausgeschlacht zum Markt, so stecken sie etwas Haver im Hals; wer aber die Gans geniessen soll, kann sie wegen üblen Geschmack nicht hinterbringen. Dergleichen Kunstgriffe sind gottlos, und strafbar. Allein man kann nicht alle Bosheit im Gewerbe unterdrücken, zumal bey einem mit andern Gränznachbahren vermischten Bezirke.

Zwölftens, die Wildpretshändler stehen gut; sie haben ihre Einkaufskunden bis in Böhmen; mit die Fasanen, bis nach Leipzig; mit die Lerchen; Anhalt, Lüneburg, Mecklenburg und Holstein, sind ihre Wildpretskammern. Wer was ängstlich suchet, muß theuer bezahlen. Als was besonders habe ich angemerket, daß die Haasen unausgeweidet verkaufet werden; das scheint etwas ekelhaft zu seyn, allein sie halten sich so viel länger.

Dreyzehntens, der Handel mit grüner Waare, und andern kleinen Feilschaften aus dem Lande ist weitläuftig; man kann sich aber leicht vorstellen, daß dieses kein Geld einbringe, ausser durch verhöckern. Ob die Polizey hierinn alle Genauigkeit, besonders bey dem Obst erweise; stelle ich dahin. Es giebt zuweilen kleine Aufsehers, die nicht riechen, sehen und schmecken, sie fühlen aber wohl das Geld in der Hand desto besser.

Vierzehntens, die Holzhändler gehen bis vor die Thüre von Schlesien, Pommern, sogar wol

nahe an die Polnischen Gränzen, sie kaufen Schiffs- und ander Bauholz wohlfeil, bringen es an die Holzplätze, und verkaufen es nach Frankreich, selbst nach Dännemark mit gutem Gewinn.

Funfzehntens, der rohe zu Zuckerhandel ist nebst dem Weinhandel das vortheilhafteste, so Hamburg über Frankreich ziehet; weil es selbige in seinen Rafinerien zu gute macht, und ganz Europa damit versorget. Verzehrete Hamburg nicht selbst eine erstaunliche Menge Zucker, versiedete es alle rohe Zucker, und Syroppe, ohne etwas davon aus der Ringmauer zu verlassen; so würde der Stadtgewinn noch größer seyn. Wer kann aber den Geschmack zwingen; wer will die Handlungsfreye Gedanken, welche zuweilen auch schädliche Grillen sind, in einer solchen Verfassung einschrenken?

Sechszehntens, der Handel mit Coffee, und Thee gehet sehr weit. In dem ersten sind die Hamburger sparsamer, als in dem letztern, der Obersachse hat sich mehr daran gewehnt, ob er schon von dem Hamburger kaufen muß. Hingegen überschütten sich die Hamburger recht mit dem Theeschlucken; zuweilen viermal des Tages. Die neue edle Naturkunde will dem Getränke die Schuld aufbürden; daß es denen Gesichtern des Hamburgischen Frauenzimmers das lebhafte raube. Ob es wahr sey, daß der Mißbrauch so weit gehe, das stelle ich dahin. Er ist wohl beym Gesinde am stärkesten.

Siebenzehntens, der Handel mit allen fremden

den Gewürzen, Specereyen und Farben gehet sehr weit. Der Hamburger ist davon die erste und andre Hand der Holländer in Betracht des Käufers. So verhält es sich auch mit dem ausländischen Porcelain, Zitz, und Baumwollenen Waaren. Die blaue Farbe gehet aus Sachsen über Hamburgauf Holland, und nach Frankreich. Der Portugiese giebt Citronen, und Pomeranzen; der Italiäner und Franzois; Oliven. Der Lüneburger; das Küchensalz, Honig und Wachs. Aus Spanien kommt das grobe Meersalz zum Einpöckeln.

Achtzehntens, der Drogeriehandel zum Verkehr derer Apotheken ist in Hamburg sehr groß. Warum man aber in Leipzig, und bey dem Wayfenhaus zu Halle wohlfeilere und frischere Waaren als dort bekommt; da doch diese Oerter von Hamburg einkaufen; das ist ein mir unbegreiflicher Umstand.

Neunzehntens, der Tobackshandel von allen erdenklichen Gattungen hat große Einlagers in Hamburg, und starken Absatz; zumal, da die hiesige Gegenden sich an Rauch- und Schnupftoback so gewöhnen, daß auch das gemeine Frauenzimmer jenen öffentlich rauchet, und diesen unter die Wohlstandsnothwendigkeiten hält.

Zwanzigstens, der Juwelenhandel ist größtentheils in der Juden Hände; nur Schade! daß dabey so viel Betrug unterläuft, den man wohl ernstlicher bestrafen möchte; er mag von diesen oder von Christen geschehen; so ist es unverantwortlich.

Ein und zwanzigstens, der Gold- und Silberhandel in Stangen, Baren, und Bruch, wird auf keinem deutschen Handelsplatz so stark, als in Hamburg; aus Spanien, Portugall, und Holland getrieben; daraus erholen sich die Münzstädte; die Contracte selbst sind dem Eigennutz vortheilhafter, als der allgemeinen Handlung. Wer kann das ändern?

Zwey und zwanzigstens, in Hamburg sind Niederlagen von allen rohen Metallen; an Kupfer, Zinn, Eisen, und Bley, aber mit dem großen Gewehr- und Ammunitionshandel lässet sich die Stadt aus Vorsichtigkeit wenigstens öffentlich nicht ein.

Drey und zwanzigstens, rohe Seide, Wolle, Leder, Flachs, Hanf, rohe Garne, und Linnenzeug gehet stark in Hamburg ein, und aus; ein Theil bleibt in der Stadt zu ihren Fabriken, und in die Handwerksbedürfnisse; das mehreste gehet wieder hinaus.

Vier und zwanzigstens, Französische Galanterien, Putzwerk, Clincallerie, und dergleichen, sind in großer Menge zu Hamburg; man kann nach allen fragen, und wird damit bedienet.

Fünf und zwanzigstens, der alte Kleiderkram muß bey der Judenmenge sehr wichtig seyn, sie kaufen dergleichen in allen vornehmen deutschen Städten; mancher Käufer findet sich gut dabey, viele werden empfindlich betrogen.

Sechs und zwanzigstens, Steine zum Bauen kommen aus Obersachsen, und aus Schweden; doch

doch nur zur Bedürfnisse der Stadt; so verhält es sich mit dem Kalk, der von Sägeberg aus dem Holsteinischen eingehet. Das sind schwere Ausgabearticels.

Sieben und zwanzigstens, das Fuhrwerk ist auch ein wichtiger Artikel daselbst. Menschen und Güter müssen von einer Stelle zur andern; bey dem Postwesen sind viele Mängel, welche der Senat nicht heben kann, weil die Posthäuser nicht unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen, und nur die Holländische, mit der Lübeckischen und Bremischen Post von ihm abhänget. Ob nicht eine Conferenz diesen Polizeyübelstand zum Besten des allgemeinen Commerz heben sollte; stelle ich dahin. Das sämmtliche Fuhrwerk in hiesigen Gegenden befremdet einen jeden, der was anders gewohnt ist; das sind gleichwol keine nothwendige Uebel; ob ich schon keinen Plan darzu mittheile. Die Lohnkutscher fordern, was sie wollen; unter einen Reichsthaler und zwanzig Groschen kann man sie des Tages nicht haben, die vier Schillinge Trinkgeld vor den Kutscher ungerechnet, welche auch der nimmt, der selbst Herr von seinem Gespann ist. Ich habe wohl Tage gesehen, da man fünf Reichsthaler für den Lehnwagen geben müssen; obgleich Pferde, Geschirre, und Wagens oft so schlecht sind; daß man sich ehender zu fahren, als zu gehen schämen möchte; ich habe vernünftige Spannpferde, und unvernünftige Fuhrleute bemerket; wären jene nicht, so würden die Unglücksfälle weit häufiger seyn. Ob die Pferde Dort was vorzügliches in der Art, oder in

dem Unterricht haben, ist eine neue gelehrte Aufgabe. Ich will mich aber nicht damit befassen. Zum Vergnügen könnte das ein Wochenblat ausmachen. Man kann nicht allezeit ernsthaft seyn. Doch ich rede von Kutschern, deren ist eine große Menge, und sie haben in Ansehung der engen Gassen heimliche, jedoch nützliche Verständnisse unter sich, wornach sie sich einander auszuweichen wissen. Bey dem allen werden doch wenige reich, die Ursachen stehen §. 28. Aus deren Anzahl liesse sich zum Besten der Stadt, selbst mit ihrem Vortheil, eine Art von Landdragoner einrichten; aber ich bin nicht zu solchen gedruckten Angaben geneigt, welche die Presse beschweren, gelesen, und hernach ohne Wirkung zurückgeleget werden.

Acht und zwanzigstens, die sogenannte Dreckkarren sind eine Polizeyanstalt, die Ausgabe stehet §. 27. Es sind deren sieben und funfzig; mit drey Pferden jeder, und zwey Leuten anbefohlen; welche den Gassenkoth von den Straßen weg- und an bestimmte Plätze führen sollen, von denen sie solchen an die Gärtner und Landleute verkaufen; der Entrepreneur hat damit seinen großen Verdienst. Ob nun die Polizey und die Cämmerey diese Anstalt nicht besser zur Obliegenheit anhalten, und zu andern Umständen nutzen könne, stelle ich dahin. Straßengykers sollten brauchbare Polizeybediente in Hamburg seyn.

Neun und zwanzigstens, das Lustfahren zu Wasser bringt gleichfalls denen Gondelführern einen beträchtlichen Nutzen. Taxen sind in Municipalstädten sehr löblich, wenn mit Ernst darauf gehalten wird; ob sie in solchen Städten, wie Hamburg ist, möglich seye, kann ich nicht erörtern.

Dreyßigstens, das Gewerbe des gemeinen Pöbels ist lustig in Hamburg anzusehen. Arbeit, Tage- Gesinde- und Bothenlohn wird in der Stadt so ängstlich gesuchet, und so theuer bezahlet; daß gewis eine Handfeste Faust, und geschwinde Füße zuweilen sehnlicher, als das künstliche, und artige im Witz begehret werden. Es wird mehr Verdienst angeboten, als die faulen ungnügsamen Menschen annehmen wollen. Darum stirbt eine große Anzahl als Bettler, oder fallen denen öffentlichen Armenanstalten zur Last.

Ein und dreyßigstens, will sich das arme Weibsvolk von gesunden Gliedern ehrlich nähren, so kann es sich nur darzu melden. Etliche hundert solche Leute leben vom Wassertragen in die Häuser, von Stuben reinigen, und Stundendiensten bey ledigen Miethleuten; von Bluttragen in die Zuckersiederey, von Verhöcker. Daher man gewis in Hamburg den Müßiggang mit empfindlicher Leibesstrafe unterdrücken sollte; weil der Handlung, der Sicherheit, und der Cämmerey selbst alles daran gelegen ist, daß die Zahl derer bloß freßigten Geschöfe sich vermindere.

Zum Beschluß muß ich noch was erinnern; Ich habe zwar nicht nöthig, denen Hamburgern

An-

Anleitung zu geben, wie sie sich gegen groben Diebstahl und Betrug verwahren sollen; allein aus Treuherzigkeit muß ich ihnen doch entdecken, daß wenn gleich die Ausmeßgefässe durch Stadtzeichen noch so richtig seyn; und das Streichbrett noch so Regelmäßig angesetzt worden; Salz, Hopfen, Haver und Kohlen darnach abgestrichen werden; so weiß doch der Verkäufer durch dünnes Einschütten seine Vortheile zu vergrößern, daß die Abkäufer zuweilen den achten Theil einbüsset, wenn er sich in diesem Punct nicht genau vorsiehet. Darum saget Sirach: daß zwischen Verkäufer und Käufer die Sünde so nahe zusammenhange, als wie Brett und Nagel. Der Polizey kann man die subtile Abwendungen unmöglich aufbürden. Wer betrüglich im Gewichte und Gemässe handelt, den wird Gott richten.

Bey der Höckerey ist noch zu gedenken, daß die Polizey in Hamburg darinn sehr heilsame Ordnung gemacht habe, damit durch die Gewinnsucht der Verkäufer an denen unentbehrlichen Lebensmitteln keine Hindernisse dem öffentlichen Marktkaufe gemacht werde. Gleichwie aber eben diese Leute in geschwinden Verlegenheiten der Bürgerbedürfnisse, zum E. beym Torf und Holze zu denen Zeiten, wenn die Elbe durch Eis verschlossen ist, durch ihre im Sommer angeschaffte Vorräthe manchen Nutzen verschaffen, so wird auch dieses Gewerbe so eingerichtet, daß das Beste der Stadt glücklich hierbey beabsichtiget werde. Doch werfe ich die Frage auf: Ob man nicht kleinen Höckern, so

besonders Obst, und grüne Waare aus der ersten Hand der Nachbarschaft aufkaufen, und wieder vereinzeln, nicht allerhand Unterstützungen mit Vortheil von milden Cassen, zu Ermunterung des Fleisses, und zu Verringerung der Armuth thun könne; und ob es nicht dienlich sey, wenn die Polizey sich um die Umstände dieser Nahrung genau erkundige. Mir deucht, der Artikel sey wichtig. Ich habe darzu einen speciellen Plan hinter mir, den ich zwar nicht aus Eigennutz zurück halte, aber doch in dem Tractat nicht einrücke, weil ich den besondern Geschmack als ein Fremder nicht kenne. Werde ich befraget, so diene ich gerne mit meinen treuherzigen Gedanken der Welt, und dieser liebenswürdigen Stadt. Conf. Tr. II. §. 40.

§. 30.

Von Hamburgs Cocturen.

Ich verstehe durch die Cocturen, alle Verwandlungen der Naturproducte durch die Kunst der Siederey. Die erste Coctur ist die Brauerey. In alten Zeiten brauete Hamburg ein Weltberühmtes Bier. Diese Nahrung ist sogar der erste Grund ihres blühenden Wohlstandes, und auswärtigen Rufs gewesen. Die Stadt machte damit Geschenke an große Herren, und wurde auch darfür erkannt: das Bier wurde nach Indien eingeschiffet. Die Brauer haben daher noch jetzt uralte Privilegien, die aber mehr unter die schädliche Hand-

werks-

werksgebräuche, gehören, als zur wesentlichen Nahrungsverschönrung einschlagen. Das meiste ist ihnen beschnitten.

Unter die Ueberbleibsel gehöret; daß die Brauer in der Catharinenkirche ihren Stuhl an einem bessern Orte, als die Rathsherren haben; bey diesem Ehrpunct halten sie so stark; daß die Gerechtigkeit mit keinem Gelde abgekauft werden kann.

Seitdem Hamburg andere geschwindere, und schicklichere Handlungsäste einsahe; seitdem die Feurung theurer wurde; sich die Weinhäuser vermehret; die kleinen Weine eben so wohlfeil, als trinkbares Bier sind; der Thee besonders so beliebt ist, daß ohne diesen kein Hamburger leben kann; da Gerste und Hopfen erkaufet, und keine Viehmast in der Ringmauer geduldet werden mag: da endlich die Accise auf fremde Biere der Cämmerey große Summen einbringt; so liegt nun die Braunahrung darnieder, die Häuser, an welchen die Braugerechtigkeit klebet, nehmen im Preise ab, und der Ruf des Biers ist verschwunden.

Ich zweifele nicht; daß, da Altona eben das Wasser, eben die Himmelsgegend hat, und sein Bier in denen Brauhäusern der Mennonisten dem Englischen Schmalbier den Vorzug streitig macht; Hamburg in die Mitwerbung gelangen, und seinen vorigen Glanz hierinn erneuern könne; wenn es die alte Einrichtung hervor suchen, oder aus fremden berühmten Bierplätzen die Kunstgriffe einheimisch machen wollte. Aber der Hamburger Brauer, der

sich

sich etwas an- oder abgewöhnet; ist schwerlich zu verändern.

Branntweinsblasen sind Cocturen, woran verschiedene Städte; zum Exempel: Danzig, Nordhausen, selbst Altona stark gewinnen: aber der größte Vortheil muß in der Mast gesuchet werden; das kann Hamburg nicht haben; folglich wird das Gewerbe sehr mäßig getrieben; der Ein- und Verkauf der fremden Branntweine ist für sie ein größerer Gewinn. S. §. 29. N. 5.

Statt des Brennens legen sich die Hamburger desto stärkerer auf dir Destillirkunst; wodurch sie dem schwachen Branntewein Geist, Geschmack, Farbe und Geruch geben. Wer das recht verstehet, und Absatz hat, der kann bald reich werden. Das Geräthe selbst nimmt nicht großen Raum ein; man muß aber mit der Proportion der Feurung geschickt, und vorsichtig umgehen.

Die Zuckerbeckerey von Hamburg ist noch ein wichtig Gewerbe; ehemals aber war es weit einträglicher. Jetzt zehlet die Stadt, (wo ich nicht irre,) etwas über vierhundert, vor dreyßig Jahren wohl siebenhundert Zuckerbeckereyen. Man hielte damals einen Zuckerbecker für einen Mann, der mit leichter Mühe wegen des großen Absatzes reich werden mußte, wenn er nicht thörigt, und muthwillig sein Glück verscherze. Allein, seitdem Dännemark, jetzo Brandenburg, und Oesterreich seine eigene Zuckerbeckereyen, und wie man höret, mit gutem Erfolg vorgerichtet, Schweden aber so schweren Impost darauf geleget hat; da ferner die rohen

Zucker,

Zucker, und die Versendung der gefertigten so große Gefahr laufen, und so viele Unkosten häufen; so nimmt dieses alte Gewerbe einigermaßen ab. Obige Länder fangen an, denen Hamburgern ihren ehedem behaupteten Satz zu bezweifeln; daß ihre Beckerey unmöglich könne in andre Plätze übertragen werden; wenn gleich der Meister mit allen seinen Leuten gebohrne Hamburger wären; bey ihnen wäre das einzige von Wasser und Luft; das habe kein einziger Europäer; darum könne der Portugiese, Franzose, Holländer und Engländer, ja sogar der Altonaer, und Harburger sich diese Nahrung nicht zu wege bringen. Die Erfahrung scheinet auch den Beweis gewis zu machen; aber ich lasse es gleichwol an seinen Ort gestellet. Der Becker bey ihnen, welcher die rohen Zucker, und Syruppe, mit seinen Schiffen in Frankreich ladet, rafinniret, und die Zucker im ganzen verkauft, der wird selten verarmen; schon der stehet besser, der mit baarem Gelde von denen Hamburger Großhändlern einkaufet, und seine eigene Absatzkunden auswärts sucht; wer aber zu Monats, und Vierteljahrs Nachsichten das Rohegut einkaufet, und sich bloß mit dem Verkauf an seinen Stadtnachbar halten muß; mit dem stehet es mißlich. Würde es von mir verlanget; Mittel an die Hand zu geben, wie dieser geschwächten Nahrung, welche viele tausend Menschen in Arbeit und Brodt setzen kann, unter die Arme ohne Risico der Cämmerey zu greifen sey; so getrauete ich mir einen Plan mit allgemeinen Beyfall zu verfertigen.

Ich

Ich werfe die Frage auf: Können große Staaten mit Gewisheit hoffen, daß Zuckersiedereyen in ihren Landen mit wahren Nutzen der Unterthanen sich eben so, wie in Hamburg, über kurz oder lang, ausbreiten dürften? Ich will sie wegen ihrer Wichtigkeit untersuchen, und mein Gutachten nach meiner wenigen Fabrikkenntniß geben. Denn mir, der ich die Beförderung des allgemeinen Wohlstandes wünsche, ist es nicht gleichgültig; wenn Staaten große Summen mit glorreichen Absichten ohne Rückkehr verstürzen. Folgende Finanzsätze sind wahr: 1) Alles, was ein unentbehrlicher Aufwand ist, und das baare Geld ausserhalb verschleusset, soll man erforschen; ob es möglich sey: auch bey sich einheimisch zu machen. 2) Die mehresten Einwürfe wider diese Möglichkeit, so aus Wasser und Luft hergeleitet werden, verdienen ehender keinen Glauben, bis die Sache durch die Prüfungsmittel; eine Erfahrung gewis zu machen, klar werde Nun ist der Zucker heut zu Tage ein unentbehrlicher Aufwand, und wir verlieren dardurch jährlich verschiedene Millionen. Es scheinen also die Versuche zu solchen Siedereyen rathsam, wenn man gleich weder Feine, Weisse, Süßigkeit, Festigkeit noch Preise im ersten Anfange erhalten könne. Aus Hamburg selbst scheinet sich der gute Erfolg zu bestätigen. Was man dort von dem Naturvorzuge des Wassers und der Luft einstreuet, ist unausgemacht, und ich glaube es auch nicht. Allein, ich mache den Gegensatz: Sodann sind solche Versuche rath-

sam, und sogar anfangs mit Verluste der Unterthanen zu unterstützen; wenn man sicher ist, die Güte des Zuckers, und die Preiße werden mit der Zeit gewis erlanget, der Schaden im Staate wird nach und nach abgerechnet, und ein Gewinn. Wie stehet es mit diesem Satze? Man wird antworten: wo man Versuche unternimmt, da versichern die Entrepreneurs, theils; sie sind schon dahin gekommen, oder doch nahe darbey, nur erfordere die Gründung einer solchen Fabrik noch einen Zwang der Unterthanen mit höherm Aufschlage, und Verboten des Eingangs von gemachten fremden Zuckern. Aber ich bin in diesem Stücke unglaubig. Die Privatvortheilsucht macht alle erdenkliche Vorspieglung. Mein Unglaube rühret aus Finanz- und aus Fabrikumständen.

1) Staaten, welche Zuckersiedereyen anlegen, müssen rohe Zucker, und Syoppe von den Franzosen, Engländern, oder Portugiesen aus der ersten Hand, oder von Hamburg aus der zwoten Hand kaufen, in beyden Fällen mit Gelde, das nach der Hamburger Banco balanciret ist; der mehreste Einkauf geschiehet durch die zwote, die Hamburger Hand. Folglich ist natürlicher Weise der rohe Zucker, und der Syrop bey ihnen theurer; der unmittelbare Handel nach Frankreich, England und Portugal aus Deutschland ist in Betracht des Waarenumsatzes, des Schiffsbaues, des Weges, des Geldes, und des kaufmannischen Zutrauens nicht so gegründet, wie zu Hamburg, und solang diese Stadt selbsten mit abgenöthigter Einwilligung unserer

Staaten

Staaten die Geldauszahlungen, nach dem Beweis Tr. Anmerkungen §. 9. übernehmen muß, so arbeiten die neuern Fabriken 40 pro Cent theurer im Einkauf des rohen Zuckers. Wie ist es wohl zu hoffen, daß sie mit der Zeit so viel verdienen können; mit Hamburg gleiche Preiße und Gewichte in eben der Güte zu liefern?

2) Zu Beschickung der Zucker gehören: a) Ochsenblut, und Steinkohlen, in hinlänglicher Menge. Hamburg schlachtet jährlich an siebenzigtausend Ochsen und darüber, junge Thiere von vier bis fünf Jahren, die kein Joch getragen haben, deren Blut daher was vorzügliches hat, und es muß dennoch von acht Meilen weit aus benachbarten Städten viele Fässer Bluts aufkaufen. Steinkohlen erhält es mit leichten Kosten aus Grosbrittanien. Ich bitte zu überlegen: Ob diese Beschickungsmaterien so häufig, gut und wohlfeil in andern Staaten seyn können?

3) Wenn gleich ein Entrepreneur sagt: Ich will überzeugen, meine Zucker sind in allen Stücken so gut, wie die Hamburger, mit der Zeit werden sich die Preiße auch geben, ich bitte eine Commißion zur Untersuchung aus; so hat doch der Schleichhandel die verborgenste Canäle, in großen Partien gefertigte Zucker von Hamburg kommen zu lassen, und für eigen Gut auszugeben. Man kann hier nicht durchschauen. Denn man müßte eben so unvermuthet, wie die Polizey zuweilen mit der Brodwaage verfähret, in die Siederey mit Männern einfallen, welche die Fabrikkunst und die Handlung so

genau kennen, als der erfahrenste Zuckerbecker, als der klügste Kaufmann; man müßte Zucker, Kaufwaage, und Handlungsbücher plötzlich wegnehmen und untersuchen. Welcher Staat wird mit seiner Handlung, ohne durchgängiges Schüchternmachen, so strenge verfahren? Welcher Staat hat solche Finanzbediente, die Zuckerbecker und Buchhalter in ihren Einsichten sind? Noch nirgends habe ich gleiche Preiße mit Hamburg gesehen, unvermeidlich müssen solche Siedereyen durch Monopolien gehen, was Monopolisten gewinnen, gehet aus des Landes Beutel in eine eigennützige Casse, das mehreste vom Gewinn müssen sie selbst für rohe Zucker ausgeben, wie bald verlieren sie selbsten, und werden fallit, oder bekommen den Wandelgeist. Wer löset die Zweifelsknoten auf? Was folgen für Schlüsse daraus? Jenes erwarte ich, weil ich Wahrheit suche, diese überlasse ich dem Nachdenken des Lesers. Wie viel könnte in Ländern durch Verwandlung der Naturproducte aus dem Thier- Pflanzen- und Steinreiche gewis verbessert werden. Die Arbeit aus fremder Materie ist stets was unsichers. Vermuthlich hat Hamburg viele Jahre, und vieles Geld verlohren, ehe dessen Zuckersiederey blühend worden ist. Noch sind es nicht dreyßig Jahre, daß man den Zucker-Candi mit Fadens befestiget, vorher wurde er an Stänglein angegossen, wordurch der Käufer am Gewichte vieles einbüssete. Ich wünschte, daß die Beschreibungen von Hamburg statt vieler entbehrlichen zum Lesen ekelhafter Nachrichten, von

dem Anfange, Hindernissen und Fortgange der Nahrungsgeschäfte, der Handlung, der Cocturen, Fabriken, und Handwerker; Verzeichnisse geliefert hätten, das jetztlebende Hamburg, ja die jetztlebende Welt würde es ihnen höchlich verdanken. Aber die practische Cameralwissenschaft ist in Deutschland noch nicht zwanzig Jahr ein System, noch nicht zweyhundert ein kindischer Anfang von Wissenschaften.

Wer sich übrigens nur vier Jahre zurück entsinnet, der weis, daß der Zucker jetzt noch einmal so theuer ist. Der Umstand macht die alten Waarenlager reich, und die frischen setzet er in einen mißlichen Speculativhandel. Möchte sich doch der Deutsche von der Wahrheit der neuen Naturkunde in diesem beschwerlichen Ausgabecapitel belehren lassen: Was der Zucker seiner Natur nach dem menschlichen Körper für Schaden erzeuge! Wollte er aber seinem verzärtelten Geschmacke nicht wehe thun, so wünsche ich; daß man die Kräfte des gesunden Honigs, der vor unserer Thüre fliesset; einige Pflanzen, und Wurzeln, welche sprechende Zuckerröhre sind, genauer untersuche; vielleicht brächten wir einen dem fremden ähnlichen Syrop heraus; das würde Geldsummen fest halten, und unsere Landpropucte zu Preiswürdige Waaren erheben. Die Sache selbst ist so gut, wie erwiesen; die Hannöverische Anzeigen, und andere ökonomische Bücher sind voll von solchen glücklich angestellten Privatversuchen. Wer bringt aber was

neues unter? Blos ein mächtiger, und das Interesse seiner Staaten genau kennender Regente.

Die Thransiederey an der Elbe; wo der Wallfisch- und Seehundsspeck aufgesotten und zum Thran zugerichtet wird, ist zwar von unangenehmen Geruch, aber sehr einträglich. Ich bin oft darinne gewesen; mir gefiehlen die Vorrichtungen und Maschinen. Wer zu solchen allgemeinnüzlichen Verbesserungen Trieb hat; der muß keine verzärtelte Nase haben. Stehen schon seine brauchbare Plane nicht in den Journalen der gelehrten Welt, so schaffet er doch mehr Nutzen, als der Witz; so ferne man ihn auf die rechte Stelle setzet.

Ich rechne die Repschlägerfabrike gewissermaaßen mit unter die Cocturen, weil die Thaue mit Thran gesotten, und durchtränket werden. Das ist eine weitläuftiga Fabrike in Hamburg, theils zu ihrem eigenen Schiffsgebrauch, theils auch andere Gegenden damit zu versorgen.

Siederey von schwarzer Seiffe hat Hamburg mit Vortheil vorgerichtet; aber warum die weisse Seiffensiederey daselbst ganz unbekannt ist; da doch selbige vor jener in der feinen Wäsche den Vorzug behauptet, nicht wiedrig riechet, von solcher der Nutzen großer Lichtzieherenen, die beste Gattung der Wagenschmiere, und von deren Asche manche Vortheile der Landwirtschaft abhängen, da die Obersächsische Städte sich sowol bey dem Gewerbe befinden, da Hamburg die Menge von Fettwaare in seiner Ringmauer, und vor seiner Thür

hat;

hat, das hat mich gewaltig gewundert; es scheinet mir selbst dem großen Handlungsgeiste von Hamburg wiedersprechend zu seyn. Conf. Tr. II. §. 41.

§. 31.

Von Hamburgs Fabriken.

Ich habe zwar von den Stadtfabriken §. 3. mit richtigem Beweise keine Abschilderung eines Vorzugs machen können; gleichwol fehlet diesem allgemeinen Gütermagazin der Welt nicht an etlichen wichtigen Fabriken, so wenig, als an Coctüren, die ich §. 30. beschrieben habe. Die allervollkommenste Fabrik auf Stadtkosten ist ihre Münze, die ich §. 6. angepriesen habe; ich urtheile aber blos nach denen wirklichen Wirkungen. Die Ursache stehet §. 40.

Wie weit es seine Richtigkeit habe, daß Hamburg in seiner Legirung eine Kunst anbringe; daß das Einschmelzen nicht so vortheilhaft, als mit andern Silbermünzen geschehen könne; stelle ich dahin; doch hat es mich allerdings gewundert, daß deren gutes Schrot, und Korn weniger Mißbrauch, als andere unterworfen sey; durch Strafgesetze macht die Stadt es nicht möglich; wohl aber durch die kluge Münzeinrichtung, die in vielen Stücken ein Stadtgeheimnis ist.

Die Mühlenwerke scheinen Regelmäßige Vorrichtungen zu seyn; sonderlich die nach holländischer Bauart aufgestellete Windmühlen. Ob aber

bey die Wassermühlen die Polizey alle mögliche Bevortheilung durchgeschauet, und vorgebeuget habe; kann ich nicht entscheiden. Die Müllergeheimnisse sind so verborgen; daß man einen aufrichtigen Kenner nothwendig zu Rathe ziehen muß, um solche richtig zu beurtheilen. Bey Localcommißionen streitender Mahlgäste mit Müllern kommt man am sichersten dahinter.

Mich hat oft gewundert, daß Hamburg die Graupen von Nürnberg, das feine Mehl von Wien, die feine Grütze, und Grieß aus Pohlen kommen läßt; da doch dieses sehr leicht nachzuahmende Fabriken mit versichertem Gewinnste sind. Was Hamburg davon vorzeiget, kommt denen obigen doch in der Feine nicht bey.

Lebendige Werke, welche Wasser, Wind, Menschen, Pferde, und inwendig angebrachte Triebfedern bewegen; mögen hin und wieder mit Geschicklichkeit angebracht seyn; doch halte ich deren Vermehrung möglich und nützlich, vielleicht würde sie der Hamburger unentbehrlich ansprechen, wenn er erst die Vortheile siehet. Ich selbst bin kein Mechanicus, ich bin zu alt, es zu werden; zu furchtsam, aus der Mechanik Versuche als Probenmäßige Wahrheiten zu versichern. Aber seitdem ich mich ernstlich auf die Cameralwissenschaft lege, so suche ich auch Künstler, Maschinen, Risse und Modelle mühsam auf, was durch Hebe- und Druckwerke auf unsre Elemente zum Nutzen der Nahrungsgeschäfte wirken könne, ich finde mich auch, Gott Lob! zur Prüfung nicht ungeschickt;

ob Plane, Probstücke, Risse, Modelle und Demonstrationen mögliche und nützliche Erfindungen, oder Mißgeburten des Betrugs, Eigennutzes, und der irrenden Phantasie sey, wenn mir die Hülfsmittel zu sothanen Untersuchungen ohne Hinterhalt anvertrauet werden; und hiernach versichere ich, daß ich einen großen Maschinenbauer kenne, und in meiner Hand habe, von dessen Einsichten, Erfahrungen, Aufrichtigkeit und Angaben die Stadt in ihrem Wassereinbau, Mühlenwerken ꝛc. große Vortheile ziehen dürfte. Doch es lassen sich solche Vorträge nicht in öffentlichen Schriften anbringen. Werde ich gefraget, besonders bey dem Admiralitätsdepartement, so werde ich der Neubegierde Gnüge thun; wer weis, was daraus weiters entstehet?

Ohne Befremdung habe ich nicht sehen können; daß alle Jahr viel tausend Tonnen Rabsaat nach Holland aus die Maschlänger eingeschiffet, dort Oel geschlagen, mit die Kuchen das Melkvieh gefuttert, und das Oel in ganzen Ladungen wieder zurück gesendet wird. Oelmühlen-Vorrichtungen sind zwar kostbar, aber sie ernähren ihren Mann. Das weis der Obersachse schon, dem die Gegend der güldenen Aue bey Eißleben bekannt ist; ob er schon die Vortheile von schiffbaren Wasser nicht hat.

An Metallfabriken, sonderlich von Eisen, fehlet es auch nicht bey Hamburg; doch das sind ihre Hauptgeschäfte nicht. Mir deucht, es halte schwer, gleiche Preise mit den Nachbaren darinn zu halten.

Die Petschierstecher von Hamburg, besonders unter die Juden sind sehr gut, und auch ziemlich billig. Das macht die Menge von Juden, so sich darauf legen. Einige Uhrmacher, und Stahlkünstler rühmen sich, denen Franzosen, und Engländern in der Kunst gleich zu kommen; ob es sich in der Probe so verhalte; lasse ich dahin gestellet seyn.

Ist ein Ort in Europa zu erhabenen Lederfabriken, in edlen, und andern rohen Pelzwerk, in Loh- und Weißgerberey, und in Gattungen farbigter Leder, seiner Natur nach, geschickt; so kann man es von Hamburg sagen; da dort lauter groß Vieh geschlachtet wird; da die besten rohen Leder aus Holstein, aus Jütland; da das edelste Rauchwerk aus Norwegen, Schweden und Rußland zugeführet wird; da Lohe und Wasser an der Hand ist; allein der rohe Lederhandel bleibt doch auf diesen Plotz der vornehmste Artikel zum Schaden der Stadt, nnd ganz Deutschlandes. Soll es gleich in Hamburg und in andern deutschen Plätzen mehr, wegen des Aufschlags der Lebenmittel, aus Mangel und Kostbarkeit der Tagelöhner, als aus Unerforschlichkeit der Lederbereitung schwer fallen, die Rußische Gahre einheimisch zu machen, da man in Archangel mit zwey Schilling Tagelohn weiter reichen kann, als hier mit acht Schillingen, so fällt doch der Umstand bey dem englischen und französischen Leder weg. Der Umstand verdienet Nachdencken.

Die Schnupftobacksfabrik des Herrn Chenell ist von Betracht; sie hat aufrichtig gute Waare; er selbst ist ein Menschenfreund, ein Muster edelmüthiger Handelsherren gegen das Armuth. Ich führe diese Tugend hier wegen ihrer Seltenheit mit an.

Seiden- und Sammitfabriken sind in Hamburg; die letzten kommen denen Italiänischen ziemlich gleich, und haben dieserhalb einen angenehmen Ruf. Groſse Wollen- Tuch- und Zeugfabriken siud mir so wenig, als verschönerte Gattungen von Leinewandfabriken bekannt; dieses Gewerbe erfordert wohlfeile Lebensmittel, und die Menge von Spinners; jenes wäre Hamburg nicht einmal zu wünschen; denn es würde ein Kennzeichen von Mangel der Menschen, und des Geldes seyn; dieses liesse sich aber gewis noch mit Nutzen durch vertheilte Spinnschulen in ihren treflichen Anstalten, S. §. 15. verschönern; der Plan dazu würde mir wenig Mühe kosten, und gewis von Beyfall seyn, wenn man darnach fragete.

Eine vorzügliche Wollen- Strumpffabrik ist in diese Stadt; je länger die Strümpfe getragen werden, desto feiner werden sie. Die Materie ist vornehmlich Spanische Wolle; sie sind aber beynahe so theuer, als seidene Strümpfe.

Cattunfabriken stehen häufig in Hamburg; sie beschäftigen eine groſse Menge Arbeiter. Ob sie aber im Glanze, Farben und Preisen denen von Bremen und Augspurg gleich kommen; darüber sind diese Städte unter sich selbst nicht verstanden.

den. Soviel aber ist gewis, daß die Färberey in Hamburg vorzüglich ist. Ganz Deutschland sendet seine rohe Cattune deswegen hieher.

Die Peruquenmachers zehle ich auch unter die Haarfabriken, deren zu unsern Zeiten in Hamburg eine große Anzahl mit Gewinnste seyn muß. Ob sie aber der französischen Vollkommenheit gleich komme, oder auf deutschen Boden was vorzüglisches habe, das kann ich weder bejahen, noch beneinen. So viel weis ich aber, daß man aus allerhand Haararbeiten in unsern Städten noch mehr gewinnen, und Geld feste halten könne, als wirklich geschiehet, diese Ausführung gehöret aber zu einer andern Abhandlung. Conf. Tr. II. §. 42.

§. 32.

Von Hamburgs Handwerken.

Da Hamburg dahin bedacht ist, sein Geld, so viel möglich, nicht zu seiner Consumtion an die Nachbaren, sondern zum Erwerben anzulegen; so sind der Stadt auch alle erdenkliche Künste, und Handwerker, die sich zu nähren gedenken, angenehm. Die mehresten haben ihre Patronen; das ist ein Rathsherr; bey ihm ist in ihren Händeln die erste Instanz. Die mehresten sind in gewisse Aemter eingeschränket. §. 19.

Jedes Amt hat vier Altmeister, die sich bey Aufdingen, Lossprechen, und Meisterwerden sehr gut stehen; ferner zwo Worthalter, welches eine

Art

Art ihrer Gelehrten sind, die sogar Schriften fertigen dürfen. Ich hätte wohl einen solchen Aufsatz sehen mögen. Noch haben sie vier Altgesellen, welche beschwerliche Zunftverrichtung, wenig Einnahme, viel Versämnis, aber unter sich desto mehr Ehre haben.

Es würde eine gründliche Beschreibung von Hamburgs Handwerken sehr angenehm, und nützlich seyn. Denn alles was nur einer Ordnungliebenden Polizey ekelhaft in die Ohren fällt, das könnten die Handwerksgeschichte dieser Stadt mit Exempeln erläutern. Die Ausdrücke: Bönhaasen, Fettmacher, Wetschelbecker, Altreisser, Jagen, auftreiben, schelten, Kleinodien, Herbergen, Laden, blaue Montage, Gruß ꝛc. sind lauter deutsche Handwerksebentheuer, und Krankheiten.

Nur etwas von den Schneidern anzuführen; so thun sie sich recht etwas zu gute, daß sie viermal des Jahrs die Trommel in ihrer Herberge rühren dürfen. Vor Alters soll dieses Handwerk eine in unsern Tagen unglaubliche Schneidertapferkeit zum Besten der Stadt ausgeübet, und obiges Privilegium zum erkenntlichen Andenken erhalten haben. Die Schuster lassen sich das Recht nicht nehmen, ihre Todten bey Tage zu begraben; wenn gleich dieses Ueberflüßige in der ganzen Stadt abkommen sollte.

Man wundere sich nicht über so viel lächerliches in denen Handwerksgebräuchen; es sind alte Krankheiten. Wird der Handwerksstempel nicht durch allgemeinen nachdrücklichen Reisschluß verändert;

ändert; so müssen unsere Kramstücke das Untergewicht gegen die von England, Frankreich und Holland behalten. Ein Staat allein, vielweniger eine einzelne Stadt hat darwieder kein kräftig Hülfsmittel.

Ich mag nicht alle Handwerker nennen; wie weitläuftig müßte ich sonst werden! doch muß ich etwas specielles berühren.

Das Beckerhandwerk ist sehr groß, es sind auch einige darunter von angenehmen Ruf. Daß sie aber so viel mannigfaltige Erfindung für den Geschmack, und für das Auge haben sollten, wie die in denen vornehmen Städten von Obersachsen; das wird kein Hamburger behaupten, der den Unterschied gesehen hat. Ob der Hamburger das feine Backwerk nicht so schätzet, als der Oberdeutsche; stelle ich dahin. Wie es übrigens mit dem Gewichte polizeymäßig stehe; das kann ich nicht beurtheilen. Klagen höret man freylich darüber. Aber man straft auch scharf. Und es ist eine eigene Deputation niedergesetzet, welche das Brod nach dem Preise des Getreides von Zeit zu Zeit bestimmet, und Visitationen in den Backhäusern anzustellen befugt ist, die zuweilen unvermuthet, auch bey Nachtzeit geschehen.

Das Fleischhauerhandwerk stehet besonders wohl. Ich muß dabey etwas stehen bleiben. Ich habe als eine wohleingerichte Polizey bemerket: daß kein Fleischhauer in seinem eigenem Hause groß und klein Vieh schlachten darf, sondern nur in zwey großen Schlachthäusern, die über die Elbe

gebauet sind, worunter alles unsaubere in das fliessende Wassrr abfället. Es sind sogar Stallungen daran gehänget. Der Jude muß auch dort schlachten, und ehe ein Stück ausgehauen wird, so sind die Fleischbeschauer bey der Hand, welche beurtheilen: Ob das Vieh Bankmäßig sey. Sie schmücken ihr Fleisch schön, blasen es zwar auf, aber nicht mit dem Munde wie mancher Orter, sondern mit einem Blasebalg. Man siehet die Fleischschaaren mit Lust. Ihre Reinlichkeit ist vor allen, die ich anderwärts gesehen, vorzüglich. Es ist fast unglaublich, was für eine Menge Vieh in Hamburg geschlachtet, verzehret, und sogar an die Nachbarschaft verschicket wird. So findet auch das geräucherte Fleisch aller Orten einen großen Beyfall, und Abgang, daher es ins deutsche Reich bis nach Wien, ja nach entfernten Königreichen über See verschickt wird. Man trauet der hamburgischen Hand eine besondere Geschicklichkeit zu, daß man fürstliche Tafeln damit besetzet. Ob in der Fleischtaxe größerer Ernst möglich sey, ist ein Umstand, der aus der innern Verfassung von der Obrigkeit entschieden werden muß. Der Fremde urtheilet nur nach Generalgrundsätzen, die zuweilen in dem speciellen abweichen.

Das Fleischhauerhandwerk würde noch besser stehen; wenn nicht in spätem Herbst in einer Zeit von fünf Wochen, mehr als funfzehn tausend Ochsen, und eine fast unglaubliche Menge fetter Schweine in den Häusern geschlachtet würden. Der Hamburger

hnrger sucht hierinn, deucht mir, eine Ehre, einen Ruf seines Wohlstandes.

Bey solchen Schlachten sind sonderliche Ceremonien vermachet, wovon man in Oberdeutschland nichts weis. Der ausgeschlachtete Ochse wird mit Blumen geschmücket, die Frau ladet Gäste ein, ihren Ochsen zu besehen. Man könnte das zweydeutig auslegen. Der Hauswirth zieht Glückwünsche wegen getroffenen Kaufs ein; es werden Schmause gegeben; in vielen Häusern ist sodenn mit mancherley Veränderung blos der Ochse auf dem Tische. Ochse hinten, vorn, und in der Mitte; das gehet acht Tage fort, bis dem Magen für dieser nahrhaften Speise ekelt. Toujours beuf. Der meiste Theil des Gewinnstes geht weg, es wird wohl gar darbey verlohren. Ich glaube gewis, das Hauseinschlachten gehöre nicht unter die gute Stadtwirthschaft, ausser bey Handwerksgenossen, deren Gesellen und Knechte des gesalzenen Fleisches gewohnt sind. Große Haushaltungen in Städten fahren immer besser, wenn sie viertelweise zur Winterzeit kaufen, sie haben sodann die Wahl; der Metzger ist bey solcher Kunde billig, und die Eintheilung kann besser gemacht werden. So fehlet es auch nie auf der Fleischbank an guten Fleische. Es sind zwo derselben, eine auf dem Hopfenmarkt, und die andere nicht weit von der Petri Kirche.

Der fette Ochse ist in Hamburg so hoch geschätzet, daß ich denen Kennern der Alterthümer hier:

hiermit aufgebe: Ob nicht in denen heydnischen Zeiten dieses Thier in dasigen Gegenden göttlich möge verehret werden seyn? Wäre das andem; so wundert mich die fortgepflanzte Achtung bis auf unsere Zeiten gar nicht mehr. Fette Ochsen werden auf dem Baumhause, und in den Wirthshäusern vor der Stadt, ausgespielet, wovon die Wirthe den besten Nutzen ziehen.

Von Hamburgs Kutschenbau habe ich nichts vorzügliches in der Kunst gefunden; ob selbige zur fremden Bestellung sich besser hervor thue, weis ich nicht. Die Hauptursache mag wohl davon herrühren: daß die Ziervergoldung durch ein besonders Gesetz bey allen Kutschen der Einwohner verboten ist. Ich glaube nicht; daß die Oberkeit hiermit die Verminderung des Goldmetalls in den Fabriken derer Goldschläger hat hintertreiben wollen; denn es wird dessen in Hamburg genug geschlagen, und versendet; ehender wird es ein Denkmaal ihres Mißfallens an eiteln Pracht abgeben sollen. Conf. Tr. II. §. 43.

§. 33.

Untersuchung, ob Hamburg bey jetzigen Zeiten gewinne, oder verliehre?

Den allgemeinen Handlungsgeist in Hamburg habe ich mit Gewisheit unter die Quellen des blühenden Wohlstandes dieser Stadt §. 27. gestellet,

stellet, und im Tractat Anmerkungen §.30. gezeiget, wie selbige auch zum Schaden des gemeinen Wesens, der mitwerbenden Bürger, und zum Laster könne übertrieben werden. Ich finde aber sothane Materie so wichtig, daß ich folgendes billig hinzu setze:

Der Handlungsgeist ist eine wirksame Geschäftigkeit in einem Staate, das baare Vermögen durch gerechte Mittel zu vergrößern. Derselbe wird gebohren, und lebendig, a) theils in der Arbeit des Landmannes, die Victualien, und rohe Fabrikmaterien zu erzeugen, zu vermehren, zu verschönern, zuzubereiten, und denen Städten, als denen Magazinen des Staats zu fernerem Gebrauche zuzuführen, in wie weit sie nicht von dem Landmanne selbst consumiret werden; b) theils und vornehmlich in der geschickten Hand der Bürger, durch bürgerliche Nahrungsgeschäfte, durch ihre eigene Consumtion, durch Kunstverwandlung in Coctüren, Fabriken, und Handwerker, und zuletzt durch die Handlungsklugheit, das Geld umzuwelzen, und durch auswärtiges Commerz dasselbe vermittelst preiswürdiger Waaren zu vermehren.

Der Handlungsgeist wird bey zwo Hauptgegenständen angetroffen, 1) bey dem Regimentsruder, 2) bey dessen Einwohnern seines Staates. Bey jenem ist selbiger ein aus Einsichten und Erfahrung zusammengesetzter gewisser Anschau alles dessen, woraus sein ganzer Cörper durch gerechte Mittel gewinnen könne; er ist eine Unterstützung und Beförderung des Fleißes und der Geschicklichkeit

lichkeit auf dem Lande, und in Städten, und eine Verminderung der gegenstehenden Hindernisse. Bey den Einwohnern ist selbiger der eingepflanzte Trieb von Aeltern auf Kinder, von einer Zeugung zur andern, zum Fleiße und zum Genusse alles dessen, was Natur, Kunst, Handlung und die Aufsicht des Regiments zum Gewerbe anbietet.

Wie siehet diese Eigenschaft bey der Hamburger Oberkeit, ihrem bestellten Senats, Cämmerey, und bürgerlichen Departements aus? Weil sie im Anschau haben; daß ihre Landunterthanen durch Verschonung der Abgiften zum Feldanbau, und zu Einbringung ihrer Ueberflüsse ermuntert werden müssen; so ist hiernach das Regiment eingerichtet; weil die volkreiche Stadt ohne Zufuhr aus der Nachbarschaft ihre Lebens- und Fabrikbedürfnisse nicht haben kann, so enthalten sie sich von schweren Auflagen, und gezwungenen Taxen; bey den Handwerkern räumen sie alles nach Möglichkeit auf, durch Verordnungen, bestellte Aemter, und Amtsgerichte, was davon schädlich und ekelhaft ist, und wenn im Heiligen Röm. Reiche eine allgemeine Verbesserung auf dem Reichstage zu Stande gebracht würde; so wird Hamburg gewis ein erbauliches Muster der Polizey abgeben. Melden ssch Künstler, so schauen sie an: ob dadurch der blühende Wohlstand wahrscheinlich einen Zuwachs erhalten könne, und unterstützen ihr Unternehmen, doch ohne Monopolienertheilung. Denn sie wissen, wie verhaßt ein Monopolist bey der gan-

zen Bürgerschaft sey, daß Monopolien dem Müssiggange die Thüre eröffne, nnd dem Fleiße verschliesse, daß er der freyen Handlung und dem Gewerbe Fesseln schmiede, und Armuth erzeuge; ihnen sind alle ruhige, fleißige, reiche, und geschickte Fremden, ohne Unterscheid des Standes, und der Religion willkommen, sie nehmen sie mit offenen Armen auf; wenn ihre Kaufleute Vorschläge zu Beförderung der Nahrungsgeschäfte, der Cocturen, der Fabriken, und der Handwerker mit richtigem Beweise vortragen, so untersuchen sie selbige auf das genaueste, es wird keine Correspondenz, keine Unterhandlung auf fremden Plätzen gesparet, vernünftige Wünsche zur Wirklichkeit zu bringen; das Regiment begehret in den übrigen Welttheilen keine Pflanzstädte, oder eigenthümliche Besitze, sie begnügen sich an die Vortheile, die andere Hand der Europäischen Seemächte in der großen Handlung zu seyn; dadurch sind sie in der allgemeinen Gunst und Sicherheit von aussen; ihre reiche und geschickte Bürger, samt dem unentbehrlichen geringen Volke, verlieret sich nicht; Menschen und Reichthum vermehret sich in dem Mittelpuncte ihrer Ringmauer; sie unterhalten aber, auf Kosten der Stadt, Correspondenz, Agenten, und Abgeordnete.

Was schafft diese Eigenschaft bey denen Hamburger Bürgern? Fleiß; der Fleiß erzeuget Erforschen; Erforschen; einen unternehmen Geist; ein unternehmender Geist; Unerschrockenheit gegen alle Hindernisse. Daher halten große Kauf-

häuser

häuser ihre Comtors und Niederlagen auf allen wichtigen europäischen Handelsplätzen; daher versenden sie ihre muntre Jugend dahin; daher kenne ich in der Stille geschickte Köpfe, ob sie mich schon nicht kennen, von denen ich weis: daß sie von ein Geschäfte in ein anders eintreten, mit gleicher Geschicklichkeit und Glücke verschieden; von getrennter Beschaffenheit verbinden, und auf eine Höhe der Erkenntniß ansteigen, zu der sie durch Anweisung keinen Anspruch und Hoffnung hatten. Sie sehen mit dankbarem Vergnügen den klugen wirksamen Handlungsgeist ihrer Obern und deren mühsames Lenkseil; sie verehren die gesunden Handlungsgrundsätze, und nehmen sie zu ihren Maaßregeln. Ich stelle dieses Muster des Regiments und der Bürger in Absicht des Handels Geistes mit gutem Bedachte zum vergnügten Anschaue der Stadt selbsten, und zum Nachdenken auswärtiger Leser treuherzig auf.

Ich gehe aber weiter zur Ausführung meines eigentlichen Gegenstandes.

Es ist ganz unausgemacht, ob Hamburgs Gewerbe die höchste Vollkommenheit erreichet habe, wachse, oder falle. Das erste glaubt kein vernünftiger Mensch, geschweige ein kluger Staat von sich. Denn der Erfolg ist eine Schlafsucht, die den Leichenbitter bald bestellen kann. Das zweyte will selbst der Hamburger nicht eingestehen; ob es aber aus dem Naturfehler der menschlichen Unzufriedenheit herrühre; das mag ich nicht erörtern. Das dritte bereden sich die hamburgische Patrioten. Sie

könnten es am besten wissen, wenn man hoffen dürfte, daß der Mensch geschickt sey, das Gute, und Böse, so die Vorfahren genossen, auf gerechte Waagschaalen von denen gegenwärtigen Schicksalen zu legen. Die Gegeneinanderhaltung der ältern und neuern Zollrollen wird sonder Zweifel die Sache bey der muntern Oberkeit als ein Stadtgeheimnis gewis machen. Ich mag also, als ein Fremder hier gar nichts entscheiden; weil ich nicht weis, wie des hamburgischen Lesers Denkungsart beschaffen seyn möchte.

Aber, ist irgend eine Materie geschickt, ein responsum particulare, wie man es verlangt, zu fertigen; so ist es die oben gestellte Frage: Man kann rationes dubitandi; zu decidendi; und so wieder im umgekehrten Falle machen, und das Conclusum muß in beyden Fällen Anhang finden.

Ich will lieber einige Handlungshinderniße der Stadt in gegenwärtigen Zeiten erzehlen; der Hamburger wird sie eingestehen, das mehreste unter die unvermeidlichen Schicksale rechnen; sich darinn schicken, und doch als ein Christ Gott danken: daß seine Stadt durch göttlichgnädiges Aussehen so viel für andere Städte voraus habe.

Zuvörderst zehle ich die Judenmenge mit darunter. Dies zu erweisen ist der Raum zu enge; ich werde aber bey anderer Gelegenheit meinen Satz behaupten. Ich kann zwar nichts specielles von der Regimentsverfassung in Betracht der Schutzjuden, von ihrer Mitleidenheit zu öffentlichen Abgaben, und von ihrem Gewerbe beschreiben;

ben; so viel höre ich aber, daß sie auf jährliche, ziemlich ergiebige Summen taxirt sind, welche die Aeltesten beytreiben und dafür einstehen müssen, und daß sie die Herren Bürgermeistere, nnd insonderheit den im Jahr präsidirenden um ihren Schutz mehrentheils ansprechen, sie jedoch unter die Polizey, oder so genannte Wedde stehen. Ich bin unrecht berichtet worden, daß die Juden bey Bürgermeister- und Rathsherrenwahlen bey jener tausend Rthlr. und bey diesen tausend Mark entrichten müssen. Wäre es Herkommens, so wäre es so billig, als in Obersachsen die Entrichtung der Hauptlehn, in re cognitionem dominii directi; und sodenn wäre auch der Schluß richtig: daß dieses ein zuverläßiges Mittel sey, die Juden desto eifriger im Gebet für die christliche Obrigkeit zu erhalten. Da ich geflissentlich keine Stelle zum Nachtheil des würdigen Senats eingerücket habe; so bin ich um so williger, diesen Irrthum freymüthig zu bekennen, und völlig abzuändern. Der Leser sey darauf aufmerksam. Es ist keine Schande; meine gute Absicht bestätiget sich dadurch.

Zweytens, das zu einer volkreichen Handels- und freyen Elb- Hafenstadt angediehene Altona. Jetzt zehlet Altona über vierzig tausend Seelen, und vor zweyhundert Jahren, kaum dreyhundert. Jetzt hat es an die dreytausend Feuerstätte, damals wol nicht funfzig.

Man trägt sich mit einer Sage: daß zu solchen Zeiten Hamburg dieses Territorium vor wenig Geld hätte eigenthümlich erlangen können; ist es

andem; so muß ihr das Andenken vergangener Zeiten, und versäumter Vortheile schmerzen; sie würde, wo möglich, gerne jede Tonne Goldes mit einer Million bezahlen, und ihre eigene Verfassung vergrößern.

Ich kenne Altona so gut wie Hamburg; aber ich will bey dieser bleiben; daher merke ich nur kürzlich: Altona ist 1713 durch den Schwedischen General Steinbock jämmerlich eingeäschert, durch Königlich Dänische Hulde, und durch Hamburgisches Geld verschönert dargestellt, aber noch nicht nach dem Bauplane fertig. Einige damalige Geschichtschreiber haben zwar der Stadt Hamburg wenigstens ein bösartiges Vergnügen über den Altonaer Brandschutt beschuldigen wollen; aber sie sind von einer geschickten Feder gründlich widerlegt, und die Begegnung, welche sie hülfreich der Zeit bewiesen, samt dem guten Vernehmen beyder Städte unter sich, in dem Regimente, und der Bürger untereinander, rechtfertiget die gute Sache von Hamburg, und zeigen es das Gegentheil

Zwischen beyden Städten ist ein Fuhrwerk angelegt; unter dem Namen: Sechslingspost; dessen sich der Mittelmann, und der gemeine Pöbel in dem öfftern Besuche unter sich bedienen. Das Altonaer Mennonistenbier, die schöne Lage, vielleicht auch andere Ergötzlichkeiten, die ich nicht benennen will, gegen deren Ausschweiffung die beliebte, und doch ernsthafte Canzel des Herrn Doctor, Consistorialraths und Probst Struensee unermüdet eifert; zieht manchen Hamburgischen Bürger

dahin;

dahin; und sie würden die Ausschweiffungen samt seiner Geldausgabe vergrößern; wenn der frühe Thorschluß ihn nicht zurück rufete.

Drittens, die zunehmende Sandbänke in der Elbe. Ich habe es von glaubwürdigen alten Männern; welche versichern: daß, wenn die Elbe in denen nächsten funfzig Jahren an Sandbänken so zunehmen sollte, wie es in denen letztern geschehen; so würden die Nachkommen, ohne ein zuverläßiges Hülfsmittel dagegen, in großer Verlegenheit seyn. Sollte man nicht Prämien darauf setzen; wer die Nachkommen für diesen Unfall decken könnte? Aber das mögen sie selbst veranstalten; Da pacem, Domine! in diebus nostris! Kommt Zeit; kommt Rath! Das ist in solchen Verfassungen ein Vorurtheil, das keine Klugheit heben kann. Uebrigens ist eine besondere Elbdeputation, welche die Sandbänke wegräumen lässet, und alles besorget, was die Elbefahrt bequem und sicher machen kann. Einer der Herren Syndicen führet dabey das Directorium, nebst zween beständigen Mitgliedern aus den Rathsherren, und denen ihnen zugesellten jedesmaligen jüngsten Herren sind zwey Oberalten, drey Cämmerey- und drey Commerzbürger zugefüget.

Viertens, die häufigen Sturmwinde, und Eisstöße, welche die Wassereingebäude wandelbar machen. Wie der 6te October 1756 in den Marschländern so groß Unglück angerichtet; so empfand es die gute Stadt auch. Die Convoye wurde Ankerloß, druckete auf das Zollhaus, zum Glück nicht grade auf, aber desto ungestümer auf die

vor Anker liegende gelichtete Schiffe; einige sprungen über die Palliſaden aufs platte Land; andere wurden niedergelegt, und lagen ſchichtweiſe, eben ſo, als wenn ein Buſchholz geſchlagen wird; zwey Fahrzeuge kamen in Brand, und es verunglückten viele Menſchen im Waſſer. Marktplätze, wo man im Sommer für Staub nicht gehen kann, konnten mit Kahnen befahren werden; die Straßen waren voll Elbwaſſer, kein Nachbar konnte zum andern kommen; die Kellerwohnungen mußſten geräumt werden; der Schade war empfindlich.

Fünftens, das erſchreckliche Erdbeben bey Liſſabon 1755. Dort gab die Natur, ſo von dem weislichen Regimente Gottes gelenket wird, mit phyſicaliſchen Materien gleichſam das Signal; welches ein Lauffeuer der Erderſchütterung recht nach tactiſcher Kunſt über zweytauſend Meilen anſteckte; das war wie ein einiger Knall eines Schießgewehrs, aus der Hand des Flügelmanns einer wohl exercirten Armee; die Welt wurde in Angſt geſtürzt; da ſahe ſich mancher Ungläubiger um: ob etwa das Letzte der Tage einbreche. Wenigſtens lachte er zu der Zeit nicht. Die gute Stadt Liſſabon wurde in ſechs Minuten zu einem Aſchen- und Steinhaufen verkehret. Nothwendig hat die ganze Welt, ſo Handlung treibet, hiebey eingebüßet, und Hamburg hat das Seinige gleichfalls empfunden.

Sechstens, die Zollerhöhung, welche das gekrönte Kurhaus Brandenburg nach ſeinen Privilegien auf der Elbe willkührlich verfügen kann,

und

und die Wasserfahrt nach Magdeburg beschwerlich macht. Vordem war das ein großes Gewerbe, Anderer Handlungsanstalten zu geschweigen.

Siebentens, die Munterkeit fast aller deutschen Regenten; alle nur mögliche Fabriken anzulegen; worinn Kurbrandenburg, Hannover, Sachsen, Braunschweig und Oesterreich mit solchem Succeß durchgegriffen haben; daß die fremden Waaren, davon Hamburg die Niederlage ist, in ganzen Brangen verlegene Waarenhüter abgeben. Ob nun schon Hamburg in die Mitwerbung des Debits kommen kann; so hält es doch schwer, der altgegründeten Handlung eine neue Gestalt zu geben, die ehemalige Handelsfreunde zu verlassen, und neue zu suchen. Die Ursachen stehen §. 36. Der Verfolg wird es weisen, wie viel die Fabriken deutscher Nachbarn nach geendigtem Krieg die schon in erster Jugend eingebüßte Schönheit wieder erlangen werden. Ich fürchte sodann, viele lobenswürdige Fabrikkinder wird man als Leichen erblicken, und bejammern, deren Verlust wir wegen des Brandes in allen Gliedern jetzo noch nicht gerecht abmessen können. Das sind fructus belli.

Achtens, die Handlungs- und Fabrikanstalten in Dännemark, Norwegen, Schweden, und Rußland, welche nunmehr überzeugt sind, sie können ihre rohe Producte ebenfalls in Kunstwaare verwandeln; arme, und müßige Menschen glücklich machen. Jede Nation steigt hierinn von einer Stuffe der Vollkommenheit zur andern. Ich wün-

sche Glück dazu, und steten Fortgang mit guter Wirkung. Das letzte kann nicht fehlen, wenn man nur die Hand nicht ermüden lässet; wenn man die Fabrikkunst so wenig, als die Natur übertreibet, die in allen Producten ihren gewissen Zeitpunct hat, und sich nicht aufbürden lässet; daß ein Schnitter ehender erndtet, als die Halme reif sind.

Neuntens, der jetzige Krieg, der den halben Theil von Europa entzündet, und fast ganz Deutschland in Brand gesteckt hat; der die Wasser- und Landfrachten unsicher macht, und viele ausländische Kunden ausser Stand setzt; in ganzen, und einzelen Partien zu kaufen. Seine Natur erhält und vermehrt zwar manches Particularvermögen; aber in der Totalität verliert gleichwol jeder Staat in seinem Commerze.

Manches weitläuftige Waarenlager in Hamburg von groben, wollenen, und leinen Tüchern, und von Leder; mancher Zucker- Reiß- und Tobacksvorrath; die Menge von Fruchtboden sind zwar ausgeleert, und mit Gewinn in Gold verwandelt; der Wechsel- und Geldcours ist fleißig durch die nahe herum liegende Truppen der kriegenden Partheyen zu großem Vortheile von Hamburg umgewälzet worden; die Vornehme von hohem Stande, haben in jetzigen Läuften, durch Quartiere, Zehrung, und Bergung ihrer Güter große Summen in die Stadt eingetragen; die Handwerker haben ganze Lieferungen von Regimentern genossen; gleichwol sagt der Hamburger: das sind nur einzelne Zugänge;

gänge; unsere Cämmerey fühlt die Ausgaben, unser Commerce muß die Assecurancepräμien wegen der Capers viel theurer bezahlen, und kann sie oft gar nicht erlangen. Aus dieser Ursache liegt der Handel nach Frankreich fast ganz, der unsre vornehmste Goldquelle ausmachet. Wir bekamen von daher sonst bey vierzigtausend Kisten Zucker, jede zu zehn bis zwölf Centner gerechnet, jetzo liegt dieses. Wir müssen das gegenwärtige gegen künftige Zeiten halten. Jetzt kaufen die Armen; wenn die nach dem Frieden aus einander gehen; was kann sodann der niedergeschlagene Leipziger, Laußnitzer, Böhme, und andre Kaufleute thun? Sollen wir ihnen Credit geben; wo ist Sicherheit? Es ist nicht genug zur glücklichen Handlung, daß viele Güter eingehen, sie müssen auch Absatz haben, sonst verderben sie, kommen aus der Mode; der Banquerot ist eine natürliche Folge. Doch getrost! Gott, der Friede, und weise Staatsverfassungen im Commerze kann vieles wieder gut machen.

Zehntens, der Verfall deutscher Münzen, welches schon vor dem Krieg empfindlich war, und nun immer zunimmt. Jetzt sind schon die Currentsilbermünzsorten, so sich des Leipziger Fußes noch vor wenig Jahren rühmen konnten; fünf und zwanzig Procent schlechter, als das Gold; wie mag es wohl mit dem übrig schon längst willkührlich beliebten Münzfuß aussehen? Umsonst versuche ich das erfrorne Gewissen der Geizhälse zu erwärmen; um dem Schimmel von ihren Geldcassen abzustäuben, und ihren Ueberfluß umlaufen zu lassen.

Ich

Ich kann sie ehender bey dem fassen, was ihnen eigen ist; nemlich die Frucht zum Verlust; um den Endzweck des gemeinen Wesens zu erreichen; auch ohne deren Absicht durch Anwendung ihrer todtliegenden Capitalien zu gewinnen. Ich sage ihnen als eine Wahrheit: Wer solche Geldsorten von willkührlichen Schlag fest hält, der kann geschwind dreyßig pro Cent verlieren, ohne daß er was ausgegeben hat, oder ihm was gestohlen sey? Wem wird das gefallen, wenn das Publicum befiehlet: Nimm deine Baarschaft, die du vor hundert Reichsthaler in Empfang genommen; weil der Wehrt auf dem Stempel stehet, und schreib siebenzig Reichsthaler darüber; denn niemand kann es höher gebrauchen. Es thut uns der allgemeine Verlust leid, wir können aber anders nicht helfen.

Eilftens, die tägliche Steigerung des rohen feinen Silbers, welches die Münznoth vergrößert. Hieran sind viele natürliche, moralische und politische Ursachen schuld, die ich aber hier nicht ausführen kann. Conf. Tr. II. §. 47.

§. 34.

Hamburgs Anstalten bey Aufruhr, und bey Aufheben des liederlichen Gesindels.

So vorsichtig Hamburg ist, von aussen seinen Wohlstand zu erhalten, S. §. 9. eben so wachsam

sam in der Senat; inwendig in Ruhe zu verbleiben. Er kennt das Naturell eines freygebohrnen Bürgers, und wie leicht derselbe in Frevel ausbrechen könne, wenn er einen Anhang hat, einen verwegenen Anführer findet; wo nicht ein Funke im ersten Glimmen vorsichtig durch genaue Eintracht mit den Bürgercollegiis, und durch militarische Anstalten mit Ernst und Glimpf ausgelöscht wird.

Der Bürger, so die unentbehrlichen Auflagen fühlt, wird zuweilen zur Unzeit unzufrieden, und bürdet kurzsichtig seinen Obern Vorwürfe auf, ohne zu erwegen, wie glücklich er vor andern, insonderheit bey der allgemeinen Noth sey, welche ganz Deutschland dermalen empfindet, und welche seine kluge Oberkeit von ihren Gränzen dergestalt abgewendet, daß ein jeder bey seinem Feuer und Heerde in stolzer Ruhe sich befindet.

Ich will nichts mehr von dem vorigen ängstlichen Jahrhunderte, nichts von dem unbesonnenen Stürmen der Catholischen Capelle erwehnen; die Geschichte reden; von den letztern leben noch viele Augenzeugen in Hamburg; sondern ich will nur kürzlich berühren, was der Schneider- und Tischlerkrieg für Unruhe der Stadt, Bemühung denen regulirten Truppen und der Bürgerwache, auch was es für blutige Köpfe gekostet hat.

Ein kleiner Auflauf zieht die Menge des Pöbels an sich, bringt den geschäftigten Senat, und den fleißigen Bürger ins Gedränge. Der Pöbel läuft mit, und weis nicht warum? was ihm begegnet;

gegegnet; kommt! in Noth. Schreyt nur einer um Hülfe, gleich ist jener mit seinem Beystand fertig; ohne Einsicht in die Gerechtigkeit der Sache. Denn er ist wirklich edelmüthig, und will den Schwächern nicht unterdrücken lassen. In Unschuld hat das manchen auch ohne richterliche Hülfe wichtige Dienste verschaffet.

Zu dem Ende kann Hamburg seine militarische Einrichtung nicht entbehren, wäre es gleich auf ewig von aussen gedeckt. Zu dem Ende muß es mit den Handwerkern, Dreckschiebern, Schiffsleuten, und andern gemeinem Volke ungemein vorsichtig umgehen, und in verschiedenen Umständen; doch mit Behauptung des richterlichen Ansehens durch die Finger sehen.

Es ist nicht möglich, daß Hamburg denen Hausdieben Einhalt thun kann; weil ohne Einwilligung des Bürgers der Soldat in kein Haus einfallen darf. Dieser Umstand gehöret mit unter die Beschwerlichkeiten der bürgerlichen Regimentsverfassung; es ist ein Vorurtheil von dem wahren Wesen der Bürgerfreyheit. Wer kann aber durchdringen? Denen Markt- und Straßendieben verschafft der Senat desto geschwinder Rath. Die Börse, der Jungfernstieg, und andre Orte, sind privilegirt wider alle Schlägerey durch strenge Verpönung. Die Brogvögte haben die Schlupfwächter unter sich, welche verdächtige Leute des Tages und des Nachts aufheben. S. §. 18.

Des

Des Nachts gehen vierhundert Mann Nachtwächter mit Springstöcken herum, welche im Winter nach zehn Uhr denjenigen, so ohne Leuchte gehet, entweder gegen ein Trinkgeld bis an sein Quartier begleiten, oder er muß auf die Wache mit wandern, bis des andern Morgens. Ist er nun gar durch verschiedene Umstände verdächtig; zum Exempel: er trägt ein Pack unter dem Rock, so muß er desto weitläuftiger seine Unschuld rechtfertigen.

Diese kluge Anstalt hält die Straßen des Nachts ruhiger, als am Tage; man kann das Geld fast in offener Hand tragen; der Jude siehet die Lockspeise nicht. Durch das Gedränge der Menschen, welche eben zum Ausweichen nicht leicht geneigt sind, ist man am Tage stets im Gedränge. Der Hamburger gemeine Mann gehet gerade durch, und behauptet seinen Stieg ohne Ansehen der Person. Er ist ein viereckigter Mauerbrecher, der viel gewonnen hätte, wenn er zur Zeit der alten Waffen wäre Mode gewesen. Jetzt könnte man sie entbehren; aber man läßt doch gerne seine Naturkräfte sehen. Conf. Tr. II. §. 44.

§. 35.

Hamburgs Anstalten bey Feuersbrünsten und bey Vermindrung der Feuersgefahr.

Das alles, so unvergleichlich es auch ist, reicht doch nicht an ihre Feuerordnung, Löschmaschinen und Anstalten in wirklichen Feuersbrünsten.

Der viele Verlust, den Hamburg ehedem daraus empfunden hat, die Lage der engen Straßen, die Bauart der alten Häuser, die erstaunliche Menge brennlicher Materien; von Metall, Fabriken, Farbe und andern Cocturen, selbst die Leichtsinnigkeit des Gesindes, und des gemeinen Pöbels mit Tobackspfeiffen ohne Deckel, mit Feuer und Licht, hat nach und nach diese Vertheidigungsmittel zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß diese Stadt hierinn andern zum Muster dienen kann, und keine Nation ihr den Vorzug bestreitet. Der Bürger ist dadurch in so stolzer Ruhe gesetzt; daß, wenn ein Haus schon in völliger Flamme steht, der nächste Nachbar doch kaum an Ausräumung seiner Mobilien gedenkt; er überläßt alles denen öffentlichen Anstalten, und denen dazu verordneten zahlreichen Leuten. Hier hat Hamburg ein selbstredendes Denkmaal seiner klugen Handlungskunst gestiftet. Es ist nicht genug die großen Gütermagazins in eine Stadt zu bringen, sondern man muß ihnen auch alle mögliche Sicherheit verschaffen.

schaffen. Jedes Kirchspiel hat seine specielle Feuer-aufsicht, Anstalten und Maschienen.

Diese weise Feuerpolizey macht zwar der klugen Stadt die Möglichkeit begreiflich, daß, nebst denen großen, an sich unverbesserlichen Maschinen, kleinere und leichtere in ihren Magazinen, in Privat- Bürger- und andern öffentlichen Häusern sehr nützliche Dienste thun könnten. Allein, sie getrauen sich doch nicht, in einem Bürgerschluß eine genaue Untersuchung, vielweniger die Mittel der Ausführung, die nicht ohne Ausgabe geschehen können, anzulegen. Ich kann aber aus eigener Erfahrung rühmen, daß der Senat dergleichen Antrag gerne sieht, selbst prüfet, bey Rathhause aufhebet, und nicht unerkenntlich ist.

Ich muß doch beschreiben, wie in einer Nachtsfeuersbrunst die Anstalt ist, welche ich aufmerksam betrachtet habe. In dem Jacobi Viertel kam einst des Abends nach neun Uhr in einem großen Materialistengewölbe Feuer aus, und zur lodernden Flamme im Giebel; weil es feuerfassende Materien; an Oel, Flachs, Brantewein ꝛc. in Menge vorfand, und ergriff. Der erste Feuerwächter drehete seine Rassel um, und gab damit ein Zeichen, das gieng von Posten zu Posten durch alle Feuerwachten. Es wurden die Trommeln der exercirten Miliz, und der Bürgerwachen gerührt, der Jacobi Thurm steckte seine Fahne auf, zum Zeichen; in seinem Viertel sey das Feuer, und stürmte, diesem folgten die übrige Thürme. Die Dragoner setzten sich zu Pferde, jede Compagnie der In-

fanterie versammlete sich zu seinem Capitain auf den beyden Lärmplätzen. Die Feuerofficier zogen von allen Wachen ihre Feuermannschaft an sich. Die reitenden Diener setzten sich auf. Die Herren des Raths, welche Feuer-Herren heissen, nemlich die drey Prätores, und die ihnen in der Ordnung folgende begaben sich in Magistratskleidern an den Ort des Feuers. Der übrige ganze Senat kam auf dem Rathhause zusammen. Vor demselben wurde der erste Dragoneroffizier und Stallmeister mit berittener Mannschaft bestellt. Der Officier empfieng die nöthige Befehle, und schickte von Zeit zu Zeit Dragoner zum Patrouilliren, und zum Rapport aus. Jedes Viertel der Stadt eröffnete seine Löschmaschinenhäuser. Die Mühlenführer und Bauhofspferde spannten vor die Sturmfässer; die Straßen so nahe am Feuer waren, wurden mit Mannschaft besetzt; es wurden sichre Leute commandirt, die ausräumen, und die Mobilien auser Feuersgefahr setzen mußten. Es kamen Sprützen an, welche nach einer ordentlichen Tabelle in der ganzen Stadt so eingetheilet sind, daß für eine jede Gasse sechs derselben so fort vorrücken, und sechs in reserve sich fertig halten, wenn sie gefordert werden, von allen aber die Commandeurs abgeschickt werden, wenn deren mehrere nöthig seyn mögten. Auf diese Weise beengen sie die Gassen durch schnelles Anfahren nicht. Sie sind so eingerichtet, daß sie bis aufs Dach eine erstaunliche Menge Wasser ausprützen können, und daß sie mit ihren Schlangen durch die engeste

Winkel, wie ich in dem erwehnten Vorfall bemerkt, kriechen. Sie haben Erfindung, wodurch sie, wie man mir versichert, bis zwölf hundert Schritte weit das Wasser in die Sturmfässer einleiten; sie setzten solche an den nächsten Wasserstethen, und die bringen Wasser genug in die entfernte Sturmfässer. Das gewinnt sehr viel Zeit. Die beyde Sprützenmeister gaben nebst den Feuerofficieren von der Garnison die Befehle aus, so wie sie die Feuer-Herren ihnen ertheilet. Die Pflichten sind ohnedies jedem Arbeiter so vorgeschrieben, daß keiner dem andern hindern, sondern ein jeder etwas beyträget. Jeder Arbeiter wußte, was er thun sollte; sie beschäftigen sich jeder mit dem was ihm zukam; der müßige Pöbel wurde aus einander getrieben; der Feuer-Herr hat seine Gerichtsbedienten um sich, und theilte gehörige Ordre aus; bey jedem neuen Umstand der Feuersbrunst wurde in größter Eil ein Dragoner an das Rathhaus commandirt, der rapportirte dem Officier, dieser dem Senat; das nöthige wurde gleich beschlossen, und dem Feuer-Herrn Instruction gegeben. Aller Anstalt ungeacht war das Feuer etliche Stunden hartnäckig; denn es hatte inwendig so viel Nahrung, und hatte so lange um sich gewühlt, ehe es der Eigenthümer gewahr worden: nach und nach minderte es sich durch Gottes Aufsicht, und gute Anstalten; es wurde gelöscht, der Verlust bestund in anderthalb Häusern. Alles blieb auf dem Rathhause, und auf seinen angewiesenen Posten, bis die Flamme gelöscht war. Nun giengen die

großen Anstalten auseinander; aber die Wachen blieben die ganze Nacht, mit dem Feuermaschinen, ausgesetzt. Tages drauf wurde genau untersucht, ob sich noch heimlich Feuer verhielte, und wie es entstanden; die vom Feuer beschädigte Häuser erhielten aus der Brandcasse den Beytrag zum neuen Aufbau. Wer sich von den Arbeitern besonders hervorgethan, oder Schaden erlitten, erhielte eine Ergötzlichkeit. Zu mehrerer Verwahrung der vom Brande beschädigten Mobilien wurde Anstalt gemacht, und besichtiget; in was für Zustand jedes Kirchspiels Feuergeräthe und Maschinen gekommen; was anbrüchig worden, wurde ausgebessert. Jedes Kirchspiel bekam seine Vorräthe nach dem Inventario wieder.

Ich bin nicht ohne Ursache in Beschreibung dieser Umstände weitläuftig gewesen. Vielleicht giebt er den Stoff zu guter Polizeyanstalt in ähnlichen Fällen.

Zur Vorsichtigkeit wider Feuersgefahr gehört noch, daß die Polizey bey den Schornsteinfegern ungemein sorgfältig gewesen, daß immer einige derselben in der Stadt bleiben müssen, zu welchen geschickt werden kann, und deren Namen öffentlich angeschlagen, und in den gedruckten Anzeigen verkündiget werden; daß Feuerwächtercompagnien, so bald es dunkel wird, an ihre Posten gestellet werden; daß sechshundert Sprützenknechte bestellet sind, welche des Nachts in bestimmten Monaten patrouilliren, im Winter das Eis aushauen, überall genaue Aufsicht haben, Leben und Glieder in

Feuers-

Feuersbrünsten selbst wagen; daß jeder mit einem Springstock, und zwey ledernen Feuereymern, die an seinem Leibe gegürtet sind, versehen ist; daß jeder Nachtwächter den Ort weis, wo er alle Stunde den Glockenschlag zweymal ankündigen muß, von welchen er nicht eher abziehen darf, bis es auf der Straße, und in den Häusern lebendig wird. In allen übrigen Städten Deutschlands finde ich hingegen den Polizeyfehler, daß die Nachtwachanstalten ehender nicht, als des Winters um neun, und des Sommers um zehn Uhr angehen, um vier Uhr Winters, und um drey Uhr des Sommers aufhören. Tag und Nacht sollten die Zeit der Ankunft, und des Abgehends lediglich bestimmen. Wie viele Diebstähle, und Feuersbrünste könnten nur durch den Vorschlag verhütet werden. Wie wenig Nachdenken hat mir dieser Einfall erzeuget, wie lang soll die Polizeysorglosigkeit in der Welt fortdauren? Das ist was unscheinbares, aber es ist eine neue Wahrheit, die in Wirkung die künstlichste Ausrechnung übertrift; wie viele Meilen unsre Erde von diesen und jenen Stern entfernet sey, und was etwa die dortige Geschöpfe vor natürliche und moralische Verrichtungen haben möchten. Das unentbehrliche rühret aber unsern nach ausserordentlichen Dingen trachteten Geist nicht.

Die Vorstädte haben auch ihr Feuergeräthe, und nächtliche Anstalten; aber die Thore werden nicht gleich, und niemals alle eröffnet; sondern die Löschmaschinen und Leute versammlen sich nahe an dem Thore, welches am Feuer gelegen ist, und es

wird allein im Fall der Noth eröffnet. Gleichwol scheinet mir; es liesse sich noch manche Feuersgefahr vermindern; wenn die Polizeyordnungen wider den unvorsichtigen Gebrauch der offnen Tobackspfeiffen, und andern Vernachläßigungen, mit Nachdruck eiferten. Doch bleibt es dabey: Hamburg ist in diesem Stück der Polizey ein selbstredendes Muster. Es kostet zwar erstaunlich viel; aber wenn der Nervensaft des Gewerbes, nemlich die Güter, so gedeckt sind; so ist es auch was unschätzbares. Conf. Tr. II. §. 45.

§. 36.

Schluß der politischen und ökonomischen Betrachtung von Hamburg.

Meine zehen Quellen des blühenden Wohlstandes der innern Stadtverfassung, an vornehmen, mittlern, und geringern Einwohnern von Hamburg, die ich §. 2. zu erweisen auf mich genommen habe; sind zwar in kurzem Grundriß, aber mit Gewisheit abgeschildert. Ich wünsche der guten Stadt Glück dazu, möchte aber darneben gerne sehen; daß auch andre Städte Deutschlands in vortheilhafte Mitwerbung eintreten wollten; nachdem solches die Naturproducten, die Lage, die politische, ökonomische, Cämmerey- Fabrik- und Handlungsverfassung samt dem glücklichen Absatze der Waaren verstattet. Hamburg

verlierte nichts dabey. Es nimmt so gern die deutsche Natur- und Fabrikproducten zum Gewerbe, als die Ausländische; wenn es nur von der Schönheit und Mannigfaltigkeit eben so versichert ist. Aber, daß Hamburg benachbarte Fabriken mit Vorschuß belegen sollte; daß es alte Handelsfreunde auswärts vernachläßigen, und neue suchen sollte, von deren Beständigkeit sie keine Zuverläßigkeit haben; ist ihr gewis nicht zuzumuthen. Jeder Staat, der seinem Lande hierinn aufhelfen will, muß selbst seine Maaßregeln nehmen.

Ich weis wohl, daß die mehreste hoffnungsvolle Fabriken in der ersten Kindheit klagen: sprechen wir mit dem und jenem Kaufherrn en Gros über unser schönes Waarenlager; so sagt er: Meine Freunde verkehren mit mir auf festgestellte Preise, auf Nachsicht von sechs Monaten, auf Umstutzung meiner Waare gegen die ihrigen; könnt ihr das auch thun, seyd ihr im Stande, Wort zu halten? so wollen wir mit euch schliessen. Leider! müssen die mehresten neuen Fabriken hierauf stillschweigen. Ich erledige in der That hier die Frage auf einmal: Warum wollen unsre deutsche Fabriken nicht recht fort? Ich thue es mit gutem Vorbedacht; den Sitz ihrer Krankheit behörig anzugreifen. Ich unterstehe mich ohne Vorwitz eine treuherzige Warnung an hohe Staaten anzuhängen: wenn aus Hamburgs Ringmauer Proponenten auftreten, welche ihr Bürgerrecht aufgeben, und versichern: sie wüßten die Handlungs- und andre Geheimnisse des Wohlstands Quellen dieser

Stadt, und getrauten sich solches überzutragen. Die Absichten sind eben so genau, wie ihr Vorgeben, zu prüfen. So viel ich Hamburg kenne, weis ich, das wesentliche von ihrem ganzen sey solchen Leuten, die nicht in besondern Pflichten stehen, nicht zur genauer Einsicht gekommen. Kluge Köpfe können mit ihrer Einbildungskraft wohl was erschnappen, füßet aber ein Staat darauf, so dürfte der Erfolg mehr Schaden als Vortheile erzeugen.

Ich schliesse nun meine politische und ökonomische Anmerkungen. Ich bin versichert: daß ich bey einem jeden Staate es verantworten könnte; wenn ich den Entwurf seines Zustandes auf gleiche Weise fertigte. Was ich niedergeschrieben habe; macht der Hamburgischen Regimentsverfassung Ehre, und andere Länder können viel davon nutzen; ohne deren Nachtheil. Wollte aber ein löblicher Senat dieser Stadt eine ausführliche ökonomische Beschreibung von ihren großen Schul- mitleidigen und ernsthaften Polizeyanstalten, von ihrer Handlung, Profeßionen, Fabriken, Künsten und Handwerken begehren; so müßte das in ihrer eigenen Einrichtung überlegt, angeordnet, uud die Arbeit unter die geschickteste Stadtmänner ausgetheilet werden. Das wäre ein Schlüssel zu vielen vielleicht noch unbekannten, aber möglichen neuen Quellen des blühenden Wohlstandes; das gehöret unter die Geheimnisse ihres Orts. Ich thue diesen treuherzigen Vorschlag aus Liebe für Hamburg. Er gehet aber noch weiter auf Staatsver-

verfassungen, die zu dergleichen keine Hinderniſſe in ihrem inneren Zustande haben. Der Plan selbst ist von mir zu einem andern Endzwecke aufgehoben. Conf. Tr. II. §. 49.

§. 37.

Einleitung zu der sinnlichen und sittlichen Beschreibung der Stadt Hamburg.

Bisher habe ich, als ein Liebhaber der Polizey- und Cameralwissenschaft; Hamburg abgebildet; nun will ich auch etwas von demjenigen melden; was in die Sinne fällt; worauf ein Fremder, der nur etliche Tage an einem Orte ist, und sich also keine vertraute Bekanntschaft machen kann, aufmersam zu seyn pfleget. Ich weis, der Leser ist nicht von einerley Geschmack; manchem dürften die nun kommende Blätter besser, als die vorigen gefallen, der wenigste Leser hat einen Cameralgeist, der meiste will was muntres, und neues, blos zum Zeitvertreibe haben. Ich kann auch diesen in etwas gefällig seyn. Mein Cameralist wird darbey doch nicht vergessen, er weis den besten Gebrauch von dem Sinnlich- und Sittlichen, da der andre Leser nur die Zeit zu verkürzen suchet.

Wenn ich bey einigen Gebräuchen etwas tadle; so wird ein patriotischer Hamburger, der ein aufrichtiger Freund von kluger Stadtpolizey, ein ächter

ter Kenner der gesitteten Welt, und der heutigen Lebensart ist; einem unpartheyischen Schriftsteller eben den Beyfall würdigen, als er es ehedem der ehrwürdigen patriotischen Gesellschaft that. Er ist nicht so eingenommen von seiner Stadt; daß er alles für vollkommen anspricht, worinn doch der gute Geschmack znweilen abweichet. Er wird es gerne sehen; daß ein Fremder mit löblicher Absicht seinen Mitbürgern etwas von ihren alten Farben zeigt, wobey der Urstoff gut, und eine angenehme Ueberkleidung möglich ist. Ich werde zuweilen den Ausdruck: der Hamburger, in fehlerhaften Umständen gebrauchen. Ich schreibe nichts von speciellen Gegenständen in diesen Zügen, die Denkungs- und Lebensart der vornehmen Rathsglieder ist beydes angenehm, und der Nachahme wehrt; ich habe in den äussern Anstande solches schon ohne genaue Bekanntschaft, mit Vergnügen bemerket, und da ich immer näher in die Schönheiten von Hamburg vertraulich eingeführet werde, so kann ich auch mit Wahrheit versichern: ich sehe in solchen Häusern reizende Muster der Ehe: des älterlichen, des kindlichen Standes, der Hausherrschaft, des guten Geschmackes an Kleidern, Meublen, Begegnung gegen Fremde, und in der Wahl der Gesellschaften. So ist es auch gewis, daß am hiesigen Orte die Menge von Familien sind; bey deren Erziehung, Nachdenken, Umgang, Reisen, Lesen, und andre Hülfsmittel eben die Wirkung in dem reizenden des Lebens verschaffen, als in großen Residenzen, und Wohnsitzen des Adels.

So

So wenig der untugendhafte Bürger sich der Tugenden seiner Mitbürger anmaßen kann; so wenig kann der mit Geschmack denkende Hamburger das Fehlerhafte iseiner Mitbürger auf sich ziehen. So mu ßmich jeder Leser verstehen; so wird der artige Hamburger über mich nicht empfindlich.

Der Hamburger weis mehr als zu wohl, daß sich die Nachbaren auf einige seiner Gebräuche was zu gute thun. Das Theater selbst spielt zuweilen in ihrer Ringmauer ein Stück unter dem Namen: Booksbeutel: worinn der gute Bürger auf der lächerlichen Seite abgeschildert wird. Ich muß doch den Ursprung dieser Benennung entdecken. So etwas hat seinen Einfluß in die Kenntnis alter Stadtsitten, und Gebräuche.

Booksbeutel ist von Book und Beutel zusammengesetzt. Book heißt auf Niedersächsisch; ein Buch. Das vornehme Frauenzimmer liesse sich hinter her, wenn es in die Kirche gieng, einen zierlichen Sammitbeutel nachtragen, worinn die Bücher der kirchlichen Andacht verwahret wurden; dieser Beutel war in der Familie als ein Heiligthum aufbehalten. Weil man nun die Einwohner beschuldiget, sie hielten auf die alten Gebräuche etwas zu strenge; so vergleicht man solches mit der Schätzung des Booksbeutels.

Der Hamburger ist noch ein Rest der alten deutschen Tugenden, in der schwarzen Kleidung, deren er sich bey bürgerlichen Zusammenkünften bedienet; ausser denselben beobachtet er die Moden mit, doch mehrentheils ohne Pracht und Eitelkeit,

welche

welche nur junge Leute unterscheidet, die einen kaufmannischen Edelmann vorstellen wollen. Beyderley Geschlecht liebet die Reinlichkeit, und besonders in der Wäsche. Ja, wenn auch der benachbarte vornehme Adel dort einheimisch wird; so gewöhnt er sich ebenfalls nach und nach, ohne seinen Nachtheil, dazu.

Die vor wenig Jahren verstorbene Herzogin von Holstein, und Bischöffin von Eutin, Mutter Seiner Königl. Majestät von Schweden, waren davon ein erbaulich Muster. Sie haben über dreyßig Jahr in einem eigenen Hause gewohnt. dessen äussere Gestalt zwar nicht prächtig war, aber die Einrichtung Ihres Fürstlichen Hofes hatte doch, so viel möglich, den Geschmack eines Fürstlichen Witwensitzes. Die fremden Ministers wußten ihren gewissen Tag der Gesellschaft, und beeiferten, sich wechselsweise, dieser an Tugenden großen Fürstin die Cour zu machen; was von Geburt, und Dienstcharacter nach Hamburg kam, war bey Derselben willkommen; Sie begegnete dem Senat in allen Stücken so angenehm; daß, wenn Sie sich zu ihrer mehrern Gemächlichkeit nur etwas merken liesse; so hatte es die Wirkung eines Befehls. Die, vom Senat wurden auf das würdigste von Derselben begegnet, sammt ihren Frauen. Sie gab an diese selbst Visiten, und gewann dadurch aller Herzen. Sie wußte die Mittel in Uebung zu setzen; ohne Gewalt über die Herzen der Menschen zu herrschen. Wie oft hat Sie in bür-

gers

gerlicher Tracht; nemlich in einem graditournen Regenkleide den öffentlichen Gottesdienst besucht. Jedermann von mittlerm Stande hatte freyen Zutritt. Das Andenken dieser gottseligen Fürstin ist in Hamburg gesegnet. Ich habe dieses nicht können vorbey gehen; denn die Dankbarkeit fordert von mir, bey dieser Gelegenheit ein Denkmaal meiner tiefen Verehrung zu stiften. Conf. Tr. II. §. 50.

§. 38.

Kurze Beschreibung von Hamburgs Gegenden.

Hamburgs Gegend auf allen vier Seiten hat an angenehmen Ausfall vor das Auge wenig seines gleichen in der Welt. Die vier Kupferstiche, davon jedes eine andere Seite vorstellet, können auch den Ausländer davon überzeugen; ja, ein Päbstlicher Legat, der einsten den Plan zu Paris gesehen, soll seufzend gesaget haben: Es sey Schade, daß eine so wunderschöne Gegend sollte in der Ketzer Hände seyn.

Mann kann Hamburg und dessen Wasserseite, auf einigen Stellen des Walles, und auf dem Altane des Baumhauses übersehen. Das Auge wird bey so vielen mannigfaltigen nicht satt. Die vor dem Baumhaus vor Anker liegende Schiffe, worunter sich das Hamburgische Kriegsschiff,

die

die Convoy genannt, als ein Modell von ausgerüsteten Kriegsschiffen präsentirt, sehen mit ihren Masten und Tauwerk in der Ferne einem dürren Walde ähnlich, dem aber Seegel und Flaggen ein lustig Ansehen, und dem Cörper die Gestalt eines künstlichen Gebäudes geben. Kommt man näher; so ist da eine tägliche Messe mit Ab- und Zufuhre der Menschen und Güter: ein Theil ist geschäftig, der andere macht sich nach Schiffermanier lustig.

Tritt man in das Baumhaus, so findet man angenehme Bedienung und Gesellschaft der Gelehrten, und guten Bürger; darinn man sich mit anständiger Nachgiebigkeit bald vermenget, und dort vor wenig Geld Hamburg in seinem innern Zustande am besten kennen lernt. Das Bier ist besser, als der Wein, aber auch theurer. Die Kanne englisch Doppelbier kostet eilf Schilling, und jedes fremdes Bier vier Schilling. Vor vierzehn Schilling kann man Rhein- und vor vier Schilling Franzwein in Hamburg trinken.

Der Wall ist eine Promenade zu Pferde, im Wagen, und zu Fuß, desgleichen nicht in Deutschland ist. Dessen Breite macht, daß ein Wagen dem andern ausweichen, ja ein Sechsspänniger umwenden kann. Er ist mit Ypernbäumen regelmäßig besetzt; jedermann kann sich dessen bedienen. Des Sonntags bey schönen Sommerabenden können wohl hundert und mehr Wagen dem

Spatzie-

Spatzierengehenden begegnen. Mich wundert, daß man dem Maulbeerbaum nicht auf den Wall pflanzet, wie zu Magdeburg. Ein Versuch macht keine große Ausgabe, es könnte daraus eine neue Einnahme erzeugt werden, wenn derselbe glücklich ausfällt. Man wird nach den Regeln der Möglichkeit meinen generellen Vorschlag nicht über den Haufen werfen.

Ich habe oft gestutzt; wenn ich muntre junge Herren in der eng gesperrten Kutsche, wovor er ohne Noth wol drey Reichsthaler ausgegeben haben mag, bemerket. Denn ausser der Ausgabe vor ziemlich schlechte Equipage, berauben sie sich des angenehmsten Anblicks den nur die gütige Natur geben kann. Die regelmäßigen Vestungswerke, die daran fliessende Elbe, das vor Augen liegende große Altona, die schönen Alleen, und grüne Inseln auf einer Seite; auf der andern: der Hafen mit seinen Schiffen, und die schönen Canäle; auf der dritten: die Stadt selbst, mit ihren Thürmen, Kirchen, und öffentlichen Marktplätzen, die regelmäßige Straßen in der Neustadt, das Kunst- und Naturbaßin; nemlich die Alster; der Schwarm von Menschen und Kutschen, sonderlich am Altonaer Thor: wo sich gegen Abend, zur Einlaßzeit, alles dränget; und an der Landseite, die schon in der Ferne alles Schöne versprechende Lustgärten, Auen und Plantagen, kann man reitend, und gehend mit Entzückung, aber in der Kutsche gar nicht sehen. Vor Ermüdete sind auch die Menge

Ruhbänke, deren man sich allein, und in Gesellschaft bedienen kann.

Der Jungfernstieg in der Neustadt ist gewis kunstmäßig angelegt, und man wendet an seine Schönheit alles an. Es ist eine zusammengezogene Lindenallee, da man im heissesten Sommer schattigt sitzen kann. Nur Schade! daß sich selbige nicht weit erstrecket. Vorwärts ist die Alster in ein Baßin eingefaßt, darauf schwimmen Gondeln, wovon man öfters um ein Spottgeld, zuweilen aber vor vier Reichsthaler etliche Stunden Gebrauch machen kann. Es fladdern eine Menge zahme Schwäne herum, und erwarten, ob man ihnen was Brod zuwerfen wolle. Musik und Erfrischungen vergnügen alle Sinnen. Hinterwärts ist eine der regulirtesten Straßen, und Häuser von der besten Bauart in ganz Hamburg. Vormittags von eilf bis zwölf Uhr trift man im Frühling und Sommer artige Gesellschaft, und Brunnengäste an. Was vornehm in abgeredeter Gesellschaft beyderley Geschlechts ist; kommt Abends vor neun Uhr selten hin; denn das Gedränge ist zu stark von der Populace, die sogar mit ihren schwarzen Tobackspfeiffen Parade machen, dessen sich auch das Weibsvolk oft bedienet. In der Promenade stehen Canapee, und man kann auch allerhand Erfrischungen an Obst und Backwerk haben. Man ist so vergnügt von dieser Promenade; daß gesittete Leute in tugendhaften Circel wohl des Morgens früh um zwey Uhr noch daselbst gesehen

wer-

werden. Schade ist es, daß der Pöbel etwas zu viel Freyheit hat! Aber man muß hierinn an solchen Orten nicht allzu ekel seyn.

Die Elbe hält Ebbe und Fluth in ihrem großen Flußbette, und ihren Canälen mit richtigen Stunden, bis den Zollenspicker. Weiter hinauf ist die Bemerkung nicht einerley Verhältnis. Bey dem Nordwestwinde siehet man schon die Fluth über Lauenburg, hingegen bey dem Südostenwinde nur bis an dem Zollenspiecker. Jenes ist acht, und dieses drey Meilen von Hamburg. Sowol Fluth, als Ebbe kommt jede vier und zwanzig Stunden zweymal. Fluth dauret zur ordinairen Zeit sechs Stunden, die Ebbe fünf Stunden, und ungefähr zwanzig Minuten. Ist der Wind aber aus Norden, oder aus Osten, so hält beydes keine ordentliche Zeit. Von dieser Fluth ist die Springfluth unterschieden, bey welcher das Wasser höher ist, und wenn die Nordwinde stärker wehen, so haben die Gegenden davon Verlegenheit. Die Springfluth dauret zwey Tage, und richtet sich nach des Monden Wandelnng ganz accurat. Ich erweise §. 43. den großen Vortheil der Stadt von diesen unerforschlich Naturwunder. Man wirds gewahr an dem Ufer, au den Wellen, an starken und seichten Wasser, an dem Laufe der Wasserfahrzeuge. Von dieser Strecke an verhält sich die Elbe stets also, bis an der rothen Tonne, vier Meilen von Heiligeland, und zwanzig Meilen von Hamburg. Das Merken der Ebbe und Fluth verliert sich dort

nach und nach mit der See. Noch ist anzuzeigen: daß die Elbwasserveränderungen bey Hamburg allemal drey Stunden später als bey dem Eingange der Störe, und bey Glückstadt eintreten.

Die kleinen Inseln sind lauter Naturgärten, oder Weyden; wo Rindvieh und Schaafe bis am Bauche im süßen Grase sich äßet. Geschmack und Auge des Fremden wird dort im Sommer ergötzet. Wenn aber ein Fremder eine stürmende Wasserfluth siehet; so jammert ihm auch der geängstete Zustand der Menschen, und Thiere.

Daselbst sowol, als in andern schönen Aussichten giebt es allerhand Gasthäuser, auch ein sogenannter Dicker Milchskrug, wo man den Vorzug der Holsteinischen Milch kennen lernet; wo anders der Milchhöcker seine heimliche Verfälschung nicht anbringt. Die Haverwellen weis er künstlich zu gebrauchen, und der gewässerten Milch wieder ein fettes Ansehen zu geben. Ich entdecke diese listige Künsteley großen Städten, und halte zugleich denen Landleuten eine Strafpredigt.

Kein Hamburger, der die Welt, oder nur Leipzig gesehen hat, wird mir widersprechen, wenn ich sage: hätte die Natur im Zusammenhange so viel angenehmes für den Leipziger verschwendet; seine Kunst würde Wunderwerke machen, die ihn aus des Fremden Beutel ohne so hohe Ausgaben

desselben, und mit allerhand erlaubten Wechseln bereichern.

Mit solchen Gasthäusern bey Hamburg auf dem Lande will es nicht recht fort; einer ist zu unbillig; der andre will nichts nach guten Geschmacke ändern; des dritten Wirthschaft ist unreinlich; der vierte läßt allerhand Pöbel ein; der fünfte ist wohl gar grob. Doch, ich sage das nicht von allen. Die sogenannte Rabe, das Wirthshaus zu Harvstehude, welches der große Hagedorn besungen, und andre wohl angelegte Häuser geben schon, was einem Fremden zum Wiederkommen anlocket. Wenn schon einer Standesperson nicht alles unsittliche von ungezogenen Trinkgästen verborgen bleiben kann. Doch haben letztere ihren besondern Stand und Ergötzlichkeiten unter freyem Himmel.

Jenen ist das zuweilen ein angenehmer Wechsel; den Menschen ohne Verstellung der Hofkunst in seinen natürlich gebohrnen Leidenschaften zu sehen. Man kann darüber sehr nützliche philosophische Anmerkungen machen.

An allen Thoren sind wunderschöne Alleen, mehrentheils von Linden oder Ypern; ein Baum, der in Obersachsen nicht bekannt, aber einer der prächtigsten in Lustalleen ist, geschwind wächset, und eben keinen fetten Boden begehret. Man könnte ihn auch dort einheimisch machen. Hamburger Gärtner handeln aufrichtig mit solchen

jungen Bäumen. Hollstein wird damit von ihnen versorget. Die Reperbahn zwischen Hamburg und Altona, und andere, von gleicher und größerer Pracht, gehen weiter als eine halbe Stunde; ja wäre auch die Pesthofsanstalt an sich nicht schon sehenswürdig, so wäre es schon die Allee, die einen dahin führet, und eben auch, wie die am Jungfernstiege zusammengewachsen ist. Nechst Berlin und Potsdam habe ich keinen Ort gesehen, wo die Linde an fetten und großen Blättern so schön wächset, und sich nach dem Willen des Gärtners ziehen läßet, als daselbst. Sie machen vors Auge draus, was sie nur wollen.

Am Steinthor geht man weit über eine Stunde zwischen lauter Kunstgärten, die verschiedenen reichen Besitzern gehören.

Es ist noch nicht ausgemacht; ob der Leipziger, oder Hamburger den Rang in Anlegung der Kunstgärten behaupte. Ich glaube, daß man überhaupt dem Geschmacke keine Regel geben kann; doch beyde in nähere Vergleichung zu stellen; so dürfte wohl das unpartheyische Urtheil dahin ausfallen; stückweise ist mancher Garten zu Hamburg kostbarer, als in Leipzig, mancher auch der natürlichen Lage nach, die kein Ort sich geben kann, schöner; wie es im Zusammenhange der Kunst aussiehet, davon will ich schweigen. Es möchte die Liebe zum Vaterlande etwas ungerecht verfahren. Doch hat in Eimsbüttel der Herr

Canzley-

Canzleyrath Krüger einen Garten, dessen natürliche Schönheit mancher Monarch mit einer Tonne Goldes bezahlen würde, wenn er sie anbringen könnte. Und der Pichelsche Garten im Billwerder hat auswärtige Standespersonen gereizet, zur Nachahmung sich die Risse auszubitten. Ueberhaupt aber wird in den Gärten jetzo mehr auf Alleen, und natürliche Schönheiten, als ehedessen, gesehen; und ich weis, daß neue bey Leipzig angelegte Gärten die Hamburgische zum Muster genommen haben. Conf. Tr. II. §. 59.

§. 39.

Beschreibung von Hamburgs öffentlichen Plätzen und Straßen.

Die Baukunst hat in ihren Thoren nichts vergessen. Hamburg hat vier Hauptthore; Erstlich, das Millern, oder Altonaer; zweytens, das Stein; drittens, das Damm; viertens, das Teichthor. Das Portal des Millernthores ist das künstlichste. Noch sind daselbst zwey Nebenthore; das Sand, und das Brogthor. Die Vorfahren haben in hohen Thürmen, und großen Kirchencörpern mit Kupfer gedeckt, was prächtiges und ansehnliches gesuchet, und darinn ihren Zweck erhalten. Der Thurm der Domkirche hat sich so gesenket, daß dieses Baukennern allerhand Besorgnis verursachet; man hat aber zu der festen Bauart der Vorfahren ein gutes Zutrauen. Das

neue Gebäude von der Michaeliskirche ist erstaunlich groß; aber die volkreiche Gemeinde muß das haben. Und sie ist mit großem Fleiße eingerichtet, daß ein jeder Zuhörer den Prediger nicht nur hören, sondern auch sehen könne. Sie ist überhaupt in sehr gutem Baugeschmacke. Zierath und Ausschmückungen sind nicht übertrieben, sondern natürlich, und in die Augen fallend.

Die Neustadt ist an Marktplätzen, dem Neuen- und Zeughausmarkte viel regelmäßiger gebauet, als die alte Stadt. Nur Schade, daß auf solchen Plätzen nicht die besten Häuser der Stadt stehen sollen! Die Straßen sind viel breiter; auch bis dahin erstrecket sich die Kunst: Linden zu pflanzen in allerhand Figuren, ohne Beraubung des Lichts mit angenehmen Schatten. Warum aber in der Neustadt noch mehr an ekelhaften Unflathe, als in der Altstadt angetroffen wird, weis ich nicht. Man sollte bald glauben: Die Anbauer hätten sich die unbestrafte Unsauberkeit als ein Recht ausbedungen. Doch es sind mehrentheils Juden- und andere Gassenkinder, welche solche ausüben. Ferner stehet auch das Wasser in manchen von diesen regulairen Straßen ohne Abfluß; da doch in der ersten Straßenanlage die Wasserwaage diesen Uebelstand hätte abhelfen können. Diesem allen aber ist man in Begrif, von Oberkeits wegen durch eine zu verbessernde Gassenordnung, und durch Ableitung des Wassers eine Polizeymäßige Verbesserung zu geben. Uebrigens ist die Luft auf

der

der Neustadt freyer, das Wasser besser, das Gedränge nicht so ängstlich, die Häuser mit mehrer Baukunst erbauet, als in der Altstadt; der Palast, den der Senat dem Kayserlichen Minister bestimmt, und andere Häuser an der gleich an der Neustadt stoßenden Neuenwallstraße sind Beweise der innern sich verbessernden Bauart, die sich auch bey Reparirungen überall äussert. Ueberhaupt aber hat die Altstadt im Zusammenhange weder regelmäßige Marktplätze, ausser den so genannten Gänsemarkt noch breite Straßen, noch moderne Gebäude; weil bey deren ersten Anlage Ausführung nur auf die Bequemlichkeit der Kaufmannschaft, und der Waarenlager an die in der Krümme durch die Stadt gehende Canäle gesehen worden ist.

Selbst das Rathhaus ist nach der Menge der Departements, weder raumlich noch prächtig, doch Feuerfest. Ich will das Inwendige nicht beschreiben. Dee Leser wird bey dem Mangel nicht viel verlieren, weil er das aus andern Nachrichten holen kann. Alte Rathhäuser kommen denen neuern in der Baukunst nicht gleich. Wer wollte aber jene dieserhalb niederreissen, wenn sie sonsten zur nothwendigen Bestimmung brauchbar sind. Das wären überflüßige Stadtausgaben.

Gegen über ist die Börse; sie hat zwey Eintheilungen: Die erste ist nicht so zierlich, als die letzte, nicht überbaut, und für den Regen ge-

deckt; die andre aber mit einem Saale überbauet; woselbst die Börse- und Commerzesachen abgethan, der Wochengeldcours, nachdem eine Sorte mehr oder weniger gesucht worden, festgesetzet wird; dort kommet auch die Colonelschaft zusammen. In der letzten Börse stehen allerhand kleine Kramstücke auf denen Seiten zum Verkaufe; an den Pfeilern sind öffentliche Anzeigen zum Behuf der Handlung. Hier ist gute Polizeyanstalt bey Tag und Nacht, weil in der Gegend der Mittelpunct von den wichtigsten Gebäuden und Behältnissen des innern Zustandes von Hamburg sich findet.

Die Börse geht von eilf Uhr bis fast drey Uhr Nachmittags fort; daher man auch fast nirgend ehender als um zwey Uhr in Privat- und öffentlichen Häusern speiset, die Festtage ausgenommen; da man um zwölf Uhr zu Mittage ißet. Die Börse ist so voll Menschen, daß kein Apfel zur Erde kommen kann. Christen, Juden, Mäkler, Schiffer, Einwohner und Ausländer sind vermenget. Ein Kaufmann, der etlichemal die Börse nach einander versäumet, wenigstens nicht mit Buchhalter beschicket, dessen Credit wanket. Hier können in wenig Stunden Tonnen Goldes abgeschlossen werden, wobey die Maklers Unterhändler sind; die Vollziehung selbst ist ein Hausnegoce. Nach geschlossener Börse ist der Platz beym üblen Wetter eine gute Promenade.

Neben der Börse am Rathhause, und an der einen Seite, wie auch im offnen Saale des Rathhauses, ist es angefüllt mit Advocaten, so ihre Partheyen um sich haben, und selbige dorthin bestellen; mit Fremden, so die Börse sehen wollen, mit Neubegierigen, um zu wissen, was die Kaufmannsbriefe mitbringen.

Hinter der Börse ist ein breiter Elbcanal, und ein Krahn, der die Waaren aus denen Schiffen holet, wieget, und andern Nutzen schaffet.

Gleich dran ist ein klein Gebäude zur Commerzebibliothek, worinn schöne Handelsbücher in allerhand Sprachen und verschiedenen Zeitalter stehen.

Dem Rathhause gegen über ist ein alt Gebäude, wo das Untergericht gehalten wurde; es ist aber neulich neben dem Rathhause ein neues aufgeführet, worinn sich auch das Untergericht nunmehro verschönert befindet.

Neben demselben ist das Wirthshaus, der Kayserhof genannt, der im guten Rufe stehet; doch kommt er dem Gasthofe bey dem Jungfernstiege, weder in der Lage, noch in der Einrichtung gleich; als in so ferne jener von Fremden wegen der nahe gelegenen Börse, und wegen des Rathhauses, vorgezogen wird, wo der Zusammenfluß von Menschen mannigfaltige Auftritte darbietet.

An

An beyden Gebäuden sind allerhand Rathsbuden, von Galanterien und Büchern.

Der Vorhof am Rathhause ist fast zu enge, doch der Platz ist Schuld daran. Conf. Tr. II. §. 52.

§. 40.

Beschreibung von Hamburgs öffentlichen Gebäuden.

Die öffentliche Gebäude von Hamburg sind sehr zahlreich. Das Arsenal und das Magazin zum Schiffsbaue habe ich nicht gesehen, auch nicht die Stückgiesserey, doch soll es seine gute Gestalt haben. Sollten sich nicht Cassernen für die Musquetiers, Canoniers und Dragoners nahe am Walle vorrichten lassen? Das Militaire würde schöner werden, die Bürger gewönnen am Platze, und stünden sie einmal, so fiehle im Quartiergelde eine wichtige Ausgabe weg. Doch weil der Hamburger Soldat in Mitwerbung der bürgerlichen Nahrung stehet; weil eine Garnison von zweytausend Köpfen, wovon der gemeine Mann zur Hausmiethe jährlich acht Reichsthaler bekömmt, denen kleinen Saalbesitzern was beträchtliches einbringet; so dürfte dieser Umstand die wahre Hindernis seyn.

Wahr ist es, daß die Bevölkerung der Stadt an Gesinde und Tagelöhnern durch die ungezwungene

gene Erlaubnis der Soldaten, sich zu bewerbern, einen großen Zuwachs erhält; allein es gereichet auch zum Mißbrauche. Denn eben dadurch wird das angenehme Martiale verhindert, die Unsittlichkeit nimmt zu, die bürgerliche Nahrung vervielfältiget sich, und artet in ein Propolium aus, der Soldat hinterläßt mehrentheils arme ungezogene Kinder und Witwen, die Zahl der Elenden und Müßiggänger wird größer. Ob hierinn ein Temperament möglich sey, kann ich nicht entscheiden. Vielleicht sind meine Angaben Einwürfe, die sich in der Verfassung von Hamburg allein erledigen.

Das Drillhaus ist eine vortrefliche Anstalt, den Bürger in Waffen zu üben. Ich verspühre wirklich unter denenselben einen rühmlichen Eifer, sich von denen Vorwürfen: Philister, zu reinigen. Wie man solchen zur Schönheit bringen könne; ob man eine Anstalt finden möge; Hand- und Seitengewehr in Martialischer Gestalt aufzustellen; dieses bringe ich ohne Vorwitz zum Nachdenken. Ein Bürger, der sich in gewissen Umständen zum allgemeinen Beyfalle anschicket, verdienet Achtung und Ermunterung. Doch die Stelle ist gar nicht als eine Vorschrift von mir niedergeschrieben. Mir ist es ein Vergnügen; Bürgercapitains zu kennen, die ihren Compagniestab mit wahrer Würde führen. Wieder etwas, so ich selten bey dem bürgerlichen Militare wahrgenommen habe. Mein Hamburg lebe!

In der Münze bin ich nicht gewesen. Solche Besichtigungen kosten Geld, und man siehet doch nichts von der innern Einrichtung. Das ist eine nützliche Neubegierde junger Reisender; eine General Idee zu erlangen. S. §. 31. Die Kirchen: Schul: und Armenhäuser, die Hospitäler, das Zuchthaus und die Pesthofsanstalten sind schon beschrieben, desgleichen das Baumhaus.

Der Bauhof ist sehr groß, und mit allen Baumaterialien versorgt, die Admiralitätsgebäude und Schiffswerfte haben das, was ihre Absicht ausmachen soll; die Schlachthäuser sind polizeymäßig, so auch die Fleischschaaren. S. §. 32. Das Kornhaus ist kunstmäßig wider Wurm und Hitze Feuervest erbauet. Den innern Wirthschaftszustand hätte ich wohl mögen durchschauen. Die Anmerkungen würden dem geübten Cameralisten noch viel brauchbares haben mittheilen können. Sollte etwa das Stadtkornmagazin mit Mäusen und Ratten belästiget seyn, so rathe ich an; daß man Igels hinauf bringe, sie werden bald zahm, das Ungeziefer hat eben die Furcht, als für die Katzen, sie vertreten deren Stelle in allen Stücken, sind reinlicher, und weniger ungemächlich. Große Fruchtbodens in Obersachsen haben sich sehr wohl darbey befunden. Im Sommer kann man sie bey der Erndte leicht haben. Es giebt zweyerley Art. Eine mit Hundesschnauße, die andere mit Schweinerüssel. Ich kann eigentlich nicht sagen, ob beyde obige Eigenschaft haben. Beyde Gat-

tungen sind nicht selten. Es kommt auf eine Probe an. Schlägt sie ein, so wäre dieses Thier auf Schiffen ebenfalls nützlich. Die Naturkunde sollte alle ihre Stärke auf Erforschungen richten, welche Thiere Zu- oder Abneigungen unter sich haben. Wir würden vermuthlich vieler Ungemächlichkeit von Ungeziefer überhoben werden.

Die Marktplätze haben verschiedene Abtheilungen: *a*) der Hopfenmarkt ist der größte und breiteste; doch so gepfropft voll von Fleisch, von Fischen, von grüner und Milchwaare, von Flügelwerk, und allerhand kleinen Feilschaften, daß die Käufer und Verkäufer einander drängen; *b*) der Fischmarkt ist klein, aber deswegen sehr angenehm, weil er mit Linden besetzet ist, und eine angenehme Promenade ausmacht. *c*) Der Pferdemarkt wird zum Verkauf des großen Viehes gebraucht, und am Steinthore ist der *d*) Schweinhandel. Die Menge des großen fetten Viehes übersteigt fast die Wahrscheinlichkeit, doch die Vielheit der Menschen, der Geschmack, das auswärtige Versenden, und der Einkauf von fettem Viehe an die reichen Bauern des Hamburgischen Gebietes in der Schlachtzeit, bestätiget die Gewisheis. *e*) Der große Neumarkt in der Neustadt, wo die Hauptwache und der Paradeplatz ist, ingleichen *f*) der Zeughausmarkt, der seinen Namen von dem darauf befindlich ehemals ansehnlichen Zeughause hat, und andere.

In der Ringmauer darf zwar kein Zuchtvieh gehalten werden, aber an dem Pfingst-heiligen Abend wird nicht nur ein erstaunlicher Haufen Lämmer geschlachtet, sondern die Hamburger halten es auch für einen schuldigen Tribut an ihre kleine Kinder; an diesen Tag ihnen ein lebendig Lamm zum Spielwerke zu kaufen; vermuthlich sollen sie die Sanftmuth daran ablernen. Doch das männliche Geschlecht der Lämmer ist nicht so gar geduldig, wie das weibliche. Die Töchter lieben mehr die erste, und die Söhne die andre Gattung. Ob das in erwachsenen Jahren seinen Einfluß habe; mögen die Naturkündiger erforschen. Die galanten Herren lassen sich auch dabey sehen; was sie machen, will ich nicht erzehlen; die müßige Welt giebt das Verzeichnis ihrer Geschäfte zwar umsonst aus, wer sich aber mit einem vermenget, der darf mit leerer Hand nicht erscheinen. Credit ist nur in einzeln Fällen willfährig. Der Pfingst-heilige Abend ist ein Kinderfest, wo selbige von ihren Müttern mit vielem Pracht zu dem Lämmermarkt geführet werden. Den Tag muß man wohl eine Kutsche mit drey Reichsthaler erheuren. Zu der Zeit sind auch weitläuftige Mahlzeiten, wobey das Lammfleisch das beste und nöthigste Gericht ist.

Die Früchte werden auf den Schiffen mehrentheils an die beyde Hafen gebracht, und verkaufet. Ja die Straßen selbst, und wie bereits gedacht; die Kirchen- und Kreuzgänge müssen den Mangel der öffentlichen Handelsplätze ersetzen.

S. §. 12,

Der

Der Hamburgische Rathsweinkeller hat in Deutschland seines gleichen nicht. Der Vorrath soll mehr wie eine Tonne Goldes betragen. Sie sollen Jahrgänge von denen berufensten Sorten bis an hundert und dreyßig Jahre hinaus haben. Zum Kosten werden sie denen Fremden, aber nicht zum Verkauf gegeben. Die Bouteille wird ein Ducaten gewürdiget. Ob die Fässer nur so alt, oder der Wein selbst die Firne habe, mögen die Weinkenner gerecht beurtheilen, welche den Unterschied zwischen Schneiden der alten, und Vermählung der jungen Weine kennen. Man muß wissen, daß alte Weine mit jüngern von einerley Gewächs aufgefüllet werden müssen. Der Händler, so seine Kunst hierinn einschränket, kann seine alte Fässer mit gutem Gewissen nach der stärksten Quantität des innern Gehalts ausgeben. Der sogenannte Krankenwein kostet zwey Mark. Burgunder, Champagne, Ungarische, Portugiesische, und Griechische Weine sind daselbst nicht zu haben. Desto aufrichtiger aber ist der alte Rhein- uud sehr guter Moselerwein. Von dem eigennützigen Weinmatschen, das in der That eine gottlose Verfälschung ist, wodurch dem gebrechlichen Menschencörper ein wirklich Gift zugebracht wird, enthält sich dieser ansehnlicher Keller. Ich kenne solche Ingredienten sehr wohl, und wünschte, sie wären zu sothanen Gebrauche in der Christenheit ganz unbekannt, ich will sie eben deswegen auch nicht nennen. Meine gute Absicht könnte bey Gewinnsüchtigen zum Misbrauche ausschlagen. Der

Polizey wäre ich eine generelle Eröffnung an allen Orten schuldig, wenn ich darum befraget werde. Ich lobe, ich bemühe mich selbsten um vermehrete Kenntnis, von alle dem, was Natur- und Kunstproducte verschönert, ich gönne auch jeden, wer so was besitzet, sein Geheimnis, als ein erlaubtes Bereicherungsmittel, aber man muß die Welt nicht ums Geld betriegen, man muß das menschliche Leben nicht in Gefahr setzen. Unter der sogenannten Traube ist die kleine Trinkstube; oben ist für die ordinairen Gäste ein großer Saal; dann sind noch andre Zimmer, wo die Rathsherren zuweilen einem Fremden von Ansehen eine Ehre erweisen; dieser Ort ist sehr ehrbar, er wird auch von Vornehmen besucht, er hat eine gute Polizeyaufsicht. Lübeck und Bremen streiten noch mit Hamburg über den Vorzug des Kellers; ich will aber kein Schiedsrichter seyn.

Das sogenannte Eimbeckische Haus ist ein Rathsbierkeller; wo die ehrbaren Bürger mit wenigen Kosten sich manche Stunde bey fremden Biere ergötzen. Es hat einen weitläuftigen Vorsaal, und wird zu öffentlichen Auctionen oft gebraucht. Die Rathsapotheke hat ihre Polizeyaufsicht. Man kann alle Drogerie in selbiger haben, aber weit theurer, als auf andern Plätzen Deutschlands, die sechszig Meilen von der See abliegen; und aus Hamburg sich selbst belegen; ich stelle dahin, ob eine Verbesserung möglich sey. Conf. §. 29.

Die

Die Rathsmühlen sind sehr weitläuftig, weil aber so viel Mehl wöchentlich unter die Armen vertheilet wird, so rechne ich es nicht unter die Einnahme.

Auch hat der Rath ein angenehmes Landhaus auf der Alster, die Uhlenhorst genannt, woselbst man Fürstliche und sonst vornehme Personen zu bewirthen pfleget. Zu Wohldorf ist ein sehr wohlgelegenes Forsthaus; dort ist die beste Waldung der Cämmerey. Zweene Rathsherren weisen als Waldherren zu bestimmter Jahrszeit den Holzschlag an. Ich wünschte wohl, diese Waldung Forstmäßig besichtigen zu dürfen, vielleicht wären öconomische Verbesserungen anzubringen möglich, die jetzige und künftige Zeiten angenehm nutzen könnten. Noch ist zu Wohldorf eine schöne Meyerey mit wohleingerichteten nutzbaren Wirthschaftsgebäuden. Dieselbe ist verpachtet. Ob es Landwirthschaftlich geschehen, will ich nicht untersuchen. Ich bin kein Oeconomie-Inspector, doch getrauete ich mir die Möglichkeit gründlich darzuthun, daß dieses Cämmereyguth aus sich selbst ohne großen Aufwand ein merkliches mehr ertragen dürfte. Allein, es ist verpachtet. Das ist ein Einwurf, der natürlicher Weise sich der Aufmerksamkeit entgegen stellet, daher will ich meine Gedanken auch in so etwas nicht verschwenden. Es wäre denn, daß man gern einen Wirthschaftsplan zu Archivnachrichten aufs künftige aufbehalten wollte. Der Pacht wird öffentlich an den Meistbietenden zugeschlagen.

Wie Hamburgs Amthäuser in Polizey, Wirthschaft, und Cämmereynutzung ausser der Stadt-Weichbild, doch in dessen Gebiete; desgleichen die mit Lübeck in Gemeinschaft stehende Oerter beschaffen sind, davon ist in dem Tract. Anmerkungen ꝛc. an seiner Stelle so viel angebracht worden, und zwar mit Gewisheit, als es mein Endzweck zuläßt. Die Stadt Hamburg ist mein Hauptgegenstand.

Nun bin ich zwar nicht im Stande, vielleicht auch selbst nicht der größte gebohrne Kenner von Hamburg, die mannigfaltige Vorrichtungen dieser Stadt in Anschlag zu bringen; sie müssen aber in der That verschiedene Millionen gekostet haben; und was ist das Wunder? da Hamburgs Regimentsverfassung in seiner engen Ringmauer eben das erfordert, was ein weitläuftiger Staat in seinen Gränzen hin und wieder anlegen muß. Ja in gewissen Umständen kann dort die Erspahrungskunst bey gemeinen Gebäuden noch weniger, als in einer Monarchie angebracht werden. Der zärtliche Grundsatz: Man muß Tagelöhner durch solche Arbeit Verdienst schaffen, leidet keine Einschränkung. Conf. Tr. II. §. 52.

§. 41.

Ungefehre Anzahl der Häuser, und Einwohner in Hamburg.

Wer den Hamburgischen Wall umgehen will, muß sich bey den sogenannten Vorsätzen übersetzen lassen. In der Gegend hat die Stadt einen Elbabschnitt. Der beste Fußgänger muß wohl eine Stunde zum Umgehen haben.

Hamburg hat nur zwey namhafte Vorstädte, nemlich: S. Jürgen; den sogenannten Hamburgerberg, gleich an Altona; so daß man selbige ehender für eine Altonaische, als Hamburgische Vorstadt halten möchte. Ausser diesen aber sind noch verschiedene an die Thore reihenweise angebauete Häuser von bestimmten Benennungen in ziemlich weiter Strecke. Man kann sie unter die Vorstädte wegen ihrer bürgerlichen Verfassung ziehen. Dieselben sind mehrentheils mit Nutzgärten versehen. Man nennt sie Höfe.

Die Vorstädte und Gärtenhäuser stehen zwar nicht in der Stadtfeuercasse, aber doch in besonderen; welche die Eigenthümer mit Oberkeitlicher Bestätigung unter sich aufgerichtet haben; doch kommen die Stadtfeuersprützen, nebst den ihrigen, bey entstehenden Feuer, so Nachts als Tages, mit allen sonstigen Anstalten ihnen mit zu Nutzen, und wird das Thor des Endes eröffnet. Die Ein-

wohner sind auch Bürger, bezahlen mit ihnen alle Schatzungen, und haben dieselbe Polizey, und andere Verfassungen.

Ich weis zwar die Anzahl derer Häuser in und ausser der Stadt eigentlich nicht; stadtkündige Männer schätzen, mit denen sogenannten Sälen, welches Nebengebäude, voll von Miethleuten sind, gegen achtzehn tausend Häuser; und die darinn wohnende Seelen, an Christen und Juden gegen hundert und achtzig tausend. Bey dem Senat sind diese Umstände genau bekannt. Man siehet aus der großen Anzahl der Häuser, wie sparsam die Vorfahren mit ihrem Platze zu Hamburg gewesen sind. Berlin ist gern dreymal größer wie Hamburg, weil man wohl vier Stunden zum Umgehen haben muß; gleichwol zählet die prächtige Stadt kaum sechstausend Häuser. Aus Ursache, weil die Menge großer Häuser vielen Raum einnimmt, und das Hinterhaus, dessen Facade eben so schön in einer andern Straße, als das Vorderhaus in seiner Vorrichtung stehet; nur vor ein Gebäude mit seinen Flügeln rechter und linker Hand gerechnet wird.

Wäre übrigens die Feuercasseanstalt so uneingeschränkt in Hamburg, wie zu Berlin, und Braunschweig; so könnte noch vieles nützliches in der Polizey angebracht werden, welches ich hier als etwas überflüßiges nach der Verfassung übergehe, ja, ich bin gewis, daß der Wehrt gar

leicht

leicht auf acht Millionen zu schätzen, und ohne sonderliche Last eben so leicht wider Feuersgefahr in Stadtgewähr zu bringen sey; ich bin überzeugt; der kluge Senat ist von der Wahrheit meines Satzes versichert; aber wer ändert gern in solchen Verfassungen etwas an Gesetzen und Einrichtungen, welche in ihrer jetzigen Gestalt schon zur Einführung Mühe genug gekostet haben? Man ersetzet den anscheinenden Mangel bey Feuersbrünsten, wenn der Vorrath der Casse nicht zureichet, durch Verding- und Erhöhung des Feuergeldes, und jeder bezahlt gerne, wenn es auch noch so hoch anlieffe. Ist das nicht mustermäßig?

Hätte man so zuverläßige Geburts- und Todtenlisten von Hamburg, als von andern Plätzen; so könnte man nach der Proportion, die Herr Probst Süßmilch zu Berlin, mit großem Beyfalle berechnet, ziemlich nahe kommen, und zugleich beurtheilen: ob in dieser volkreichen Stadt, wo so ein großer Schwarm von zu- und abgehenden Menschen ist, sich deren Zahl des Jahrs vermehre, oder verringere. Vermuthlich hat das letztere nach der Natur aller großen Städte statt. Denn stirbt nach dem Laufe der Natur in Dörfern der vierzigste Mensch, so stirbt in kleinen Städten, der fünf und dreyßigste; in mittlern, der dreyßigste; und in großen Städten der fünf und zwanzigste Mensch. Daraus läßt sich abnehmen; wo man eigentlich die mehreste Hoffnung zu Bevölkerung eines Staates setzen solle.

Doch ich gehe weiter. Zu Hamburg bekommt man zwar Nachrichten, wie viel diese oder jene Kirche an Leichname eingenommen habe; aber nicht im Ganzen; derer Juden und anderer Religionsverwandten, so ihre Grabstellen in Altona finden, wird gar nicht gedacht. Diese machen zusammen dreyßig bis vierzig tausend Seelen aus.

Ehedem sollen die Listen öffentlich ausgegeben seyn; eine ansteckende Seuche hat aber einsten in einem Jahre mehr Menschen, als gewöhnlich aufgerieben. Damit nun die Nachbarn darüber nicht sollten bedenklich werden; so unterblieb diese Anzeige, und nachher hat man sie weiter nicht fortgesetzt. So leicht kann auch etwas löbliches unter das alte Eisen geworfen werden. Conf. Tr. II. §. 53.

§. 42.

Beschreibung von dem innern Zustande derer Straßen in Hamburg.

Die lockere Erde, welche das Straßenpflaster sehr kostbar in der Unterhaltung machet, samt der erstaunlich großen Menge von Fuhrwerk, und zulaufenden Menschen, würde bey dem mindesten Regen die Stadt zum Gehen untüchtig machen; wenn nicht die gemeine Stadtcasse einen sogenannten Dreckverpachter hielte, dessen Fuhrleute das

Keh-

Kehricht in denen Häusern, und den Gassenkoth wegschaffen. S. §. 29. Die Hausbesitzer und Miethleute bedienen sich dieser Gemächlichkeit mehr, als es der Straßen Reinlichkeit zuträglich ist; das macht den Gassenkoth unvermeidlich; zumal wo Cocturen und Fabriken sind; hiezu kommt die Unsauberkeit des gemeinen Pöbels, der nicht selten unartige Denkmaale seiner Freyheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen aufrichtet.

Ferner sind die Häuserbesitzer, so nicht an den Flethen wohnen, selten mit Cloacken, sondern nur mit Nachtstühlen versehen; welche das gemächliche Gesinde des Nachts auswirft, wo es am ersten hinkommt; beydes ist ein häßlicher Uebelstand. In Wien muß man es auch erdulden, aber nur zu Mitternacht, man nennt es dort: den Nachtkönig. Ordentliche Leute sind zu der Zeit im Bette; aber in Hamburg begegnet einem dieser schmutzige König noch zur Zeit der angenehmsten Promenade, er fordert keinen andern Respect: als daß man die Nase zuhalten muß. Ob dieses nicht könne gemäßiget werden, ist eine andere Frage; wiewol, wenn ein solcher übelgesitteter Mensch des Pöbels darüber nach Gebühr sollte gezüchtiget werden; so dürften die Angehörigen einen Auflauf verursachen, der schlimmere Folgen, als der ekelhafte Gestank hat. In einem freyen Orte ist nicht alle Polizey möglich. Est, est, est! Laßt es, wie es gewest; ist oft die Entscheidung der Bürgercollegien, nicht nur in Hamburg; sondern in allen so

ähnlichen Verfassungen. Doch werden die zur Wissenschafte kommende Fälle von einer besondern Deputation bestraft.

Die Hausbesitzer sind an den heiligen Abenden sehr beschäftiget; durch ihre Dienstbothen die Stelle vor ihrem Hause durch strenges Kehren rein zu machen; ich würde diesen Eifer loben, wenn zugleich Sand nachgetragen würde: allein es wird unterlassen. Hiedurch kommen die Pflastersteine aus ihrer Fuge, und machen das Pflaster wandelbar; der Schuster hat den größten Verdienst; weil die Schuhe nicht lange halten; und der Chyrurgus giebt allerhand Mittel wider die Leichdornen aus, die davon entstehen. Der Unflath auf der Straße, in denen Häusern und Fleten ist in Hamburg ein noch ganz unbekannter Schatz, woraus man mit sicherem Gewinne solche Producte ziehen könnte, welche man aus Holland und Italien theuer einkaufet, und die man eben so gut allhier einheimisch machen könnte. Ich gebe nur hier eine generelle Idee, wird man mich näher befragen, so will ich der Aufmerksamkeit Gnüge thun, und will erweisen: Städte wie Hamburg können sehr wohl zufrieden seyn, wenn auch jemand im Scherze sagete: Stercus pro solatio habebis.

Die Stadt hat auch den Zierath von Nachtlaternen in bestimmten Zeiten, nicht nur an öffentlichen Plätzen, sondern auch in allen Gassen angelegt Sie stehen aber sehr weit aus einander; es

wird

wird Thran gebrannt, welcher keinen hellen Schein wirft. In Obersachsen ist hiervon die Wirkung angenehmer. Conf. Tr. II. §. 53.

§. 43.

Abschilderung der Bauart in Hamburg.

Hamburg hat sich in diesem Jahrhundert an der Zahl seiner Häuser auf etliche tausend; größtentheils durch die Bauluft seiner eigenen Einwohner vermehret; wobey ganze Straßen mit gutem Geschmacke in allen Stücken angelegt sind. Diese Bauluft war wegen des engen Raums ein Nothwendigkeit; sonst hätte Hamburg viele nahrhafte Familien in seiner Ringmauer nicht bergen können. Selbige zu verliehren, oder ihr Gewerbe einzuschränken, wäre ein politischer Stadtfehler gewesen. Hamburg hat darinn die Kenntnis seines innern Zustandes gezeiget. Sonst läßt sich nach denen Regeln der practischen Cameralwissenschaft wider die Anlage sehr großer Städte ein gründlicher Beweis führen; doch das gehört nicht in diesen Tractat.

Das nahrhafte Hamburg hat bey seinem Bauwesen allerhand Moden, die eben nicht regulair sind; bey denen auch die Neuanbauende bis auf einige wenige der jüngstverflossenen Jahre geblieben sind, da man sich bemühet, die vorigen Feh-

ler zu ergänzen. Ihre Grundanlage in der Beveſtigung der Dauer iſt unverbeſſerlich; weil ſie eine ſchwere Laſt darauf bauen. Sie haben Keller nöthig, nicht zu großen Weinlagers; ſondern darinn wohnen Miethleute. Wenn man nur dieſe zehlen ſollte, ſo würden viele Tauſend darinn angetroffen werden. Zugleich ſind die Küchen ſehr räumlich, nebſt andern Gewölben angebracht. Die unterſte Etage iſt in den alten Häuſern ein ganz leerer Raum, wo die große Packgüter ſo enge angeſchichtet ſind, daß kaum der Eingang frey iſt. Selten iſt ſo viel Platz übrig, daß ſich der Eigenthümer eine Expeditionsſtube, und etwa einen kleinen Winkel für die Bediente vorbehalten kann. An denen Seiten der Wände ſind Verſchläge angebracht, wo die Dienſtleute ihre Bettſtellen haben; ja, wer Equipage hat, beſitzet nicht ſo viel Hofraum, daß er den Wagen in eine Schauer ſtellen kann, er ſtehet oft mit auf der Diehle. Bey ſo bewandten Umſtänden kann auch an eine moderne Treppe nicht gedacht werden; es ſind noch in vielen reichen Häuſern enge Schneckentreppen. Das Licht wird ebenfalls dem Hauſe benommen. Die Küchen ſind mehrentheils unter dem Hauſe geſchickt, und ſo viel möglich, regelmäßig angebracht.

Die zwote und dritte Etage iſt zu allerhand Eintheilungen beſtimmt, aber ſelten nach der heutigen Bauart, weder im Zuſammenhange, noch in einzelen Stücken; ſo verhält es ſich auch mit den

übrigen

übrigen Stockwerken. Höhe nnd Breite kann nicht allemal beobachtet werden. Das oberste Stockwerk ist auf das vesteste gebauet, weil es die Dienste eines Gewölbes trockner Lastgüter thun muß.

Die Dachung ist sehr dauerhaft. Die Ziegel werden stark verbunden, und obschon die Sturmwinde häufig aufstossen; so hört man doch nie, daß jemand durch herunterfallende Dachziegel beschädiget werde. Hamburg bekommt den grösten Theil seiner Dachziegel aus dem Stifte Bremen, sie sind tüchtig gebrannt, und nachahmens werth. Die Ziegel halten im Wetter, und haben zum Theil eine Art schwarzer Glasur, die dem Auge gefällig ist. Ihre Dachdecker sind geschickte Waghälse, welches ihre Bauart in der Luft nothwendig erfordert.

Da der Eigenthümer nicht in der Breite bauen kann; so bauet er oft sechs Stockwerke; besiehet man die Häuser Straßenweise, so stehen ste dergestalt schief, daß man glauben sollte, der Wind habe sie in den Zustand versetzet; weil wegen Enge der Straßen, und der übrigen Einrichtung des Bauwesens das Licht nicht regelmäßig fallen kann; so siehet ein Vorderhaus wie eine Laterne aus; ein Fenster begegnet dem andern von oben bis unten. Die Glasfabriken, und Gläser mögen das gerne leiden. In Hamburg ist diese Bauart fast nothwendig; doch ist der Geschmack in dasigen

Gegen:

Gegenden fast allgemein, und eben nicht nach der ächten Baukunst.

Die Cloacken sind, wie bereits gedacht, was seltenes, die Häuser, so an den Flethen stehen, schütten allen Unflath von Menschen, und aus der Küche hinein, sie kochen wohl selbst aus diesem häßlich gemachten Wasser, wo die Hausfrau nicht darauf sieht; ja ich vermuthe bald, daß die Brauhäuser nicht gar zu ekel seyn mögen; das verursacht stinkende Ausdünstungen, es giebt denen Wanzen eine angenehme Nahrung, welche ungebetene Gäste vieler Hamburgischer Häuser sind, und ihren Undank mit nächtlicher Visite, in Hinterlassung von Biß, und bösen Geruch erweisen; das öftere Ausschlämmen macht der Cämmerey Unkosten. Kein alter verrotteter Teich giebt so viel Stiche Schlamm, als ein so übel vexirtes Fleth. Durch Verordnungen wird sich hierinn nichts ändern lassen. Ebbe und Fluth reinigen die Canäle am besten. Die Naturwohlthat, welche zugleich ein unerforschlich Geheimnis ist, geniesset Hamburg täglich; ich weis nicht, ob die Danksagung dem göttlichen Schöpfer behörig gebracht werde, und ob nicht Einwohner seyn sollten, die vielleicht noch nie an die Pflicht gedacht haben? Ist es überall nicht geschehen, so muntre ich sie darzu auf. Ich, als ein Schriftsteller, der das göttliche Wesen ehrerbietig verehret, durfte die schöne Gelegenheit nicht vorbey lassen. Eben so viel Dank ist das jetztlebende Hamburg seinen klugen Vorfahren

an

an Rath und Bürgern schuldig, welche mit erstaunlichen Kosten und Mühe, zu ihrer, und der spätesten Nachkommenschaft Besten den Elbstrohm durch Canäle in verschiedene Arme der Alstadt eingeleitet haben. Sie hätte nicht die Hälfte der Nahrung, wo diese Vorarbeit nicht geschehen. Denen Chroniken kann ich es nicht vergeben, daß sie von diesen klugen nutzbaren Anstalten fast gar nichts verzeichnet haben. Ohne diese künstliche Ableitung des Unflaths würde Hamburg eine giftige Luft ausdünsten, da man dem Uebel durch sothanes Hülfsmittel glücklich vorgebauet hat. Ja ich sage unpartheyisch, wer ohne Noth die Canäle mit Unflath anhäufet, der versündiget sich an dem ehrwürdigen Andenken seiner lieben Vorfahren, und täglich an seiner Vaterstadt selbsten.

Die Kellerhälse sind auf der Straße ganz offen, ohne einiges Geländer; das hat mir manche Furcht eingejagt; in Betracht der unbedachtsamen Jugend, der schwächlichen, und betrunkenen Leute. Ich glaube, es geschehen hierbey mehr Unglücksfälle, als öffentlich bekannt wird. Man will denen Einwohnern nicht gerne Schrecken einjagen, und Polizeyanstalten verursachen, welche der Stadt lästig sind.

Das Hauptgebäude hat öfters noch eine Menge Nebengebäude, die es mit Miethleuten besetzet; jedem eine kleine Küche, Eingang, und kleine Stube einräumet. Ein solches Revier kann niemand

unter

unter eilf bis zwölf Reichsthaler jährlich bekommen. Solche Wohnungen heissen Säle, und sind von geringem, doch oft nahrhaften Pöbel vollgepfropft, die als nahe Nachbaren um Kleinigkeiten kämpfen; man darf ihnen nicht zu strenge begegnen; ein paar Haarraufe, und Scheltworte stellen den Frieden bald ohne Richter und Unkosten her.

Die Rathsmaurer, Zimmerleute, Töpfer und Schornsteinfeger haben sonderliche Aufsicht; daß Brandmauer, Herdt, Schornstein, und Rauchkammer Feuervest seyn müssen.

In unserm Bauwesen wünschte ich, daß man dasjenige Bauholz, welches schwere Lasten tragen muß, die Mühlenpfeiler und Pfähle, die Häven, Bäume, im Wasser erbauete Maschinen, Pallisaden der Vestungen, und das Holz zu Fässern von flüchtigen Getränken so hart wie Eisen, und so harzig, wie die Knoten im Tannenholze zubereitete. Der 20. T. des Hamb. Magaz. p. 460. sqq. liefert davon einen schönen Aufsatz. Weil die Erfindung von Wichtigkeit ist, so will ich das Mittel daraus ziehen.

Will man ein Holz unvergänglich machen, so muß man es erst zu der Absicht, worzu es gebraucht werden soll, fertigen lassen, drauf legt man es in einem ausdrücklich darzu verfertigten langen Ofen, der eine doppelte Einfassung, und nur eine kleine Oeffnung hat, durch welche die Luft

heraus-

herausgehen kann, wenn er geheitzet, und das Holz darinnen getrocknet wird. Man kann den Ofen so groß bauen, daß mehr Stücke zugleich darinn Raum haben. Die doppelte Einfassung des Ofens dienet darzu: Daß die eine das Feuer vom Holze abhält, und die andere, daß das Feuer brenne. Das Zimmerholz liegt in der ersten Einfassung wie Fleisch in einer Pastete; und das Feuer muß nur gelinde seyn, damit die Wärme das Hoiz durchdringe, ohne daß es Risse bekommt: Wenn das Stück einen Fuß ins Gevierte stark ist, so muß es sieben bis acht Stunden im Ofen liegen, und so nach Proportion der Dicke, länger oder kürzer.

So wie das Holz aus dem Ofen kommt, legt man es in einen Kessel von dickem Bleche, der lang genug ist, um alles Holz zu fassen, was man hineinlegen will, und worinn reiner Unschlitt fast kochendheiß gemachet ist. Da alle Zwischenräume des Holzes offen, und alle Luft, und wässerichte Theile durch die Hitze heraus gejaget sind, so dringt das fliessende Fett ohne Schwierigkeit tief ins Holz hinein, wenn es sieben bis acht Stunden darinn liegen bleibet: Alsdann muß man das Holz sogleich aus diesem Kessel in einer andern voll kochendheisses Pech legen. Ob das Pech gleich dicker ist, so dringt es doch in vier Stunden auf zehn bis zwölf Linen in das Holz hinein, vereiniget sich mit dem Fette, und lässet dieses weder heraus, noch die Luft hineindringen. Wenn das

Holz kalt ist, so kann man es glatt kratzen, damit es besser gehandhabet werden könne. Der Unschlitt wird nur bey dicken, und solchem Holze gebraucht, worauf viel ankömmt. Zu andern Holz oder Diehlen ist das Pech allein schon hinlänglich, wenn nur das Holz wohl getrocknet ist, und ganz warm in den Kessel geleget wird. Das Pech muß anfangs nicht kochen, weil es zu zähe ist, und also leicht so heiß werden würde, daß es das Holz verbrennete. In einem mit Pech überzogenen Holze, sobald es erkaltet ist, kann keine Luft mehr eindringen. Die Theile des Holzes ziehen näher zusammen, es erhält eine erstaunliche Vestigkeit. Die Abwechselung der Feuchtigkeit und Trockenheit, der Kälte und Wärme verdirbt das Holz am meisten. Die Erfahrung lehret, daß ein ganz trockener hölzerner Keil, der in die Spalte eines Steins getrieben wird, und worauf man tropfenweise Wasser fallen lässet, dergestalt aufschwelle, daß er den Stein spaltet. Die Ausdehnung und Zusammenpressung der Luft erschüttert die Fäsergens des Holzes so sehr, daß endlich die Luft seine feinsten Theilgens von einander absondert, und seine ganze Structur zerstöhret. Diese Gefahr leidet ein so zubereitetes Holz nicht. Durch Pech kann Wasser und Luft nicht dringen, also auch nicht in das damit überzogene Holz. Es ist keine andre Gefahr, als Feuer. Doch das kommt nicht leicht an Holz, das mit Kalk überzogen ist, in Wasser, oder in der Erde stehet. Dieses Holz bekommt nie Risse, oder Würmer, es verwirft

sich

sich auch nicht. Dringt das Pech tief genug ein, so geht es auch nie wieder ab. Ganz anders ist es, wenn man das Holz bald theeret. Die in seinen Zwischenräumen enthaltene dichte Luft läßt das Pech, wenn es auch kochend wäre, nicht hindringen. Darum fällt das Pech, wenn es trocken wird, von den Schiffsdiehlen schuppenweise ab; das Holz reißt von Hitze, der Regen dringt ein, als ob es nicht getheeret worden wäre. So zubereitete Diehlen müßten sechsmal länger als jetzt dauren. Wären gleich die Kosten doppelt, so sparete man doch das Holz zum Schiffbaue, der Splint, den man jetzt nicht brauchen kann, würde dem besten Holze gleich, und bekäm nie Würmer. Das Daubenholz müßte zehnmal länger dauren. Daß die meisten flüchtigen Weine nicht verführet werden können, liegt daran, weil das Faßholz zu schwämmigt, und die Bewegung desselben beym Transport die Ausdünstung zu sehr befördert. In solchen gepechten Fässern würde sich Oel, starkes Getränke, und überhaupt alle Sachen, welche die Luft verderbet, viel besser erhalten. Das Pech ist der Gesundheit auch nicht schädlich. Ob nun schon das Pech eine verbrennliche Materie ist, so läßt es sich doch so leicht nicht anzünden, daß man die Gefahr nicht ohne gute Anstalten sollte vorbeugen können. Mit gutem Vorbedachte habe ich den Auszug geliefert, vielleicht macht das Admiralitäts- und das Bauhoffdepartement einen Gebrauch davon. Das vom Unschlitt könnte man

anfangs weglassen. Solche Waare würde schon Abkäufer finden.

Ich gehe auf meinen Hauptgegenstand wieder hin. Die Häuser sind nicht so theuer im Verkauf, als im Verheuren; die Ursach ist gewis: daß die Häuser nicht nach dem wahren Wehrte in der Feuercasse stehen. Der Umstand sollte wohl eine Erweiterung, dieser an sich löblichen Anstalt, anrathen.

Die Häuser werden grösztentheils zu halbe Jahrszeiten vermiethet. Die An- und Abzugszeit fällt zu Himmelfahrts- und Martinifest. An welchen Tagen die Straßen voll von Wagen des Gerülles stehen. Dieses Ungemächliche muß wohl als was Nothwendiges bleiben. Aber, daß die Leute bey Reinigung der Häuser das alte Geniste auf die Straße werfen, welches die Vorbeygehenden bestäubet, ja daß solches auf öffentlicher Straße verbrannt wird, der Wind mag gleich noch so heftig wähen; darüber hat mich ein Schauder befallen. Wie leicht wird ein Pferd schüchtern. Wie leicht kann ein Feuersgefahr entstehen. Doch der Hamburger ist in jenem Falle beherzt, S. §. 65. und in diesem durch gute Anstalten bedecket. S. §. 35. Wenn man gleich auf den Buckel was von ausgeworfenem Hausunflathe bekommt, so muß man das nicht übel nehmen. Es geschiehet nicht aus Vorsatz. Schaufeln sie schon den Schnee von den Dächern am hellen Tage, so muß man sich in

Acht

Acht nehmen. Dieser Uebelstand liesse sich wohl abthun, wenn die innere Verfassung es zuliesse, die gleichwol scharf genug in allem ist. Aber es lässet sich in einer so großen Stadt nicht alles aufs genaueste vollstrecken.

§. 44.

Hamburgs Sparsamkeit in der Feuerung.

Die Feuerung ist ein wichtiger Ausgabepunct zu Hamburg. Der Faden Holz, so eine sechsschuhigte Klafter in Oberdeutschland ist, und zum Vortheile der Verkäufer künstlich aufgeschrahmt wird, kostet vier, oder fünf Reichsthaler. Wenn man in Wirthshäusern sich einheizen lässet; so muß man den Korb vor sieben Schilling bezahlen. Man hat im starken Winter in einem mittelmäßigen Zimmer wohl zwey Körbe nöthig; folglich verbrennet man des Tages sehr leicht, ohne Verschwendung für zehn Groschen Holz. Nun kommt zwar der Torf der Stadt sehr zu Hülfe, aber auch von dieser Feuerung kann ein Haus leicht für funfzig Reichsthaler nöthig haben; ob man schon den Wagen nur mit zwey Reichsthaler unsers Geldes bezahlet, und man muß doch Holz darneben haben.

Ich zweifle, daß irgend ein Oberdeutscher sich anschicket, so viel Kälte zu vertragen, als der

Hamburger. Vor Anfang des Novembers gedenket wenigstens der Mittel- und gemeine Mann nicht ans Einhitzen; er erwärmet sich mit Wein, oder warmen Getränke, und das Frauenzimmer hat Kohlfeuer, und andere Warmmaschinen um und neben sich, wodurch den Menschen und Gebäuden allerhand Unglück zugezogen werden kann. Man gewöhnt sich von Kindes Beinen an diese Ersparung, und dem Gesinde wird eine warme Stube selten angewiesen. Es mag die Kälte noch so grimmig seyn, so helfen sie sich durch obige Hülfsmittel in ihren Geschäften; sind sie aber davon frey, so setzen sie sich auf den Herd, dem Sammelplatze ihres unsaubern Witzes, Gespenster- Hexen- und Mordhistorien, denen die zarten Kinder solcher Eltern, die nicht vom Stande sind, und die Sittlichkeit kennen, und deren Anzahl täglich sich mehret, oft beywohnen; daraus aber allerhand ärgerliches, niederträchtiges, schüchternes, und abergläubisches in ihrer Entziehung entstehet. Ja, ich glaube, diese Gewohnheit koste mehr Feuerung, als eine geheizte Gesindestube; denn um Mitternacht ist noch alles glühend auf dem Herde. Ich will doch der Hamburgischen Feuerungsersparung ein zuverläßiges Mittel ohne Entgeld mittheilen. Gefütterte Castrollöcher von Eisen in Viereck können ganz schicklich vier Kochtöpfe in sich fassen, sie halten lange Hitze, wenn sie nur einmal durchglühet sind. Wenn das Ellern- und Büchenholz nicht zu theuer ist, so läßt man hierzu kurze Stücken hauen, und wohl abdorren, aber

die Kyffernzapfen thun noch bessere Dienste, wenn man sie im November sammlet, und luftig erhält. In diesem Monate haben sich die Zapfen noch nicht aufgelöset, sondern haben das harzigte alles in sich. Ich schreibe aus eigner Wirthschaftserfahrung. Ist die Zapfe einmal zur Kohle, so hält sie lange Hitze. Conf. Tr. II. §. 54.

§. 45.

Hamburgs Geschmack an inneren Zierrathen der Häuser.

Hamburg hat auch sein besonders in seinen Hauszierrathen. Meßing und Kupfer ist ein nothwendiger Artikel in der Aussteuer; das sammlet sich durch Erbfälle dergestalt, daß man von dem Ueberflüßigen eine ziemlich prächtige Stadt erbauen könnte, ob ich schon die Summe an Gewicht und Wehrt nicht bestimmen will. Je älter die Mode, wenn es nur blank und viel ist; desto gewisser ist der immer lang gedauerte glückliche Zustand des Hauses. Bey jeder Aussteuer wird noch an deren Vermehrung gedacht. Sie studiren recht darauf, wie sie diesen Prunk in der Küche, und auf der Diehle kunstmäßig aufstellen wollen. Ja es sind wohl zwo Küchen, eine zum Prunke, die andere zum Kochen. Sie ahmen hierinn dem Holländischen Geschmack nach. Ganz Niedersachsen hat diese Weise. Es siehet auch gewis gut aus. Die Hamburger sind also von der neuen Wahrheit noch

nicht überzeuget: daß kupferne Koch- und Coffeegeschirre eine Art des tödtlichen Giftes sind, sie verfechten die gegenstehende Meynung aus der Erfahrung von ihnen selbst, und von ihren Vorfahren, die bey dem Gebrauch ein höheres Alter erreichet haben, als die jetzige Jugend wegen der neuen Gewohnheiten kaum hoffen kann. Die Herren Aerzte, welche der neuen Wahrheit beytreten, mögen den Gegenbeweis führen, und ich streue aus der heiligen Geschichte noch den Einwurf ein: Alles Opferfleisch, das verbrannt, denen Priestern und Leviten zur Speise bestimmet war, mußte ohne allen Mangel seyn, in ehernen Geschirren wurde es gekochet. Ehern ist nichts anders als Kupfer; denn nach der deutschen Uebersetzung kommen keine andere Metalle als Gold, Silber, Erz und Eisen vor. Erz ist sonder Zweifel Kupfer. Die alles durchschauende Weisheit Gottes hätte gewis die eherne Gefässe nicht ausdrücklich verordnet, wenn dem menschlichen Cörper dabey ein Schaden in der Gesundheit könne zugezogen werden. Wer kann den Beweis umstossen? Möchten die Herren Aerzte nur die sichtbaren verderblichen Gewohnheiten und Moden beherzt angreiffen, und aus dem Geschmacke der vernünftig gebohrnen Geschöpfe auswurzeln, so thäten sie ihrer Pflicht Gnüge. Wir müssen aus eitler Liebe zum Neuen nicht mehr Schrecken in die das Leben schätzende Natur bringen. Alles was man von angelegtem Grünspahn bey Kupfergeschirren aufweiset, welches freylich eine Art der Metallauflösung ist, die dem Cörper giftig wird,

kommt von der Ruscheley des Gesindes her, im Kochen, im Aufwaschen, im Scheuern. Ich mag aber das hier nicht ausführen. Die Kupferschmiede Profeßion wird es mir Dank wissen, daß ich mit der Besorgnis, von den Herren Aerzten den Beynamen Pfuscher zu bekommen, ihre Kramstücke vertheidige. Ein jeder Meister sollte sich deswegen dem Tractat anschaffen, wenigstens in der Lade zu ihren Kleinodien legen, und dieses Stück den Lehrjungen auswendig lernen, sie bedürfen es beym Wandern, und bey Gewinnung des Meisterrechts.

Küche und Diehlen ist mit viereckigten Steinen, die aus Schweden zu Wasser kommen, zierlich gepflastert, und wird durch das öftere Flatschen Spiegelglatt erhalten. An vielen Orten ist das Wohnzimmer lange nicht so reinlich, als die Küchen der Hamburger. Es ist auch, wie gedacht, das Sprachzimmer des Gesindes, worinn vermuthlich manche Frau ihre Vertraulichkeit etwas zu viel gegen die Dienstbothen verschwendet, und dabey verlieret.

Die ausgelegte Tischlerarbeit an Schranken und Kasten, ist dort im hohen Wehrte; manche sind so ekel, da kein deutscher Tischler, kein deutsches Holz, kein deutsches Beschlag und Schloß gut genug ist. Es muß Englische Arbeit, es muß Indianisch braunes Holz, wenigstens zu Tischen, und Stühlen seyn. Was sie für zehn Reichs-

thaler kaufen, gehet durch den Ausruf wohl vor zwey Reichsthaler wieder fort; doch an andern Orten gehet es nicht besser. Die Eitelkeit der Verschwender setzt die Sparsamen in Umstände, daß sie es ihnen in vielen Stücken gleich thun können; sie giebt dem Armen Arbeit und Verdienst.

Ihre Camine sind mit Holländischen Fliesen ausgelegt. Sie halten viel auf porcelainene Oefen, die feine Figuren vorstellen, nicht viel Platz einnehmen, langsam hitzen, aber die Hitze auch lange in sich behalten.

In ihren Gastzimmern findet man viel von gutem Geschmacke: an Tischlerkunst, Canapees, Paradebetten, auch solchen Betten, die verdeckt in der Wand, und einem Kleiderschranke ähnlich sind. Der Hamburger Gewinnt schon, wenn er den Platz in seiner Hauseinrichtung künstlich ersparet. Sie haben allerhand feine Tapeten, sogar von Papier, die wie Zitz, zuweilen auch wie gesträubte Leinewand aussehen. In Hamburg ist selbst eine Fabrik davon. Es war sonst eine Englische Erfindung, und theuer; jetzt sind sie wohlfeil, halten aber nicht gut.

Der Hamburger ist ein Liebhaber von Porcelain, künstlichen Putzsachen, kleinen Figuren, und von der Mahlerey. Die, welche die Welt gesehen haben, haben auch einen guten Geschmack.

Der Hamburger begnüget sich mehrentheils mit einem Paradezimmer, und zeiget auch hierinn seine Wirthschaftskunst. Worzu soll ein vornehmer Bürger mehr haben, der des Nachts niemand logiret, und große Gesellschaften öfters bey sich zu sehen, nicht nöthig hat?

Ist eine tiefe Trauer, so muß auch ein Theil des Gebäudes äusserliche Kennzeichen der Betrübnis zeigen, auf der Diehle und im Paradezimmer. So lang die Leiche über die Erde ist, wird der Handgriff, samt der Klinke der Thüre mit Boy überzogeu, deren Zierrath übrigens mit Nieschen und andern Figuren gut gewehlet ist.

An der heiligen Pfingstfreude, die eigentlich andächtigen Christen bestimmt ist, müssen nicht nur die Kirchen, soudern auch die Diehlen und alle Zimmer Theil nehmen; alles wird mit Birkenmayen besetzt. Das macht einen fast zu starken Geruch. Die benachbarten Bauern gewinnen dabey, aber sie tragen auch ganze Wälder von nützlichen Birken in die Stadt als Leichen, und weil sie zum Nachpflanzen zu faul, und ungeschickt sind; so ist das eine Ursache mit von dem deutschen Holzmängel. Denn in dem lebhaftesten Safte werden die muntern jungen Bäume abgehauen, und ohne Nutzen verschwendet. Conf. Tr. II. §. 55.

§. 46.

Von der innern Wirthschaft der Einwohner.

Man thut dem Hamburger, der seine Hauhaltung angetreten hat, unrecht; wenn man seinen Pracht tadelt. Er ist selten über seinen Stand und Vermögen. Nur mit ihren kleinen Kindern hat es seine Ausnahme; die müssen vom ersten Jahre an fleißig in der Kutsche fahren; die Mutter sitzet im Fond, und läßt sich rötteln; die Muhme nimmt mit dem kleinen Götzen den Platz im Rücken ein, dasselbe weint oft für Unlust über die ungewohnte Ungemächlichkeiten; sässen beyde neben einander, so würde alles bequemlicher; aber das schickt sich nicht! Das Kutschenfahren wird nach und nach so zur Gewohnheit, daß man denken sollte: Die Jünglinge wären lauter Podagristen. Die Mode muß noch so gar alt nicht seyn, weil die Väter oft zu Fuße gehen, und sich freuen, daß der Sohn so nobel im Wagen sitzet. In eben dem Alter wird auch die Hamburgische Jugend mit kostbarem Anputze geschmücket; keine einzige deutsche Fabrik kann hernach diesen Zärtlingen gerecht werden; alles muß französisch, und englisch seyn. Der Patriot hat eine gesalzene Rechnung von solchen übertriebenen Hausausgaben eingerücket. Tritt aber das gesetzte Alter ein, samt dem Triebe zu Stadtdiensten, und vernünftigem Gewerbe; so verwandelt sich der junge Hamburger

geschwind; er fängt an, die Einförmigkeit in Kleidern zu allen Jahrszeiten zu lieben. Der öftere Wechsel ist einem jungen, geschickten und gelehrten Manne nie empfehlend. Vielmehr giebt der Senat ein würdiges Exempel in einer anständigen Kleidertracht, in seiner Equipage, und in seiner ganzen Haushaltung.

Die vornehme Häuser halten lange nicht einen so großen Haufen unbequemer Livereybedienten, wie in andern Städten. Hierinn ahmt der Hamburger den vernünftigen Holländern und Schweden nach, die nicht mehr Hausleute halten, als die Vortheile des Gewerbes erfordern.

Um die Bürger fein in der alten belobten Sparsamkeit zu erhalten; so sind keine fremde Europäische Weine auf dem Rathskeller, und die alten kostbaren Weine sind keine zum Verkauf angebotene Waare. Eben deswegen muß am Hochzeitstage, nach alter Gewohnheit, die Erlaubnis mit zehn Reichsthaler erkaufet werden, die übrigen Tage mögen sie es halten, wie sie wollen. Das Gesetz ist noch in Ausübung, und trägt was ein. Die Ausgabe von zehen Reichsthaler entbindet von der Gesetzesstrenge, und ist ein Kennzeichen von dem Wohlstande des Hochzeithauses.

Der Hamburger ist die ganze Woche in seinen Geschäften, als wenn er ums Tagelohn arbeiten müßte. Der geringe und Mittelmann stehet früh,

der vornehme spät auf; beyde speisen des Mittags wenig, des Abends erquicken sie sich etwas mehr in der Familie. Angesehene Bürger gehen wohl noch auf den Rathskeller, und in andere Weinhäuser; die andern suchen bald die Ruhe. Wie löblich wäre diese Nachahmung in andern Städten!

An den Festtagen läßt der Hamburger nach geendigtem Gottesdienste nichts an seinem Vergnügen abgehen. Wer Equipage hat, fähret aus; wem solche fehlet, bezahlet einen Haurwagen, sollte er auch drey oder vier Reichsthaler den Tag geben. Sie bestellen sich aufs Land, in die Gärten, auf der Alsterfahrt, in die öffentlichen Häuser, alles Partieweise, zuweilen ohne, zuweilen mit Antheil des weiblichen Geschlechts. Conf. Tr. II. §. 56.

§. 47.

Von der Eingezogenheit der Hamburger gegen die Fremden.

Der Fremde wird selten zu ihren Familienlustbarkeiten gezogen, wo er nicht durch gute Kaufmannsaddressen, durch die Länge der Zeit, und durch Nachgiebigkeit an deren Gebräuche ihrer genauern Bekanntschaft gewürdiget wird. Die hierinn zu sehr sich zurückziehende Hamburger thun nicht wohl daran; denn ein Ausländer, der die Welt kennt, begreift gar wohl, daß einzelne Personen

sonen thörigt verfahren, wenn sie fordern, daß eine ganze Gesellschaft sich nach ihnen richten solle. Noch einfältiger, ja unnatürlicher ist es, wenn ein Gast seinen Wirth, der alles anwendet, um ihn zu ergötzen, ins Gesicht verlachet. Der Hamburger hat das zuweilen an fremden Gästen belebet; aber geschiehet es von einigen, so ist es doch die geringere Anzahl; die größere sollten darüber nicht zu kurz kommen. Und man sollte auch hierinn auf das Exempel der Rathspersonen sehen, die eine vorzügliche Gefälligkeit den Fremden beweisen.

Der Hamburger Anstand ist so gar unartig nicht. Ich will den gemeinen Pöbel ausnehmen; wo ist der in Deutschland gesitteter? und an welchem Orte hat er mehr Ehrfurcht für seine Obrigkeit? Ich will einige junge Leute ausschliessen, welche aus patriotischer Zärtlichkeit mit starker Lunge Beweise aus der Luft, ohne einige Stärke der Ueberzeugung herholen: Ein Hamburger müsse in seiner Stadt bleiben, weil er an keinem Orte mehr, als bey sich lernen könne. Ich ziehe auch nicht die jungen Herren dahin, welche gehöret haben, daß man in der Fremde eine angenehme Appretur erlange, deswegen ohne Zubereitung nach Frankreich reisen, auf Französischem Boden ihre Stadt ganz vergessen, und wenn sie wiederkommen, ihre Mitbürger überreden wollen: sie müßten Haut und Haare französisch verwandeln, wo sie anders Menschen bleiben wollten. Die Schaubühne möchte zu deren sittlichen Verbesserung, statt

des Booksbeutels: Le Gentil homme Bourgois aufführen. Doch ihre Mitbürger sind nicht so einfältig, denen geputzten Männergens aufs Wort zu glauben. Wer mit seinem Geburtsglücke zufrieden ist, entlehnet nicht lächerliche Flügel von Wachs, an die Sonne zu fladdern, und als ein ebentheuerlicher Krüppel zu stürzen.

Das beständig ernstliche Nachdenken macht den gesetzten Hamburger schon im frühen Alter stille. Er nimmt seine Kopfrechnungen überall mit. Das schäckerhafte, und der schwülstige Witz rühret ihn selten. Selten wird er empfindlich über die Schraubereyen unter sich, deren Ausdrücke nicht in allen Häusern sonderlich gewehlet sind. Nur der Ausländer muß lernen, daß er in einem Orte, und Gesellschaft mehr höre, als rede. Mit fremden Sprachen vermengt sich der mehreste Theil von Bürgern nicht gerne; wenn er sie schon versteht, und schreibt, so ist ihm die Zunge nicht geläufig.

Mit Ausländern mag er nicht gerne von Negocien sprechen, die wenigsten haben Geschmack daran. Die Handlungskunst thut mehr mit Werken, als sprechen. Sie kann das prahlerhafte Gewäsch ihrer Natur nach nicht vertragen. Seine Hausgelegenheit scheint ihm vielleicht nicht groß genug zum Empfang vornehmer Fremde zu seyn. Er hat gehört, und auf fremden Plätzen gesehen, was Zimmer en plein pied sind; es fehlt etwa noch ein Stück der Mobilien, und des Zierraths. Er ist

wohl mistrauisch, daß die Tugend, und eingezogene Sitten seiner wohlgestalteten Frau, und Hoffnungsvollen Töchter durch die versteckten Fallstricke möchten Gefahr laufen, und daß Heyrathsverbindungen dürften unter der Hand angeleget werden, wodurch wichtige Summen ohne Rückkehr aus dem Hause verschwinden. Die Exempel sind nicht selten. Der galanten Welt kommt das süße in Worten nicht theuer an; nimmt selbige das andre Geschlecht für gut Geld, so ist das eine Ankörnung, die hinter sich einen tödtlichen Angel der Tugend zum Nachtheil versteckt. Daher entschuldige ich den ehrlichen Hamburger, wenn er seine angenehme Güter ohne hinterlistige Nachstellungen in seiner Familie verzehrt, und dort die Früchte der Erkenntlichkeit ärndtet. Noch kommt ein anderer Umstand hinzu: Die Väter, zumahlen Kaufmänner können sich um die Erziehung der Töchter nicht viel bekümmern; sie sind stets in der Schreibstube, auf der Börse, oder haben den Kopf voll von Ziefern; die Frau hat ihre Wirthschaftslast, und stehet dem Manne in der Haushaltung bey; die Töchter sind kaum erwachsen, so stehet ein Werber vor der Thüre, dem die anziehende Kraft eines wichtigen Vermögens die Heirathsgedanken bestimmen; mit Töchtern wartet man nicht gern; sie haben fast keinen andern Umgang, als in der Familie gehabt, und viele nichts anders als Provincialausdrücke der Niedersächsischen Sprache gehöret. Es fehlet also sehr vielen, an dem, was man nach dem Französischen

Monde,* im Deutschen Welt nennet. Das ist freylich kein angenehmes Schaugericht für einen Fremden, der die Welt kennet, und dieses an sich äussert. Wiewol man auch unpartheyisch sagen muß: Hamburg hat seit zwanzig Jahren viel von diesem seltsamen abgeleget. Ich hoffe es wird vernünftig fortfahren. S. §. 37.

Ob ich nun gleich den Hamburger gewissermaaßen entschuldige; so könnte er doch eine Mittelstraße finden, und den Weyhrauch ebenfalls ärndten, den ihm ein Fremder von gutem Geschmacke streuet. Einige üben es aus, haben Fremde bey sich, lassen Frau und Töchter Theil an gesitteter Gesellschaft nehmen, geben ihnen hierzu die nöthige Anweisung, Geschmack und Wirthschaft ist künstlich vermischt, ohne die Freunde, und sich selbst mit überflüßigem Ceremoniel zu belästigen, sonderlich die französischen Kaufherren, und die es thun, deren Gedächtnis wird mit schuldigen Lobsprüchen erhaben.

Es

* Durch *Monde*, Welt, verstehe ich nicht den Geschmack an üppiger Eitelkeit, welche Jesus Weltliebe nennet, und davon saget: Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; sondern ich bestimme dadurch die angenehme Lebensart. Diese streitet nicht wider die Religion, sie wird von selbiger bestens empfohlen. Aufrichtigkeit des Herzens und kluger Wandel wird genau von Christo selbst verbunden. Seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben.

Es ist gewis, die Tugend der Gastfreyheit, wenn sie nicht in das Eitele ausschlägt, ist ein Ausfluß der angebohrnen Menschenliebe. Blos die verdorbene Zeiten sind schuld an dem Ueberflusse, an der Pracht, an dem Ceremoniel, an denen bösen Nachreden der Gesellschaft unter sich; womit diejenige Hamburger, welche den neuen Geschmack der Gastfreyheit nicht gern einheimisch machen wollen, sehr freygebig sind.

Der Hamburger würde seiner Vollkommenheit näher kommen, wenn er über solche unbillige Urtheile sich hinaus setzte. Das Schauspiel: der Booksbeutel, würde seine Kralle in ihn nicht schlagen können. Er darf nur sechs Schüsseln, und viele Bouteillen weniger, statt des Zuckerwerks, sein schmackhaftes Obst aufsetzen; er dürfte nur wohl ausgesuchtes Gespräch anlegen, und lebhaft ausführen; das wäre neumodischer; als das beschwerliche Nöthigen zum Essen und Trinken, zu der Zeit, wenn der Magen beydes nicht mehr annehmen kann; als die verjährte Familien- und andre Ceremonielgesundheiten aus großen Deckelgläsern; diese sind nichts bedeutende Schallwörter, und Kunsterfindungen stets durstiger Lebern bey vollen Gläsern; er dürfte nur jeden sich setzen lassen, wie er selbst wollte, und sich in keine Rangordnung einlassen; er dürfte etliche Stunden eher vom Tische aufstehen, und die Wechsel der Ergötzlichkeit mittheilen, die sein Haus, Garten, und Naturlage der Stadt anbieten; er darf nur die

lächerlichen Trinkgelder an das Hausgesinde abschaffen; oder wenn sie ja bleiben, sich nicht mit einer den Fremden ungewöhnlichen Neugierde, (davon die Lohnlaquayen sprechen,) erkundigen: wie viel derselbe für ein Mittagsmahl, und dem Gärtner für das Bouquet verehret habe? Doch das gehet in Hamburg nicht an. Daraus urtheilet der Wirth die Achtung des Gastes gegen sein Haus. Jede Sache will ja ihre äusserliche Kennzeichen haben. Scherz bey Seite; der Umstand ist anstößig. Ich will lieber noch mehr Vorschläge zur Gastfreyheit des Hamburgers thun. Er dürfte nur sagen, welchen Tag und Stunden er Geschäftfrey sey; er darf nur wirklich bemerken, daß ihm der öftere Besuch gesitteter Ausländer ohne Ceremoniel angenehm sey; so wird er Geschäfte mit Vergnügen verwechseln, ohne Nachtheil seiner Umstände; so würde die Pflicht der Erkenntlichkeit manchen Fremden in seiner Heimath erinnern; wie er die Handlung seines Wohlthäters vermehren möge.

Möchte doch dieser Typhus etwas von dem alten Gastgebrauche umgiessen! Vielleicht würde manches Haus des Jahrs etliche hundert Reichsthaler ersparen. Möchte sich doch durch kleine Vermischung der Familiengesellschaft mit vernünftig gesitteten Fremden das innere verschönern. Möchte doch das andere Geschlecht, dem es so wenig, als dem unsrigen an Gemüthsfähigkeit mangelt, ja welches zuweilen was vorzügliches darinn hat, sich lieber sehen lassen, als hinter der Thüre horchen,

chen, und lachen; wenn ein artiger Fremder, als Gast seine gesittete Munterkeit hören lässet! Möchte doch das Frauenzimmer hierzu, wie zu Berlin, in früher Jugend angewiesen werden; welcher Ort zwischen ekelhafter Schüchternheit, und angenehmen Anstand den treflichsten Unterricht giebt; so würden daraus Lobeserhebungen, und dankbare Erwiederung edelmüthiger Ausländer nutzbar erwachsen.

Obzwar ein Haus in Hamburg neu aufzubauen, wegen der Materialien, Handwerker und Arbeitleute, viel theurer, als auf andern Plätzen ist; obschon eine Hausmiethe schwere Ausgaben, nebst den Bürgerabgiften beträgt; obschon Feurung, Sand und Kochwasser dort bezahlet werden, und manches Haus nur für das letztere sechs Schilling des Tages ausgeben muß; so sind doch immer Gelegenheiten, wolfeile Häuser zu überkommen; Verdienst ist für einen, der nahrhaft ist, in allen Profeßionen häufig genug, auser für dem, der sich blos von Bücherschreiben nähren will, s. §. 29. 30. 31. 32. Zu Mobilien ist stets bey den häufigen Ausrufen Gelegenheit, sie anzuschaffen. Wer die Zeit abwartet, sich zur rechter Zeit mit Feurung, mit Getränken, und Victualien versorgt, und nicht das Seltene aus Eitelkeit zu seinem Tische erwehlt, der kann sich zu Hamburg gewis in vielen Artikeln weit wolfeiler einrichten, als wo anders. Conf. Tr. II. §. 57.

§. 48.

Portrait des Gesindes in Hamburg.

Das Hamburger Gesinde, sowol dasjenige, was sich aus dessen Pöbel vermiethet; als auch dasjenige, was aus der Nachbarschaft herein kommt, ist ungnügsam, vortheilsüchtig, und thut selten auf einer Stelle lange gut.

Die erste Erziehung ist Schuld daran; das gemeine Volk dehnt sich den Magen mit geschrotnem Kornbrod, Speck, Bohnen und Milchspeisen aus, es ißet den ganzen Tag, und der Bierekrug muß dabey stehen.

So volkreich auch Hamburg ist, so kann es doch aus seiner Ringmauer nicht so viel Gesinde liefern, als die Stadt nöthig hat. Ein vorzüglicher Lohn und guter Tisch voll auf, nebst geschwinder oberkeitlichen Entscheidung derer Händel zwischen Dienstherrschaften, und dem Gesinde, muß den Abgang aus der Nachbarschaft ergänzen. Das geschickte Gesinde fühlet sich bald, und übertheuret seinen Herren, weil es schon einen neuen weis; ein Haus macht dem andern seine tüchtige Leute abspänstig; darwider sind, meines Wissens, keine sprechende Strafgesetze bisher möglich gewesen, so oft sie auch sind versuchet worden. Das zehnte Gebot ist ziemlich aus der Mode, und die

Bürger lassen sich von dem Gesinde beschwerliche Fesseln auflegen, welche rechte ebentheuerliche Ausgaben verursachen.

Ausser dem Lohn, welcher das wenigste ausmachet, und ehender vermehret, als vermindert werden mögte; ausser der Kost und ausser den Geschenken, so zum heiligen Christ Herkommens sind; so ist jeder kleiner Vorfall im Hause eine Gelegenheit zur Ausgabe; ausser bey den Maagistratspersonen, welche unter sich in den nachfogenden Dingen vieles abgeschaffet, und schon manchen Bürger zur Folge gereizet haben. Entstünden nämlich in einem Hause gleich in einem Jahre drey, und mehr Haustrauren; so bekommt jedes Gesinde, wenn schon keine Kleider versprochen sind, kostbare Trauerstücken. Liegt die Frau in Wochen; so müssen diese ausserordentliche Dienste bezahlt werden. Die Gevattern geben nicht nur Trinkgeld, sondern auch alle Fremde, so Wochenvisiten geben; diese Visiten haben einen besondern Namen: Kinderdreck. Des Kindes Vater beschickt die ganze Stadt mit der Nachricht: Seine Frau sey glücklich entbunden. Das geringste Trinkgeld hiervor sind acht Schillinge. Und bey dem Besuche der Sechswöcherinn wird noch ein sogenanntes Umhangsgeld mit einem Reichsthaler entrichtet. Heirathet der Sohn oder die Tochter im Hause, so müssen dem Gesinde von Braut und Bräutigam wichtige Geschenke gegeben werden. Wird jemand zu Gaste gebeten; so sind zuweilen zwey

Mark nicht hinreichend für Trinkgelder, sonderlich in denen Gartentractementen; ja, wenn eine Magd, oder ein Bedienter einem, beym Weggehen, das Licht bis an die Thüre trägt; so wird die Hand ausgereckt, um wenigstens vier Schillinge für diese Schuldigkeit zu empfangen. Das ist Herkommens in der ganzen Stadt, ausser bey den residirenden Ministern und dem dort wohnenden Adel; gleichwol ist der Bürger oft noch schlechter bedient, als an andern Orten, wo dergleichen Aufwand nicht ist; er wird eben sowol ausgetragen und betrogen. Warum soll das durch Todesfälle oft empfindlich betroffene Haus; warum soll der Verlust einer Familienstütze noch mit übermäßigem Aufwande an das Gesinde gestrafet werden? Sollte wohl an Vermehrung der Menschenzahl was beytragen; daß die Eheleute von ihnen bey Geburt der Kinder in Tribut gesetzet werden? Macht das Gesinde die Ehezarter, daß man ihnen so wichtige Vergeltung thut? Ist es billig, daß ein Gast, und besonders ein Fremder, Ehrenbezeugen in den Häusern erkaufen soll? Was für Schlüsse könnten aus denen sonderlichen Gewohnheiten zum Nachtheil der Bürger entstehen, wenn man ihre Tugenden und Sittlichkeiten dadurch in Verdacht ziehen wollte? Ob der Uebelstand durch Gesetze abzuschaffen, möglich sey; stelle ich dahin?

Ich rathe übrigens keinem Oberdeutschen an, daß er aus Hamburg Dienstbothen hole. Doch je weiter man ins Holsteinische, und Däni-

sche kommt; je kostbarer, und ungezogener ist das Gesinde; und in England ist es folgends unleidlich, auch in den vornehmsten Häusern. Ich kenne eine sehr vornehme Stadt, wo die Livereybediente eine Casse unter sich aufgerichtet haben; woraus sie einen von seinen Herrn verlaufenen Laquayen so lange versorgen, bis sie ihn wieder unterbringen.

Ich mag nicht entscheiden; denn ich bin nicht zum Polizeymeister aufgelegt; ob dieses nothwendig sey, um das unentbehrliche Gesinde in die Städte zu bringen, und ohne Zwang zu erhalten. Ich habe die Menge von Gesindeordnungen gesehen, worinn Kleider, Lohn, Speise, und das übrige Verhalten zwischen Herrschaften und Dienstbothen in allen Umständen überdacht, und vorgeschrieben worden; aber ich habe auch von keiner Polizeyverordnung weniger Befolgung, als von diesen, wahrgenommen. Mir deucht, wer einen solchen Plan ausarbeitet, der müsse von der Seite nicht ausholen. Kein Regent kann ja in die innere Wirthschaften seiner Einwohner so eindringen, daß er die Geschäfte, was zu deren Dienste, was für Belohnungen darzu gehöre, untersuchen könne. Welcher Regent wird die Pflicht der Dankbarkeit bey seinen Staatskindern einschränken; würde nicht ein so streng befolgtes Gesetz alle Beeiferung des Gesindes zu löblichen Thaten nach seiner Natur unterdrücken; da es gewahr wird, der Fleißige und Geschickte habe nicht mehr zu hoffen, als der Faule und Ungeschickte. Aber in einem Orte, wie Ham-

burg, könnte, deucht mir, das Abspänstigmachen des Gesindes verboten, die Zeugnisse der alten Herrschaften anbefohlen, und die Mägdevermietherinnen mit Instructionen beeydiget werden. Mein Aufsatz zu einer allgemeinen Gesindeordnung bestehet aus einem ganz andern Stoffe, wie die bisherigen. Er dürfte als eine neue Polizeywahrheit einen Platz verdienen. Doch wo denke ich hin? Diese Gattung hat den wenigsten Eindruck. Ob die Welt dadurch gewinne, will ich nicht untersuchen. Ich betrübe mich mit, wenn ich höre, daß in Hamburg Gesinde- und andere Polizeyordnungen, bey den mehrmahlen vom Senat geschehenen heilsamen Vorschlägen, ohne Wirkung zu deren Einführung bisher geblieben sind. Conf. Tr. II. §. 58.

§. 49.

Beschreibung der Gasthöfe in Hamburg.

Hamburg hat einige berühmte Gasthöfe; obschon der enge Raum nicht so an einander hängende Zimmer giebt; obschon der Mangel von Platz selten die Kutschen und Pferde stellen kann; sondern darzu andere Gelegenheiten ausgesucht, und bezahlt werden müssen. Den Kayserhof habe ich schon §. 40. genannt, und von dem Gasthof: Die Stadt London am Jungfernstiege daselbst etwas gesagt. Dieses Haus gehörte ehedem einer

ver-

verwitweten Prinzeßinn von Ostfriesland, es wurde verkauft, und nun ist es der ansehnlichste Gasthof, in welchem vor kaum Jahres Frist des Herrn Landgrafen von Hessencassel Hochfürstliche Durchlaucht an die eilf Monate Hoflager gehalten, und dem Eigenthümer des Hauses sowol, als der ganzen Stadt viele Gnade, und Vortheile zugewendet haben. Just zu der Zeit, da die erste Auflage dieses Tractats zu Hamburg ausgestreuet wurde, haben höchstgedachtes deutsches Hochfürstliches Urbild wegen ausgebrochner gefährlichen Kriegsläufte in Dero Staaten, abermals geruhet, Hamburg und diesen Gasthof etliche Monate mit Dero höchsten Gegenwart zu beehren, und unzehliche Strahlen Hochfürstlicher Hulde, und angestammter Menschenliebe auszustreuen. Das alles macht Hamburg einen unsterblichen Eindruck der tiefsten Verehrung. Da ich eben anfing diese verbesserte Auflage dem Druck zu übergeben, so begaben Sie sich wieder in Dero Erblande, die feurigsten Wünsche der ganzen Stadt begleiteten Sie, und wir hoffen mit Sehnsucht, daß dieser Vorgang ein angenehmer Vorbote, von nechstkünftigen allgemeinen Frieden seyn möge. Wir sagen aus Erfahrung:

Nulla salus bello,
Pacem te poscimus omnes!

In diesem Gasthofe logiren die Herrschaften, so des Plaisirs wegen, einige Tage in der Stadt bleiben, und haben fürs Geld sehr angenehme Bewirtung.

Auffer

Ausser diesem Gasthofe ist der schwarze Adler an der Mühlenbrücke, welcher wegen seiner Lage, zu nahrhaften Geschäften an der Börse, wegen seiner gefälligen Begegnung, wegen des öffentlichen Tisches, wo Gelehrte, und Kaufleute aus der Stadt sich mit denen Fremden von allerhand Stand, und Profeßion in Gesprächen, und Umgange vermengen, einen glücklichen Zulauf hat. Ich müßte mich des Undanks schuldig sprechen; wenn ich dieses Haus nicht meinen fremden Lesern bestens empföhle. Man kann bey dem Manne die Eigenschaften eines verständigen, und ordentlichen Gastwirthes, und an der Frau, das Muster einer Gastwirthin sehen. Ich habe fast drittehalb Jahre große Gefälligkeiten darinn ohne Eigennutz genossen. Des Abends ist zwar kein öffentlicher Tisch daselbst; wer aber in Gesellschaft dort speisen will, der mag nur bestellen, wie es eingerichtet werden solle. Er bekommt reinlich, und delicat zugerichtete Speisen, welche die Jahrszeit liefert. Der Wein ist so gut wie das Essen. Der Wirth hat eine gute Weinzunge; weil er in Petersburg, Stockholm und Dresden vornehme Gesandten und Generals, als Haushofmeister bedienet hat.

Noch sind andere wohl beruffene Gasthöfe; als die Kramergesellschaft, die drey Fasanen, die Traube ꝛc. und die Menge von Fuhrmannshäusern; wo die Landkutschen einfahren, und die Passagierts, so nicht lange bleiben wollen, zur

Her-

Herberge bringen. Dort ist es zwar sehr unruhig von der Litzenbrüder ab: und aufpacken, und von den Pferden; aber die Wirthe wissen doch, daß sie die Nahrung, und Kunden in guter Ordnung suchen müssen; also ist man dort auch wohl. Es ist sündlich, wenn Fremde ihre Gastgebers aufsetzen; worüber mancher ehrlicher Wirth seufzet, und ihn gegen die Ausländer allgemein mistrauisch macht. Der Unschuldige, dessen Hausumstände nicht gleich die Baarschaft auf den Platz, zumal in jetzigen Zeiten liefert; muß zuweilen das büssen, was der Boshafte muthwillig verwirket. Es ist diese List bey einigen Ausländern fast zur Profeßion worden.

Man kann sich leicht vorstellen; daß Hamburg ein heisses Pflaster für Fremde seyn müsse. Alles wird nach schwerem Gelde angeschlagen; ein garnirtes Zimmer wird unter einen halben Reichsthaler nicht verlassen; was das Einheizen koste; habe ich §. 44. schon gemeldet. Wer des Morgens Coffee trinket, muß sechs, und wer Thee trinket, drey Schilling bezahlen; ißet man auf seinem Zimmer des Mittags; so ist der Ansatz ein halber Reichsthaler; speiset man am öffentlichen Tische, wo man angenehm seyn will, so kostet es sechszehn Schilling; Wein muß man trinken; die halbe Bouteille zu vier bis sechs Schilling, der Lohnlaquay ist täglich mit sechszehn Schilling kaum zufrieden; mit dem Kutscher kann man schwerlich dingen, und unter einen Reichsthaler des Tages hat man

ihn

ihn niemals; zuweilen wird die Auslage zwey und dreymal erhöhet; wer nun folgends des Abends zu essen, nicht entrathen kann; der muß sich noch näher in seinen Beutel umsehen, und wenn ein Fremder weggehet; so sind Trinkgelder unvermeidlich. Es muß gewis jemand eine genaue Einrichtung zu machen wissen, wer als einzelne Person die ordentliche Ausgaben Tag und Nacht mit etlichen Reichsthalern schwer Geld bestreiten will. Ist einer folgends etwas weitläuftig; so kann er des Tages fünf Reichsthaler los werden, ohne betrunken zu seyn, und ohne im Commercespiele verlohren zu haben.

Darum muß man auf fremden Plätzen mit seiner Casse genau sprechen, und die Summe der Zehrung nicht anhäufen. Doch giebt es auch Ausnahmen von dieser Regel, die in der Ausübung sehr beschwerlich sind.

Man hüte sich in Hamburgs Gasthöfen für den Anlauf der Juden, und halte sein Zimmer wohl verschlossen, denn der Wirth ist nur wegen seiner eignen Leute gerecht. Der Besitz des Stubenschlüssels macht den Gast gewissermaaßen zum Eigenthümer, so lange er mit Beyfall des Wirths darinne ist. Wer was kaufen will, ziehe lieber seinen Wirth, oder Banquier zu Rathe, als daß er sich selbst verwickele; wer was sehen will, spreche ehender an einer öffentlichen Tafel mit stadtkündigen Männern, als daß er der Anweisung von Lohnlaquayen

laquayen folge; durch dieses Hülfsmittel lernt er nur etwas von der äussern Schale, mit schweren Trinkgeldern ohne wahre Vortheile; aber gar nichts von dem innern Zustande kennen. Wer von reisenden Standespersonen Hamburg nutzen will; dem rathe ich dreyerley Addresbriefe an: a) an einen der dort stehenden auswärtigen Ministern, b) an einen geselligen Gelehrten, c) an einen Banquier. Der erste führt ihn in die vornehmste Gesellschaften; der andre zeigt ihm das wirkliche Besehenswürdige, nebst der Regimentsverfassung; durch den dritten erlangt er einen generellen Begrif von Hamburgs Gewerbe.

Endlich führe ich noch an: daß Hamburg wie andere vornehme Städte sich für Fremde hüten müsse. Sie verbergen zuweilen unter dem Schein vornehmer Standespersonen die allerabgefeimtesten Spitzbuben. Vor ungefähr 50 Jahren, und zu einer Zeit, da ein berühmter Operateur hier wohnete, kam eine solche, dem Scheine nach, vornehme Dame, zu einem Seidenhändler gefahren, besahe einige kostbare Stücke, bate, solche zurück zu legen, sie führe nur nach einem andern Orte, Geschäfte halber, und wolle bald wiederkommen. Von dar fährt sie bey dem Operateur an, und sagt: sie habe einen Verwandten, den sie ihm in der Cur anvertrauen wolle, er wäre zu schamhaft, sein Naturgebrechen zu gestehen, er würde so gar anfangen allerhand ungeräumt Zeuch, z. E. von Geld bezahlen; zu sprechen, das wäre aber ein Ausbruch selbst von seiner Krankheit; er solle ihn nur

getrost

getrost angreiffen lassen, sie habe alles Zutrauen zu seiner Geschicklichkeit; und hiemit zahle sie auf Abschlag bis zur vollendeten Cur vier Reichsthaler; sie wolle nur den Verwandten abholen, und bald wieder da seyn. Der Operateur hat keinen Argwohn, streicht das Geld ein, und erwartet den Patienten. Die Spitzbübinn fährt zu dem Kaufmann, verlangt die Rechnung, und die Verabfolgung der besprochenen Stücke, die an tausend Mark betragen hatten, mit dem Ersuchen; den Ladendiener mit zu geben, er solle sich zu ihr im Wagen setzen, und das Geld empfangen. Der Kaufmann freuet sich über den unvermutheten nutzbaren Absatz. Der Ladendiener entschuldigt sich wegen des Unterschieds im Stande, in Wagen zu fahren, er wolle schon nebenher gehen. Sie aber sagt, sie wolle es so haben, sie könne keinen Stolz vertragen. Nun fährt sie zu dem Operateur an, und bedeutet den Ladendiener unten zu warten, bis daß sie oben jemand gesprochen habe; der ist willfährig, sie bevestigt den guten Operateur in der Meynung, der Mensch sey ein Patient und ihr Verwandter; wie sie hinunter kommt, befiehlt sie dem Ladendiener; er solle oben hinauf gehen, so würde er expediret werden. Der Operateur merkte nichts zweydeutiges, und bekräftiget es. Sie sagte, es wäre also alles richtig, dem Diener ins Ohr; also könne sie wohl mit den Zeugen fortfahren, er solle seinem Herrn ein Compliment hinterbringen. Gleich fährt sie weg, und bezahlt den Lohnkutscher. Wie der Diener in des Operateurs

Stube

Stube trit, so stehen ein paar Handveste Kerls; der Arzt redet ihm zu: er dürfe sich nicht schämen, er solle sich nur entkleiden, und sich auf seine Kunst verlassen. Der erwiedert: Was das für Complimenten wären, er begehre die tausend Mark. Der Operateur versetzte: das ist eben des Herrn Krankheit, daß er von nichts, als vom Gelde schwatze; wo er sich nicht entkleide, so würden die Gesellen Gewalt brauchen; der Diener muß das endlich ertragen; die Gesellen kommen gleich hinter den Betrug. Der Operateur entschuldiget sich aufs Beste; der Diener läuft erschrocken zu seinem Herrn, der ist noch bestürzter über den Verlust; er lässet zur Aufspürung der Spitzbübin alle oberkeitliche Anstalten treffen, aber sie war fort, und soll noch wiederkommen. Ist das nicht eine Rolle aus dem Cartouch? Conf. Tr. II. §. 54.

§. 50.

Beschreibung der Coffeehäuser in Hamburg.

Hamburgs Einrichtung in denen Coffeehäusern ist für Deutschland ein Muster; nicht wegen des Vorzugs in Coffeezubereitung, den der Obersachse eben so gut liefert; sondern wegen der Eintheilung der großen Billiardzimmer, der Nebenspielzimmer, der Bewirthung, in dem mancherley Getränke, in der Sittlichkeit; die keine böse Gesellschaft, wie anderwärts, da wohl gar lieder-

liche Weibspersonen sich finden, zulässet; und in dem Wechsel des Zeitvertreibs für gesetzte Leute.

Leute von gutem Geschmacke bekümmern sich nicht um das Getöse der Spieler, welche so viel möglich, und die Einwohner selbst betrift, ziemlich durch Verordnungen zum mäßigen Commercespiele angewiesen sind. Aechte Gelehrte lassen das Gelächter der jungen Leute, die zuweilen einen schlecht gewählten Scherz aufschlagen, unangehört; sie halten sich enge zusammen, kommen etwa um ein Uhr Mittags dahin; nachdem sie vorher bey dem Rathhause, theils ihren Geschäften, theils einer anständigen Neubegierde Gnüge gethan, und bleiben bis zur Mittagszeit. Einige lesen ein Stück Zeitungen; einige hören, was neues in der Welt, und in der Stadt vorgehet; einige lassen ihren Witz sehen. Bey Lebzeiten des Hagedorns blühete er, und er erhält sich noch jetzt so ziemlich; doch nicht einförmig; wie an andern Orten mehr. Die Hitze giebt zuweilen brausende Gährung.

Dort werden Zeitungen ausgegeben; ohne Briefporto, ohne Briefträgerlohn zu bezahlen, oder schuldig zu seyn. Die Zuverläßigkeit folgt von selbst daraus. Es giebt Ministers ohne Character, ohne Besoldung, ohne Creditiv, welche daselbst für die Gerechtigkeit der Waffen streiten, und die künftige Austheilung der Friedensprämien munter entscheiden. Man darf nur zuhören;

das Staatsgespräch macht keine Pause. Jede kriegende Parthey könnte eine beträchtliche Armee aufstellen, von denen, die sich zu Hamburg mit ihrem eifrigen Urtheil, bald zu dieser, bald zu jener schlagen; zu der Neutralität dürfte sich ein ganz kleiner Haufe bekennen. Verlohrne, und gewonnene Schlachten haben bey dem Stoß des Ducue zu Hamburg manche kleine Treffen angezettelt, und Menschenblut gekostet, obgleich das Schlachtfeld hundert Meilen entfernt gewesen. Wäre mancher junger Herr mit diesem Commandostab zugegen gewesen, so würde dessen Geschicklichkeit Lorbeern gewonnen, oder streitig gemacht haben. Ist es nicht Schade, daß solche Fähigkeiten denen kriegenden Potentaten unbekannt sind! Wer zweifelt an denen Geheimnissen der Sympathie; an der magnetischen Kraft politischer Begebenheiten? Die Beweise sind in der Erfahrung unwiedersprechlich. Doch sollte man Umfrage halten, ob die Lust, draussen zu fechten, sich wirklich lebhaft rege, so würde man die Entschuldigung hören: Es ist zu kalt, der Rauch des Pulvers ist nicht so schmackhaft, als der aus einer fetten Küche.

Selbst die Tagelöhner, und was dem anhängig, stehen mehr um die Zeitungs: als um die Semmelbude, bis selbige ausgegeben werden. Sie warten nicht, bis sie im Bierhause Zeit zu lesen haben; sie stehen damit auf die Straßen, und Brücken, und machen solche enge; es finden sich Zuhörer genug aus ihrer Gattung; die Urtheile

sind oft poßirlich. Man sollte glauben; Hamburg habe lauter Staatsleute unter dem geringen Pöbel. Es hat mir dieses stillschweigend manche Lust gemacht. Hieran nimmt aber die kluge Oberkeit keinen Theil; sie erinnert vielmehr die Mäßignng derer freyen Staatsgedanken durch öffentliche angeschlagene Verordnungen. Denn sie ist in allen Stücken vorsichtig. Hamburg und Altona allein geben so viel gedruckte und geschriebene, politische, und gelehrte Zeitungen aus; als kaum ein großer deutscher Kreis mit seinen verschiedenen Staaten.

So lange der Hamburger noch keine eigene Haushaltung, oder oberkeitlich Amt hat; so mag er gern in Coffee- und andern öffentlichen Häusern seyn; sobald er aber zu einem von beyden einen vernünftigen Anschlag macht; so hält er sich ganz eingezogen, und bereitet sich eifrig zu seinem Endzwecke zu. Denn, ob er wohl ohne Strafe thun kann, was er will; so fern es nicht wider den klaren Buchstaben der Polizey läuft; so bekommt er doch schwerlich eine Wohlthat aus der Stadt, durch die Nachrede: er sey weitläuftig. Er muß deutliche Beweise von seinem Nahrungsfleiße, oder Geschicklichkeit zu Stadtgeschäften aufweisen. Ist das nicht löblich? Conf. Tr. II. §. 66.

§. 51.

Hamburgs Geschmack an öffentlichen Lustbarkeiten.

So treflich auch das Hamburgische Schulwesen bestellet ist; s. §. 14. so gute Gelegenheit es dort giebt; fremde Sprachen zu lernen; so ist doch das Hamburger Genie vor die Exercitien nicht sonderlich aufgelegt. Mir ist wenigstens kein berühmter Bereiter, Fecht- und Tanzmeister dort bekannt.

Ich verdenke das ihrer Einrichtung gar nicht. Sie sprechen solches als Schönheiten der Residenzien, und hohen Schulen an. Wären selbige in ihrer Ringmauer mit großem Rufe; so würde mancher junger, und reicher Hamburger, statt der fruchtbaren Waagschale, ein künstlich Rappier ausstossen, ein figurirter Tänzer, und ein schöner Reiter seyn, zulezt aber darüber verarmen.

Statt dieser an sich schönen Leibesübungen wünsche ich der gesammten deutschen Kaufmannschaft, folglich auch der Hamburgischen, einen bessern Geschmack in ihrer Schreibart. Sind ihre eingeführte sonderliche Ausdrücke, die man ohne Schlüssel nicht verstehen kann, wohl gewehlte Kunstwörter? Ein Kunstrichter urtheile! Es sind altväterliche Moden, Entlehnungen der Handwerksgrüsse, deren sich unsre aufgeklärte Zeiten schämen sollten.

Man lieset gern einen kurzen Satz in Briefen; er muß aber auch deutlich seyn. Warum ahmen wir den Franzosen, Engländern, und andern gesitteten Nationen in der Kaufmannsschreibart nicht nach? Soll das einen deutschen Vorzug ausmachen? Dieser wird gewis von keiner gesitteten Nation beseindet, ehender aber verlachet. Die Egyptische Zeiten, durch Hieroclivische Zeichen sich verständlich zu machen, sind vorbey.

Doch ich gehe weiter. Telemann ist zwar als ein großer Capellmeister der kirchlichen Musik in der Stadt, und auswärts berühmt; aber die Virtuosen in der Stadt machen selten großes Glück; wenige Häuser wenden Geld drauf; ihrer Jugend die Musik beybringen zu lassen. Sie glauben, dergleichen zieht zu sehr von ernstlichen Geschäften ab, mache mehr weibische, als reiche Leute. Mir deucht; eine Handelsstadt könne nicht richtiger denken; obschon der Hofgeschmack davon ganz entfernt ist.

Kommt ein fremder Virtuose in die Stadt, dessen Name in der Welt, selbst durch die Hamburgische Anzeigen daselbst bekannt gemacht wird, und er will Concerte geben; so muß er vorher unter Liebhaber seiner Kunst sich hören lassen, die müssen bey Freunden an der Börse, und auf Coffeehäusern die Kunst der Hand, die muntre Phantasie, die Harmonie derer Stimmen, und Instrumenten erheben, und die Neubegierde rege machen;

machen; er wird ein- und zweymal Vortheil haben, will er Concerte fortsetzen; so ist des Hamburgers Ohr schon ermüdet, er wird kaum die Unkosten herausbringen. Der Mittelmann sieht lieber einen künstlichen Springer, Schimmer, und wilden Thierkampf.

Ehedem war in Hamburg eine ziemlich gute Oper; zu deren Aufrichtung ein großer Holsteinischer Cavallier von erhabenem Geschmacke alles mögliche angewendet; sie hat sich aber nicht erhalten. Der Hamburger ist entweder zu sehr beschäftiget, und der wenig zu thun hat, wechselt das Vergnügen gern. Es fehlt nicht an Gelegenheit in jeder Jahrszeit. Drey, und vier Stunden eingeschränkt zu braten, oder zu frieren; ist des Hamburgers Sache nicht. Deswegen ist auch kein beständiger Trupp von Comödianten; sondern sie kommen, und gehen weg; einige mögen was gewinnen; andre verlieren dagegen noch an ihrer eigenen Casse. Das ist nicht ihre Absicht.

Das Urtheil auf Coffeehäusern gehet mehrentheils dahin: so lange nicht auf der Stadt Kosten ein immerwährendes Theater angelegt würde; so wäre keine Sittenverbesserung nach der neuen Welt, kein fleißiger Zuspruch des vornehmen Adels zu hoffen. Mir deucht aber; ich habe Mittel in der Beschreibung von Hamburg vorgeschlagen, die gar nichts kosten, und viel fruchtbarer sind. Ich empfehle dem reichen jungen Hamburger, der auf wich-

tige Stadtdienste seinen Gesichtspunct richtet; das vernünftige Reisen, und eine Durchschauung der verschiedenen Regimentsformen in Europa bestens. Das erweckt ihm allgemeinen Beyfall; das macht ihn brauchbar, und stärket seinen patriotischen Bürgergeist. Ich empfehle eben dasselbe allen denen; so sich auf die Handlung legen wollen. Ihr Einkauf wird vernünftig, und ihre verschönerte Lebensart reizet die Käufer zu ihrer Handlungsbude. Sie können dadurch gesitter, vergnügt und reich, ohne ein beständig Theater werden.

Doch ich bin mit dem Theater noch nicht fertig; meldet sich ein Comödianten Trupp mit guten Zeugnissen; so läßt zwar der Senat deren Auftritt zu; aber ich bin gewis versichert; das ernstliche Predigamt, und die vernünftige Stadtoberkeit freuen sich beyde; wenn sie wieder fort wandern. Jene haben ihre wichtigen Gründe, und diese bedauren so viel verschwendetes Geld, und Zeit ihrer Mitbürger; welches, in Berechnung der zweifelhaften Nahrung, so etwa dieser oder jener Fremde einbringen möchte, keinen Ueberschuß versprechen kann. Folglich mag jeder seine Gedanken hierüber nach Gutbefinden entdecken, in der Cämmerey wird denen wenigen neumodischen Sittenlehrern zu Gefallen, mit so mißlichem Erfolge die Ausgabe schwerlich beschlossen.

Eben so wenig innerliches Vergnügen hat der ernsthafte Senat; wenn etwa kurz vor der Fasten

Redouten und Masqueraden wollen angeleget werden. Die jetzigen Zeiten geben seinem Widerwillen einen nachdrücklichen Vorschub; da auch die Länder, wo so etwas seinen alten Sitz hat, wegen der allgemeinen Trauer über so entsetzliche Blutströme zu solchen Aufzügen keine Neigung haben können. Hierzu kommt, daß Hamburg neutral ist; daß im Winter von verschiedenen Armeen die Menge Officier daselbst sind, dergleichen Lustbarkeiten besuchen, sich erhitzen, und die gute Stadt in allerhand Verlegenheit verwickeln dürften. Wer kann gegen so kluge Zweifel mit Bestande was einwenden. Die Vorsichtigkeit von Hamburg ist Nachahmens werth.

Obige Einrichtungen, so wirthschaftlich sie auch sind, und so viel Nutzen der Einwohner in seinen eignen Vermögen darbey findet, veranlasset gleichwol; daß junge Reisende nicht allzulange in Hamburgs Ringmauren verbleiben. Standespersonen beklagen sich: daß die Abende lang fallen. Man muß das einräumen; der Menschen Geschmack ist nicht gleichförmig. Das Sinnliche bietet dem Sinnlichen seine Schönheiten dar. Vernünftige Seelen ergötzen sich auch daran; aber weil sie an practisches Denken gewöhnt sind, so ist auch kein Ort in Deutschland, wo sie einen mannigfaltiger Gegenstand in der Staats: Polizey: und Oeconomiekunst auf ihre sich zugeeignete richtige Grundsätze finden, als in Hamburg. Sie vergessen darüber das angenehme reizende, und wenn

sie Urtheile hören, welche die große Welt, wegen der langen Weile, von Hamburgs Anschau abschrecken wollen, so bedauren sie die Kurzsichtigkeit und den Ekel vernünftiger Geschöpfe an den unentbehrlichen Dingen.

Ich habe schon an seinem Orte Hamburgs Eingezogenheit im Umgange mit vornehmen Fremden getadelt, und hier erkühne ich mich; auch diesen den ächten Gebrauch von Hamburg zu zeigen.

§. 52.

Portrait des Herrn Carpzers.

Es ist nur ein Carpzer zu Hamburg, zwar blos ein Chirurgus von Profeßion, aber so erfahren darinn, so edelmüthig gegen das Armuth, so angenehm bey jedermann, so gesellig; daß ich unrecht thäte, wenn ich dieses Menschenkleinod von Hamburg nicht in einigen Zügen aufstellete.

Diese unentbehrliche Profeßion in menschlichem Leben, und sonderlich in einer so volkreichen Stadt, wie Hamburg, wird sich durch diesen §. zu frieden stellen, daß ich derselben nicht besonders gedacht habe. Was würde ich aber von ihr anders erzehlen können; als daß ihr Scheermeßer für den Bart dort viel theurer; als in Oberdeutschland ist; daß sie ein Amt, und Patron haben. Ich bin, Gott Lob! durch kein Schicksal in ihre Hände weiter gefallen gewesen.

Ich wünsche allen Amtsherren was ähnliches von Carpzers Urbild. Fürsten und Herren, welche von fast unheilbaren Schäden befallen sind; werden auf dreyßig und mehr Meilen weit von ihren eigenen Leibärzten ermuntert, Carpzern selbst zu suchen; weil er viel zu patriotisch die Stadt liebet; dieserhalb Reisen zu thun, und sie ihn auch nicht einen Tag entbehren kann; er verrichtet große Curen, ohne Chaletanerie, ohne Großsprechen, mit recht gefälligen Maniern, auch für die große Welt. Er fordert nie etwas. Bekommt er viel, so rühmt er sich nicht; bekommt er wenig, so beklagt er sich nicht, und bringt es nicht zum Nachtheil unter die Leute. Carpzer ist bey den Franzosen, als einer der größten Männer bekannt; man hört in Petersburg, Stockholm, und Copenhagen von ihm sprechen; er ist ein Mitglied einer ansehnlichen Naturgesellschaft. Er besucht nicht nur in bestimmten Stunden die vornehmen, sondern auch die armen gefährlichen Patienten mit gleichem Eifer; sein Haus ist in denen Stunden, worinn er sich zu Hause hält, besetzt von vornehm, und gering; jedes in seiner Abtheilung, worinn es sich selbst kennet: er spricht einen jeden; und verordnet das Nöthige. Sagt der Arme: er sey dürftig; so nimmt er nichts für den Besuch und Arzeney; er bezahlt wol für ihm Quartier und Erquickung.

Das macht ihn groß. Aber nach dem Geschmacke der großen Welt, muß ich noch einen besondern Umstand von ihm erwehnen: Es ist ihm

ein

ein rechtes Vergnügen, wenn sich ein Fremder, er mag von Adel, ein Gelehrter, oder ein Virtuose seyn, bey ihm meldet; er nimmt selten die Visite an, wenigstens giebt er gleich die Gegenvisite, und ladet ihn den nächstkommenden Sonnabend ein; daselbst trift man eine Tafel stets von mehr als zwanzig Couverts, lauter Leute von gutem Geschmacke, vermischt zwischen Hamburger, und Fremden; man setzt sich um drey Uhr zu Tische, hat höchstens sechs Gerichte, was nur wohl ausgesucht in der Natur, und in der Kochkunst seyn kann, nebst ausnehmend guten Wein. Rangordnung ist daselbst was unbekanntes, und das Ceremoniel verbannet; Freude, und gewehlte Gespräche ohne einigen Nachtheil des Nächsten dauren etliche Stunden; wird er in dieser Zeit zu einem Nothleidenden abgerufen; gleich ist der Wagen da, er fährt fort, bestellt einen seiner Freunde zum Wirth, kommt wieder, um sechs Uhr geht alles auseinander, ohne viele Complimente. Steht einem Fremden das an, so mag er ohne Scheu alle Sonnabend vorfahren, er ist stets willkommen. Mittewochs ist bey ihm noch ein Erquickungstag; doch mehr unter seinen bekannten Stadtfreunden. Man sagt: diese Einrichtung koste ihm jährlich mehr, als zweytausend Reichsthaler; obschon in seiner Küche, und Keller, stets Zugänge der Erkenntlichkeit sind. Er hat ein muntres Wesen; aber sein Anstand ist mehr nach Englisch als Französischer Mode. In seinen Kleidern ist er einförmig. Der gemeine Mann

liebt

liebt ihn so; daß sie auch die Straße, wo er wohnt, nach seinen Namen nennen.

Wären nur zehn Carpzer in der Stadt von seinen Glücksumständen, und gutem Geschmacke; wenn gleich bey ihnen nicht das künstliche; sondern eine andre Profeßion wäre; so würden ohne Schauspiele die vornehmen Fremden, Hamburgs Thore mit Schmerzen verlassen. Möchten doch die glücklichen Herren des Doms sich erinnern; daß die Gastfreyheit eine Hauptregel der ersten Stiftung ist, welche bey die Catholische Domherren noch heilig beobachtet wird! Doch es gehet nicht an; die alten Regeln sind durch die Reformation abgeschaffet; möchten doch die, so ohne Gewerbe von ihren Renten leben, und zuweilen mit Ekel wieder den Ehestand Anstalten treffen; welche noch bey Lebzeiten verhüten; daß über weitläuftigen Nachlaß keine Processe entstehen; Herr Carpzern copiren; das sind Herren, welche Zeit haben, und es aus halten können; der Senat, Practicus, und Kaufmann ist zu sehr beschäftiget.

Ich bin eben nicht eingenommen von poetischen Lobeserhebungen; wer aber mein Portrait gegen des muntern Hagedorns Ausdruck hält, da er wünschet: Könige möchten Carpzers Herz, und Carpzer, Königliche Schätze haben; der wird daraus die allgemeine Achtung dieses Mannes abnehmen. Hagedorn war kein Poete, der seinen Weihrauch fürs Geld hingab. Es mußten wirkliche

liche Verdienste seyn, wo er singen sollte. Es ekelt mich mehrentheils, wenn ich den Ausdruck Mäcenas lese, und die Person kenne, die ihn vorstellen soll. Carpzer ist gewis ein Mäcenas; ob er schon keine Folianten schreibet. Was ich von ihm schreibe, darzu bewegt mich kein Eigennutz, sondern das schöne, und seltene seiner Eigenschaften.

Nie habe ich das schmackhafte seiner Küche und Keller genossen, nicht deswegen, daß mir es an Gelegenheit, oder an seiner gütigen Einladung ermangelt hätte, sondern es ist von mir selbst von einer Zeit zur andern verschoben worden. Desto unpartheyischer und glaubwürdiger ist mein Zeugnis.

Aber leider! das schöne Bild der werkthätigen Menschenliebe, der Kunst, und der Geselligkeit ist zu Grabe getragen. Nun ist mein Gemählde nichts wie eine zur Nachahme auf rufende Geschichte, bis ein neuer Phönix aus seiner Asche aufstehet. Wenn wird das geschehen? Nicht so unruhig; man trauret in Hamburg länger als ein Jahr. Die Natur schleichet, und ist langsam, sie will zu großen Hervorbringungen Zeit haben. Conf. Tr. II. §. 62.

§. 53.

Hamburgs Mundart.

Die niedersächsische Sprache wird dort in den Häusern gesprochen; doch nicht leicht in großen Gesellschaften, als blos zum Scherze, und bey enggeschlossener Familie, die sich kennen.

In dem Munde des gemeinen Pöbels klingt sie etwas hart, im Tone und in Ausdrücken, sonderlich, wenn er im Eifer kömmt; worinn er bald aufgebracht werden kann. Die Magd hat oft noch eine stärkere Lunge, als ihre Hausfrau. Im Haberechten kommt diese zuweilen zu kurz. Ein versteckter Zuschauer kann die menschliche Natur in ihrer Empfindlichkeit dabey genau bemerken, er muß sich aber keinen Richterstuhl, auch keinen Friedensrichter anmassen; die Sporteln dürften mehr auf den Rücken, als in den Beutel fallen.

Die Litzenbrüder und Karrenschieber sind hierinn große Meister. Jene könnten durch die Postämter, mit Zuziehung der Stadtoberkeit, ehender, als diese durch den Senat, im Zaum gehalten werden. Beyde sind dem Fremden höchst unangenehm, ja das erste, welches demselben gleich nach dem schönen Anblick der entzückenden Gegend ekelhaft fürfällt. Die öffentliche Marktplätze sind hierinn ein stündliches Theater, und es fehlet nicht an Zulaufe. Ihre Kunst ist ein Schauder guter

Sitten.

Sitten. Sie suchen darinn was voraus, und ich stehe es ihnen zu. Denn es sind brüllende Geschöpfe in menschlichen Gestalten. Niemand wird den Ausdruck zu hart deuten, der nur den Ton einmal gehöret hat. Ihre Vocalinstrumente sind alle von gleichem Schlage.

Ist die Sprache in dem Munde eines jungen Hamburger, der sich selbst gelassen, und aus der Schreibstube seines Vaters noch nicht gekommen ist; so verkündigt sie die glückselige Freyheit, und die bürgerliche Regimentsform dem Fremden sehr poßirlich: Dat häven wir ordiniret, dat schall so syn; dat is Hamburgs Cüstüm ꝛc. Das Nationale fällt aber bey weiten durch blosses Lesen nicht so in die Sinne, als bey dem Anblicke seines natürlichen Anstands, der hochtrabenden Stellung und des starken Tons, der die Aufmerksamkeit und Bewundrung auf den Sprecher allein richten soll. Der ganze Cörper ist lauter Geist; er muß Plaß zum Ausdehnen; er muß Feuchtigkeiten von starken Getränken zu seiner Nahrung haben. Das Sprudeln darf der Nachbar zur rechten und linken Hand nicht achten; nicht einmal der, der so gegen über sitzet; selbst der Tisch muß das Nasse vom Ueberflusse gewohnt werden.

So rauh die Sprache in Hamburg bey dem gemeinen Manne ist; so poßirlich sie sich von einem jungen Menschen ohne Erziehungskunst hören lässet; so viel geschicktes hat sie auch bey Bürgern,

welche

welche sich die Regeln der Bescheidenheit durch Umgang, und Erfahrung eigen gemacht haben; so viel angenehmes erhält sie; wenn sie von einem lebhaften, und gesitteten Frauenzimmer geredet wird, welches, nebst einem angenehmen Tone, zugleich eine gute Wahl der Worte, und einen tugendhaften Anstand verbindet. In den beyden letzten Fällen habe ich Hamburgs Freunde oft ersuchet; in ihrer Mundart zu bleiben, und mich darinn zu unterrichten. Sie ist demjenigen lehrreich, der die deutsche Redensarten, und ihre Urquelle erforschen will. Sie druckt sich kurz, und ohne Umschweife in Gewerbe- und Nahrungssachen aus. Conf. Tr. II. §. 63.

§. 54.

Hamburgs Gelehrte, und Schriftsteller.

Der Gelehrte in Hamburg spricht das Hochdeutsche sehr gut, und bemerket die harten und weichen Buchstaben viel gewisser, selbst in Entwicklung der Buchstaben, und Sylben, beym Sprechen, als ein Oberdeutscher. Daher sind sie wirklich im Rechtschreiben unsere Meister. Sein Naturell ist zum tiefen Erforschen aufgelegt; daher schreibt er in einer angenehmen Ordnungskette bey Schriften, welche solches erfordern.

Ja, wenn ein Hamburger sich mit Geschmacke auf den Witz legt; so kommt er zu einem schönen Grade der Vollkommenheit in gebundener und ungebundener Rede. Wer kennet nicht Brocks und Hagedorn; wem sind nicht die theologischen Schriften eines Neumeisters, Wagners und Götzens: das reine Deutsch eines Zimmermanns, die weitläuftige Gelehrsamkeit eines Fabricius, die kräftige Trostgründe aus der Vernunft und Religion eines Hoffmanns; der Hamburgische Patriote; der scharfe Naturforscher Reimarus, und der muntre Richey beliebt. Dreyers Witz ist auch in gewisser Begränzung zu schätzen. Wer lieset nicht ohne Ermüdung das Hamburgische Magazin, die freyen Urtheile, den gelehrten Correspondent, anderer zu geschweigen? Die Menge der Gelehrten, die leichte Hülfsmittel, gelehrte Erkenntnis zu vermehren, der Fleis, und das Nachdenken werden durch das kluge Regiment der Stadt zu nützlichen Ausgaben ermuntert. Dann die Freyheit zu denken hat daselbst keine andre Einschränkung, als in so ferne die Gottheit, die gute Sitten, die Pflichten bürgerlicher Gesellschaften, und die Rechte des Nächsten nicht durch schändliche Schriften offenbar angetastet werden.

Ich wollte wol wünschen; daß der Geschmack zum Lesen genauer mit der Handlung und dem Stadtgewerbe verbunden wäre, als mir es vorzukommen scheinet. Wohl geschriebene Religions-Sitten, Handlungs-Oeconomie, und solche Bücher, welche

den

den Zustand der Länder richtig beschreiben, sind nicht nur eine Erquickung nach verrichteten Berufsgeschäften, sondern wer sich auch daran gewöhnet, stärket selbsten sein Nachdenken, welches in der bürgerlichen Nahrung einen großen Einfluß hat. Denn wer nach Grundsätzen und Erfahrung zugleich große Negotien treibet, der wird gewis weiter kommen, als wer von jenen gar keine Kenntnis hat. Die Entschuldigung: wo ist Zeit? ist mir nicht hinlänglich. Wer die vernünftige Eintheilung verstehet, der hat auch darinn seine Ordnung.

Der gelehrte Geschmack ist hier besonders auf einheimische Schriftsteller, auf practische, moralische und witzige Bücher gegründet. Folianten, Quartanten, und Tractate von verschiedenen Abtheilungen kommen überall aus der Mode; es sind nur Zierrathen großer Büchersäle; die verdünnen sich bey dermahlig kläglichen Zeiten ehender, und verliehren sich durch Auctionen, als daß sich die Zahl zum Vortheile der Bücherschreiber, nnd Verleger vermehren sollte.

So zweifle ich auch; daß ein Neuton, Leibnitz, und Wolf in ihren großen neuen Erfindungen der Monaden, der unbekannten Welten, und andern tiefsinnigen Wahrheiten, die Schätzung in Hamburg, wie in andern großen Orten würden erlanget haben. Ich glaube: das Wirkliche; wo ein Product der Vortheile augenfallend ist; hat mehr Beyfall bey ihnen; als das Künstlichmög-

liche, so wir in jener Welt erst zur Gewisheit bringen werden. Ich verehre alle Bemühungen der muntren Einbildungskraft: doch halte ich es mit dem Geschmacke der Hamburger, so lange wir in unserer Welt noch Verbesserungen nöthig haben. Wann wird dieses aufhören?

Die medicinische Beobachtungen; das practische Feld der Natur, und der Gesetze; selbst das reizende Witzige könnte aus Hamburg noch große Bereicherungen erwarten; wenn dessen Gelehrte, Zeit und Lust zum Schreiben hätten. Ich habe oft einen muntern Wiederhold, einen scharfdenkenden Lüscow, einen wohlschreibenden Schrötering zu dergleichen Arbeit anflammen wollen; die Verlegers der Stadt würden sich um ihre Angaben reissen; aber sie haben zu viel Geschäfte; und wie mancher guter Kopf muß nicht auch in dieser Stadt versteckt bleiben; weil er eine moralische Krankheit fühlet, die nur von der Goldtinctur kann curiret werden; eine Krankheit, die sich zu Hamburgs innern Zustande nicht schicket, s. §. 64. die aber dort von diesen nützlich, ob zwar verborgenen Menschen beschwerlich empfunden wird. S. §. 64. Das sogenannte philosophische Gold ist noch in der Mache; ob es in diesem Jahrhundert fertig wird; muß man abwarten. Die Vortheile von behörigen Berufsarbeiten, und von der ächten Allkümisterey sind noch zur Zeit gewisser, und bleiben allgemein nützlicher, als die Alchimysterey.

Noch vor kurzem bin ich durch Briefwechsel eines vornehmen Freundes mit einem Doctore Medicinæ, Musculus, aus dem Elsas gebürtig, bekannt worden. Seine stille Lebensart wird wol wenig Großen dieser Stadt von ihm haben etwas wissen lassen. Ich habe desselben Aufrichtigkeit, Einsicht und Erfahrung in alle dem sehr genau geprüfet, was in der großen Stadt- und Landöconomie einschläget. Und hiernach kann ich als eine Wahrheit versichern: die Commerzedepartements, Kaufleute en gros in Meterialistischen Waaren, und andern Speciereyen werden bey genauer Untersuchung Dinge, Entwürfe und Proben bey ihm antreffen, worinn sich die Stadtnahrungsgeschäfte mit Nutzen verbreiten. Conf. Tr. II. §. 64.

§. 55.

Hamburgs Buchdruckerey, Buchhandel und Verlag.

Ich muß doch auch von Hamburgs Buchdruckerey, Buchhandel und Verlag etwas bekannt machen.

Ich berufe mich auf den Augenschein zum Beweis: daß der Druck nach dem Begehren der Bücherkenner in Lettern, in der Kunst selbst, in der Wahl des Papiers, in Kupferstichen, und Vigneten eine ziemlich deutsche Vollkommenheit erreichet habe. Mit gutem Bedachte sage ich:

Deutsche Vollkommenheit. Noch sind die Engländer und Franzosen unsre Meister; wenn ich die Buchdruckerey des Rathsbuchdruckers Piscators ausnehme, dessen Dio Cassius ein Meisterstück ist. Das bestehet in der Gleichheit der neben einander stehenden Seiten des griechischen Textes, in der lateinischen Uebersetzung, wie auch in der Reinigkeit des Druckes, und in dem Mangel der Druckfehler. Die Pressen sind, nach dem innern Zustand von Hamburg, und da das Papier auswärts mit Aufschlag erkauft werden muß, theurer; als wie auf andern Plätzen.

Die beste deutsche Papierfabrik stehet in Halle, unter Aufsicht des Waisenhauses; dessen Bemühungen die Geheimnisse aus Holland sollen übertragen haben. Ob diese Mühle sich zum auswärtigen Verkehr ausgebreitet habe, und mit denen Holländern gleiche Preise halte, ist mir so wenig bekannt; als ob sie aus ihrer Kunst ein Eigenthum gemacht habe.

Brand, Bohn, Herold, Alberti, Drese sind jetzo die berühmtesten Buchhändler dieser Stadt, begabt mit guter Kenntnis der gelehrten Bücher-geschichte, in dem Felde des beyfälligen Cours, auch mit einem ziemlichen Vorrathe versorget; einige besuchen die Leipziger Messen, haben in den benachbarten Städten Lagers, und füllen ihr Hauptlager mit neuen Büchern, so sich zu dem Geschmacke der jetzigen Zeiten, und sonderlich für ihre

Stadt

Stadt schicken, an; aber das mannigfaltige findet man noch nicht bey dieselben, wie in Halle bey dem Waisenhause; wie in Leipzig und Frankfurt am Mayn. Sie halten mit diesen Orten nicht gleiche Preise. Sie verkaufen theurer. Noch sind zwey Französische Buchladen an der Börse: Etienne und Dumoutier, wo man die in Frankreich und Holland verlegte Bücher von currenter Waare erlangen kann; sie sind aber in hohem Aufschlage.

Den Verlag betreffend, so halten sich die Buchhändler der Stadt fast ganz allein an die berühmten Gelehrte ihrer Ringmauer; ein Nachbar wird selten bey ihnen seinen Endzweck erreichen, noch die angenehmen Bedingungen erlangen, die er auf andern Plätzen bekommt; der, so hierinn schon allgemeinen Beyfall hat, sucht also den Hamburger Verleger nicht, und wer sich erst in das Feld der Autoren waget, ist nicht leicht willkommen, wenn gleich sein Manuscript alle Eigenschaften eines brauchbaren Buchs haben möchte.

Ihre eigene Verlagsbücher vergreiffen sich mehrentheils bald; weil sie nicht viel Exemplarien abdrucken. Dieser Umstand, samt dem, daß die Druckerey kostbar, und Hamburg selbst viel nothwendigen Aufwand erfordert, verursachet, daß die Verlagsbücher theurer, daß ihr Waarenlager an fremden Büchern denen übrigen Plätzen nicht gleich kommt; denn es fehlet das mannigfaltige zum

Verstutzen, welches die Seele des Buchhandels ist. Noch ist eine Hindernis der Buchladens Verschönerung: daß wöchentlich große Bücherauctionen vorfallen; wo man oft sehr wohlfeil seinen Vorrath vergrößern kann, und daß Antiquarii mit gebundenen Büchern den Verkehr treiben; daß man zum Lesen gegen eine kleine Abgabe viel brauchbares erlangen kann. Hierwieder ist nichts zu sagen, es gehöret unter die freye Handlung. Doch selbst die Juden geben sich mit alten Bücherkram ab. Ob dies ein Gewerbe sey, das ohne Aergernis und ohne Nachtheil der christlichen Buchführer öffentlich getrieben werden könne, das stelle ich unter die zweifelhafte Dinge.

Anfangs wunderte ich mich; warum der Bücherhandel fast das einzige sey, darinn man Hamburgs Vorzüge nicht abnehmen könne; darinn es eben genannten Städten das Uebergewicht zugestehen müsse. Ich hielte die guten Umstände, die gelehrte Kenntnis der Herren Buchhändler, den Bürger Handelsgeist, und die Lage des Orts weit geschickter, als die obige Städte darzu; da die Correspondenz und der Transport zu Wasser aus der ganzen Welt ehender, und wohlfeiler seyn kann; da vor ihnen der Buchhandel in den Fürstenthümern Holstein, Schleswig, Mecklenburg, Pommern, und Preussen keinen berühmten Umfang hat; da in Dännemark, Schweden, und Rußland der Buchhandel, und Verlag noch nicht zum lebhaften Jünglingsalter angestiegen ist; da

alle diese Bücherliebhaber durch Hamburg gehen, und so viele Meilen nach Leipzig, und Frankfurt reisen müssen, ihrem Verlangen Gnüge zu thun; da sie hinter sich vieles absetzen könnten, wenn sie nur gleiche Preise hielten.

Allein die vernünftigen Gründe derer Hamburger Buchhändler, so ich bereits vorgetragen; die Erfahrungsgewisheit: daß sich ein lang vestgesetztes Negoce nicht leicht in vortheilhafte Mitwerbung andrer Plätze bringen lasse; die dermahlig unruhige Zeiten, der große Unterschied im Geldcours, und die Beyspiele; daß verschiedene geschickte Buchhändler selbst in Hamburg durch überhäuftes Waarenlager sich mit dem Speculativhandel zu Grunde gerichtet haben; machen die Entscheidung gewis: Hamburg müsse den Buchhandel vorsichtig einschränken. Conf. Tr. II. §. 65.

§. 56.

Hamburgs natürliche Geschicklichkeit, gelehrte Gesellschaften anzulegen.

Da aber in Hamburg so viel Gelehrte, in practisch und schönen Wissenschaften, wohnen, s. §. 54. da es an Büchersammlungen, Nachrichten, und Correspondenz nicht fehlet; da sogar wohlgewehlte Naturaliencabinetter aus allen Welttheilen, und Naturreichen hin und wieder stehen; wo-

von ich das Conchilien- und Mineraliencabinet des Herrn Hofraths Stielken mit Vergnügen gesehen habe; das Andersonsche aber Weltberühmt ist; und das Eversche täglich anwächset; da auch an Gemählden, Kupferstichen, und andern künstlichen mit Geschmack schöne Vorräthe könnten in vornehme Häuser gezeigt werden; da die hiesige Ringmauer theils eine große Anzahl von glücklichen Kaufherren in sich fasset, die ohne Nachtheil ihrer Umstände, Versuche in kleinen erlauben; die, wenn sie den Bestand der Vortheile erweisen, geschwind bereichern; da sich auch scharfsinnige Köpfe hin und wieder in der Stille aufhalten, die gewis von allem Verdachte des Betrugs und übertriebenen Eigennutzes frey sind, und nur auf solche Gelegenheiten warten, v. §. 54. in fine. so hat Hamburg alle innerliche Geschicklichkeit von London, Paris, Stockholm, und Berlin; verschiedene Gattungen enger Gesellschaften von practischen, und schönen Wissenschaften vorzurichten, die dem Gelehrten, in muntern Jahren, ja sogar dem Kaufherrn, der seine Handlung noch nicht angelegt hat; in Einsichten, Erfahrungen, Witz und Geschmack der großen Welt ohne Nachtheil seines Gewerbes stärken könnten. Man reiset doch mehrentheils in der Jugend; zuweilen vergißt man seine erlangte Erneuerung durch ernsthafte Geschäfte; zuweilen erstreckt man die neue Mode zuweit. Solche vertrauliche Gesellschaften erhalten die Mittelstraße, sie erleichtern die Achtung, und den Weg zu Ehrenstellen in der Stadt; der Fremde

vom

vom vornehmen Stande würde desselben selbst erworbenen Adel würdigen. Die Buchläden, und Pressen von Hamburg würden bereichert; Hamburgs Journale, die schon jetzt angenehm sind, würden alles bestreuen. Hamburg würde bald ein Magazin für die stets denkende Seele; so gewis sie es für die Güter des Leibes, und der Sinnlichkeit ist. Die Stadt hat schon ein Muster vor sich, so etwa dreyßig Jahr alt seyn mag; ich meine: ihre patriotische Gesellschaft. Deren Wochenblätter haben die moralischen Umstände ihrer Stadt noch freymüthiger beschrieben, als meine stumpfe Feder. Ihr Ruf hat sich weit über Deutschlands Grenzen verbreitet.

So etwas läßt sich nicht durch Rath- und Bürgerschluß anordnen. Anfangs wäre nicht zu hoffen, vielweniger vorzutragen: daß die Cämmerey einen Aufwand übernehme. Genug im Anfange; daß eine solche Anstalt des Beyfalls der gelehrten Welt, des Schutzes des klugen Senats, ja selbst des allgemeinen Nutzens gewis ist. Das ist der edle Durst; das sind die Schätze eines philosophischen, eines patriotischen Herzens. Die Reichthümer sind ein Nebenwerk, die gleichwol nach und nach zufliessen dürften. Doch obige Kleinodien sind ihm viel schätzbarer, ob er schon gerechte Vortheile nicht verachtet, die ihm wegen seiner Verdienste angeboten werden. Barbarische Zeiten erkennen auch den Wehrt brauchbarer Ausgaben. Gott bewahre uns dafür! Ich vermuthe mit Grund: sobald der

Anfang

Anfang einer solchen Gesellschaft die Vortheile der Stadt sichtbar zeiget, und der Senat deren Dauer siehet; so wird die löbliche Bürgerey bey günstiger Gelegenheit zur Unterstützung wohl bewogen. Es kommt alles auf den ersten Zuschnitt an.

Solche Anstalten müssen erst entworfen, ins kleine angelegt, von allem Ueberflüßigen gesäubert, philosophisch abgeredet, bündig beschlossen, bekannt gemacht, und darüber unwandelbar gehalten werden. Aller Aufwand, aller Zwang, und was sonst solche Gesellschaften aufheben kann; muß gleich im ersten Plane unterdrückt werden. Sie muß ihre Form, ihre Tag- und Stundenbestimmung, ihren Richterstuhl, und wohlgewehlte Mitglieder haben. Erheben sie sich sichtbar empor, können sie Proben der glückseligen Wirkung in der Nahrung, und dem Wohlstande Hamburgs erweisen; so kann ich, der die patriotische Denkungsart ihrer Oberkeit kenne, an angenehmer Belohnung nicht zweifeln.

Ich will nur folgende Aufgaben zum Nachdenken der Stadt Preis geben: Kann man 1) nicht Schreib- Post- weiß und blau Zuckerpapier, feine Papiere zur Appretur von Cammertuch, und zarten Leinewand, Papier zu Knasterrollen, Türkische Papiere; 2) kann man nicht Salpetersiedereyen mit Vortheil anlegen; 3) hat man wohl Hoffnung, aufrichtigen Borax, Zinober und Salmiac mit Gewinn zu raficinen; 4) kann man erlaubten

laubte Wein: Bier: und Branntweinkünste auf: stellen; 5) kann man die bereits stehende Cocturen und Fabriken aus sich selbst gewis verschönern? Ich getraue mir alle die Fragen zum wenig: sten aus der dicksten Finsterniß ans Licht zu stellen, und einige davon mit vollständigen Planen der Möglichkeit, der Requisiten und der Vortheile auszufüttern. Viele Ingredientien liegen Ham: burg auf dem Halse. Das ist doch allemal ein wich: tiger Fabrikpunct, ja ein Umstand, der seiner Na: tur nach die Fabriken allhier nicht vervielfältigen kann. Doch das sey genug davon zur generellen Idee; wer mehr von mir wissen will, der befrage mich; niemand soll etwas unbesehens im Sacke kaufen. Mehr davon zu schreiben würde eine schwache Kenntnis von dem Weltlaufe, von der Weltbeurtheilung verrathen.

Ich wünsche durch diese, noch mit gutem Bedachte versteckt gegebene Züge, den lebhaften Handlungsgeist der Hamburger nutzbar mit dem Fabrikgeiste zu versetzen; solchergestalt kommt sein Portrait immer näher mit dem Holländischen; wel: cher Handlung, und Fabrikerforschungen genau verbindet, nnd aus beyden so zu gewinnen weis, daß hierinn ihm keine Nation gleich kommt. Denn Handlung mit fremden Gütern ist weit mehreren Unglücksfällen ausgesetzet, und ernähret lange nicht so viel Menschen, als vernünftig angelegte Cocturen, Fabriken, und Manufacturen, aus selbst vorliegenden Materialien, oder wenigstens

aus

aus solchen; deren Quelle vor der Thüre, wohlfeil und unerschöpflich ist. Auf solche Gedanken möchte ich gerne unser Deutschland, und dessen wohlgelegene Städte mit gründlichem Beweise der Vortheile, und leichten Einführungsmitteln leiten. Keine Stadt in unserm Vaterlande ist in gewissen beträchtlichen, jetzo noch unbekannten Fabrikästen schicklicher, als Hamburg; sowol wegen der innern Kräfte, als auch wegen Herbeyschaffung der Materialien, und wegen vortheilhafter Gelegenheit zum Absetzen. Sollte nur erst die Neubegierde rege werden, so ist der erste Schritt geschehen. Ich will denen, so mit löblichen Absichten meine Vorschläge hören wollen, mich willfährig bezeigen; Möglichkeit, Vortheile, ja sogar in gewissen Dingen selbsten Proben der Wirklichkeit mit richtigem Beweise darthun, ihre Einwürfe mit Vergnügen untersuchen, und die selbstredende gesunde Vernunft, Fabrik- und Handlungskunst entscheiden lassen. Niemand besorge sich, daß ich übertriebene Phantasie, oder bösartige Ränke einmenge. Ich kenne, Gott Lob! die Pflichten der Religion, der Menschlichkeit, der bürgerlichen Gesellschaft, samt deren Verantwortung und göttliche Belohnung. Conf. Tr. II. §. 66.

§. 57.

Vollständiger Entwurf, eine Gesellschaft der practischen Cameralwissenschaft aufzurichten.

Wie sehr ich Hamburg liebe, und diesem deutschen Gütermagazine gutes wünsche; davon will ich jetzo durch einen kleinen Entwurf öffentlich mein Denkmaal stiften; auf was Weise die Grundlage einer Gesellschaft in der practischen Cameralwissenschaft könne eingerichtet werden. Das wird denen Bürgern von Einsicht besser, als was subtiles gefallen; denn es sind die richtigsten Quellen zu ihrer Nahrung, und Erweiterung des blühenden Wohlstandes. Es ist aber ein unvollkommen Modell aus eigenem Nachdenken edler Triebe, das durch muntre Ausarbeitung leicht verschönert werden kann. Erlange ich den Endzweck über kurz oder lang; so nehme ich es zur Vergeltung, und lasse dem muntern Nachfolger die übrige Vortheile freywillig. Mein Plan ist schicklich eine Zeugemutter vielerley solcher Gesellschaften abzugeben.

I. Ich begehre anfangs nicht mehr, als vier, höchstens sechs verstandene gute Freunde, welche theoretische Einsicht der Naturkunde, und der Chymie in dieser sehr beliebten Staatswissenschaft erlanget, und durch allerhand Hülfsmittel, sonderlich durch vernünftig zurückgelegtes Reisen practisch erweitert haben. Diese Freunde mögen nun

Gelehrte, oder Kaufleute seyn; wenn sie nur in dem Endzwecke einig sind. Die Vermischung von beyden ist ihrer Gesellschaft am zuträglichsten. Das große Hamburg wird ja eine solche Verbindung leicht antreffen.

II. Diese Freunde setzen unter sich vest:
a) Das richterliche Amt soll der Reihe nach umgehen.

b) Wer den Anfang machen soll; das müßte das Loos sowol bestimmen; als auch, wie sie auf einander folgen.

c) An wem die Reihe des richterlichen Amts sey, in dessen Hause soll die Zusammenkunft an einem bequemen Tage in der Woche um sechs bis acht Uhr gehalten werden; doch stehet es bey ihm, denen Freunden des Vormittags bis auf künftige Seßion, Geschäfte halber absagen zu lassen.

d) Gleiche Freyheit haben auch die Collegen, welche bey dem Richter ihre dermahlige Abwesenheit entschuldigen, und derselbe entscheidet: ob so etwas den Fortgang der Seßion auf den künftigen Tag verschieben müsse; welches sodann wohl nöthig, wenn es just den betrift, der seine in der letzten Seßion beschlossene Verlesung thun soll; oder wenn die Zahl gar zu klein seyn dürfte.

e) Der

e) Der Richter muß nicht die geringste Ungemächlichkeit, noch Aufwand in seinem Hause davon haben: Philosophische Seelen ergötzen sich sodann nur; das Sinnliche muß sie in nichts verwickeln. Ja wäre das Haus noch so gesellig, und gastfrey; so müßten doch diese Zusammenkünfte ganz frey von allem seyn, so den Geschmack sättiget; sonst beeyfert sich der darauf folgende, und es artet endlich in Gelage aus, die nicht aller Leute Umstände zugeben; sonderlich junger Männer, die noch keine eigne Wirthschaft haben. Zu dem Ende schlage ich auch anfangs kein öffentliches Haus vor; sonst sollte sich das Baumhaus wegen der Menge seiner Zimmer sehr gut dazu schicken.

f) Alle Aufsätze werden in hochdeutscher Sprache abgefasset; das witzige, das subtilgelehrte wird ausgelassen, und gleich der Gegenstand einer Stadt- und Land-Nahrungs- oder Polizeyverbesserung mit dem Beweise der Nothwendigkeit, der Möglichkeit, des Nutzens, und der practischen Hülfsmittel, mit Kennzeichen des richtigen und edelmüthigen Denkens Regelmäßig vorgetragen. Sie bekümmern sich wenig drum, wie sie die hochschwingende Sprachrichter bewillkommen; wenn sie nur mit guten Absichten, als Diener Gottes, als Welt- und Stadtbürger schreiben. Doch vertragen sie sich mit jenen; entweder durch eignen Fleis, oder durch edelmüthiges Stillschweigen, oder durch abgedrungene bescheidene Vertheidigung, und verehren die würdigen Sprachrichter, bey denen sie

sich auch bey abgenutzten Jahren zum Besten der Welt in die Schule begeben.

g) Der Verfasser liefet seinen Aufsatz öffentlich, mit aufmerksamen Stillschweigen der Gesellschaft für, ohne ihm in die Rede zu fallen; der Richter nimmt selbigen zu sich, macht seine Anmerkungen auf besondere Bogen, sowol in Formalien, als Materialien, aber ohne alle beissende Critique. Ist er fertig, so sendet er den Aufsatz weiter, mit Anzeigen: wie der Circulus herumgehen solle. Jeder hält sein Bedenken an sich, bis zur künftigen Seßion,

h) Ist noch Zeit übrig; so entdecket derjenige, an dem nun die nächste Ausarbeitung ist; was er für eine Arbeit gewehlet habe; er giebt den Plan an; es wird vernünftig darüber geredet.

i) Der dem Richter zur rechten Hand ist, vertritt die Stelle des Secretairs, der das Protocoll führet, solches bey dem Schluß der Seßion verliefet, und von denen gegenwärtigen Mitgliedern mit vollziehen lässet. Dieses Amt wird ebenfalls gewechselt.

k) Der Verfasser thut seiner Schreibart keinen Zwang: denn er soll natürlich bleiben. Ist etwas daran zu verbessern; so geschiehet es in dem schriftlichen Bedenken philosophisch, das ist, ohne

Streit

Streit und Eigensinu. Doch wird jeder ohnehin sich der Kürze und Deutlichkeit befleißigen.

l) Nach der darauf folgenden Seßion, worinn Richter, und Secretair gewechselt wird, wird der Aufsatz nochmals vorgelesen; jeder, der etwas darbey erinnert hat, lieset sein Bedenken: dem Verfasser stehet frey, seine Gedanken dargegen zu sagen; sich auch zur nächsten Seßion sein Bedenken vorzubehalten, und schriftlich zu überreichen.

m) Nun gehet es an ein votiren: erstlich über die Monita; zweytens über die Justification; endlich über die Berathschlagung: ob der Aufsatz durch den Druck solle bekannt gemacht werden?

n) Der Verfasser nimmt sämmtliche Acten zu sich, und reguliret seinen Entwurf vollständig.

o) In der darauf folgenden Seßion wird selbiger abermals vorgelesen, und zur Approbation reif gemacht.

p) Der Verfasser wird schon selbst die Anstalt zur Druckbeförderung in der Stadt suchen; es ist billig, daß die Censur nach der Oberkeitsverfassung in ihrer Ringmauer vorher gehe; welche hierinn keine überflüßige Bedenklichkeit häufet.

III. Die Gesellschaft thut wohl, wenn sie einen Buchhändler der Stadt ermuntert; nicht nur

ihr Verleger gegen billige Bestimmung der Prämien, sondern auch ihr Archivarius zu werden; bey dem sie ihre Einrichtungsgesetze, und Seßionsacten niederlegen; der sich auch verbindet, solche zu keinem andern Gebrauche anzuwenden. Seine Stelle wird nie gewechselt; es ist bey ihm willkührlich: ob er Sitz nehmen wolle; der Secretair zeigt ihm nur die Entschliessungen zur weitern Behörde an. Derselbe wird sich gut stehen; zumal, wenn er sich lieber an Quartalschriften, als an Wochen- und Monatsstücke bindet. Denn der Verfasser wird nicht zu sehr übereilt, und in seinen Gedanken eingeschränkt; jener kann auch ehender bey dem Verleger Wort halten. Die ganze Gesellschaft sorgt mit Vergnügen an den allgemeinen Vertrieb; denn die Ausgaben sind ihre gelehrte, schöne Kinder.

IV. Dem Senat wird gleich anfangs die Einrichtung bekannt gemacht, und der Gebrauch von der Commerzbibliothek gesucht.

V. In dem ersten gedruckten Aufsatz wird die Absicht, Einrichtung, Gesetze, die Mitglieder, und die Einladung in ihrer Ringmauer, und in fernen Orten bekannt gemacht, damit sich die Zahl vermehre, und, wo möglich, in Membra ordinaria, und honoraria abtheile. Wobey auch der Modus mit vorgeschrieben wird.

VI. Alle Unkosten für die Receptionsgebühren fallen weg. Man nimmt keinen zum Mitglede

gliede an; dessen beyfällig befundenes Probestück ihn darzu nicht fähig macht. Der Candidat muß auf Redlichkeit versichern; er sey selbst der Autor. Ist das Probestück gut; so wird er ohne einige andre Rangordnung des Standes; als nach der Reihe der Glieder einverleibet; keine Profeßion, keine christliche Religion wird ausgeschlossen. Die Gesellschaft macht sich eine Ehre, wenn darunter Künstler, und Landwirthe, als würdige Mitglieder der Welt bekannt werden. So macht es die vortrefliche Gesellschaft in Stockholm. Ich kann versichern, daß einige Baurenstücke eben so schätzbar wegen des wirklich brauchbaren darinn sind, als andere Ausgaben großer Gelehrten. Es sind Beweise, wie fruchtbar die denkende Seele sey, wenn eine hohe Beschützung sie ermuntert. Ich glaube, mancher Marschbauer dürfte dieser Gesellschaft zu Hamburg etwas nach seiner Erfahrung liefern, darüber die künstliche Naturkunde sich verwundern sollte.

Doch ich bin mit diesem Punct noch nicht fertig. Jedes Glied bekommt sein Diploma, entweder als Membrum ordinarium, oder honorarium. Bey dem Ende des Jahrs, womit sich die Ausgabe schliesset, werden die Namen der Glieder nach obiger Abtheilung verzeichnet.

VII. Weil anfangs die Gesellschaft ohne andere eigene Vortheile, als der aus dem Verlag genossen wird, edelmüthig arbeitet; so muß sie auch

mit Copialgebühren, Briefporto, und andern Unkosten verschonet bleiben.

VIII. Was der Senat zum Druck bedenklich anspricht, wird in der Gesellschaft, doch ohne Beleidigung zurück gegeben. Ja, ich bin von des Senats durchschauender Einsicht versichert, er werde so etwas in gewissen Umständen, dem innern Zustande brauchbares mit Denkmaalen der Schätzung angenehm zum Archiv nehmen. Es wäre Schade, wenn das nicht geschähe. Unsre Nachkommen können zuweilen geschriebene Nachrichten besser, als wir selbst, nutzen, zumal solche Abhandlungen, welche künftige Verbesserungen zum Gegenstande haben. Ich traue auch dem Schriftsteller so viel Klugheit zu, daß wenn der Senat seinen Entwurf ad acta nimmt, er nicht weiter in die Ursachen eindringe, noch darüber ein Misvergnügen äussere. Diese im Ganzen arbeitende Männer wissen am besten, ob und wenn ein nutzbarscheinender Vorschlag zur Wirklichkeit könne gebracht werden. Uebrigens hält die Bürgerpflicht den Autor in Schranken; wider die wahren Vortheile seiner Stadt nichts zu verbeiten.

IX. Wenn mit der Zeit; Prämien durch zu hoffen stehende Zugänge aus der Cämmerey können ausgegeben werden; so wird eine Casse gemacht, verwahrlich niedergelegt; und bey dem Jahrsschluß per Majora die Austheilung nach denen Ausarbeitungen angeordnet, Rechnung darüber ge:

geführet, der Cassenzustand, und die Prämienbestimmung am Ende des Jahrs der Abhandlung mit angehängt.

X. Die Gesellschaft macht sich eine Ehre draus, wenn Liebhaber von ihrer Einrichtung in der Stadt, und Fremde solche Sessiones besuchen; sie dürfen nur in Gesellschaft eines Mitgliedes kommen; doch sind sie blosse Zuhörer.

Wer diese Vorschläge ohne Vorurtheil überleget, der wird hoffentlich an der Möglichkeit ihrer Ausführung nicht zweifeln können. Er wird auch andere Gesellschaften des Witzes, der Sprachkunst, der practischen Theologie, Rechtsgelahrtheit, und Medicin nach diesem Fuße daselbst für sehr leicht einzurichten, ansprechen. Wer weis: ob ich nicht der Gesellschaft, die das angenehme Wochenblatt: Den Arzt schreibt, eine veränderte Gestalt gebe. Sie wird den Gedanken nicht misbilligen, ob ich gleich wegen Mangel der medicinischen Einsichten, mich nicht in ihre Rolle kann einschreiben lassen. Wer weis: was für nützliche, neue Fabriken aus einer solchen Gesellschaft hervorgehen werden; die ersprieslichen Nahrungs-Aeste erzeugen; die den an sich edlen Kaufmann zum Vater der Armen, zum Vertilger des Müßiggangs mit seinem eigenen Gewinne bilden. Denn ich versichere; wohl untersuchte Fabrik-Anlegungen sind lange nicht so fürchterlich, als man glaubet, es gehöret nur ein aufrichtiger, deutlicher Entwurf, eine richtige Ba-

lance des Vorschusses, getreue Arbeiter, ein geschickter Directeur, preiswürdige Waare und ein muntrer Entrepennenr darzu, so gewinnt derselbe, und mit ihm der Staat weit mehr, als an fremden Gütern. Wo sind aber diese schöne Requisiten? Ich will sie schon begreiflich machen. Aber wozu sollen generelle Ideen ohne Nachfrage? Ueberdies erfordert eine jede Fabrik bekanntermaaßen ihre besondere Erfordernisse.

Wäre diese Zusammenkunft nicht anständiger, rühmlicher, wohlfeiler, und nutzbarer, als solche Gelache, die ich §. 28. ohne Ekel nicht abschildern konnte, und gleichwol sehr häufig sind. Conf. Tr. II. §. 67.

§. 58.

Hamburgs öffentliche Andachts-Uebungen werden gerühmt.

Der Hamburger ist in seinen öffentlichen Kirchenübungen andächtig und stille; daher verrückt er sich nicht gern von seinem Platz, den er bezahlt hat, wenn gleich neben ihm ein Fremder sitzen könnte. Dieser muß sich von den Kirchenbedienten einen Platz anweisen lassen. Ein Stuhl in der Kirche ist eine currente Waare, und die Eigenthümer davon sowol, als von Erbbegräbnissen finden immer Pächter; wenn sie eine Stelle nicht selbst besitzen wollen. Die Andacht kommt in der Totalität

lität mit der Würde des Predigerstuhls überein, s. §. 13. In jeder Woche werden zwey und siebenzig Predigten gehalten, die hohen Feste ungerechnet. Die Andacht ist auch ganz unverändert; wenn sie gleich den Prediger weder hören noch sehen können. Ein Hamburger ohne eigenen Kirchenstuhl wird kaum für einen lutherischen Christen gehalten.

Ich lobe diese Religionsfeyer, und wenn etwa einzelne Freydenker sich rühmen wollten; sie wären hierinn von altväterlichen Sitten abgewichen, und hätten einen feinern Geschmack angenommen, so würde es zu beweisen leicht, obschon in diesem Tractate nicht schicklich seyn, daß sie den Umguß nicht von der wahrhaftig fehlerhaften Seite angeleget haben. Ich wünsche ihnen wegen ihres künftigen Zustandes in der Ewigkeit eine baldige Rückkehr in die ehrbaren Sitten ihrer hierinn rechtdenkender Vorältern. Ich preise Hamburgs äusserliche Ehrbarkeit, ich rühme die Polizeyanstalt, daß währendem Gottesdienste die Thore geschlossen, und das Gewerbe stille seyn muß; doch bey Werkeltagen, (wie zum Exempel am Donnerstage) könnten meines Bedünkens die Thore wol offen seyn, wenn nur die Kirchenzugänge vom Getöse frey bleiben. Dann obschon an diesem Tage die Thore nur eine Stunde währender Betstunde geschlossen sind, so könnten vielleicht Kettenvorziehung an Kirchen-Eingängen alles bedenkliche heben. Dergleichen Anstalten sind in anderer Polizey von gutem Gebrauch.

Doch ich weis nicht, ob mein Gedanke zu Hamburg könne statt finden. Und es würde wegen der Fremden nicht wohl möglich seyn.

Obschon der Hamburger Bürger, der alle Bürgervortheile geniessen will, Lutherisch seyn muß, s. §. 17. so verträgt er sich doch in Handlungsgeschäften sehr wohl mit allen Menschen ohne Unterschied der Religion, und bemengt sich nicht mit theologischen Streitigkeiten, welche in der Waagschale kein Gewicht, und im Beutel keine Kraft haben. Doch will der Pöbel ohne Maaßstab der ordentlichen Disputirkunst zuweilen die Zweifelsknoten mit Gewalt auflösen; welche Methode die kluge Oberkeit auf das vorsichtigste unterdrücket; die Geschichte belehren die Nothwendigkeit. Die dermalige Canzel dringt auch mehr auf ein thätiges Christenthum, als daß sie den Vortrag derer Streitigkeiten wehlet; die ein Zierrath des Catheders, zu allgemeiner Erbauung aber, in Betracht der Ungelehrten, zu hoch ist. Sie verliehret dadurch nichts an dem angenehmen Rufe der Orthodoxie. Conf. Tr. II. §. 68.

§. 59.

Der Hamburger ist mit Vergebung der Ehrentitel in einem besondern Geschmacke.

Der Hamburger hat kein läuftig Titularbuch; der Titel für seine würdige geist- und weltliche Oberkeit und Lehrer sind bestimmt, von Kennzeichen des Stolzes entfernt. Die Stadt hat nur eine einige Exellenz an dem General, wenn er vorher in einem solchen Range gedienet hat, welcher ihm diesen Titel beyleget. S. §. 9. Ich nehme jedoch einige Ministers der Höfe aus, deren angesehene Würde ihnen diesen erhabenen Titel zuwege bringet. Der Fremde muß sich mit mein Herr, Madame, und Mademoiselle begnügen, ob er schon sich hierinn von dem geringsten Bürger nicht unterscheidet, ob er schon in seiner Heymath mehrere Titel einnimmt. Der Bürger unter sich, heißt mein Herr; seine Frau: Madame; die Tochter: Mademoiselle. Das ist sogar unter den Zünften gebräuchlich: ausser den oberkeitlichen Personen ist in Hamburg alles gleich. Und dieses ist in einer freyen Stadt sehr löblich.

Diese kurze Titulatur wird aber übertrieben, und je geringer die Leute sind, je mehr kützelt sie: Mein Herr; Madame; und das unter ihnen kurz ausgesprochene Wort: Mamselle. Der Fremde

thut

thut wohl, wenn er damit bey Kaufleuten nicht zu geitzig ist. Er gewinnet gewis wenigstens an Achtung. Sind doch in Frankreich und England, auch in Holland Kaufleute derselben fähig geschätzet?

Der Titel: Vetter, Muhme, Nichte, wird sehr weitläuftig in ihren Familiengesellschaften ausgedehnet. Es verliehret sich Blut- und Schwägerschaft in der Ausrechnung. Will aber der Vornehme nicht stolz ausgeschrien seyn; so rathe ich ihm: daß er die Liste der weitläuftigen Verwandten, wenn er gleich den Ursprung selbst nicht mehr weis, in Gedächtnis behalte, und die Titels bey jedem Gedankenabsatze anbringe. Diese Titelverschwendung der Verwandschaft läßt sich von Vornehmen gegen Geringere erbaulich hören; sie bezeichnet Menschenliebe, und Abscheu wider den Stolz; aber bedienet sich der Geringere selbige eben so frey gegen den Vornehmen, so ist es eine ekle Anmaaßung. Und ist es nicht eine angebohrne Pflicht: Männer, die in Ehren-Aemtern stehen, die Namen beyzulegen, welche eine löbliche Gewohnheit ihnen gewidmet hat! Dies muß von den Fremden selbst für untadelhaft geachtet werden. Und warum wollten sie nicht den Einheimischen folgen? wie es in der That geschiehet. Diese werden alsdann ihm auch ihr Recht in der wesentlichen Achtung bezeigen, wenn sie gleich keine hohe Titel bestimmen. Conf. Tr. II. §. 69.

§. 60.

Beschreibung des ehelichen Betragens in Hamburg.

Der Hamburger ist ein vernünftiger Ehemann, ohne übertriebene Zärtlichkeit. Er läßt seine Frau Theil an seinem Glücke und Vermögen nehmen, doch seltner an seine Handlungsgeschäfte. Er, sein Compagnon, und der Buchhalter, wissen mehrentheils allein um diese Geheimnisse. Spricht er mit einem Freunde; so geschiehet es unter vier Augen; in seiner Schreibstube, auf der Börse, oder am dritten Orte. Die Frau ist gleich in der ersten Kindheit von der Tugend der Handlungsverschwiegenheit so unterrichtet; daß sie auch selten eindringet; wo nicht der Mann selbst die Hand darzu bietet; sodann ist freylich eine ganz andre Gestalt im Hause. Zuweilen dürften einzelne Exempel seyn; wo die Frau mehr von der Handelskunst zu wissen glaubet, als es der männlichen Gewalt, und dem wahren Vortheil zuträglich ist. Wenn ein Glied am Leibe dem Haupte seine Vorrechte bestreitet, und eine Versetzung sich anmaaßet, da ist im Ganzen eine Verwirrung. Es ist ein Unglück, die Anrufung richterliche Hülfe ist nicht rathsam, gar zuviel männliche Nachgibigkeit auch nicht. Ich getraue mir keine generelle Erleichterungsmittel wirksam vorzuschlagen. Thomasius ist todt, dessen juristische Händel vielleicht ähnliche Fälle zum Unterricht geben können; ich mag in

der=

dergleichen Gewirre nicht wühlen, so wenig ich die Prämien der Freywerber theilen möchte. Geräth so was wohl, so soll unsre Klugheit alles gethan haben; geräth es Uebel, so gedenken wir nicht an unsern Fehler; wir schreyen Ceder! über die Mittelspersonen. Doch, wo gerathe ich hin? Ich beschreibe ja die Ehefrau in Hamburg, ich hoffe, es wird sich keine einzige hier antreffen lassen; ich bedaurete sie, den Mann, und ihr Haus.

Die Frau ist mehrentheils unbekümmert; wenn gleich der Mann des Mittags, und des Abends nicht zu Hause kommt. Sie hält ihre Essenszeit, und er eifert nicht; wenn er bey seiner Ankunft den leeren Tisch vorfindet. Der Mann ist des Nachts bey den Seinigen als ein ruhiger Hausvater. Die innere Wirthschaft, die Erziehung der Kinder in der ersten Jugend, und die Aufsicht über die Töchter, sind in Hamburg weibliche Geschäfte; daher sind auch die Bediente, und Arbeiter zwischen Wirthschaft- und Ladenbediente vertheilet; um jene bekümmert sich der Mann, um diese die Frau nicht.

Wo ich nicht irre, so würde schwerlich ein Hamburger Ehemann die Speckseite unter dem Wiener Rothenthurm zur Prämie erhalten, die demjenigen bestimmt ist, welcher mit richtigem Beweise die Oberherrschaft über die Frau darthun kann. Es ist zwar die Sache selbst ein Mährlein, doch witzig genug. Ich habe dieses Wahrzeichen

zeichen in Wien genauer untersucht, als vielleicht allgemein bekannt ist. Ich will es erzehlen, doch unter dem Bedinge: daß der Leser nicht glaube, mein Lehnlaquay, ein Schneider von Profeßion, habe mir was auf dem Aermel geheftet, die Anzeige wird das Gegentheil ausmachen. Es wäre gut, wenn sich Reisende auch um den Ursprung solcher Alterthumsräzel bekümmerten. Ich wollte wenigstens manche sogenannte neue Wahrheit darum verwechseln, weil ich dem Stadtwesen gern so weit als möglich nachspüre.

Als Kayser Friedrich III. belagert, und endlich die Stadt entsetzet wurde; so fande man im Provianthause nur eine einzige Speckseite. Das Modell wurde im Holze entworfen, und zum Denkmaale der großen Noth mit Ketten hoch angehänget; ohne äusserste Gewalt kann sich dessen niemand bemächtigen. Das hat man allgemählig zum Sinnbild der ehelichen Gewalt gemacht; bis der Ursprung verlohren, und das Bild bey dem Pöbel zur Wahrheit angenommen ist. Es deutet nur an: Kein Ehemann werde ohne lächerliche Gewalt die Herrschaft führen können.

Glücklich ist der Ehestand, wo der Mann das Ganze regieret, wo er die Frau in Mitwerbung des Ansehens, wegen ihrer Vernunft, Tugend und Erfahrung setzen kann, wo er die Geschäfte vertheilet, wo er seine Einrichtung mit der Frau überlegen, und ihr Gutachten, als wohlbedacht schätzen kann.

Aber

Aber gehet die Seßion weiters, als die Gränzen eines vota consultativi, welches der Mann seine Frau verstattet, so ist die Regel verfehlet.

Wofern das schöne Geschlecht dieses wenige Latein gern lernen, und ihren Mann nicht befragen wollte, so beliebe sie mir nur davon heimliche Nachricht zu geben. Ich fordere kein Lehrgeld, und ich kann auch schweigen. Das ist eine Tugend, die uns ohnehin angenehm macht; überdies übe ich mich in der Kunst: manches geselliges Hünchen zu seinem Besten zu pflücken, ohne daß es schreye. Mir haben diejenigen versichert, welche diese Mast verstehen; daß überflüßige Federn am Fettwerden verhindere. Ich gehe weiters:

Die Liebe der Ehemänner ist besonders in dem Zustande der Schwangerschaft, und in dem Kindbette seiner Frau sehr lebhaft. Er sucht ihr sodann doppelte Gefälligkeiten zu erweisen, und unterdrückt allen Verdruß in der Wirthschaft. Wie sorgfältig sucht er nicht eine Säug-Amme! Der Patriot erzehlet das sehr munter. Wie regelmäßig werden die Wochenvisiten abgelegt; mit was prächtigem Anstande sitzt die Kindsmutter; wie wird die Unterhaltung von den Frau Muhmens gewehlet; damit die Geschichte der Schwangerschaft, und der Geburtstunde nicht verlohren gehen. Zu der Zeit sind die Geschenke des Ehemannes gegen die Frau sehr reichlich. Auswärtiger Leser! lache nicht zu sehr bey dem Anblick dieser Stelle. Der Hamburger hat die Tauben-Art bey seiner Gattin in diesem Urstof

der

der Sitten. Vielleicht kennen einige von andern Oertern ihre von Gott zugegebene Gehülfinnen weiter nicht, als etwa die lüsterne Triebe ihnen einflösset.

Die Hamburger Bürgerfrau ist ehrbar, sie stöhret ihren Mann nicht, beschäftiget sich mit ihrer Haushaltung, und weiblicher Arbeit, trinket fleißig Thee, des Sonntags beobachtet sie den Wohlstand der Visiten, wobey der Quadrille- oder Trisett-Tisch zum Zeitvertreibe hergehohlet wird. Das Verspielen ist selten gleichgültig. Ich habe das anderswo auch bemerket. Es kostet keine Kunst. Man darf nur die Gesichtsveränderungen beschauen.

Die Bürgertöchter müssen ziemlich erwachsen seyn, ehe sie Theil an den Visiten nehmen; auch sodann müssen sie auf das sittsamste die jungfräuliche Unschuld sehen lassen: Denn ein Frauenzimmer mit frechen Augen, und Ausdrücken bekommt nicht leicht einen Mann. Das letztere haben andere Städte mit Hamburg gemein; wie es aber um die Sittsamkeit aussehe; das mögen sie unpartheyisch untersuchen. Mich hat es wenigsteus geekelt, wenn ich anderswo so viel witzige Aufschlüsse der Zweydeutigkeiten, so viel eigne Zugaben des schönen Geschlechtes in Gesellschaften gehöret. Ich bin eben nicht zum Argwohn aufgelegt; aber die Zergliederung solcher anstößigen Texte zeiget; was ein ehrliebender Freyer von frühzeitigen

tigen Geheimnissen, und Vorbehalten des Ehestandes befürchten müsse. In Hamburg ist es darinn ganz anders. Die nächste Nachbarinn ist immer eine strengere Richterinn erwachsener Töchter, als die Mutter selbst, und jede thut der andern darinn einen Dienst. Die natürliche Menschenzeugung bleibt erwachsenen Töchtern so lang ein Geheimnis, bis die wirkliche Hochzeitvorbereitung angehet. Die Fabel von den freundschaftlichen Geschäften der Störche in denen Häusern wird von ihnen geglaubet, so lang, bis sie den nähern Unterricht erlangen, oder etwa ein weitläuftiger junger Vetter das Räzel in verborgenen Lectionen auflöset. Doch die Welt ist in Hamburg, wie aller Orten, voll von so ungebetenen Lehrmeistern hinter den Rücken der Aeltern; ich thue ihnen zu viel Ehre mit dem Titel Lehrmeister; es sind Feinde der Tugend, und Sitten. In Rücksicht der dunkeln Naturbegriffe mag das ledige Frauenzimmer zu Hamburg immer so bleiben; nur bitte ich dasselbe, ihre Seelenkräfte zu der Absicht ihres Daseyns desto ernstlicher anzustrengen, und anständige Dinge in der Jugend zu erlernen, welche aus der Liebe eines Bräutigams die angenehmsten Würze der Hochachtung bey vernünftigen Männern erzeugen kann.

Die Eheweiber sind sehr vorsichtig in ihrer eigenen Aufführung. Sie erinnern sich gleich selbst bey dem kleinsten Anstosse, welcher zuweilen sehr weit hergehohlet ist: was wird meine vornehme Familie

milie darzu sagen? Ich weis zwarwohl: die heutige Mode lacht darüber; aber Hamburg mag immer dabey bleiben. Es thut mehr Dienste, als die Strenge der Oberkeit, der Hausherrschaft, und der Kinderzucht. Der Mann ist ehender für eine unsichtbare Verehrung, die ihm unangenehm in der Nachrede ist; und der Vater wieder eine belebte Schande an der Tochter gedecket. Das vornehme Frauenzimmer zu Hamburg hat die Amazonenkleider noch nicht allgemein angenommen. Sollte diese Tracht nicht den innern Trieb des schönen Geschlechts zu einer noch stärkeren Verwandlung zu erkennen geben; als bey dem Seidenwurme, der doch sein Geschlecht niemals verleugnet? Conf. Tr. II. §. 70.

§. 61.

Eine Ehefrau in Hamburg ist hochgeachtet.

Der Ehestand in Hamburg ist mehr als irgendwo in Deutschland bey Gewerbe treibenden, ja selbst auch bey oberkeitlichen Häusern geehret. Viele junge Leute verhalten sich aber nach der gemeinen Mode; man kann sie errathen, aber nicht vertheidigen. Ihnen kommt treflich zu statten; daß nicht alle Kindermütter plauderhaft, daß mancher den Namen Vater gerne höret, oder auch erkaufet. Der Ehestand ist nach verschiedener Menschen Denkungsart zu ungemächlich, zu eingeschränkt.

Die Regeln der Keuschheit, welche Paulus so stark einpräget, sind wenigstens 1700 Jahr alt. Das ist eine lange Zeit! und wie lange mag wohl die Verjährung in der Christenheit seyn?

Wo Gastgebote sind, da nehmen zuförderst der Herren Bürgermeister Frauen den Platz; diese allein haben einen Rang, bey allen übrigen entscheidet das Jahr der Ehe; und wo ein Irrthum vorgehet, so nimmt es mancher Gast als eine Beleidigung an. Daher auch die Geschichte des Hochzeittages, so ehrbar sie auch sind, öfters bey die Familienschmause wiederhohlet werden; sie geben einen Stof zur Unterredung ab, welches freylich dem Fremden sehr gleichgültig ist; doch schickt er sich darinn. S. §. 47. In Hamburg ist das nichts kleines. Ein Staat verfährt sehr weislich; daß er durch solche Kleinigkeiten die Hochachtung gegen den Ehestand, als das natürlichste Bevölkerungsmittel befördert. Man lasse den Gebrauch wegen seiner nützlichen Wirkung stehen. Ich wünsche: daß man ihn überall einführete. Es kostet nichts. Sinnliche Dinge muß man sinnlichen Menschen vorhalten. Doch habe ich auch angemerket, daß, wenn Fremde mit eingeladen werden, man ihnen den Vorrang giebt, oder auch ohne Unterscheid sich mitten unter ihnen setzet, und jeder seinen Nachbaren wehlet, wie es an Höfen, und unter den Fremden an ihren Tafeln längstens eingeführet ist. Was ich von dem Zwange rede, gehört nur für die Häuser, die an den altmodi-

schen

schen Gewohnheiten kleben, wodurch sich die Reichsstädte ehedessen, und hin und wieder annoch jetzo unterscheiden.

Trennt der Tod die Ehe; so trauret alles, was bunt gewesen. Der Spiegel wird umhangen, das Licht darf nicht ins Zimmer kommen. Die Frau ist ganz schwarz. Von dem ehemaligen Traueraufwande fällt nur der bey dem Begräbnisse weg; die Särge, die Einkleidung der Verstorbenen, die Umhängung der Häuser, und die Trauerstücke für das Gesinde haben noch nichts veränderes. Ich wollte so etwas auch in keinem Staate anrathen, wo diese Menschenthorheiten denen Landesfabriken zu statten kommen. Was der Todte unter die Erde bekommt, ist sofort consumiret, und beträgt in der Menge ein Haufen. Wo aber fast alles bis auf den wenigen Handwerksgewinnst fremde Waare ist, da wäre eine Trauereinschränkung eine weisliche Polizey.

Ich komme aber von Hamburg unvermerkt ab. Die Trauervisiten, welche jedoch der Senat unter sich abgeschaffet, und viele nachstehende Dinge eingezogen hat, sind bey den übrigen unzählig; lauter Lobreden, lauter neue Wunden, einerley Materie, in vielerley Einkleidungen; mitleidige Ausdrücke der Nachbaren, ohne einen Schilling Auslage. Ich wollte dem Trauerhause in denen verlegensten Umständen die Entdeckung von so etwas nicht anrathen; sonst hören die Visiten auf. Das

würde ein Mittel seyn, sich das lästige davon wegzuschaffen, wenn es nicht beschwerlicher, als das Ceremoniel selbst wäre. S. §. 64. Wie die Tage leichen noch mehr, wie jetzo, üblich waren; so machten sie die Begleitung der Senatspersonen, der Geistlichkeit und graduirten Gelehrten ansehnlich, welche erbeten wurden, und für diese Gefälligkeit ein Geschenke nach ihrem Range annehmen mußten; obgleich die mehresten das Geld wieder zurück schickten. Auch dieses sind Kennzeichen: daß der Hamburger in dem Ehestande seinen blühenden Wohlstand setzet; daß die Ehefrau, die dem Manne schuldige Hochachtung im Tode noch erweiset. Der Stof ist an sich erbaulich. De internis non judicat ecclelia. In Hamburg gehet das so weit; daß unter drey Jahren eine ehrbare Witwe die äusserlichen Kennzeichen ihrer Betrübnis nicht ablegen darf; manche thun ein Gelübde; niemals was buntes zu tragen; welches bey denen, die vierzig Jahr sind, sehr heilig, als ein erbaulich Exempel gehalten wird. Der Gedanke von anderweitiger Heyrath wird im ersten halben Jahre ernstlich unterdrücket; wer ihn vorbringt, der beleidiget die traurige Witwe, und wird von ihr mit Worten bestrafet. Ihr Strafamt erstrecket sich nach der Beschaffenheit des mitleidigen Geschlechts ohnehin nicht weiter. Sind aber noch angenehme Hausumstände zu anderweitiger Verknüpfung schicklich; so muß die Vollziehung wenigstens das erste Trauerjahr abwarten; es möchte sonst der selige Mann sein näher Recht im Schattenbilde mit Grausen

behaupten; wovon einige fürchterliche Exempel zur Bespieglung der Nachwelt in denen Wochenstuben erzehlet werden. Die Autores davon leben noch; man kann sie nur von den Küchenherden citiren. Wer wollte solche glaubwürdige Leute in Zweifel ziehen? Thomasius, und andere neue Philosophen haben ihre Beweise lange nicht mit so starken Erfahrungsgründen unterfuttert, wie sich diese hören lassen. Gelehrte haben auch ihre Grillen unter dem Titel: Neue Wahrheiten. Wer weis: ob alle mathematische Angaben richtig sind? Der Verstand irret sowol, als was man siehet, und haben wir es schon nicht gesehen, so haben wir es doch von Hörsagen. Wir lassen uns so etwas gewisses nicht bezweifeln! Was will aus dem Unglauben noch werden, bey Wahrheiten, dabey man viele hundert Jahre geblieben ist. Conf. Tr. II. §. 71.

§. 62.

Anmerkung über die Erziehung der Hamburgischen Töchter.

Weil die Töchter sehr eingezogen leben; so untersuchen die Aeltern die Schicklichkeit des Ehestandes ihrer erwachsenen Kinder. Der Ehrbarkeit ihrer Töchter sind sie schon gewis. Hactenus bene. Wer künftig Noten über diesen Tractat schreibt; kann die Stelle unten hinsetzen. Mir beliebt meine Mode. Obschon der Gedankenfaden

etwas abgebrochen ist. Leser, siehe! jetzt knüpfe ich wieder. Die Töchter sind nicht aus der Mutter Augen gekommen, und damit sie nicht auf ausschweifendes Nachdenken verfallen mögen, so bescheret der sogenannte heilige Christ, der unter dem Sprengel des Doms seine Bude hat, nichts verschenket, sondern Tendeleyen theuer verkauft, alle Jahre schöne Puppen; mit denen spielen die Töchter bis an die Zeit, da nach ihrem Vermögen gefragt wird, welche man ohne die Person selbst nicht in Besitz bekommen kann. Die Mutter putzt die Docke selbst zu ihrem eigenen Vergnügen, vielleicht aus langer Weile mit oft gewechselten Kleidern an, weil ihr das Lesen von artigen Schriften was unbekanntes ist. Wäre ich ein Liebhaber von Noten, so machte ich ein Sterngen, und setzte unten drunter, die unentbehrliche Anmerkung: Ach! das taucht nicht. Ich fahre aber im Contexte fort: Doch ändert sich auch nach und nach dieser verdorbne Geschmack. Und eben das muß ich von allem, was folget, voraus sagen. Es ändern sich die erzehlten Thorheiten täglich, und bey den Vornehmsten am meisten. Aber ich muß Reste des Sauerteiges vortragen; vielleicht werden sie bey dem Beschluß dieses Jahres ausgefegt. Hier steht sogar ein Neujahrswunsch. Denn ich mache die Mode auch mit. Ich dachte so lange an dessen Einkleidung; darum kommt der Druck etwas später heraus, als es die öffentliche Anzeige verkündigte. So reich bin ich mit Entschuldigungen! Ja, wenn auch mein Neujahrs-

wunsch etliche Wochen früher gelesen wird, so nehme mans nicht übel. Pflegt mnn doch noch um Lichtmesse solche höfliche Worte, und Schreiben anzunehmen. Will man obige Ursache des Verzugs aus des Presse nicht gelten lassen, so schlage man im moralischen Wörterbuch auf: Nothlügen. Doch in der Zueignung auf mich, versichere man sich; daß ich den lieben Hamburgern stets alles Gutes wünsche. S. die zweyten Vorrede im Schlusse. Ich schreite aber zu meinem eigentlichen Zweck.

Ich habe die erwachsene Töchter von Hamburg jetzt zu meinem Gegenstande; wie sich nach und nach die Heirathsgelegenheit näher anleget. Das schöne Gesicht ist etwas veränderliches; das Galante bringt nichts ein. Der Gedanke ist richtig. Nun wird die Frage entschieden: Wie ist die Nahrung und das Vermögen derer Häuser beschaffen? Findet sich so etwas nach Wunsche; so wird dem Sohne Gelegenheit gemacht, die Tochter des reichen Freundes zu sehen.

Der Vater sagt: Die Ursache sey, sein Verlangen; eine Schwiegertochter zu haben; sie sey ehrbar, und habe so viel tausend Mark im Vermögen: Denn, um die Nullen zu vermehren, liebt man die Ausrechnung nach Markstücken; davon drey einen Reichsthaler ausmachen.

Die Kinder sind in Hamburg ihren Aeltern in dem Plane ihres Glücksumstände sehr gehorsam. Der fremde Leser sey auf den kurzen Ausdruck aufmerksam; er ist seiner Nachahme wehrt. Die Tochter darf weder Ja, noch Nein aus jungfräulicher Schamhaftigkeit sagen; sie wird von der Mutter zubereitet, und ihr von denen Nachbarinnen Herz zugesprochen, bis an den Tag der Verlobung. Nun hat die Tochter auch Erlaubnis; Wochenvisiten zu geben, oder nach Hamburgischen Ausdruck: bey dem Kinderdreck zu erscheinen. Cingendus habetur pro cincto. An dem Tage der Verlobung werden die Schätze zweyer Häuser zugleich zusammen gegeben; derselbe wird mit kostbaren Präsenten, Entwurf des Ehezarters, ausstudirten Glückwünschen, und einem sechsstündigen Familienschmause, feyerlich begangen. Jeder Gast muß wieder einen Schmauß geben, worzu die Verlobten gebeten werden. Der Bräutigam ist munter, die Braut aber schlägt die Augen züchtig nieder; schweigt, oder antwortet ungemein wenig, wenn sie schon nicht unwissend ist. Das gehört unter die kluge Verstellungskunst.

Der Bräutigam darf nicht alle Tage seine Braut sehen; das schickt sich nicht, es beunruhigt das Haus, und beleidigt die Ehrbarkeit. Die Braut ist auch sodann unter steter Aufsicht. Das ist an sich löblich. Man weis, die Tugend bleibet nicht allemal gleich strenge, und wird bisweilen allzugefällig. Hamburgs Einrichtung erhält

hält den Ehestand doch ruhig; wenn sich gleich das Paar so genau nicht kennet. Das ist was vorzügliches.

Nun wird an dem Brautschmucke, und an der Aussteuer Tag und Nacht gearbeitet. Hat schon die Ur- Ur- die Ur- und Großmutter die Menge von Kästen weißer Wäsche und anderer Hausgeräthe angeschaffet, s. §. 45. so muß doch die leibliche Mutter, auch ihre Mutterpflicht erweisen. Sie eröffnet ihren Sparpott, und macht den Vorrath noch ansehnlicher. Billig sollten die Schlesier und Laußnitzer; billig die fleißigen Böhmen alle Neujahre an die nun kommende Bräute von Hamburg ein allgemein Hochzeitgedicht zur Erkenntlichkeit überschicken, und darinn den Wunsch auf deren Fruchtbarkeit in Vermehrung des weiblichen Geschlechts setzen. Denn jede gebohrne Bürgertochter bringt etliche leere Waschkästen vor ihre Thüre zum Einkauf von Drell- und andern Weißgeräthe; und von den Tag an wird zu neuen Betten was aufgehoben, obgleich die bereits da stehende nie verbraucht werden. Die Holsteiner und Mecklenburger könnten von ihren Federn mehr Geld in Hamburg lösen; allein die weichen Betten, welche daselbst dem Bierkruge, dem Brauteweinsglase und der Klutgen-Schüssel fein nahe stehen, sind zu unentbehrlich. Ich habe manchen Bauer im Winter des Morgens um acht Uhr schnarchem gehört, wenn die Frau ihn anstieß: Es wäre Zeit zum Aufstehen; so antwortete er mit einem

kurzen

kurzen Hum, und streckte seine faulen Glider aufs neue aus. Aber, daß ich jetzt nicht schlafe, indem ich dieses erzehle, das sollen die fernern Anmerkungen erweisen.

Gold- und Silber-Arbeiter, die Kupfer- Meßings- und Zinnwerkstätte gewinnnen ebenfalls bey der Töchter Aussteuer der glücklichen Hamburger. Ich gönne ihnen solchen Zugang; weil er in Deutschland nothwendige Nahrung befördert; ich bin aber neidisch über den Aufwand an sogenannten orientalischen Schmucke, dessen Zeugemutter Böhmen, Sachsen und Ungarn ist, der aber verstummt; weil die Beredsamkeit eines verschmitzten Judens die Augen verblendet, welche durch den Kasten und die Folie nicht durchschauen können. Der Bräutigam muß dieserhalb etliche Monate warten. Es gehen etliche Wochen mit Berathschlagung der Blutsfreunde wegen der Brautkleinodien hin. Denn die Mutter muß gewis seyn, daß in hundert Jahren in der Familie keine geringere Ausstattung sey gegeben worden. Wenn nun alles fertig, so wird der Schmuck zu aller Bewunderung aufgestellt; die Magd; die kleine Schmeichlerinn des Hauses schwert, die Mademoiselle sey geputzt wie ein Prinzeßinn; eine Königinn müsse darüber erstaunen. Privathäuser ahmen denen Höfen nach, wenn sie gleich keinen gesehen haben. Es muß also was gleiches in der menschlichen Natur stecken.

Am ersten Hochzeitstage gehet es überaus ehrbar, aber kostbar im Aufputz der Mobilien her; wer in der Nachbarschaft nicht begierig ist, die Braut in ihrem Schmucke zu sehen; der weis nicht zu leben; der ist kein getreuer Nachbar des Hochzeithauses. Niemand ist Gast, als die nächste Blutsfreunde, die sich zu Standesmäßigen nützlichen Geschenken, nicht aber zu lächerlichen Tändeleyen, wie in Oberdeutschland, anschicken. Das Gesinde hat hieben eine solche Freude, als wenn sie die Heirath selbst gestiftet hätten. Denn sie bekommen Geld, Kleider, und niedliche Speisen; das macht sie beredt, und dienstgefliessen; aber zu Postillions d'amour werden sie wegen der Hamburger Tugend nicht so stark, wie an andern Orten, gebraucht.

Die Flitterwochen haben auch in Hamburg statt: denn die Gastereyen müssen die Hochachtung für das neue Paar kund thun, und dasselbe muß zu erkennen geben: daß sie nun wirklich in die Bürgerrolle eingeschrieben sind. Der vernünftige eheliche Umgang muß sich schon geben.

Aber hat wol mein aufmerksamer Leser hier eine Verkündigung von gründlicher Vorbereitung zum Ehestande entdecket? Ich habe es nicht thun können, weil ich ohne Gewisheit so was erbauliches nicht niederschreiben wollte. Mir deucht, wenn junge Verlobte, besonders von geringen Leuten, durch ihre Seelsorger in denen Pflichten des

Ehe-

Ehestandes die drey Wochen des Aufgebots etliche Stunden mit Vorschrift eines Models unterrichtet würden, so sollte mancher Ehestand regelmäßiger seyn. In Schulen kann man den Vortrag darauf nicht richten, das Sinnliche muß ein Gegenstand werden; die Jugend ist mehr als zu neugierig in den Geheimnissen der Natur. Bey schicklichen Umständen ist ein kurzer Zwischenraum zwischen Schuljahre, und dem Ehestande; wo hinein niemand ohne Kenntnis der Religions- Natur- und Bürgerpflichten sich begeben sollte. Selbst der vornehme Stand ist darinn oft unwissend. Der Gedanke ist unvollkommen, die Ausführung würde der geist- und weltlichen Obrigkeit Ehre, und dem Hausstand Segen bringen. Den Plan habe ich hinter mir, er gehöret aber nicht in diese Abhandlung. Ich thue schon ein Gnüge dem, der das Beste der Welt suchet, mit diesen generellen Begrif. Der Patriot hat mir hierinn schon vorgearbeitet. Er hat auch lehrbegierige Nachahme seiner Vorschläge gefunden. Ich verstehe hierdurch selbst vernünftig denkende, davon Hamburg, Gott Lob! eine schöne Zahl aufweiset.

Sollte es bey diesem Vorgang nicht möglich seyn: durch Rath- und Bürgerschluß eine priesterliche Vorbereitung anzubefehlen. Die Knurrhäne, und die vorwitzigen eigensinnigen Hünergens, die in die Nesseln legen, und glauben, ihre Anstalten wären tüchtige Nester, dürften sich auf Sälen und in Kellern des gemeinen Volks zum Besten

der Stadt glücklich verdünnen, die erste Anlage zu der Kinderzucht würde vernünftig werden. Conf. Tr. II. §. 72.

§. 63.

Anmerkung über die Erziehung der Hamburger Söhne.

Denen Söhnen wird der Handlungsgeist, als die sicherste Gelegenheit; zeitlich glücklich zu werden, eingepräget. S. §. 27. So lange sie im kindischen Alter sind, müssen sie ihren deutschen Aeltern zum Neujahrstage französische Glückwünsche halten, die ihnen gemacht, und beschwerlich auswendig gelernet werden. Obgleich weder das Kind, noch die Aeltern den Margenettenauftritt verstehen. Die Mutter vergießt Freudenthränen über die geborgte, und geschwind vergeßliche Beredsamkeit. Gehen sie zu höhern Classen, so werden sie in rothe Mäntel eingehüllet; eine Art von Handwerkszwange, der bey freyen Künsten in unsern aufgeklärten Zeiten wegfallen sollte. Ich habe das in dem Tractat: Mittel zur Verbesserung des deutschen Adels erwiesen.

Mancher fähiger junger Mensch in Hamburg, wie anderwärts, der sich auf eine der vier Hauptwissenschaften leget, denket schon im sechszehenten Jahre seines Alters das ganze weitläuftige Feld durchgeschauet zu haben, und seine Lehrmeister zu übertreffen. Die Offenbarung unsrer

Re-

Religion, so wir heilige Schrift nennen, ist ihm wegen ihres Alterthums und in ihrer Schreibart zu verächtlich, ob er gleich weder hebräische noch griechische Buchstaben, vielweniger diese besondere Mundart kennet; ausser dem kindischen Alter hat er kein Capitel in der Bibel gelesen, wohl aber den Gift der Religionsspötter eingesäuget; das schmecket ihm als was neues, diese Sprache nimmt er an, und macht sich eine willkührliche Religion, oder deutlicher zu reden: er wirft alle Fesseln ab. Die Grundwahrheiten der Philosophie sind ihm zu klein, er bauet sich ein Cartenhäuslein, suchet neue Welten, und kennet seine Welt nicht; bald will er blos Materie, bald ganz geistig seyn; er lieset in einer Unordnung, wodurch er die widersprechenste Meynungen einsäuget, keine verstehet, und sich alle Augenblicke widerspricht. Die Physik lieset er, blos in der Absicht den ewigen Mechanismum zu entdecken, und das göttliche Regiment zu vernichten. Das Practische ist ihm ein Ekel, ob schon sein Haus dardurch reich geworden ist. Die Grundsäulen der Staatskunst will er in ein andre Form gießen, und diesen schönen Zusammenhang ins Willkühr setzen; darum ist ihm keine einige Staatsverfassung recht; er tadelt das ungerechte Schicksal, das ihm das Ruder verweigert habe, und beweiset alle Augenblicke in seinen kleinen Handlungen in dem Aufruhre seiner Leidenschaften, daß er nichts weniger, als ein Herr über sich selbst sey. Was kommt heraus? ein Mischmasch, eine Gedankenverwirrung. Mancher

bedauret es in reiffen Jahren als einen kläglichen Zeitverderb; manche bleiben in der Trunkenheit, und verderben zeitlich und ewig. Hier spreche ich mit aller Jugend, nach meiner redlichen Absicht, worzu mich die Materie leitet. Und wenn ich von Hamburg rede, so zeige ich nur; daß auch daselbst ein fast allgemeiner Gift zum Verderben sich einschleiche.

Ich bin übrigens nicht so streng, daß ich durch meine Sittenlehre die menschliche Natur umgiessen wolle. Es wäre vergebens; aus Kindern Jünglinge, und aus diesen gesetzete Männer, in Einsichten und Ausübungen zu machen. Die Natur thut keinen Sprung. Der Hollander frägt nicht vergebens: Hast du geraset; oder willst du noch rasen? Kinder spielen mit Poppen, die Jugend mit ihrer Selbstgefälligkeit; und sie wird mir, einem bejahrten Manne, nicht verargen, wenn ich ihr das Reimlein zur Selbstprüfung hinsetze:

Ich hüpf' und spring gleich einem Kalb,
Ich bin gescheut, und doch nur halb.

So bald ein Jüngling diese Wahrheit erkennet, so schreitet er näher zur Vollkommenheit über.

Doch ich muß die Söhne von Hamburg auch etwas anschauen, die zur Handlung bestimmt sind.

In denen Jahren, wo die Wahl zur künftigen Lebensart getroffen wird, und der Sohn gehet zur Handlung, so bringt ihm der Vater bey:

Die Lehrjahre wären was beschwerliches, der Gehorsam müsse denen Lehrherren aufrecht erhalten werden; aber er würde mit der Zeit auch Herr, und könne an den Söhnen seines ehemals strengen Herrn das Wiedervergeltuugsrecht ausüben; wären die Lehrjahre vorbey; so solle ihm ein schön Geld zur Reise hingeleget werden; da würde er alles Ungemach vergessen. Der Sohn folget denen Ermahnungen, und setzet sich in den Besitz der Vortheile. Kommt er von Reisen wieder; so wird er vom Vater wie ein Fremder geehret. Ich lobe das Reisen der jungen Kaufleute; es ist eine rechte Apretur ihrer Kunst; allein es gehöret sehr viel zu vernünftiger Anstalt und Ausführung; selbst zur klugen Einrichtung des ersten Handlungseintritts. Das ist eine Materie, die ich dereinsten zum Gegenstande eines öffentlichen Drucks untersuchen werde.

Der Sohn tritt mit dem Vater in Compagnie; aber jener muß auch darauf dringen, daß die junge Frau ihr Vermögen einlege. Zuweilen aber werden vernünftige Ehemänner durch eine Krankheit ihrer jungen Weiber gehindert; man nennet selbige: Mutterbeschwerung; zuweilen ist sie aber auch ein Mittel wider noch schlimmere moralische Zufälle des Mannes. Man kann sie errathen.

Es ist also der tägliche Zuwachs des Hamburgischen Vermögens eben so wenig, als die Befremdung der guten Häuser zu bewundern; wenn durch Heirathen von dem Bürgercapital ohne Rückkehr

was ausgehet; ehender geschiehet es durch unüberlegte Handlungsanstalt im ersten Anfange. Conf. Tr. II. §. 73.

§. 64.

Abschilderung der Denkungsart derer Einwohner in Hamburg.

Der Hamburger ist neugierig in denen Begebenheiten seiner eigenen Stadt; wenn er sie gleich zehen und zwanzigmal gesehen hat. Einer läuft dem andern nach. Sein Antheil an dem, was sich in der Welt zuträgt, s. §. 50. ist ohne Misbrauch einem Handelsplatze unentbehrlich. Wie könnte der Geld- und Wechselcours ohne dieses Hülfsmittel richtig bestimmt werden? Wie würde die Assecuranz, und die Handlung en Gros zu rechte kommen? Das Kaufmannische Lesen der Zeitungen ist von größern Nutzen, als für einem Staatsmanne; ob dieser gleich seine Vortheile auch daraus siehet. Es ist die Seele der Handlung, es sind die künstliche Schreckschüsse des Speculativhandels und der Makler.

Der Hamburger dient seinem Nächsten Tag und Nacht mit aufrichtiger Waare; wann er einen gewissen, und redlichen Käufer vorfindet. Bey denen Gelegenheiten ist er gefällig, beredt und gesellig.

Siehet das gemeine Volk jemanden in Lebensgefahr, oder in der Enge, als einen schwächern Theil; so ist er beherzt, springt in Feuer und Wasser, wird Schiedsrichter, theilt trockene Schläge, und einen Haufen niedersächsische Schimpfwörter aus. Sobald es aber auf werkthätige Geldhülfe für einen fremden Nothleidenden ankommt; so ist fast ganz Hamburg frostig. Ob dieses durch die Schweizer übertragen ist; kann ich so genau nicht wissen. Doch diese Riegel an die Geldkisten sind wohlfeil und beliebt; der Schlösser verdienet nichts darbey. Hamburgs Armen sind durch treffliche Stadtanstalten versorgt; es bewundert ihn, daß nicht überall solche Einrichtungen sind; er weis nicht, wie er dazu komme, daß er der Fremden Nothdurft, über diejenigen, so seine Abgaben belästigen, übertragen solle.

So spricht mancher Bürger. Die Stadt spricht anderst. Und jetzo weis ich gewis', daß die öffentliche Armenhäuser Fremden, wie Einheimischen gewidmet sind. Ja die Armenordnung beym Zuchthause, und dem Pesthofe zehlet mehr Fremde, als Einheimische. Darum beschwert sich der Pöbel, so von andern Orten vielleicht als vorsetzliche Müßiggänger sich einschleichen, zur Ungebühr, und weil ich jetzt zuverläßig schreibe, so fülle ich einen Beweis aus: Hamburg habe mehr Belästigung von ungesittetem fremden Pöbel, als von seinem eingebohrnen.

Ausserdem rathe ich keinem ehrliebenden Fremden, der das allgemeine Brod der Armen billig so lang von der Hand schläget, als Seele denken, und der Leib arbeiten kann, wenn er etwa Wunden im Beutel hat, dort einen Arzt zu suchen. Dieses Heilkraut wächset nicht in den schönen Gärten von Hamburg. Der andächtige Wunsch: Gott helfe euch! ist weniger sparsam. Doch man kann diese Trostgründe selbst suchen und finden. Armuth macht überall verächtlich, und zu Hamburg hat sie keine Ehrenseule. Daher habe ich über Tugend und Laster folgende Privat-Urtheile bisweilen bemerket:

Ist die Tugend in Gold eingekleidet; so stehet jedermann bey ihm still, höret dessen schöne Wahrheiten an, und besiehet noch mehr das glänzende Gold; mit dem herzlichen Ausdrucke: Der brave Mann! Der gottselige Kirchengänger! Der große Menschenfreund! Sehet doch die schöne Goldstücken, wenn er im Beutel greift! Man merkt keinen Schilling, lauter Ducaten! Wer mit ihm umgehet, hält Wache Tag und Nacht bey ihm; so ferne es begehret wird; denn es wird in diesem Leben belohnet. Stirbt er; so trauret die ganze Stadt, daß eine so gesegnete Goldquelle versieget sey. Nur die reitende Diener sind mit seiner edelmüthigen Verordnung nicht zufrieden; denn er hat befohlen: es sollen ihn sechszehn arme Studenten tragen, und jeder dafür einen Ducaten haben. Das ist wider ihre Rechte.

Ist die Tugend aber in schäbigter Gestalt; wie solches nirgends selten ist; so mag sie noch so lauter in Worten, und Handlungen seyn; kein Mensch höret drauf; das allgemeine Getöse ist wider ihm; wäre der Gottes Freund; so müßte er auch reich, wenigstens nicht ohne Hülfsmittel seiner nothwendigeu Bedürfnisse seyn; also muß er wohl ein Heuchler, oder ein Bösewicht seyn: ob wir schon nicht wissen, wenn so was geschehen, und wie der Zusammenhang ist; der Spruch: Richtet nicht, bis der Herr komme; ist in der Ausübung so unbekannt, als stünde er gar nicht in der Bibel; will er reden; so läuft jedermann davon; seine Wahrheiten haben im Gewichte keinen Ausschlag; schreibt er, so muß er das Papier bezahlen, die Mühe hat er umsonst; findet er ein gelehrt Journal, das ein gerechtes Urtheil fällt; so sucht er doch den Verleger vergebens. Stirbt er, so ist die Seele in Gottes Hand; zum Glück weis die Polizey nichts Böses von ihm, und diese macht löbliche Anstalt zu seinem christlichstillen Begräbnisse. So kläglich ist sein Schicksal, blos weil das Glück aus Eigensinn ihm seinen Theil zeitlicher Güter versaget hat! Doch er bekleidet sich in seinem Pilgrimmskleide mit Gottgefälligen Tugenden; er kennet seine Heimath, was ihm dort beschieden ist, darauf wartet er mit christlicher Zubereitung. Es kommt ein Tag, der macht alles klar; der theilet gleich aus, was hier ungleich ist. An dem ewig frohen Tage predigt Salomo nicht mehr; es sind Gerechte, nämlich solche, die sich

in

in ihren schuldigen Pflichten üben, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen.

Ist das Laster in Gold eingekleidet; so verwandelt sich solches durch Kraft dieses Metalls in lauter Tugenden. Der Stolz heißt: Ruhmbegierde; die Verschwendung: Edelmuth und Freygebigkeit; die Unzucht; da will es nicht recht fort, nach der ehrbaren Denkungsart der Hamburger; doch ist eine Decke, nämlich: Die menschliche Schwachheiten; es ist ein Hülfsmittel: Frau und Tochter, laßt euch nicht sehen! ahmet hierinn, dem sonst artigen Menschen, der mir manches Stück Zeuch theurer bezahlet hat, ja nicht nach! Ist er geizig; so ist es die Pflicht der Sparsamkeit, die in der nahrlosen Zeit nicht oft genug erinnert werden kann. Auf dem Todbette bekommt der Laquay brav Trinkgeld; noch diesen und jenen einzulassen; vielleicht wird er im Testamente bedacht. Ist er todt, so wird das Testament geschwind eröffnet: hat er nun Legate gemacht in grossen Summen, so gehet das Heulen erst recht an; es wird über die Verleumdung geschimpft; daß sie einen so frommen Mann in seinen kleinen Schwachheiten so herumgetragen; da man jetzo sehe, wie er mit Gott müsse wohl gestanden haben. Jeder Legatarius hält ihm bey der Baare eine Leichenrede, und bestellt bey dem ersten poetischen Nachbaren eine gereimte Herzstärkung, zuweilen mehr mit gezwungenen Silbenmaaße, als in rechten Gedanken; ich habe oft angefangen zu lesen,

es verdroß mich aber die edle verdorbene Zeit; darum: es stunde nichts drinne, war gleich der ganze Bogen gedruckt voll. Wie geschäftig sind alle bey der Leichenbeschickung! Wie zierlich tragen die sechszehen reitende Diener recht tactmäßig! Sie rütteln die Leiche so beweglich, um bey Eröffnung des Sarges den Beweis vollständig zu machen: Er sey wirklich todt. Jeder bekommt wenigstens zwey Mark; erhält er mehr, so wird die Leiche desto zierlicher gerüttelt; jeder hat wohl zwo Bouteillen Rheinwein, und die Schubsäcke voll Zuckerkringeln. Stirbt er aber ohne Testament; haben die nächsten Erben den Nachlaß ohne Geschenke; so laufen Historien genug von ihm herum.

Ist das Laster in schäbigter Gestalt; so verändert es sich nie, und wird in Hamburg so scheuslich, daß man bald Anstalt zum Pesthofe, oder zum Zuchthause macht; damit es die tugendhafte Hamburger nicht anstecke. Stirbt er; so wird er wie ein todter Hund vergessen, aber doch menschlich begraben. Die mit edlem Metalle angefüllte Waagschale entscheidet über Tugend, Artigkeit und Wissenschaften. Wer hat ihr das Recht gegeben? Das allgemeine Weltverderben. Sollten Menschen von richtiger Erkenntnis beyfallen? Ich rathe es nicht; sie versündigen sich an Gott, an ihrer eigenen Vernunft, an ihrem Nächsten.

Dergleichen Urtheile sind Fehler von allen Handelsplätzen; sie sind in der ganzen Welt. Ich hätte sie so lebhaft nicht beschrieben; wenn Hamburg nicht der deutsche große Handelsort wäre; wo ich nicht zugleich einen allgemeinen Prüfespiegel dem Leser vorhalten wollte. Ich beleidige niemanden; ich sage auch nicht; daß sich in Hamburg selbst nirgends Ausnahmen finden. Ich kenne von beyderley Geschlecht richtigdenkende Hamburger. Conf. Tr. II. §. 72.

§. 63.

Der Hamburger behauptet seine Ehre und Bürgerrechtsame.

Der Hamburger hält sehr viel auf seine Ehre, auf sein gegebenes Wort, auf den Wohlstand seiner Familie. Daher ein Schimpfwort, welches von der geschwinden Zunge fällt, dem Advocaten mehr einträgt, als Handelsprocesse; worinn ihre Vorsichtigkeit selbst Maaßregeln findet.

Selbst die Handwerker und Künste halten steif auf ihr Recht. Die Schustergesellen lassen sich in nothwendigen Arbeiten ehender des Sonntags, als den Montags in die Werkstätte ziehen; denn dieser Tag heißt: der blaue Montag, vermuthlich aus der Ursache: weil das oft viehische Geschwelge, und die närrische Schrauberey blaue Augen zur Ausbeute bringen. Jedes Handwerk setzt das Wan-

dern zu vier, fünf, sechs, bis sieben Jahre zur Innungsregel, und halten steif darüber; aber ihre Geschicklichkeit verbessert sich doch selten; denn sie besuchen blos die deutsche Werkstätte; werden in ihren eingesogenen Vorurtheilen noch mehr bevestiget; nach England, Frankreich und Holland wandert niemand; der es thut, hat gewis nicht den Gedanken der Wiederkunft; denn die Zunft lässet seine erlangte Verschönerung nicht aufkommen. Sind das wohl Rechte; die dem gemeinen Wesen, und denen Innungen nützlich sind?

Noch jetzo ist das Endurtheil bey dem hochpreislichen Reichscammergerichte nicht gesprochen: ob die Barbiersgesellen mit, oder ohne Mantel, die Barbierbecken auf der Straße tragen sollen. Das erste wollen die Herren, das letzte behaupten die Gesellen. Das Gericht zu Hamburg hat nach Wunsche den letztern das Urtheil gesprochen. Ist der Streit nicht de lana caprina?

In der Kleiderpracht sucht der Hamburger nicht sein Ansehen; §. 46. alles gehet ohne Degen; der Adel, und der Gelehrte nicht ausgenommen; ausser die Officiers, und wo es etwa das Ceremoniel erfordert. Ich schreibe dieses zum Vortheil der reisenden Standespersonen. Wo ein solcher mit den auswärtigen Ministres nicht Umgang pfleget, so darf er seine Gallakleider nicht auspacken, er kann bey gutem Wetter der Lohnkutschen entbehren. Der Hamburger bemerkt die Sparsam-

keit nicht nachtheilig, wie in Residenzen; er siehet nicht auf einzelne Fremde; und diese thun wohl: daß sie mehr die Aufmerksamkeit auf das innere der Stadt anwenden, als solche mit unnöthigen Aufforderungen von den Einwohnern auf sich selbst begehren. Wäre das wohl eine kluge Wirthschaft; wenn man die Peruque, so zwey Schillinge; die Haare, so vier Schillinge zu rechte zu bringen kosten; einen halben Tag in Ordnung zu erhalten; wenigstens einen Reichsthaler ausgeben wollte? Man muß dem Zureden der Livereybedienten nicht glauben; sie stehen lieber stolz hinter der Kutsche, als daß sie Fußgänger abgeben sollen. Die Chatulle ihrer Herren sind nicht ihre Bekümmernis.

Wenn der Hamburger gastirt, der nicht, wie viele der Vornehmsten, der Fremden Exempel für löblich ansiehet, so thut er es nur in seiner Familie; so sind die Küchenspeisen der Jahrszeiten für seinen Tisch zu gering. In Weyhnachtszeit wird ein Lamm mit sechs Reichsthaler bezahlet; manche kleine Schüssel von seltener Gartenwaare kommt über fünf Reichsthaler; ja man hat mir versichert; es habe einst ein reiches Haus zur ganz ungewöhnlichen Zeit von Berlin Pfirschen kommen lassen, und jedes Stück für vier Reichsthaler bezahlet. In dem Weine wird auch alles aufs höchste getrieben. Ehedessen war der Rheinwein, der Necktar- weisse und rothe Weine aus Frankreich das gewöhnliche Getränk. Jetzo müssen Madera, Cap-Corsica, und portugiesische Weine aufgesetzet werden. Es

kommt wohl zum Ungarischen. Aber viele Weine werden nur so benannt, und aus verschiedenen Gattungen zusammen gesetzet. Der Madera war einmal ein Modewein. Ohne selbigen konnte man nicht tractiren. Man nahm aber spanische und andere Sorten, und verkaufte sie zu geringerem Preise. Wie hoch eine seltene Schüssel zu stehen komme, wird die Gesellschaft schon über Tische gewahr. Denn das weibliche Geschlecht will es gerne zur Nachricht wissen.

Kommt eine Ehrenausgabe; so sparet der Hamburger nichts. Deswegen sind die Trinkgelder dem Gesinde so einträglich. Der Geistliche, der Arzt, und Advocat haben einen guten Genus. Es kostet aber Mühe, ehe ein Arzt in die Kunden kommt. Es sollen weit über fünfzig in der Stadt seyn; derer Pfuscher und Marktschreyer ungerechnet. Ist er aber nur in ein paar Häusern bekannt, und glücklich; so wird er bald reich. Denn der Hamburger liebt sein Leben, und spricht dem Medico oft bey Wiedergenesung mehr zu, als die Natur dieser Wissenschaft fordern kann, und sich ein vernünftiger Medicus selbst zueignet.

Eine Lügen in Geldsachen, worauf Handelsfreunde gebauet haben, und berücket sind, ist ein Laster, das in dieser Welt nicht ausgelöscht werden kann. Das ist löblich, und befördert den Credit. Conf. Tr. II. §. 75.

§. 66.

§. 66.

Unpartheyisches Urtheil über den sittlichen Zustand der Einwohner in Hamburg.

Beurtheilet man die moralische Gestalt von Hamburg obenhin; so werden Leser aus vornehmen Residenzen lachen, und sich einen vorzüglichen Geschmack des guten Anstandes anmaaßen. Ich will denenselben nicht das feinere absprechen; wie siehet es aber mit dem Begrif der natürlichen, und bürgerlichen Tugenden in der Ausübung aus, welche Hamburg aufweiset, welches die Quelle ihres blühendes Wohlstandes sind? Wird das menschliche Herz nur natürlich gut, und folgsam erhalten, so giebt der richtig denkende Philosoph gerne in dem Mangelhaften der Sitten nach. Das Künstliche ist oft eine blosse Ueberkleisterung übertunchter Gräber, die giftige Dünste aushauchen. Treibt die Schaubühne in Hamburg mit dem Booksbeutel Muthwillen, um das gezwungene Lächerliche vorzustellen; so siehet man anderswo bey Nachspielen gewisse Stücke: Schlentrian betitelt; die das Zügellose in manchen vornehmen Städten eben so beissend abfertigen. Ob aber die Schaubühne hierbey die Absicht habe, die Zuhörer zu verbessern, und ob sie sich solcher glücklichen Wirkung rühmen könne; wie die lehrreiche Canzel, wie der sorgfältige Lehrstuhl, wie die fleißige Aufmerksamkeit der Bürger bey dem Eintritte artiger Ausländer in ihrer Ring-

mauer,

mauer, wie das vernünftig angestellte Reisen, und wie die Bemühungen solcher moralischen Schriftsteller, deren Stof und Kleid nach dem innern und äussern des Hamburgischen Patrioten zugeschnitten. und gefertigt ist; davon muß die Erfahrung gewisser sprechen, als geschmückte Gedanken der theatralischen Vertheidiger. Ich wollte den Beweis vom Gegentheil behaupten, wenn es der Platz meiner engen Gränzen zuliesse.

Ich bleibe bey den sichtbaren Vortheilen wohlgeschriebener moralischen Schriften. Sie sind das Salz, welches das zur Fäulnis geneigte Fleisch bewahret, geniesbar machet und verbessert; wo anders die Proportion getroffen wird; wo die Ausdrücke nicht pöbelhaft, der heiligen Region nicht anstößig, in Bildern nicht übertrieben, nicht unnatürlich, und mit unordentlichen Leidenschaften nicht vermischet sind. Sie erfordern ein redliches Herz, und viele Uebung. Man muß darzu gebohren seyn, und mit scharfer Beurtheilung einheimische und fremde Schriftsteller von dieser Art gelesen haben. Jede Nation hat hierinn ihr eigenthümliches. Darum gerathen die Uebersetzungen sehr selten. Man ist glücklich; wenn man bey seinen Aufsätzen einen großen Kenner dieser Kunst vor dem Drucke zu Rathe ziehet. Vier Augen sehen mehr, dann zwey; unvermerkt schleicht sich was raues ein; man gäbe oft viel drum, wenn es nicht geschehen wäre. Gedruckte Schriften leben nach unserm Tode zu unserer Ehre, oder zur

Schande.

Schande. Die Urtheile sind ehender lieblos, als entschuldigend. Sind solche Schilderungen wohl getroffen, so erleichtern sie das Amt der Canzel, des Lehrstuhls, und der Oberkeit. Ich rathe sie der Jugend, und unter diesen dem schönen Geschlechte treuherzig an. Für selbige sind sie der beste Unterricht, im Wandel, und in der Gesellschaft. Ihre Einbildungs- und Empfindungskraft hat vor der unsrigen was vorzügliches. Beydes kann ausschweiffen. Durch dieses Hülfsmittel wird beydes richtig gestellet. Schriften von der Art schmeicheln nicht, wie die Lobreden unsers Geschlechtes, die öfters offenbare Unwahrheiten, listig versteckte Angeln wider die Tugend sind. Doch müssen sie sich darneben sehr wohl hüten, daß sie nicht in der Rolle der vielwissenden Plauderinnen eingeschrieben werden. Die Begierde zu urtheilen, stets zu reden, und andere zu belehren ohne Beruf, hat manches artiges Kind an ihrem Heirathsglücke eben so gehindert, als die Blödigkeit, welche die Unwissenheit zur Zeugemutter hat.

Ich gehe weiters: Ich habe, deucht mir, erwiesen: daß der Stof von Hamburgischen Sitten eine Zusammensetzung verschiedener löblichen natür- und bürgerlichen Tugenden sey; und daß obige vorgeschlagene Appreturen das altväterliche Wesen nach der heutigen Welt glücklich umzugiessen im Stande seyn, wenn auch schon der zahlreiche Pöbel in seinen gewöhnten Sitten verbleibet. Dieser

ist zu dickhäutigt für den feinen Meissel solcher Bemühungen.

Damit aber andere Städte sich nicht zu viel über Hamburg, und mit Ungebühr zu gute thun; so bitte ich jene; die kleine Schrift: Das Wunderjahr in der deutschen Uebersetzung nachzulesen. Sie ist in eben dem feinen muntern Feuer geschrieben, als das französische Urbild. Ich habe selbige Auszugsweise, als einen Spiegel in Tr. II. §. 76. mitgetheilet. Deren sittlichen Zustand dürfte darinn wohl getroffen seyn. Die menschlichen Geschlechter scheinen dort ihrer Verwandlung näher als in Hamburg zu seyn.

Die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit erfordert, daß ich den innern Stof von Hamburg zur Nachahme hinlege; daß ich das wirklich fehlerhafte mit Zucker bestreue, ohne niederträchtige Schmeicheley schuldig zu werden; daß ich ein und andre persönliche Tugend abschildere; s. §. 52. und daß ich keinen einigen persönlichen Uebelstand kennbar förmele. Jenes macht den Autor beliebt, und erbauet; dieses macht ihn verhaßt, bessert nichts, und gebiehret Verachtung wider den Nächsten. Wer hat dich zum Richter gesetzet? Ist die Abfertigung aller solcher Entwürfe; deren innere Stof und ganzer Zuschnitt, verdorbene Eigenliebe, und aufrührische Leidenschaften sind.

Ich versichere also jedem Leser in Hamburg; er irre sich, wenn er glaubt: ich habe diese und jene fehlerhafte Person mit Vorsatz so bezeichnet, als weise ich mit Fingern auf sie. Das ist nicht mein Endzweck gewesen. Ich kenne mehr Sachen in Hamburg, ohne Ruhm zu melden, als Menschen. Aber so viel gebe ich zu: daß ich die menschliche Natur in ihrem zwiefachen Geschlechte, in ihrem Stuffenalter, Ständen und Leidenschaften mit Aufmerksamkeit betrachte. Was ich denen Hamburgern sage, das sage ich allen; das sage ich auch mir: Beschauet euch in dieser Zeit, kommt euren Pflichten nach! Ich greiffe hiermit dem Predigtstuhl nicht ins Amt. Wollte Gott! meine kleine Stimme dränge durchs Herz. Die öffentlichen Diener Gottes würden gewis nicht fragen: Was macht der in unserm Sprengel? Conf. Tr. II. § 76.

§. 67.

Erinnerung an die politische Kunstrichter der Hamburgischen Regimentsverfassung.

Alle Regimentsverfassungen sind dem geschwinden Urtheile unterworfen. Nicht nur ein Fremder; sondern sogar ein gebohrner aus Hamburg; der an Gesetzen, Polizeyverfassung, publiken Vorrichtungen, und am Wohlstande auswärts viel Merkwürdiges beschauet hat; dürfte sagen:

„Warum lässet man dieses und jenes alte Gesetz; „diesen und jenen altväterlichen Gerichtsbrauch „stehen? Warum nimmt die Oberkeit nicht die, „sondern eine andere politische Maaßregel? War„um wendet die Cämmerey auf dieses so viel; auf „jenes so wenig? Warum legt sie eine neue Bürger„abgabe auf? Warum macht man keine Taxen „auf kleine Feilschaften? Warum duldet der Se„nat so viel Getöse, und dem innern Zustande so „viel schädliches von dem Pöbel? Warum straft „man nicht ernstlich? Ich habe zu Paris, Berlin „und Dresden in gleichen Umständen was ähnli„ches gesehen; das kam ganz anders heraus!

Ich fertige obiges Urtheil in zwo Abtheilungen ab. Kommt es aus dem Munde eines Fremden; so wird er etwa aus einer Monarchie, oder aus einer Aristocratie gebürtig seyn. Beyde Formen schicken sich nicht für Hamburg. Paris ist nicht Hamburg; ja Nürnberg ist nicht Hamburg. Hier ist das Alterthum so hoch geachtet; daß man lieber flicket, als was neues verfüget. Der kluge Senat weis die Mittelstraße, und die Zeit die bürgerlichen Collegia zu einer gleich patriotischen Gesinnung zu bringen.

Ich kann aber ohne Vorwitz zu begehen, wohl soviel Fragweise anbringen: Woher hat Hamburg seine schöne Gesetze und Anstalten? Die mehresten von den ehrwürdigen Vorfahren. Kamen sie auf einmal in Berathschlagung, und zur Wirklichkeit? Nein;

Nein; nach und nach. Haben diese in einer Urkunde verordnet: Kein Nachkömmling der spätesten Zeiten solle sich unterfangen, etwas zu ändern, was sie beschlossen haben? Auch nicht. Ist nun die Antwort so gestellet, so folgere ich daraus, was Bergewerksverständige aus Erfahrung wahrnehmen. Gruben, die auf den alten Mann, ohne neue Versuchsschächte, Stollen und Oerter, befahren werden, bringen mehr tauben Berg zur Halte, als edle Erze. Dieses Gleichnis dürfte nicht unschicklich seyn.

Das sey genug hiervon. Ich beschreibe die Hamburger Regimentsverfassung noch weiters. Hier wird kein neues Gesetz entworfen, geschweige, zur Kraft gebracht; bis die sinnliche Empfindung der Einwohner den Stof begehret; bis man sogar von dem allgemeinen Beyfalle der Einkleidung bey dem Senat versichert ist. Das nenne ich Klugheit im Gesetzgeben. Hier siehet man der pöbelhaften Denkungsart des kurzsichtigen gemeinen Volks durch die Finger; so lange kein Aufruhr ausbricht. Hier machen strenge Mittel Uebel ärger. Hier sitzet die stillscheinende, aber an sich wachsame, Oberkeit, wie die Königinn der Bienen; die das Gesumse ihrer wirksamen Unterthanen in Zutragen von Wachs und Honig, und in Bevölkerung des Stockes ungestöhret gehen lässet; bis der innere Zustand, Anordnung erheischet; sie verbirget sich gleichsam, wie der Seidenwurm, in seinen nicht gar zu ansehnlichen

Cocon, * und fertigt das sanfte Gespinste der innern Glückseligkeit in dem Mittelpuncte ihrer Stadt. So nenne ich das zu Geschäften bestimmte Rathhaus. Sie duldet mit väterlicher Gelassenheit einige Ausschweiffungen, welche die muntre Lebensgeister der Bürger bezeichnen. Hier wartet man stille ab; bis sich die Gährung des Pöbels von selbsten leget; bis seine Häupter uneinig werden. Sodann thut ein Schreckschuß ohne Bley und ohne Wunden, eben die Wirkung; wie Carcaßen, welche ganze Glieder zerreissen. Das nenne ich eine politische Arzeneykunst; welche curiret ohne heftige Mittel. Bürgereyverfassung ist wie ein schätzbares Wasser in einer eingefaßten Quelle, auf mörigtem Grunde. Rührt man die Quelle um, so wird das Wasser trübe, lässet man jene ruhig, so wird sich niemand über das Wasser selbsten beschweren. In der Absicht des blühenden Wohlstandes der Staaten ist bey Monarchien ein geschwinder Ernst; bey Aristocratien, eine klügliche Theilung der Patritienfamilien; und bey Bürgereyverfassungen eine politische Nachgiebigkeit, die von aussen so frostrig, wie der geharnischte Eiswinter, und von innen so heiß, als der Sommer in Hundstagen aussiehet, der künstliche Compaß. Jeder Compaß ist weise; jeder Steuer-

* Man dehne mein Gleichnis von dem Geschäfte des Seidenwurms nicht weiter, als ich selbsten will. Hamburgs Verfassung ist kein unansehnlicher Cocon. Ich beweise jetzo, daß ich bey unentbehrlichen Noten nicht eigensinnig bin.

Steuermann hat seine Verdienste. In allen dreyen Verfassungen müssen Gesetze, Handhabung derselben, und gehorsame Folgsamkeit seyn. Gesetze sollen, ihrer Natur nach, länger nicht dauren, als sie zum blühenden Wohlstande des Staats mit Zuverläßigkeit beytragen. Denn Gesetze sind ein Ausspruch der richtigen Vernunft, welcher Dinge verordnet, die gut sind, und Dinge untersaget, die böse sind. Es sind Erklärungen und Unterscheidungen zwischen gerechten und ungerechten Handlungen; zwischen den Strafen und Belohnungen, welche sie begleiten sollen.

Hier werden politische Ungewitter der Commerz-Eifersucht in Zeiten abgewendet, und dem sämmtlichen Europa die Vortheile sehr geschickt berechnet, welche selbiges mittelbar aus Hamburg ziehet. Zu dem Endzwecke ihrer Sicherheit von aussen hilft eine gemäßigte Vorstellung mehr, als eine genaue Behauptung des Staatsrechtes.

Der Senat siehet verschiedene Nahrungsverlegenheiten wohl ein, die aus hohem Aufschlage der unentbehrlichen Lebensmittel erwachsen; aber weil selbige durch die Benachbarte zukommen, welche durch angenehme Preise angelocket werden, so thut er schon seinem Amte genug; wann nur tüchtige Victualien eingehen. Der Einwohner selbst muß seinen eignen Ueberschlag machen; was er haben muß, oder entbehren kann. Der Senat weis; daß manche Aeste der Einnahme durch Com-

merzanstalten, und durch Veränderung der kleinen Polizeybedienten erweitert, und Auflagen verändert werden könnten; beydes ist aber nicht rathsam zu versuchen. Er kennet die Maaßregeln seiner Politik gründlich. Der gemeine Mann wird faul und lüstern; wann er nicht durch Abgiften zum Besten des gemeinen Wesens aus der natürlichen Schläfrigkeit gerissen wird. Es ist genug, daß man dem flüchtigen Geschrey die allgemeine durchgehende Gelegenheit zum Erwerben, und die unvergleichliche Anstalten zur Versorgung der Nahrlosen erweisen kann. Kurz: Der kluge Senat, und die mit ihm beschäftigte Collegia bequemen sich nach dem Geschmacke der Bürger und Einwohner; und bringen gleichwol das Feine, so viel möglich ist, bey. Schickliche Plane zur Verbesserung des innern Zustandes sind stets willkommen; weil dieser Gegenstand, so lange die Welt stehet, Verschönerung zugiebt. Aber man weis auch die Zeit zu derem Gebrauche. Im Ueberflusse denken die Menschen an keine Gefahr, weil sie nichts davon fühlen. Allein wenn sie durch Unglück aus der Fühllosigkeit erwecket, und durch die Annäherung eines sichtbaren Uebels erschrecket sind; alsdann sehnen sie sich nach Hülfsmittel; sie geben vernünftigen Gedanken Gehör; und übernehmen die erforderliche Lasten gerne. Sodann werden die Vortheile gewürdiget, welche aus aufbehaltenen Planen richtig denkender edelmüthiger Patrioten entstehen. Das ist auch die Ursache; warum ich die practisch cam:

cammeralistische Gesellschaft, der glücklichen Stadt Hamburg §. 57. so nachdrücklich empfehle.

Spricht ein gebohrner Hamburger mit Mißvergnügen über die Verfassung seiner Vaterstadt; so glaube ich bey demselben mehrentheils zu entdecken: er sey entweder noch nicht in Jahren, oder in Umstände, die ihn dort in oberkeitliche Aemter einkleiden können; er begehret diese vielleicht zu frühe, und sonder Fähigkeit. Er meynt demnach; er wolle alles schon besser machen, wenn er nur mit im Regimente wäre; käme er aber dazu; so würden sodann seine Handlungen eben das zeigen, was die Geschichte von jenem politischen Tadler in einer kleinen Stadt bemerken, der unter dem Naamen eines politischen Kannengiessers die Schaubühne betreten. Derselbe war stets unzufrieden über die Verfügungen seines Orts, bis er Bürgermeister würde. Gleich änderten sich seine Begriffe; er konnte kaum alle Schönheiten seiner kleinen Regimentsverfassungen zusammen nehmen; er sahe aber auch, daß er selbst derjenige nicht wäre, für den er sich gehalten hatte. Wo aber auch dieser Umstand nicht ist, so dürften doch andre menschliche Leidenschaften sichtbar werden.

Doch dieser mein Satz ist nicht allgemein; den nun folgenden gebe ich aber zum Nachdenken als allgemein an: Wollte man die Welt zu einerley Meynung bringen, so müßte die ganze

Welt aus einem einigen Menschen bestehen, und alle übrigen zuvor vertilget werden.

Weiters ist gewis: Wer in einer freyen Regimentsverfassung das Vertrauen zwischen Oberkeit und dem Volke in Gährung setzet, der begehet ein Himmelschreyendes Laster. Denn ist Vertrauen in Kaltsinn verwandelt, so wird aus Kaltsinn Gehäßigkeit, und Haß wird mit Haß erwiedert. Der Haß gebiehret Wuth unter dem Pöebel; und dieser Rebellion. Das ist das ärgste Uebel in einem solchen Staate. Die es stiften, sind eben sowol Verräther, als die, welche sich mit Rath und That zu ihnen schlagen. Beyde bemühen sich, den Staat, wovon sie selbsten ein Theil sind, und mit welchem sie sich durch Eyd und Pflicht zur gemeinschaftlichen Beschützung verbunden hatten, wo nicht über den Haufen zu werfen, doch empfindlich zu beleidigen. Die Sicherheit des Ganzen erfordert die strengeste Strafe.

Nun verstehen mich auch die politische Kunstrichter; wenn ich zuweilen ganz stille schweige; trocken überhingehe; und die Verbesserungs nittel blos denen berufenen practischen Männern der innern Verfassung von Hamburg anheim gebe.

Ich schliesse diese Materie mit dem treuherzigen Wunsche: daß der petriotische Geist Hamburgs sich über alle Staaten ausdehnen möge. Er ist ein Innbegrif von unzehligen Tugenden.

Be:

Beharrlichkeit bey guten Entschliessungen; Treue in anvertrauten Aemtern; fertige Standhaftigkeit bey sich eräugenden Schwierigkeiten; herzhafte Uebernehmung der Gefahr; unpartheyische Liebe gegen alle Menschen; Begierde, das allgemeine Beste mit selbsteigener Bemühung und Verlust zu befördern; Sorgfalt eines einzigen für viele, Sorge eines jeden für alle. Das ist der ächte Begrif von dem patriotischen Geiste. Conf. Tract. II. §. 77.

§. 68.

Endzweck des Tractats für den auswärtigen Leser.

Bey meinem Abris von Hamburgs innern Zustande habe ich als ein Fremder bey allen schicklichen Gelegenheiten zum Vortheile der auswärtigen Leser gedacht. Mir fiel erst der Gedanke bey: Hamburg allen Städten in Europa anzupreisen; Hamburg denen Reisenden von cammeralistischen Geschmacke als ein Muster vorzulegen, welches die eigentliche würdige Gegenstände ihrer Neubegierde auf fremden Plätzen seyn dürften; als ich über dergleichen Materie Manuscripte fertig hatte, die mit oft unbekannten practischen Wahrheiten angefüllet sind, und nun nach und nach zur Presse gehen werden. Die Rubriken der Hauptabsätze sind ihnen von großen Nutzen. In der Jugend

auf Reisen sind selbige ihre Weiser der Bemerkung; und treten sie in öffentliche Bedienungen, so sind das die Dinge, welche man bey Städten pflichtmäßig untersuchen muß.

Hamburg vergleiche ich in vielen Stücken mit dem alten Rom, und behaupte es ohne Schmeicheley. Sie ist in eben dem vorzüglichen Begrif wegen ihres Ansehens, wegen ihrer Handlung, und wegen ihres Reichthums, Vrbs zu nennen. Die Oberkeit bekleidet die Würde in verschiedenen Aehnlichkeiten mit dem Römischen Senate; ihre Bürgermeister sind erhabene Consules, ihre Staatskündige Syndici sind eben das, was man zu Rom, Legatos und Oratores nennete; in eben dem Betrachte sind die Rathsherren, Senatores; ihre bestellte Richter sind unpartheyische in Rechten geübte Praetores; ihre Amtspatronen sind in der That Patroni Societatum; ihre Landherren Praefecti. Der Hochweise Senat in seinem Corpore verdienet den altrömischen Ehrentitel: Patres Conscripti; Ihre Oberalten Tribuni Plebis; ihre Raths- und Bürgerschlüsse sind der Unterschrift würdig: Senatus, populusque; ihre Cämmerey ist ein treffliches Aerarium publicum, und ihre Bürger sind in eigentlichem Verstande, Ciues; Nur mit dem Unterschied; daß die Römischen Bürger in ihrem Glück und Verzärtelung, Brod und Schauspiele, der rechtdenkende Hamburger aber Brod und vernünftige Freyheit über alles schätzet.

schätzet. Wo findet man sie in solchen Eigenschaften? Hier sehen die Magistrate der freyen Handels- und andrer großen Städte; sie mögen eine Regimentsverfassung haben, wie sie wollen; einen Prüfungsspiegel: wie das Stadtwesen der Polizey, der Cämmerey und der Gerichtsbarkeit, der Handlungs- und nahrhaften Bürgerschaft zum wahrem Endzwecke einzurichten seyn dürfte.

Hier sehen die Bürger ein selbstredendes Muster von natürlichen und bürgerlichen Tugenden, von Eifer zur Religion ohne Verbitterung gegen abweichende Secten; von Folgsamkeit gegen ihre Obern; von williger Dranstreckung ihrer Kräfte zum Besten der Stadt; von Nahrungs- und Handelsgeiste; von Fleiß und redlichen Worthalten.

Ich rühme noch weiters von Hamburg ganz unpartheyisch: daß es an Seiten seiner Oberkeit, der treulich mitarbeitenden bürgerlichen Collegien, und der patriotischdenkenden Bürgerschaft, ein nachahmenswürdiges Bild in Begriffen, und in Vollstreckung der Aufnahme des gemeinen Wesens sey. Man verehret zwar überall dessen gesegnete Wirkung, um deswillen, weil es alles belebet und fruchtbar machet; weil er den Staat in Sicherheit setzet; den Handel und das Gewerbe erhebet; den Natur- und Kunstproducten Absatz verschaffet; die Güter im Preise erhöhet; neue Arten von Handlung und Manufacturen erzeuget;

das

das Volk in Arbeit erhält; er leitet Fremde ein, welche die Lasten mit tragen, und ihre Güter einbringen; selbst die Armen und Hülflosen stehen sich wohl dabey; es fliesset ihnen immer von der Behülflichkeit der Reichen etwas zu. Aber dieses Kleinod wird doch leider! vieler Orten jämmerlich vernachläßiget. Man forschet nicht nach Mittel, dem gemeinen Wesen Stärkung zugeben, und dessen Lücken zubüßen; man höret nicht einmal gerne solche Vorträge; man fertiget sie mit dem Bescheide kaltsinnig ab: Wer weis, ob es wahr sey? Zur Untersuchung giebt man sich keine Mühe; man scheuet Kosten und Vorschuß. Daher ist das Sprichwort bekannt: Die gemeine Sache sey dasjenige, was allgemein vernachläßiget werde.

In Hamburg ist es ganz anders. Wird eine Verbesserung Bestandmäßig von dem Senat befunden, so ersiehet er Zeit und Gelegenheit, selbige denen einverstandenen Bürgercollegiis, als neue Stadtvortheile mit vollständigen Planen begreiflich zu machen, und denen Bürgern zur Ueberlegung zu geben; man berathschlaget über die Mittel, solches zu erlangen; daraus entstehen die heilsame Raths- und Bürgerschlüsse; denen die Bürgerschaft Vertrauen, Folgsamkeit und Vermögen anbietet. Man besehe ihre Kirchen, Schulen, die milden Stiftungen, ihr Militare, ihre bewafnete Bügerschaft, ihre Commerzanstalten zu Wasser, und zu Lande, ihre Wasserleitungen,

Feuer-

Feuer- Nachtwache- und Feuercassen-Anstalten. Lauter selbstredende Denkmaale; wie zu Hamburg über das gemeine Wesen, väterlich, zärtlich, und wirksam gedacht werde. Und obschon nach meinem bescheidnem Urtheil noch mehrere Zusätze möglich sind, so wünsche ich doch: daß man über-all in ähnlichen Fällen dem gemeinen Wesen eben so uneigennützig und wachsam begegnete. Es ist eine dankbare Mutter, wenn man ihr Zeit gönnet, und ihre Natur nicht übereilet.

Hamburg kann manchen jungen Deutschen in practischen Cameral- und Stadtdiensten ungemein zubereiten; ja mehr als ein Ort in der Welt. Wir Deutsche müssen die nahen und leichten Quellen nicht verachten, wenn wir sie haben können. Haben wir erst in unsern Gränzen dasjenige gesammlet, so sich zu unsrer Regimentsverfassung schicket; so lassen sich wahre Vortheile auch von aussen glücklich einschalten. Doch ich sage dieses nur im Vorbeygehen; ich hebe den Beweis zu einem besondern Tractate auf. Habe ich nun gleich fast eben dieses in meiner ersten Vorrede gesaget; so wird doch der billige Leser nicht verdrieslich, daß ich zum Abschiede noch in diesem Absatze seine Aufmerksamkeit auffordere. Conf. Tr. II. §. 70.

§. 69.

Schluß des Tractats.

Mit Vorsatz habe ich in Abschilderung der guten, und fehlerhaften Seite Hamburgs mich nicht bis zur Stuffe der Vergrößerung verstiegen. Ich weis nicht, daß ich entzückt, ausschweiffend, oder erboßt wegen Dinge gewesen bin, die nicht Männer, sondern Weiber rühren.

Nun habe ich in dem innern Zustande nichts angebracht, was nicht wirklich damit übereinkomme. Meine, desselben kundige Freunde, haben mir die Wahrheit zu schöpfen gegeben. Viel Wirkliches ist noch in der Stadt, ich kenne es ziemlich, aber dessen Mannigfaltiges ist unerschöpflich, und es kann einem leicht eben daher was Bemerkenswürdiges entgehen.

In dieser verbesserten Auflage liefere ich Erfahrungswahrheiten; sie behaupten den Titel. Nicht genug; daß ich aufmerksam gesehen, und glaubhaft von Privatstadtkündigen Männern gehöret habe. Nicht genug; daß ich beydes mit Grundsätzen der Staatskunst, der Oeconomie, und practischen Sittenlehre abgewogen habe; sondern mein würdiger Freund hat auch in speciellen Umständen die Facta mit Gewisheit so aus gefuttert, daß man sich auf diesen Tractat sowol, als auf den unter dem Titel: Anmerkungen ꝛc. als

eine

eine wahrhafte Beschreibung des innern Zustandes von Hamburg getrost berufen kann. Schönheiten, die ich eben so gerecht zurück gebe, als sie mir zum allgemeinen Gebrauche edelmüthig sind anvertrauet worden. In keiner Zeit, in keinen veränderten Umständen ist von mir ein Misbrauch zu fürchten. Hamburg verspüre ich, Gott Lob! angenehm gerühret; Ausländer von Kenntnis und Geschmack dürften es zu ihrem Nutzen auch werden. Ich verbleibe darbey in meiner demüthigen Selbsterkenntnis. Meine redliche Arbeit wäre ohne die patriotische Beyhülfe lange nicht das, was sie, Gott Lob! nun ist.

Ich habe die Pflichten eines Autors überall beobachtet. Der weise Senat siehet meine Kenntnis für seine Anstalten und Einrichtungen. Ich habe in Dessen altrömisch patriotisch Herz zu seiner Ehre, nicht ober in Stadtgeheimnisse zum Nachtheil eingeschauet. Die Stadt kennet mich als ihren Freund; uicht, weil ich es münd- und schriftlich versichere; sondern, weil ich probenmäßigen Beweis gebe.

Hamburgs Patrioten wünschen noch jetzo verschiedene Verbesserungen; ich bin ihnen mit meiner Treuherzigkeit willkommen; sie kennen die Quelle lauter; sie arten nicht in hämische Tadelsucht, und angreiffende Satyre aus.

In ihrer Ringmauer habe ich keiner einzigen Person den Krieg angekündiget; also rüste ich mich auch jetzo mit keinen Vertheidigungswaffen. Ich wäre gerne der critischen Vorrede überhoben gewesen, wenn ich nicht meine Ausgaben von Hamburg, als eine neue Wahrheit der practischen Cameralwissenschaft hätte wider anmaaßliche Unterdrückung verfechten müssen. Ich war eifrig ohne Zorn. Und das verbietet selbst die Religion nicht, sobald es in der Absicht geschiehet, die Angriffe zu zerstäuben, so das Gute hindern wollen.

Mit den brüllenden Geschöpfen, §. 63. habe ich keinen Umgang; meine freundliche Bescheidenheit macht mich bey ihrer Jugend nicht verdächtig; rechtdenkende Bürger gönnen mir ihren Beyfall; denselben allgemein zu suchen; wäre ein fruchtloses Bemühen; will das schöne Geschlecht, so etwa dem Wunderjahre ziemlich nahe kommt, s. Tr. II. §. 76. das Amt der Kunstrichterinnen übernehmen, so werde ich mich nach dem Geschmacke der gesitteten Welt verhalten, ohne mich als ein Mitglied des Wunderjahres einschreiben zu lassen. Geschähe es zu London, so würde ich demselben, ohne Anfall der Wohllust, nach Landesgewohnheit, auf den Backen einen Kuß geben; denen vom Stande in Oberdeutschland würde ich stillschweigend die Hand küssen; und in Hamburg dürfte ich einen sanften Blick schiessen lassen. Man dringe nicht in die Auslegung, ich spare überall meine Lunge, sonst komme ich zu kurz.

Ich

Ich wende mich zu der Academie der reinen deutschen Sprachkunst. Nicht der Lehrsaal, sondern die schönen Schriften des gelehrten Hrn. Prof. Gottscheds ist meine Schule. Ich bin noch nicht losgesprochen; ich werde in meinem Leben die Eitelkeit nicht begehen, eine Lossprechungsurkunde, Lorbeerkranz, oder eine deutsche Magisterwürde von ihm zu begehren; das erstere verdiene ich nicht; das zwote ist ein Vorbehalt derer Poeten, das dritte ist nicht eingeführet, ob wir Deutsche schon eben so gut wegen des natürlich schönen unsrer Sprache darzu berechtiget wären, als die Italiäner. Es wird so bald durch Regenten Ansehen nicht geschehen. Sollte das nicht wieder ein neuer Vorschlag seyn, daran meines Wissens noch niemand gedacht hatte? Aber um mich kurz zu fassen; so zweifele ich selbst an meiner vollständigen Rechtschreibekunst; nicht allein, meine Jahre sind daran Ursach, sondern auch die Ungewisheit der Kunst selbst. Jeder schreibt: Meine ist die Beste! Vier Wochen drauf siehet man eine Widerlegung, worinn der Meister oft noch weniger, als sein Meisterstück verschonet wird. Wer ist Richter? gewis nicht Ihro Kayserl. Majest. gewis nicht das heilige Römische Reich, noch irgend ein deutscher hoher Regente. Das schreckt mich ab; gleichwol verlieret meine Hochachtung nichts gegen den gelehrten Hrn. Prof. Gottsched. Kommt dieser Tractat in seine Hände, so wird er mich, seinen alten Schüler nicht wegwerfen; er wird mit meinen Schwachheiten Geduld haben; er wird sie mir zeigen.

Ich habe auch eine clauſulam ſalutarem, eben ſo, als die Herren Advocaten bey den Schluß-ſätzen ihrer gerichtlichen Schriften nöthig. Die meinige iſt gleich fertig. Ich brauche nur das letzte Wort in der ihrigen zu verändern:

Deſuper implorando nobiliſſimum officium Lectoris.

Ich hätte gerne eine neue clauſulam ſalutarem aufgeſpüret; aber dieſe iſt ſo lange ein Zierrath unſrer deutſchen Gerichtsbank, ja eine rechte einnehmende Empfehlung des Richters geweſen; daß ich unter dieſem Schilde mit Erlaubnis, meinen Tractat bedecke; da ich in einen großen Richterhaufen vor mir ſehe, den ich dadurch zu meinen Vortheil glücklich zubereite. Eben deswegen habe ich das wenige practiſche Latein nicht deutſch überſetzet; es möchte ſeiner Magiſchen Kraft ſonſt das Beſte entgehen. Es ſtehet hier auch ſo ſchön, daß ich es ſelbſten mehr wie einmal geleſen habe. Was wird nicht der Leſer thun! Ich bitte, man laſſe mir dieſen Zierrath; man fordere ihn nicht ab. Ich begehe ja kein plagium. Will man mich darüber belangen, ſo benenne man das genus actionis, ob ich civiliter, oder criminaliter belanget werden ſoll, ob ich ein verum delictum, oder ein quaſi delictum begangen, ob ich durch ein deutlichgeſchrieben Geſetz, oder argumento legis, per dictamina, per autoritates & interpretationes Doctorum verurtheilet werden ſoll; hiernach werde ich mich reſp. civiliter einlaſſen, oder Defenſionem pro avertenda führen.

Komme

Komme ich aber in Güte ohne Proceß ab; so sollen die Herren Practici den wesentlichen Vortheil haben: ich werde dardurch ermuntert, wegen meines eignen Besten in Betracht dieses Tr. den Hrn. Prof. Gottsched zu ersuchen; sothane alle äussere und innere Mängel durch ausheilende clausulam wider die Angriffe der neuen Sprachkunst zu vertheidigen. Ich will ihnen schon jetzt mein wichtigstes Argument entdecken: Der Geschmack der Leser ist nicht einförmig. Man muß auch Realien aus dem alten Kasten hervorsuchen. Altes und Neues giebt ein Schriftsteller heraus; wenn er den Beyfall allgemeiner machen will.

Ich setze noch einmal lateinisch, zum Beschluß an. Ich will die Ursache herstellen: In meinen kindischen Jahren mußte ich öfters deutsche Chrien auswendig lernen; mein Lehrer fertigte sie; mir brachen sie Angstschweiß aus, weil ich sie nicht verstunde, noch erkläret wurden. In dem Alter mußte mein Gedächtnis geschärfet werden; Verstand kommt nicht vor Jahre; man muß die Geduld der Jugend in Erlernung der Wissenschaften eben so strenge auf die Probe setzen, wie die Handwerker ihre Lehrlinge; wer kann von allen Sachen die Grundursachen angeben, da deren wohl verschiedene zusammenstoßen. Die Jugend ist vorwitzig; man muß in der Lehrart keinen Uebersprung machen. Mein Lehrer hängete zuletzt einen lateinischen Ausdruck an; er befahl: selbigen mit erhabener Stimme auszusprechen. Ich war ge-

horsam. Der Schall machte den Saal zitternd, ich war froh, daß er kurz war; sonst hätte ich mich überschrien. Ich nenne ihn noch nicht. Doch es fällt mir eben ein: Ich bin fertig. Darum stehet ohne allem Beysatz

DIXI.

Conf. Tr. II. §. 78. 80. 81.

Nachtrag
einiger Erläuterungen zu dieser neuen Ausgabe des Tractats.

§. 3. N. 2.

Was ich von dem Amte Ritzebüttel erwehnet, gebraucht einer zwiefachen Erläuterung.

Die erste: daß zwar in Ansehung der dasigen vortreflichen Anstalten zur Gesicher- und Beförderung der Schifffahrt, der sogenannte Werk- und Baakzoll (welche Namen von der Insel des zubesagten Amte mit gehörigen Neuenwerks, und von den zu Seesignalen hauptsächlich mit dienenden Baaken herrühren) durch Kayserl. uralte Privilegien, der Stadt verliehen, und zu anfangs auf gedachtem Neuenwerke erhoben, nachher aber wegen der gefährlichen Anlandung bey Wintertagen, und bey Sturmen und Eisgängen durch neue Kayserliche Vergünstigung in die Stadt selbsten verleget worden;

den; solchemnach anjetzo in eigentlichem Verstande beym Amte Ritzebüttel keine Zollstätte sey, vielmehr daselbst Rhede und Haven einem jeden unentgeltlich offen stehen.

Die zwote Erläuterung beruhet darinn; daß nicht sowol die Zolleinnahme, als die Einflüsse vom Amte, durch die Ausgaben verschlungen werden, und daher jene mit zu deren Bestreitung angewandt werden müssen.

In übrigen habe ich der Anstalten zu Ritzebüttel in dem hiernächst folgenden neuen Beytrage des Tr. Anmerkungen und Zugaben ꝛc. ad p. 67. 68. weitläuftiger erwehnet; nachdem mir verschiedenes, welches bey deren Abdrucke nicht so genau gewußt hatte, nachher annoch bekannt geworden ist.

§. 3. p. 9. 10. muß heißen: Die Ländereyen unter dem Stadtgebiete sind so eingeschränkt, daß man mit einem Büchsenschusse das Dänisch-Holsteinische an dem Altonaer, und Dammthor erreichen kann. Ausser jedem der übrigen Thore aber, und bey den Ausgängen zu Wasser, bald eine Holsteinische, bald eine Hannöverische Landgränze im Gesichte hat.

§. 5. p. 18. am Ende; muß ich mehrerer Deutlichkeit halber, statt des Worts: Wahlherren setzen: Die ganze Kaufmannschaft, welche von ihren Vorstehern oder Deputirten des En-

des zusammen berufen wird, bestimmet mit, und nebst ihnen vier der angesehnsten Kaufleute als Wahlfähige Personen. Nun hänget das folgende besser mit dem vorhergehenden zusammen.

§. 6. p. 19. Auch hier muß ich das Wort: Markstücken erläutern. Es soll heissen: daß in den hier erwehnten, und insonderheit in den Hamburgischen Currentmünzsorten die Marksilbers, welche in den Drittelstücken zu 12 Rthl. ausgebracht wird, nur zu $11\frac{1}{3}$ Rthl. ausgemünzet werde; und also der innerliche Wehrt, zwischen beyden; $\frac{2}{3}$ Rthl. Unterschied mache, woraus also die Vorzügkeit der Hamburgischen, und aller derselben gleichförmigen Currentmünzen erhellet, welche denselben mit Recht den Namen eines schweren, und jenen, des leichten Geldes beygeleget hat.

§. 7. p. 26. Ist ein Druckfehler in dem Worte: Form eingeschlichen; woher die daselbst beschriebene Sache undeutlich wird. Ich will bey dessen Anmerkung den ganzen Sphum noch etwas verständiger machen. Es soll nämlich heissen: Die übrige im Schauenburgischen Hofe etwa sich aufhaltende, der Stadt mit Pflichten nicht verwandte, und Characterisirte hingegen, deren aber jetzo nur eine einzige dem Vernehmen nach seyn soll, haben ihr Forum im Amte Pinneberg, oder wohin sie sonst ihr Rang hinweiset.

Pag. 27. Ist bey der Erwehnung der fremden Herren Ministern, die an den Niedersächsischen Creis abgeschickt werden, und in Hamburg ihre Residenz nehmen, das Wort allein nach dem Worte: Stadtnegocen, vergessen, auch die Worte: Durch Beglaubigungsbriefe, vor: nothwendig bekannt gemacht, im Drucke übersehen worden. Denn ausser der Beglaubigung an den ganzen Creis, geschieht auch eine besondere an die Stadt.

§. 9. p. 33. muß es heissen: Des Abends mit dem Thorschlusse aber ziehet die regulirte Mannschaft vom Walle grösstentheils in die Aussenwerke; auf jenem aber verläßt sie die Hälfte der Tagesposten zur Verstärkung der andern Hälfte. Auch sind einige Posten in der Stadt des Nachts von ihr besetzet, welche des Tages keine Wache haben. Die Bürgerwache besetzt die von der Garnison erledigte Posten auf dem Walle, und die Nachtwache die Posten in der Stadt, von welchen die Garnison auf andere abgegangen. Des Morgens nach eröffnetem Thore wird aller Orten wieder abgelöset.

Pag. 33. sind die Worte: An diesem Tage, nämlich am Montage, wird Kriegsrath gehalten, wegzulöschen. Denn dieser versammlet sich nur einigemal im Jahre; wenn Wahlen vorzunehmen, oder andere Vorfälle die Zusammenkunft erfordern.

§. 10. p. 34. Ist der Deutlichkeit halber zu setzen: Die Militz, nämlich die bürgerliche, bestehet in verschiedenen tausend Köpfen, und hat, wie schon gedacht, die Colonellschaft die Aufsicht darüber. Der Garnison hingegen ist der erste Bürgermeister mit gedachten fünf Obersten vorgesetzet. Es besteht aber der ganze Kriegsrath ausserdem noch aus zwey Oberalten ꝛc. Und in Ansehung des Commendaten muß es heissen: Er stehet unter dem ganzen Senat, sowol für seine Person, als in Commandosachen, und empfängt von selbigem unmittelbar die Befehle und Anordnungen.

§. 11. p. 38. sqq. ist die folgende Zugabe nöthig: Das Domcapitel hat ausser den zwölf Canonicis auch einen Probsten, welcher wechselsweise von dem Königlichen und Fürstlichen Hause Holstein eingesetzet wird, und den Rang vor dem Decano hat, auch in dem Besitz und Genuß der von den Domcurien unterschiedenen Probstey ist. Er kommt aber nur zu Capitel, wenn er demselben vorgestellet wird, und wird nie zu seiner Versammlung gezogen. Unter den Canonicaten sind zwo sogenannte Holsteinische Präbenden, die ihrer ursprunglichen Stiftung nach, ebenfalls wechselsweise vom Königl. und Fürstl. Hause Holstein conferiret werden. Die zehen übrige Canonicate bestellet der König von Grosbrittannien durch die Stadische Regierung mit dem Capitel nach den Monaten, worinn sich die Vacanz ereignet; einen um den andern derselben. Und sind gemeiniglich

schon expectivirte vorhanden. Auf Osterabend wird der Besitz genommen. Auch die Römische Kayser üben das jus primariarum precum beym Hamburgischen Domcapitel aus, so wie solches die Reichsverfassungen bestimmen.

In dem Verzeichnisse der Canonicorum, welches in D. Fabricii Memor. Hamb. Voll. II. bis auf das Jahr 1710 befindlich ist, finde ich keine Medicos unter den Canonicis Majoribus, auch keine Theologos, wohl aber unter den Canonicis Minoribus und Vicariis, die aber, wenn sie in ihrer Stadt praxi Medica sich versehen, so wie die Juristen und gleich den advocirenden vornehmeren Capitular-Mitgliedern nach denen Verträgen beym Senat zur Rechtfertigung stehen.

§. 12. Die Kirchenmonumente und Kostbarkeiten sind in einem besondern Tractate eines Hamburgischen vormaligen Rechtsgelehrten Anckelmanns beschrieben; welchen Fabricius mit des Lambecks Originibus und andern Geschichtschreibern herausgegeben hat.

Pag. 43. muß ich, wie durchgehends, erinnern; daß man in Hamburg die Canäle nicht Flüten, sondern Flethen nennet.

Pag. 47. ist hieben zufügen: daß hier die Rede sowol von der Hamburgischen als Altonaischen in den Gebräuchen verbundenen Judenschaft sey.

§. 13. p. 50. Was ich hier von der Meublirung der Predigerhäuser erwehnet, ist nur von den Oberpriestern zu verstehen.

Pag. 51. muß ich noch hiebey fügen: daß wegen der Danksagungen für Verstorbene eine oberkeitliche Verordnung, worinn die Formularien angewiesen sind, schon seit einigen Jahren herausgekommen. Diese kürzet alles ein, und wer dagegen handelt, wird gestrafet.

Pag. 56. Ich habe nachher vernommen; daß auf dem Eimbeckischen Hause ein Theatrum anatomicum zum Gebrauche der Medicorum und Chirurgorum wirklich sich befinde.

Pag. 60. ist folgende Erläuternng nöthig: Ueber die jetzt erwehnte Armenhäuser sind einige Herren des Senats als Patroni gesetzt. Die Vorsteher aber sind entweder, wie beym heiligen Geiste, die Oberalten, oder besonders darzu erwehlte Alte und Provisores aus den ansehnlichsten Bürgern, welche sich erniedrigen, u. s. w. S. Tr. Anmerkungen ꝛc. p. 114.

Pag. 61. Durch das Spinnhaus, welches anstatt der Landesverweisung eingerichtet ist, sorget die Stadt auch für fremde Staaten, welche sonst mit dergleichen Gesindel zu Ausübung voriger schandbarer Thaten würden belästiget werden. Wie Mustermäßig ist dieses! Physicalisch ansteckende

Seu-

Seuchen werden ehender durch Anstalten beabsichtiget, als die politische. Den Schaden von diesen könnte ich aus der Moral und Staatskunst leichte darthun. Aber das ist nicht hier die bestimmte Stelle.

§. 17. p. 65. Es wird bey den hier angezeigten Wählen kein Scrutinium unterzeichnet. Es soll heissen: Die Vorgeschlagene müssen ein Scrutinium unterziehen. Nämlich ein jeder Wählender bekömmt zweene Zettels, einen für die Bestimmung, den andern für die Verwerfung. Hieraus nimmt er einen, rollet selbigen zusammen, und eröffnet also seine Meynung insgeheim.

§. 21. p. 87. Sind die Worte: Es stehen unter ihnen (dem Senate) die Collegia, so zu nehmen: Sie machen mit ihm, und nach Erwegung seiner Vorschläge durch deren Mitbeliebung Gesetze und Anordnungen.

§. 22. p. 83. Ist der Verstand dieser: Der Secretarius der Oberalten führt das Protocoll, und die Feder, wie bey allen übrigen bürgerlichen Collegiis, so auch bey der versammleten gesammten Bürgerschaft. Ich kann diesem aus der neuen Hauptvereinigung noch hinbeyfügen: Daß bey beliebten engen und ausserordentlichen Deputationen aus dem Senat und den bürgerlichen Collegiis, welchen je zuweilen, auch ohne einzuholende Ratification, zu schliessen und anzuordnen die Gewalt

walt von beyden Seiten beygeleget wird, eben gemeldetem Secretario das Protocoll zu führen, obliege.

Pag. 84. Was ich hier von den Kleidern erwehnet; so sind sie zwar der oberkeitlichen gleich; doch erstrecket sich dieses nicht weiter, als auf die Oberalten, und Sechsziger; und auch hierinn ist noch zwischen beyden ein Unterscheid.

Pag. 86. wird der Leser von selbst bemerken: Daß der Oberalte die Proposition von dem dirigirenden Bürgermeister, und zwar fünffach empfange. Das Punctum ist hier nur im Drucke versetzet, und das Verbindungswort: selbige, (die Proposition) vergessen. Ich muß auch solche kleine Fehler, zuweilen für Ausheimische nicht vorbeygehen.

§. 25. p. 94. ist im Drucke ein Irrthum geblieben, welcher schon weggestrichen war. Es soll heissen: Die Handwerker müsten, nicht müssen, sonder Zweifel ein beträchtliches zu der Bürgercasse beytragen, wenn eine Gewerbesteuer eingeführet wäre. Damit sind sie aber verschonet. Die allgemeine Stadtcasse geniesset dergleichen Steuren nicht. Ist das nicht ein Vorzug vor die dortige Handwerker?

Pag. 95. Das Haven, oder Last, und Schlammgeld kommt nicht in die Admiralitäts, son-

sondern in die Cammercasse, welche dagegen die Austiefung beſorget.

Die Stadtgelder flieſſen in die Cammer, ohne daß die Perſonen, ſo wie in andern Reichsſtädten, etwas für ſich davon behalten. Nur wird den Anzeigern der Unterſchleiffe und Vergehungen in Zoll, Polizey und andern Vorfällen für ihre Sorgfalt ein Theil gewiedmet.

§. 26. Wann ich ein Jahr ins andere, p. 96. 200000 Rthtr. für den Waſſerbau angeſetzet; ſo verſtehe ich nicht eine ſoweit ſich erſtreckende Cammerrubrik; welches ich hier hätte deutlich ausdrücken ſollen; ſondern den Beytrag anderer, ſowol Publiken- als Privatcaſſen in der Verbindung. Und ich muß auch bekennen: daß ich bey näherer Erkundigung, hierinn die Summen vergrößert zu haben, überführet bin. Wie weit ſie aber zu vermindern, weis ich auch nicht. Man wird mirs nicht verdenken, wann ich lieber die Summen, ohne ſie eigentlich zu beſtimmen, ſehr groß, und dieſe Ausgabe überhaupt eine vorzügliche Beläſtigung nenne, welcher die Stadt Hamburg ihrer Waſſerlage halber unterworfen iſt, und die man anderwärts gar nicht kennet.

§. 28. p. 106. Was ich von dem Verſtecken der Falliten unter die Schürze der Frau erwehnet, und in Oberſachſen ſich öfters zuträgt, iſt, wie ich jetzo weis, viel ſeltener in Hamburg; weil

ſchon

schon in den alten Gesetzen der Frauen Brautschatz, der Regel nach, mit haftet, und zwischen Mann und Frau die Gemeinschaft der Güter vorwaltet. Nach der neuen Fallitenordnung aber kann es fast gar nicht, oder selten geschehen; weil diese noch genauer alles bestimmet, und ein irgends witziger Gläubiger sich darnach beym Ausleihen richtet.

§. 29. p. 112. rede ich von Wien, der Kayserlichen Residenz, und österreichischen Hauptstadt. Der Druckfehler verdienet, daß ich ihn hier unter die Erläuterungen bringe.

Pag. 119. ist die folgende Erläuterung nöthig: Gewisse, und zwar die vornehmste Gattungen der Gewürze bringen die holländische Handlungscompagnien allein aus Ost- und Westindien heraus. Diese kaufen die Hamburger, wie die Holländer, unmittelbar aus den Ausrufen, in sogenannten Cavelingen. Sie sind also für die Käufer in Deutschland und in den Nordischen Reichen die erste, in Betrachtung der gedachten Compagnien aber die andre Hand, welche damit die Welt versiehet.

§. 30. p. 125. Das Hamburgische Brauwesen, und die sogenannte an den Häusern klebende Gerechtigkeit erheischen hier annoch eine Erläuterung; und diese ist folgende: Von ganz uralten Zeiten her, da das Brauwesen eine der wichtigsten Nahrungen war, hat niemand, ohne solenne

Er-

Erlaubnis brauen dürfen; und diese Erlaubnis, (Orlof genannt) ist gewissen Häusern, die daher noch jetzo Brauerben heissen, zugeeignet; ohne daß deswegen in allen denselben gebrauet werde. Solche Braugerechtigkeiten sind bis auf 531 angewachsen, der Brauer aber höchstens sind 100 gewesen. Wem also die Freyheit zum Brauen ertheilet worden, so hat der Brauer entweder ein mit der benannten Gerechtigkeit versehenes Haus selbst besitzen, oder von einem Eigenthümer derselben für baares Geld, so oft als er gebrauet, selbige sich erkaufen müssen; mithin ist die Zahl der Brauhäuser, zumalen bey Abnahme der Nahrung immer geringer worden; die Braugerechtigkeiten sind zwar in ihrer Zahl geblieben, und es sind jetzo die grösseften Kaufmannshäuser, welchen solche noch anklebet; sie werden aber dermalen nicht so öfters bezahlet, als vorhin, und alle Verfügungen von Rath und Bürgerschaft, wohin auch eine freye Wahl in der Gattung des Bieres nach eines jedem Geschmacke, und die Einladung der Fremden gehöret, kann bis jetzt das Brauwesen noch nicht wieder empor bringen. Mir kommt es aber sehr wahrscheinlich vor, daß wenn man den Sitz der Krankheit physicalisch, öconomisch und polizeymäßig behörig untersuchet, so müßten sich wohl Hülfsmittel finden lassen. Finde ich hierinn ein Zutrauen, und eine günstige Gelegenheit, das Innere des Brauwesens anzuschauen, so dürfte ich Versuchsvorschläge angeben, von deren heilsamen Wirkungen ich mit Grunde eine Verbesse-

rung

rung hoffe. Die Brauhäuser haben sich nicht zu fürchten, daß ich ihnen Meynungen ohne sichtbaren öconomischen Beweis der Vortheile aufdringen werde.

§. 31. p. 137. Wippermanns Fabrik auf dem Grasbrock von gegossenen Eisen ist allererst seit wenig Jahren angeleget, und ist in gutem Ruf. Ich getraue mir anzuzeigen, und zu beweisen, daß man wenigstens den vierten Theil Feurung, und eine erkleckliche Summe im Einkaufe der jetzt gewöhnlichen Oefen, selbst mit Vortheile sothaner Fabriken, ersparen könne. Will man meine Gedanken hören, und untersuchen, so bin ich darzu ceteris paribus erbötig.

§. 33. p. 157. Es dienet zur Erläuterung: daß es nicht Kisten, sondern Fässer-Zucker heissen muß. Denn aus Frankreich kommt der Zucker in Fässern, und aus Portugal in Kisten. Es ist im Gewichte, in der Güte und Preisen bey beyden ein großer Unterscheid.

§. 34. p. 161. Es gehen eigentlich nur die Brandwächter um.

§. 35. p. 166. Es sind nicht 600, sondern 60 Sprützenknechte, oder sogenannte Brandwächter, welche des Nachts patrouilliren.

P. 168. Es werden nächstens die gesammte Feueranstalten und Verordnungen in einer öffentlichen Sammlung erscheinen; woraus deren Vortreflichkeit erhellet, und dasjenige, was ich sowol hier, als im Tr. II. §. 45. kürzlich darausgezogen, bewiesen und ergänzet wird.

P. 186. Die Juraten werden alle Jahre aus den Sechszigern des Kirchspiels gewehlet, und bleiben zwey Jahr dabey.

P. 190. Die Rechnungsdepartements legen der Cämmerey ihre Rechnung ab. Von der sie auch die Gelder zu den Lohnungen, und in Materialienbedürfnissen empfangen.

§. 39. Wenn ich das Zeughaus, als ehemals ansehnlich benennet, so versteht sich dieses solchergestalt: daß der größeste Vorrath, sowol metallener, als eiserner Canonen beständig auf den Wällen bleiben; woselbst auch bey jeder Batterie die Vorrathshäuser sind. Es ist aber ausser diesen noch ein zweytes Zeughaus beym Bauhofe, worin eine gute Zahl vorräthigen Gewehres aufgehoben wird; und eben dergleichen findet sich im Admiralitätsarsenal zum Behuf der Kriegsschiffe, und deren Bemannung mit darzu erforderten Säbeln, Enterbeilen u. d. g. samt einer Menge metallener Canonen, die jährlich vermehret werden. Dieses Arsenal liegt nicht weit von dem Niedernhaven, und hat einen besondern Equipagemeister, der unter der Admiralität stehet.

P. 196. Zum Besten der Ausländer mache ich noch die Anmerkung: Weil Hamburgs enge Ringmauren so eine erstaunliche Menge von werbenden Menschen in sich fasset, die alle dem klugen Leitseile ihrer Oberkeit folgen; weil dort das allgemeine Gütermagazin ist; weil es alles gleichsam im Compendio in sich fasset, was zur Sicherheit, zur Schönheit, zum Commerz, zur Nahrung, zur Polizey, kurz zur Glückseligkeit bürgerlicher Gesellschaft gehöret; weil daselbst die wohleingerichtete Auffsichten alles übersehen, und in Anschau haben, was in weitläuftigen Staaten wegen der unentbehrlichen Vertheilung an verschiedenen Plätzen nirgends so, wie in Hamburg zusammen seyn kann; so gebe ich Hamburg gewis für die große Schule der deutschen Polizey, Handlung, Staatseinrichtungen, und der practischen Cammeralwissenschaft an, welches unsre Reisende aller Aufmerksamkeit würdig schätzen sollen. Ich habe in meiner zwoten Vorrede gezeiget: wie sie es bey solcher Erkundigung anstellen sollen; ich habe ihre Mühe in diesen beyden Tractaten erleichtert. Was wird mir dafür? Ich fordere weiter nichts, als lesen, betrachten, nachahmen. Das Lehrgeld wird wohl niemanden eigennützig vorkommen.

§. 41. p. 198. und 212. Es ist in der That bereits eine Erweiterung der Feuercasse im Jahr 1751 beliebet. Die Innere Verfassung kann am besten beurtheilen, ob die Schwierigkeiten, so sich einer größeren Erstreckung entgegeu stellen, denen

Vor-

Vortheilen das Gewicht haiten. Gewis ist es, in Städten sind Bürgerhäuser eben so ein innerlicher Schatz, wie auf dem Lande die Ackerzahl. Wer in beyden den innern Wehrt vermehren kann, der ist ein ächter Cameralgeist.

§. 47. p. 226. ist in der Note aus Eilfertigkeit im Denken der Irrthum eingeschlichen: daß Jesus die Worte von der Welt Liebe gesprochen habe. Sein Jünger Johannes war es. 1 Epist. 1. v. 15.

§. 56. Die Regierungsform in Hamburg ist selbsten ihrer Natur nach zu einer solchen Gesellschaft recht aufgelegt. Denn soll sie Nutzen schaffen; so muß kein Rang, Geburt, oder ein anders Glücks ansehen, sondern blos Verdienst gelten, und entscheiden. Dieses vorzügliche zum blühenden Fortgange der Künste und Wissenschaften finde ich hier. Ich will die jetzt genannte Erfordernisse aus der Geschichte erläutern. Als der Cardinal Richelieu die französische Academie errichtete, so setzete er zur Regel feste: Der Witz solle in gleicher Linie dem Range, und dem Adel zur Seiten gehen. Er wollte, daß diese Academie grösstentheils aus den besten Schriftstellern bestehen sollte; um sich in den Augen der Weisen ehrwürdig zu machen; und aus einer kleinen Anzahl von Großen; um sie in den Augen des Pöbels glänzend aufzustellen. Er wollte alle Schmeicheley und Partheylichkeit unterdrücken. Ihm war zu dieser Gesellschaft

nichts verdächtiger, als der Geist der Ungleichheit, welcher nur Verwirrung anrichtet, große Gaben abweiset, die gelehrte Welt mit mittelmäßigen Leuten erfüllet, und die Belohnungen nach Leidenschaften austheilet.

Beytrag
zu den Anmerkungen und Zugaben.

Pag. 9.

Hieronimus Gude hat in seinem Tractate von der Stadt Hamburg sehr partheyisch geschrieben; und es wäre zu wünschen, daß ein gelehrter Hamburger die darüber verfertigte Anmerkungen ans Licht stellen möchte, die bisher nur in den Händen einiger vertrauten Freunde aufbewahrt geblieben.

Ibid. Die Reihe der Senats-Glieder ist weit vollständiger in des hochberühmten Bürgermeisters Schröders, dessen Asche noch jedermann verehret, Fastis proconsularibus et consularibus Hamburgensibus zu lesen. Von 1299 bis dahin in deren ersten Ausgaben; vom Jahr 1709 auch die Syndici, Physici und Secretarii sind benennet worden. In folgenden kamen die Fasti Proconsulares et Consulares allein heraus. Im Jahr 1721 wurden sie bis zur solchen Zeit fortgesetzet. Auch der hochgelehrte D. Fabricius hat in seinen

Me-

Memoriis Hamburgenſibus ein vollſtändiges Verzeichnis der Rathsglieder, der Amtmänner zu Bergedorf und Ritzebüttel, der Canonicorum und Vicariorum, des Miniſterii u. ſ. f. geliefert.

Pag. 10. muß ich einen Irrthum bekennen: Der Herr Syndicus Klefeker hat nicht D. Langermann zum Autor des Verſuchs einer zuverläßigen Nachricht ꝛc. angegeben; ſondern nur erwehnet: daß dieſer ſelbigen mit unter den Hamburgiſchen Geſchichtſchreibern genennet; und daß das Stelznerische Werk ſehr vieler Verbeſſerungen gebrauche.

P. 18. Das Hamburgiſche Münzrecht rühret zwar urſprünglich von den Grafen von Schauenburg her. In ſeinem jetzigen wichtigen Inbegrif aber gründet es ſich auf Kaiſerliche Privilegien; um welche die Grafen zum gemeinſamen Beſten ihrer Länder mit erſuchet haben. Die Hiſtorie des Hamburgiſchen Münzweſens iſt aus andern darüber geſchriebenen Tractaten ſummariſch zuſammengezogen, und bis auf die neueſten Zeiten ergänzet, in vorbelobtem Langermanniſchen Werke zu leſen, welches zugleich die mehreſten Münzen und Medallien der Stadt Hamburg in zierlichen Kupferſtichen vorſtellet, und überhaupt für ein ſo angenehmes, als nützliches Buch zu halten iſt.

P. 19. Die Vierlande gehören zu dem Amte Bergedorf, und alſo beyden Städten Lübeck und Hamburg gemeinſchaftlich. Vorhin ward dieſes

Gebiete von den Herren des Raths aus denselben wechselsweise regieret. Nachher aber ist ein Amtsverwalter und ein Amtsschreiber wechselsweise auf Lebenszeit bestellet. Zweymal im Jahre, nämlich auf Pfingsten und Michaelis gehen aus beyden Rathsstühlen einige Mitglieder zur Visitation nach Bergedorf, und das Directorium wechselt auf Michaelis zwischen denselben ab.

Ritzebüttel liegt an dem Munde der Elbe, wo sich dieselbe in die See ergiesset. Und an dem Orte dieses Ausflusses lieget, so lange die Elbe im Jahr schiffbar ist, eine armirte kreuzende Galliote der Stadt, von welcher alle Schiffe einen Lootsen oder Wegweiser, um sie durch die mit Tonnen belegte, sogenannte Gatten, oder Canäle, zu führen, einnehmen.

Harvstehude liegt nicht in der Elbe, sondern an der Alster; und der Reigerstieg gehöret nach Hannover.

Die Stadt hat sowol in der Grafschaft Pinneberg, als in dem übrigen Königlichen und Fürstlichen Holsteinischen Gebiete, ihre Ländereyen unter denselben vermischet liegen.

P. 20. Die Hamburgische Ländereyen sind am genauesten in den vorangeführten Klefekerischen curis geographicis beschrieben; und man wird diesem authentischen Schriftsteller Dank wissen; wenn

wenn er die Hoffnung erfüllet, welche von ihm zur Mittheilung der Urkunden ist gegeben worden. Durch diese Ausgaben hat er sich um die jetztlebende und künftige gelehrte Welt so verdient gemacht, als in seiner Ringmauer bey seinem wichtigen Amte.

Pag. 50. ist zu erinnern: Daß, wenn ein Wechselbrief in Hamburg verfallen ist, so stehet es dem Einheber frey, nach seinem Belieben innerhalb der nach dem Verfalltage verstatteten eilf Discretionstagen zu protestiren, oder bis an den letzten, wenn selbiger kein Sonn- oder Festtag ist, damit zu warten. Wem sein Credit lieb ist, der leistet aber am Verfalltage dafür Zahlung.

P. 52. Der Geldcours ist eigentlich ein Werk der Kaufmannschaft und Wechseler. Wenn aber eine neue Münze zum Vorschein kommt; so wird sie Vermöge Kaiserlicher Privilegien wardirt; das geschiehet nicht von der Cämmerey, sondern von der Bancodeputation; der Cours selbst wird wöchentlich zweymal aufgenommen, und durch den Druck bekannt gemacht. Der ihn heraus giebt, ist darzu privilegiret, er wird ihm von Mäklern und Wechselern so aufgegeben, wie sie an dem Tage die Gelder an der Börse verwechselt haben.

P. 67. Zu Ritzebüttel sind zu Signalen zwo große Baaken, oder von hölzernen Balken zusammengefügte und durchsichtige Thürme oder Pharn

am Ufer des sogenannten Curhavens, nebst einer Laterne aufgerichtet. Noch zwo solcher Baaken sind auf der Insel des Neuenwerks mit einer sogenannten Feuerblüse, von Schottländischen Kohlen, und noch eine Baake ist auf der Sandbank der Schaarhörne. So unterhält auch die Stadt auf der Insel Helgeland eine solche Feuerblüse; nach darüber mit der Crone Dännemark getroffener Vereinbarung. Dieses alles ist in Hrn. Archivarius Schubacks Tract. vom Strandrechte ausführlich beschrieben, uud die Figuren der Seesignalen in Kupfer gestochen.

Pag. 68. Die Ursache der nicht beständig mehr ausgehenden Hamburgischen Kriegsschiffe ist allermeist in dem Anwachs der türkischen Seeräuber und deren jetzigen Ausrüstung zu suchen. Doch bemannet man auch die Kauffardeyschiffe jetzo in Hamburg und anderwärts stärker, und die Befrachter wehlen nach Gutbefinden, Dänische, Schwedische, Holländische, Englische und Französische Flaggen.

Der Wasserbau zu Ritzebüttel wird gemeinschaftlich von der Admiralität und Cämmerey getragen. Eine besondere Deputation hat die Direction, welche aus einem Syndico, drey Herren des Raths, und den zum Convoywesen bestimmten Cämerey- und Admiralitätsbürgern zusammengesetzet wird. Die Commerciendeputation ist von der Admiralität ganz unterschieden; so wie auch

die

die Börsendeputation, und die übrige hier genannte.

Pag. 70. Eine Marinenschule ist hier Anno 1749, den 1 Octob. von Gerlach Heddinga, einem in mathematischen Wissenschaften wohlgeübten Manne zuerst eröffnet worden. Derselbe unterrichtet seit der Zeit auf Unkosten der Admiralität eine Anzahl junger Leute, die sich der Schifffahrt gewidmet, täglich zwo Stunden in der Rechenkunst, Geometrie, Trigonometrie plana, Trigonometrie sphärica, Astronomie sphärica, und in den zum Schiff- und Seewesen gehörigen Dingen. Er leget ihnen dabey die darzu erforderliche Bücher und Instrumente ohne weiters Entgeld vor. Sie wurde von dem seligen Rathsherrn Ludolph Otte zuerst angegeben, und von der Admiralität einmüthig bewilliget. Solchergestalt stehet der Pflanzgarte in Hamburg. Mir ist es ein Vergnügen, der Welt dieses zu verkündigen. Inuentis facile aliquid addere.

P. 75. Die Namen der Colonelherren, und Bürger, auch der Capitains sind von Zeit zu Zeit in besondern Verzeichnissen zum Druck befördert. Sie feyerten ihr Jubiläum im Jahr 1719 mit vieler Pracht, und es ward durch die geschickte Feder des Herrn Professors Richey, und durch die Tonkunst des Capellmeisters Telemanns in einer vortreflichen Music besungen. Dergleichen Music wird auch bey dem jährlichen Ehrenmahle aufgeführet.

Pag. 77. Der Commendant hat gleich andern Gliedern des Kriegesraths seine Stimme bey allen Staabs: und andern Oberofficierswahlen der Garnison.

Pag. 82. Der neue Vergleich zwischen dem Könige von Großbritanien als Herzogen zu Bremen, und der Stadt Harburg, welcher im Jahr 1717 errichtet ist; setzet sowol die Vorrechte des Königes, als die Gerechtsame der Stadt in Kirchensachen des Doms ausser Irrung. Der Dompredicer stehet in ecclesiasticis, in so fern er nicht als ein Membrum Ministerii zu betrachten ist, unter der Bremischen Regierung, sonst aber, wie auch in ciuilibus et criminalibus unter des Senats Iurisdicton. Die Wahl stehet, nach wie vor, in des ältesten Bürgermeisters, und Dom: Structuarii Händen.

P. 102. Widde an der Cathrinen Kirche ist ein Druckfehler. Es muß heissen: Witte an der Petri Kirche.

☞ P. 104. Die Prediger in den Armen: und Krankenhäusern können, wie ich jetzo zuverläßig weis, ihre Arbeit schon abwarten. Es sind ohne dies bey den mehresten noch besondere Catecheten verordnet. Für die Stadtprediger aber wäre, in Ansehung ihrer überhäuften Beschäftigungen wohl ein Seminarium zu wünschen. Der Grund ist schon darzu geleget; aber die Ausführung hat zu

einer

einer bequemeren Zeit müssen ausgesetzet werden. Inzwischen sind die Cnndidati Ministerii in ziemlicher Zahl vorhanden, welche im Predigen zu Hülfe kommen.

Pag. 107. An einem Catechismo, zu Erlernung des Christenthums, fehlet es nicht. Vor wenigen Jahren hat das Ministerium einen großen und kleinern auf Anordnung des Senats, und mit dessen Genehmigung, drucken lassen, welcher seitdem allein in den Kirchen und Schulen gebrauchet wird. Der kleinere ist ein Meisterstück, und kann für ein vollständiges System gehalten werden. Die geschickte und gründliche Feder des Herrn Senioris Wagners hat ihn geliefert, und er wird auch ausserhalb zum Lehrbuche gebrauchet Es ist den Catechismis noch eine besondere Anweisung zum Unterricht von ihm zugefüget, und die ebenfalls gedruckt erschienen ist.

P. 114. So herrlich die bey der Armenordnung eingeführte Strumpfstrickerey in ihrer Absicht gewesen; so viel Schwierigkeit hat sie jedoch bisher gefunden, in Uebung und Fortgang gebracht zu werden.

P. 115. Es ist vor einigen Jahren einer guten Zahl der Gefangenen des Spinn- und Zuchthauses nach Neuschottland als Colonisten zu gehen, ohne Entgeld für die Stadt gestattet, zuweilen werden sie auch als Recrouten aufgesuchet. Doch setzet man immer ihren freyen Willen voraus.

P. 117.

Pag. 117. Des Reichs Cammer-Assessors Herrn von Nettelblatt hier angeführte Sammlung hat ihren Fortgang nicht gehabt. Ich kenne einen Rechtsgelehrten, der schon zwanzig Bände von Werken zusammen gebracht, welche die Hamburgische Rechte erläutern. Sie wachsen täglich; weil nicht nur die Graduirte der Stadt gemeiniglich bey ihren Doctor- und Licentiatenwürden eine Materie aus dem Stadtbuche, und den Gesetzen ihrer Vaterstadt aufsuchen, sondern auch Fremde, bey Beleuchtung der deutschen Rechte und Gewohnheiten, nach dem Exempel des Heineccius, Böhmers, und andere; die Hamburgische, soweit sie daraus herfliessen, mit erklären.

P. 119. Der vierte Syndicus ist allererst zur Zeit der letzten Kayserl. Commißion darzu gekommen. Das Honorarium des ältesten Bürgermeisters ist jetzo 4800 Mark. Der übrigen 4000 M. Des ältesten Syndici 3200 M. Der folgenden 2800 M. Des ältesten Rathsherren 2400 M. und der übrigen 2000 M. alles in Species, die Mark à $\frac{1}{3}$ eines Rthlr. gerechnet. Sie haben insgesammt keine Accidentien, als von den Aemtern, die einem jeden nach der Einrichtung zufallen. Und von Rechtssachen, sie mögen gericht- und aussergerichtlich betrieben werden, ja sogar von Commißionen ist nichts zugewilliget. Kurz: sie verrichten alles ohne Entgeld. Hierüber rühmet die ganze Stadt des jetzigen Senats durchgängige Uneigennützigkeit, welche zugleich die Liebe, die Hochachtung und das Vertrauen zu ihm ausnehmend befestiget. Wo sollte

man

man dergleichen Exempel in und auſſer Deutſchland finden? Und welch ein Muſter löblicher Regenten iſt es, die aus Liebe zum Vaterlande von ſelbigem für die läſtigen Bemühungen keine derſelben gemäſſe Belohnung fordern, ſondern lieber ihr Vermögen mit zuſetzen, und in dem ehrwürdigſten Geſichte ehrlicher, und durch Geſchenk und Gaben nicht geblendeter Patrioten von ihren Mitbürgern hochgeſchätzet werden; welche die alleinige Gelegenheit ſuchen, ihre Dankbarkeit bey den Erhöhungen zu groſſerern Ehrenſtellen durch Geſchenke an Wein und Gelde zu zeigen, die auch bey den erſten Wahlen gebräuchlich ſind. Ich bin ein Zeuge dieſer allgemeinen Liebe und Verehrung, die ſich bis auf den niedrigſten Einwohner und Unterthanen erſtrecket.

Hat gleich die Regel im Beurtheilen eine Ausnahme, ſo müſſen es einzelne Vorfälle unartiger Haberechter ſeyn. Wer ſeine Sache verlieret, wenn es auch von Rechtswegen geſchiehet, murret in Hamburg, wie aller Orten, gegen ſeine Richter. Und nirgends iſt man ſo begierig, die Appellation an die höchſten Reichsgerichte, auch in den dahin nicht gehörigen Sachen aufs äuſſerſte zu treiben; als es in Hamburg geſchiehet. Doch habe ich bey meinem Aufenthalte in Wien erfahren; daß der Reichshofrath von keinem Orte weniger, als von Hamburg damit behelliget werde; weil dieſes höchſte Gericht gemeiniglich die Sache auf ausgegangenen Bericht alſofort abweiſet. Und beym Cammergerichte geſchiehet es zwar nicht ſo ſchnell, aber doch am

Schluſſe,

Schlusse, und die mehreste Zeit mit Verweiß, und mit Verdammung in die Kosten.

Pag. 120. Habe ich schon in dieser neuen Auflage des Haupttractats p. 68. angemerket, daß zur Rathsherrnwahlen vier Personen vorgeschlagen werden, und ins Loos kommen.

P. 134. Die Vormundschaftsbestätigung gehöret vor beyde im Präsidat seyende Bürgermeister. Daß die Syndici überall nicht aus den gelehrten Rathsherren, sondern alleinig aus den gesammten Graduirten gewehlet werden, habe ich schon im H. Tr. p. 66. angeführet.

P. 140. Das mündliche Receßiren kommt im Niedergerichte den Procuratoren, im Obergerichte aber zugleich den vier Advocaten vor der Stange zu. Ich habe die Sache p. 141. N. 7. und auch in dieser Auflage des H. Tr. p. 76. u. f. deutlicher auseinander gesetzet.

P. 145. Ich muß hier die Bürgercollegia noch einmal berühren. Die Sechsziger sind eben so alt nach ihrer Einrichtung als die Hundertachtziger. Als nur vier Kirchspiele waren, bestunden sie aus acht und vierzig Personen, und die Zahl stieg bey Errichtung des fünften Kirchspiels in der Stadt auf sechszig. So waren also auch vorhin nur hundert vier und vierzig in den dritten Collegiis; und sie wuchsen nach besagter Veränderung auf hundert und achtzig an. Hierdurch wird das, was p. 141. folget, in seiner behörigen Deutlichkeit kommen.

P. 174. Ich habe nach Ausfertigung der Anmerkungen vernommen, das Tontinen in Hamburg angeleget sind, die noch fortdauren. Vom

Vom Kopfgelde sind nur Characterisirte, und für eine Zeitlang in Hamburg wohnende befreyet. Dies dienet zu dem, was N. 7. zu b) nicht deutlich genug gesetzet war.

Pag. 182. Die Cämmerey stehet in der Verbindung mit dem ganzen Senat, dem sie alle Jahre ihre Rechnung ableget.

P. 199. Ich habe p. 52. die Einrichtung des Geldcourses zu Hamburg gerühmet, es sind aber noch drey andere, die mit jenem genau verbunden sind; nämlich 1) der Preiscurant der Waaren en gros, 2) der Wechselcours, 3) und die Prämien der Assecuranz von Hamburg auf alle wichtige Handelsplätze von Europa, so wie dieses dreyes in seinem steigend und fallendem Verhältniß sich wöchentlich befindet. Hierzu ist eine Deputation aus dem Commerzdepartement niedergesetzet, die in ihrem Comtoir von gewissen darzu geordneten Mäcklers sothanes Verhältnis wöchentlich am Donnerstage aufnimmt, und jedem Kaufmanne vor dem Drucke die Einsicht gestattet; seine Erinnerungen schriftlich und mündlich einzugeben, wofern etwa der Ansatz dermalen zu hoch oder zu niedrig sollte angegeben seyn. Deswegen protocolliret auch hierbey der Commerziensecretair. Jeden Freytag kommt dieser authentische Courszettel heraus, den sich kluge Kaufherren jährlich zu ihrer Speculation, und übrigen Negocen sammlen, und fleißig hierinn umsehen. Sothane Commerziendeputation ist also allein zu der Ausgabe dieser betitelten Preiscuranten privilegiret. Das ist kein Monopolium, wenn auch einige

Vortheile dabey heraus kommen. Denn wie könnte sonst der Preiscurant authentisch fallen; und was für Nutzen würde eine privat gegebene Nachricht in der großen Handlung verschaffen? Hamburg hat diese Anstalt mit andern Europäischen Handelsorten gemein, aber in Deutschland ist sie hierinne die einige. Ob nicht alle Meßstädte, besonders Leipzig und Frankfurt am Mayn, so was ähnliches einführen könnten, stelle ich dahin. Wiewol, weil sie keinen unmittelbaren Seehandel, und keine Banco haben, so müssen sie sich nothwendig in Wechsel: Geld: Assecuranz: und Waarencours nach denen Europäischen Commerzstädten, in Deutschland aber; nach Hamburg richten. Welch ein Vorzug! welch ein freywilliger und doch nothwendiger Handlungsstapel ist Hamburg!

P. 222. Ist ein Irrthum eingeschlichen; da ich denen Gerichtsdienern die Aufhebung des Bettelvolks beylege; es sind hierzu eigentliche Bettelvögte verordnet. Ich habe die Materie jetzo in der verbesserten Auflage des H. Tr. zuverläßiger abgehandelt.

P. 224. Von der jetzigen Vollkommenheit der großen Feueranstalten hat Stelzner noch nicht viel sagen können. Sie wurden zu seiner Zeit zwar schon verbessert, aber die Hauptdinge sind neuer. Sie sind von den Mängeln herzuleiten, welche die Erfahrung zu ergänzen gelehret hat. Ich habe diese Sache im H. Tr. bey jetziger Ausgabe p. 163 u. f. noch mehr erläutert.

P. 231. N. 14. mache ich die cameralistische Anmerkung: Glücklich ist Hamburg; es fühlet sich glücklich, daß dessen Bürger mit Landbaugeschäften sich nicht vermengen. Dieser Umstand rühret aus gewissen Naturmängeln her; Hamburg hat nicht Erde genug in der Nähe, sich in Feld- und Wiesenfluren weitläuftig auszudehnen, es hat zu der Aufhebung dieser Producten nicht Platz genug in seiner Ringmauer. Sonst dürften die denen Menschen anklebende Vorurtheile manchen Bürger zu solchem Gewerbe ebenfalls verleiten. Gott sorgt in diesem Stücke eben so lieblich vor Hamburg, als vor Holland. Der Naturmangel ist ihr Vortheil. Ich führe dieses ins Nachdenken; denn wir müssen als vernünftige Wesen, so weit als möglich, auf den zureichenden Grund nachspüren, und die göttliche Vorsehung zugleich verherrlichen. Es ist dieses darneben ein Beweis: daß man den Reichthum eines Staats nicht allein in der Fruchtbarkeit der Erde, sondern in genauer Fabrikverbindung, und in dem Fleisse der Menschen suchen müsse. Jene ohne diese machen nicht volkreich, nicht mächtig, sie flössen den Handelsgeist nicht ein. Jene sind nur blos schickliche Gelegenheiten, einem Staate das Leben zu geben. Ich wünschte, solches an allen Plätzen zu sehen, wo die gütige Natur selbsten die Hand bietet.

P. 242. Wenn ich Hamburg nicht Rempublicam, sonder Ciuitatem genennet, so gehet mein Begrif, ohne der Stadt zu nahe zu thun, eigentlich dahin: daß ich den souverainen Republiken;

Holland, Venedig, Genua ꝛc. diesen Titel in genauem Verstande nur bestimme. Im übrigen will ich keine Critik über das Wort anstellen. Denn in soferne 1) es einen Staat bedeutet, der insonderheit von dem ehemaligen Flor des Hanseatischen Bundes noch seine alte Vorrechte, Privilegien und Commerzienverträge ausübet; in soferne 2) die Städte Lübeck, Bremen und Hamburg durchgängig in der Welt vor andern Reichsstädten in dieser Eigenschaft kenntbar sind, und selbige gemeinschaftlich behaupten; ja in soferne 3) sie selbst in den letzten Kaiserlichen Wahlcapitulationen einer vorzüglichen Beschirmung empfohlen sind; so mißgönne ich den Titel: Respublica am wenigsten der Stadt Hamburg, deren sich auch gecrönte Häupter, und souveraine Staaten, als Frankreich, Spanien, Portugall, England, Holland ꝛc. und andere im Canzleystylo an dieselbe bedienen. Der Senat geniesset die Ehre, zum Theil von gedachten hohen Staaten in den Unterschriften mit dem Titel: Amici, oder einem gleichgünstigen Namen, begrüsset sich zu sehen, und die Städte Lübeck, Bremen und Hamburg pflegen zusammen mit der Titulatur: Freundschaftliche Städte benennet zu werden. Gestalt denn auch ihre entweder gemeinschaftliche, oder besondere Abgeordnete an allen Höfen, und selbst am Kaiserlichen, vor den Abgeordneten der mehresten Städte im Ceremoniel, und in der Aufnahme, ein vieles, vor allen aber etwas voraus haben. Dieses weis ich theils aus sichern, von Wien eingehohlten Nachrichten;

richten, und theils aus des Herrn Syndici Klefeker mehr belobten curis geographicis; woselbst der Beweis dieser Vorzüge p. 459. sqq. zu lesen.

Ich kann die Glückseligkeit Hamburgs in dermaligem allgemeinen Städteverderben von Deutschland nicht ohne innigliche Verehrung göttlicher Gnadenaufsicht betrachten. Wie ohnmächtig sind die benachbarte Fabrikstädte in Schlesien, und in der Laußnitz; die schönen Handelstädte Leipzig, Frankfurt am Mayn, Frankfurt an der Oder, Königsberg; das nahrhafte Gera, so wir in Obersachsen klein Leipzig nennen, und die Stadt Eisenach, der Mittelort zwischen Frankfurt am Mayn und Leipzig; wie seufzen sie alle; was für eine Trauer umhüllet die glänzende Residenzen Dreßden, Cassel, andere zu geschweigen; und wie öde liegen fast alle deutsche Musensitze. Ein Umstand, der nachdenkenden Patrioten vorzüglich am Herzen lieget. Was hat die Welt zu befürchten? Barbarische Zeiten. Woher kommen sie? Aus langwierigen Kriegen. Was brachten sie? Unwissenheit. Was entstunde daraus? Allgemeine Landeszerrüttung.

Hamburg! danke Gott demüthig, verehre die weise Anstalten deiner wachsamen Oberkeit. Werde ja nicht übermüthig, als wenn dich kein Uuglück treffen könne. Folge den Buß- und Demuths-Verkündigungen die dir beständig ans Herze geleget werden.

P. 257. Der Kalkhof bereitet nur Kalk, wozu die Steine aus Segeberg kommen. Aber es ist ein Magazin von Ziegeln und Mauersteinen besonders errichtet, welches vom Kalkhofe abhänget, und gegen den Eigennutz der Käufer von gemeiner Stadt wegen ist angeordnet worden.

P. 302. Lieſe Rassau an statt Nossau; und lösche aus Lossau, weil dieſer ein Medicus ist. Seße hinzu Doctor und Licentiat Poppe, Kleseker, von Sien, Renzel, Sillem, von Spreckelsen, die mir vorzüglich seitdem annoch als geschickte Männer bekannt worden sind, und denen ich vermuthlich noch mehrere beyfügen könnte. Ich sage dieses darum; damit mir rechtschaffene Leute nicht zur Last legen mögen; als schlösse ich sie mit Vorsaß aus. Ich rühme überhaupt von den Hamburger Advocaten, daß die Rabulae unter ihnen sehr dünne gesäet sind, daß man sie an den Federn kenne; und daß mit der reichlichen Zahl gewissenhafter Advocaten sich die Zahl der Clienten mindere, welche bey den Zungendröschern Geld und Gewissen verkaufen.

P. 302. Ich bekenne meinen Irrthum: daß der wohlgeschriebene Bienenstock ein Wochenblatt in Briefen sey. Es ist nicht in Briefen, sondern seine Schreibart ist moralischperiodisch.

P. 303. Menzen ist nicht Verfasser von den Handlungsbriefen, sondern einer mit Namen Maji, der sich jezo in Cölln aufhalten soll.

P. 308.

P. 308. Es ist ein Gedächtnisfehler, der mir in nominibus propriis anklebet, daß ich zu Buchhändlern Thimotier und Petit allein angegeben habe. Sie heissen: Dumoutier und Petit Etienne ist noch besonders. In der jetzigen Auflage des Haupttractats ist dieses schongeändert, doch will ich auch hier allen Uebelstand möglichst wegschaffen.

P. 370. Ich müste mein Herz verkennen, wenn ich der Stadt Hamburg einen Umguß des Geschmackes mit Nachahme der Eitelkeit und Pracht großer Residenzien, als was vortheilhaftes anpriese. Ich halte es mit dem Fleiß und Handlungsgeist des Hamburgers, dem ich noch den Zusatz vom vernünftigen Fabrikgeist wünsche. Denn diese Eigenschaft giebt der Seele neue Stärke, und Fähigkeiten; sie setzet die natürliche Begierden in sittliche Schranken; und lässet unnatürliche Begierden nicht aufkommen, welche allzuleicht entzündet werden, wenn sich das Gemüth der faulen Ruhe uud dem Müßiggange überläßt. Verlieret sich die obige tugendhafte Eigenschaft, so verliert die Seele Vergnügen, und das Leben Vortheile. Denn man muß Ergötzlichkeiten blos zum Wechsel der ernsthaften Arbeit gebrauchen, sonst erschöpfen jene die edlen Lebensgeister. Noch mehr: Ist eine Beschäftigung von der Art, daß der Mensch dadurch gewinnet, so wird der tägliche Wachsthum des Vermögens zu einer Leidenschaft. Gewinn ist stets der Gegenstand. Daher kommt es, daß unter Kaufleuten die Zahl guter Wirthe größer als der Verschwender,

schwender, hingegen unter dem vornehmen Stande der Haufen der Verschwender größer, als der guten Wirthe ist. Jene haben das Wesen der zeitlichen Glückseligkeit, und diese den glänzenden Scheine. Ich erinnere mich hiebey eines witzigen Gastgebots von einem klugen Holländer. Ich habe es gelesen, der Autor ist mir aber entfallen. Die erste Tracht von Speisen bestunde in Brod, Käse und Butter; mit dem Sinnbilde: So fing es an. Das wurde bald aufgehoben. Nun kam die zwote Tracht; das waren wenige aber schmackhafte Schüsseln nach Gewohnheit der Holländer; mit dem Sinnbilde: So kann es bestahn. Man hielte sich auch darbey nicht lange auf. Zum dritten kam eine sehr kostbare Tracht, von allem was die Kochkunst hervorbringen mochte; mit dem Sinnbilde: So wird es vergahn. Die Geschichte zeigen, daß Völker und große Städte ihrem Falle immer näher gekommen sind, je mehr sie von der Sparsamkeit zum Pracht, Verschwendung, und Eitelkeit übergegangen sind. Natürlicherweise erzeuget das Bedürfnisse, Bedürfnisse entkräften das bereiteste Vermögen, diese Entkräftung schwächet, und bringt ohne baldige vernünftige Rückkehr auf die Baare. Weiter dehne ich die Anmerkung nicht aus. Noch eigne ich sie, Gott Lob! nicht auf Hamburg zu; der auswärtige Leser denke weiters nach!

Schlüßlichen wiederhohle ich nochmals, was ich in dem Bogen, Ursachen ꝛc. und in der zwoten Vorrede gesaget habe. Man hat mir nichts

bey

bey meinen cammeralischen, politischen und sittlichen Anmerkungen und Schilderungen erinnern wollen; man hat mir die Freyheit zu denken nach Kenntnis der lautern Quelle, nicht eingeschrenket. Man überlässet dieses meiner Verantwortung, dabey bin ich weder verwegen, schüchtern noch eigensinnig. Mein redlich Herz nimmt alle bescheidene Prüfung an. Ich übe mich gern in den Christen- und Menschenpflichten; wir haben darinn täglich Ursache uns zu beschauen, und zu verbessern. Meinen Lesern traue ich eine gleiche rechtschaffene Gesinnung zu. In diesem Geleisse kommen wir nie in verbitterten Streit; wir sind zum gemeinen Besten beschäftiget; Wahrheit und Anständigkeit zu suchen, und öffentlich an Tag zu legen.

Gott allein die Ehre.

Dank meinen edelmüthigen Führern, und besonders meinem vorzüglichen Freunde.

Druckfehler.

p. 4. Z. 2. Bürgerer, liese Bürger. p. 15. Z. 13. Mich l. Mir. p. 21. Z. 13. fünf l. funfzig. p. 26. Z. 11. Form l. Forum. p. 39. Z. 30. entscheinet l. entscheidet. p. 40. Z. 5. niederschreiben l. niederschreibe. p. 48. Z. 6. diesen l. diesem. p. 26. post: Christen l. addetz: hielten. p. 55. Z. 9. sämtlichen l. sämtlichem. p. 67. Z. 20. zusammengenommene l. zusammengenommen. p. 69. Z. 21. adjuntum l. adjunctum. p. 75. Z. 12. den l. dem. p. 91. Z. 23. ein l. einen. p. 109. Z. 24. Arbet l. Arbeit. p. 112. Z. 20. Wein l. Wien. p. 115. Z. 5. zu l. delantz. p. 115. Z. 9. Franzois l. Franzose. p. 124. Z. 9. die l. der. p. 127. Z. 12. stärkerer l. stärker. p. 139. Z. 23. diese l. dieser. p. 143. Z. 8. mancher l. manche. p. 146. Z. 2. selbige l. selbiger. p. 148. Z. 23. verliehret l. verlieren. p. 148. Z. 30. unternehmen l. unternehmenden. p. 149. Z. 7. verschieden l. verschiedene. p. 151. Z. 13. re cognitionem l. recognitionem. p. 152. Z. 21. es deleatur. p. 153. Z. 13. pacem l. pacem. p. 157. Z. 10. Armen l. Armeen. p. 157. Z. 30. dem l. den. p. 158. Z. 2. frucht l. furcht. p 159. Z. 1. in l. ist. p. 165. Z. 12. dem l. den. p. 167. Z. 3. in l. an. p. 168. Z. 6. eiferten l. eiferte. p. 179. Z. 24. unerforschlich l. unerforschlichen. p. 189. Z. beweiben l. bewerben. p. 209. Z. 25. eiuer l. einer. p. 238. Z. 5. seinem l. seinem. p. 247. Z. 5. Schimmer l. Schwimmer. p. 261. Z. 11. Meterialisten l. Materialisten. p. 268. Z. 29. raficinen l. rafiniren. p. 272. Z. 6. vest l. fest. p. 274. Z. 5. für l. vor. p. 284. Z. 10. sp l. so. p. 288. Z. 2. vota l. voti. Z. 2. seine l. seiner. p. 297. Z. 9. zweyten l. zweyte. p. 298. Z. 11. Kinderdreck l. Kindertreck. p. 299. Z. 28. schuarren l. schnorren. p. 304. Z. 23. ein l. eine. p. 313. Z. 23. Montags l. Montag. p. 315. Z. 27. Neckar l. Necker. p. 323. Z. 6. Bergewerks l. Bergawerks. p. 228. Z. 22. viettel. l. mittel.

Zweyte Auflage.

Ursachen;

warum die verbesserte Auflage des Tractats:

die Stadt Hamburg ꝛc.

mit Zusätzen

der Presse übergeben worden ist;

herausgegeben

von

Christ. Ludw. v. Greisheim,

ehemaligen

Fürstl. Sachs. Gothais. Oberamtshauptmann,
Hof- und Consistorialrath.

1760.

Die Ehre

Schriftsteller sind mit ihren neuen Auflagen nicht allemal willkommen; zumal, wenn sie mit dem ersten Verleger ändern. Bald beschwert sich dieser: ihm sey ein Vortheil dadurch entzogen; bald wird der erste Käufer verdrüßlich, daß er zu mehrerem Aufwande verleitet werde.

Ich befinde mich jetzt in dergleichen Falle, da ich zu der verbesserten Auflage des Tractats: Die Stadt Hamburg ꝛc. mit Zusätzen; nach einem Zwischenraume von drey Monaten verschreite. Mit meinem Verleger habe ich geändert; und ich ermuntre sogar die Käufer der ersten Auflage; diese neue sich anzuschaffen. Ist das nicht eigennützig?

Doch ich will meine Bewegungsursachen erzehlen, und dem unpartheyischen Richterstuhle überantworten.

Den ersten Verleger habe ich mit vollständig eindringenden Gründen zu rechte zu weisen gesucht. Ich glaube: er werde als ein vernünftiger Mann denken und handeln; daher will ich mich bey dem Umstand weiter nicht aufhalten. Ich versichere nur: daß ich hierbey die Pflichten eines Christen, eines redlichen Mannes, dem die Begriffe der bürgerlichen rechts- und sittlichen Verbindlichkeit in der Ausübung bekannt sind, und eines ehrliebenden Autors genau beobachtet habe. Mehr trage ich nicht vor. Man muß sich nicht vertheidigen, und Lerm blasen, wenn man nicht mit Schmählerung seines guten Rufes öffentlich angetastet wird.

Mit neubegierigen Lesern, sonderlich mit Käufern der ersten Auflage muß ich etwas weitläuftiger sprechen. Wären in derselben alle Richtigkeiten und Schönheiten, die der würdige Gegenstand: Hamburg erfordert; so müßte ich abwarten, bis große Bücherplätze den Mangel dieses Buchs verkündigten; ich müßte entweder ohne Veränderung eine neue Auflage besorgen, oder selbige willkührlich dem Buchhandel überliefern. Wäre es möglich gewesen, daß ich solche in allen Erfordernissen hätte vollkommen machen können, und ich hätte vieles versteckt, so müßte ich mir das Urtheil: von niederträchtigen Eigennutz, gefallen lassen. Ich hätte es verdient. Wäre der Tractat: Anmerkungen und Zugaben über die Stadt Hamburg ꝛc. von mir in der Hauptabsicht geschrieben

schrieben worden; die in der ersten Abhandlung im Sehen und Hören untergelauffene Fehler zu verbessern; so könnte ich mich eines theils damit begnügen. Allein dieses war nur ein Nebenwerk. Denn ich wurde von edelmüthig denkenden Stadtkündigen Männern versichert: daß die vermengte Irrthümer im Anschau nicht das ganze betreffen, noch der innerlichen Verfassung nachtheilig seyen. Mein Vorrath von wirklichen Dingen des innern Zustandes dieser Stadt; in politischen, polizeymäßigen, öconomischen und sittlichen Anmerkungen, war zu groß; nach Ausweis des gütigen Beyfalls zu gemeinnützig; und meinem treuherzigen Triebe der Bekanntmachung zu gemäß; als daß ich mich in die Enge ziehen konnte. Die Materie macht vier und zwanzig Bogen aus; und ich wüßte nicht einen einigen im ganzen Zusammenhange mit bloß angefülleten Fehlern herauszubringen. Was ich aber darinn ausgeflicket habe, das spricht selbst von meiner Aufrichtigkeit.

Die Regimentsform von Hamburg und was dem anhängig, ist gewis so künstlich und Mustermäßig zusammen gefügt; daß ein jeder einräumet, der nur einigen Begriff der Statslehre hat: kein Schriftsteller könne mit einmal vollständig durchschauen, wenn er noch so genau siehet, glaubwürdig höret, fleißig lieset, auf das vorsichtigste betrachtet, und auf das Regelmäßigste zueignet.

Der Augenschein ist ohne hinlänglichen Unterricht zu Irrlichtern natürlicher Weise aufgelegt. Man kann mit Stadtkundigen Männern umgehen; diese sind auch wohl willfährig, gute Absichten redlich zu unterstützen; es kommen aber gleichwol die Menge von Begebenheiten, und Oberkeitlichen Verordnungen heraus, die ihnen selbsten in Umständen und Ursachen so genau nicht bekannt sind. Schriftsteller eines Orts, die nicht am innwendigen des Staats arbeiten, können allen Fleisses und übriger Erfordernisse ungeachtet, eben sowol Dinge unrichtig bestimmen, und den aufmerksamen Leser in seinem Gebrauche verführen, als glaubhaft redende Männer. Die Authentische Gattung derselben ist überall einzeln. Wie es in Hamburg darinn beschaffen sey, das wissen Männer von Einsichten am besten. Ein jetzt lebender Canal, den ich bestimmter ein lebendig Archiv nenne, ist allein die zuverläßigste Quelle, welche den innern Zustand mittheilen kann. Solchen aufzufinden, kostet Zeit. Denn er verschwendet seinen Edelmuth nicht. Er muß vorher von der guten Gesinnung eines Autors; nicht aus seinen mündlichen Betheurungen, sondern durch Probemäßige Thaten überzeuget seyn. Das geschiehet durch öffentliche Schriften, die an dem Ort selbst unter seinem Namen ausgestreuet, und Kunstmäßig abgewogen werden. Sonst sind politische Zuschauer überall verdächtig. Sobald sich aber dessen redliche Absicht hervor thut, so ist es nicht allein unbedenklich, sondern so gar

ein

ein wesentlicher Verdienst im Staate; wenn ein parriotisch-lebendiges Archiv solches unterstützet; das überflüßige von brauchbaren; das unrichtige vom wahren; das gewisse vom zweifelhaften absondert; und der Schriftsteller kann eine so zuverläßige Hülfe nie genug verehren.

Als ich die erste Auflage schrieb, so hatte ich nur aufmerksam gesehen, und glaubhaft gehöret; doch beydes nicht so authentisch, wie es der unumstößliche Beweis eines solchen Gegenstandes erfordert. Ich war obendrauf abwesend, da ich den Druck beschloß; und derselbe hielte die Frage versteckt in sich: Wie wird der Tractat aufgenommen werden? Bey dem Tractat Anmerkungen und Zugaben ꝛc. wurde ich durch den verspürten gütigen Beyfall beherzter. Ich machte mich mit Hamburgs Geschichtstellern bekannt; ich rückte näher an zuverläßigere Quellen mit vieler Mühe. Sie kennen sich, und mich; ob ich schon ihre Namen wegen deren edelmüthigen Denkungsart verschweige. Ich gestehe auch nunmehro; daß verschiedene wohlgesinnte Anzeigen: Der erste Tractat werde von einer Stadtkündigen beliebten Feder mit Noten über kurz oder lang erscheinen; meinen Fleiß verdoppelten, welcher jetzt gedachte verbesserte Ausgabe erzeuget hat. Es war mir nicht gleichgültig; daß ein dritter mein eigen gesattelt Pferd nur mit etwas veränderter Decke wegreiten wollte, die ich vielleicht eben so gut und mit stets einförmiger

Schreibart fertigen konnte. Zu wünschen wäre es: daß das edle Feld der Wissenschaften sich mit solchen Handwerksneid nicht befleckete; er beleidigt die redliche Absichten, und billigen Vortheile eines Autors. Doch die Freyheit der Gelehrten hat kein ander Gesetz, als was das Gewissen sich zu verantworten getrauet. Die Religion zeigt den Uebelstand, und verkündigt Strafe bey Pflichtvergessenheit gegen den Nechsten; sie ist aber nicht schnell; und der Unglaube macht sich selbst seine Kühlpflaster. Der gelehrte Diebstal hat viele Grade; der Grund ist bosartig, eigennützig, niederträchtig.

Erst kürzlich bin ich zu einem patriotischen zuverläßigen Canal des innern Stadtzustandes unterandern gelangt; ich liebe ihn; ich nenne ihn meinen Freund; er spricht dieses nicht für verwegen an; ich verehre ihn; die ganze Stadt thut dergleichen; und wer ihn auswärts kennet, hält sein Andenken in Ehren. O wie gerne wollte ich seinen Namen mit den größesten Druckereybuchstaben hersetzen! wann dessen Bescheidenheit, die seinen Charakter erhaben macht, es hätte verstatten wollen. Von dieser vollständigen Hand habe ich von Blatt zu Blatt den richtigen Fingerzeig bekommen; meine Aufmerksamkeit ist in Zugaben mit dessen Beyfall nicht müßig gewesen. Was nunmehro den innern Zustand von Hamburg abschildert; ist gewis; der Einwohner und Ausländer kann sich

drauf

drauf verlassen. Doch gebe ich in dem Mannigfaltigen gerne zu: daß ich Hamburg weder jetzt in seinem Schönen erschöpft habe, noch jemals erschöpfen werde. Meine Freyheit zu denken; in bescheidenen Urtheilen, und bey überall gemeinen Fehlern Moralischer Handlungen, und guter Sitten, ist ganz ungezwungen verblieben; folglich meine Schrift auch in diesem Stükke unverdächtig. Nur muß ich Stellen von der Art selbsten verantworten. Und das getraue ich mir; da ich nichts anders entwerfe, als was offenbar bey menschlichen Geschlechtern, Jahren, Ständen und Leidenschaften, nach dem allgemeinen Naturverderben, sichtbar ist; wovon sich kein Ort frey spricht; worinn glücklich und reiche Einwohner sich ehender, als andere verwickeln können. Wer mich kennet, dem bin ich nie als ein Sauertopf, nie stolz, nie hitzig vorgekommen. Die critische Vorrede über den Tractat: Anmerkungen; sind abgedrungene Vertheidigungswaffen über solche Angriffe, die allen Wehrt des Tractats: die Stadt Hamburg, vernichten wollten. Die Wahrheit zu sagen: ich hätte so etwas, weder nach meiner guten Absicht, noch nach der Form und der Materie des Innhalts vermuthet; daher erforderte die Pflicht, so ich mir selbst schuldig war, einen Fingerzeig; daß mir die Zähne noch nicht wackeln, und daß ich nicht gleichgültig ansehen könne; wenn diejenigen, so diese Kunst nicht verstehen, mir selbige auf ungeschickte stürmische Art stochern wollen. Desto lehrbegieriger, ja mit lebhafter Erkenntlichkeit

lichkeit habe ich angehöret; untersuchet; angenommmen; und verbessert, was mir als irrig in factis gezeiget worden ist. Das sind aber keine Unwahrheiten, sondern Fehler, und Irrthümer. Jedes dieser Wörter hat seine eigenthümliche Kennzeichen. Wer mir Unwahrheiten aufbürdet, nach dem gehörigen Begriffe des Ausdrucks, der muß es beweisen; ich werde es sodann aufrichtig bekennen, oder ich überzeuge die Welt: er habe nicht philosophisch gedacht. Er möchte selbst zu dickhautig Gehör zu dieser nothwendigen Selbsterkenntniß haben. Ich wünsche mehr Umgang unter die artigen, vernünftigen Hamburger von beyderley Geschlecht; unter Gelehrten und Kaufleuten; unter Künstlern von Einsicht; ja ich wollte mich auch gern unter Handwerker von gutem Geschmack vermengen. Wer mir Gelegenheit verschafft, dem schätze ich mich verbunden. Ich bin kein Schmarutzer. Ich habe nichts persöhnliches in der fehlerhaften Seite gefürmelt; ich weis nichts von unlautern Triebfedern in irgend einem Zuge.

Noch mehr: bisher habe ich mich nur in dem practischen Denken mit einer solchen Einkleidung geübt, welche die Gelehrten deswegen dulden; weil die Ausdrücke nicht pöbelhaft sind. Die Schreibkunst sahe ich kaum an; nicht aus Verachtung, sondern ich war darinn in der Jugend versäumet, und im Alter vermuthete ich keine glückliche Schritte. Man lese meine Vorrede

über

über die Anmerkungen der Stadt Hamburg. Ich gebe mit einem Feuergeiste zu verstehen: daß ich mich mit den Herrn Puristen nicht abgeben wolle. Aber mein Umgang mit solchen würdigen Puristen in Hamburg, welche in der Mittelstraße dies schöne Feld bearbeiten, und einen practischen Tractat nicht wegen sothaner Schreibfehler gänzlich verwerfen, belehrete mich: ein Schriftsteller müsse, so viel möglich, gemeinnützig werden, und das Ohr der rechtschreibenden Leser nicht beleidigen, wenn er sich noch verbessern könne. Dem Fleisse selbst sey in keinem Alter etwas unmöglich. Ich führete den liebreichen Vorhalt ins stille Nachdenken; vor wenig Tagen wurde ich neugierig, die Regeln des Herrn Prof. Gottscheds in seinem Tractat: Kern der Deutschen Sprachkunst, durchzublättern. Ich ging mit Zaghaftigkeit hinein; ich sprach bey mir selbst: ich wollte lieber bey dem Hrn. Schulmeister Crusies in der Buchhalterkunst ein Schüler werden; weil ich Vortheile und Schaden bewiesen sehe, als bey dem Buchstaben- und Silbenmaaße des gelehrten Herrn Prof. Gottscheds. Doch ich fand bald Geschmack dran. Nun übe ich mich im Rechtschreiben; ich nehme sogar Frischens deutsches Wörterbuch zur Hand. Ich liefere in diesem Bogen die erste Probe.

Aber ich bitte zugleich die Academie der Kunstrichter: nicht nach der äussersten Strenge mit mir zu verfahren; sonst mache ich es, wie David mit Sauls Rüstung. Ich werde die neue Sprachkunst, als was Verehrungswürdiges sanfte zurück legen; ich werde in meinem ungekünstelten Sprachkleide, aus der Schleuder der Ausdrücke, Steine in die Weltmängel mit Bescheidenheit und redlichen Absichten werfen. Solche geringscheinende Waffen haben zuweilen durch Gottes Segen und im Schutz der Wahrheit mehr Eindruck, als die eingewickelte Kunst, erhalten. Geschiehet es nicht heute, so geschiehet es vielleicht morgen. Meine Schreibverbesserung verspreche ich aber nur unter dem Beding: daß man keine neue Sprachkunstwörter bey mir suche; daß mann meine Bilder aus Handels- Stadt- und Landnahrungsgeschäften mit ihren eigenthümlichen Benennungen stehen lasse; ohne sich um den reinen Ausdruck zu bekümmern. Man höre einige ausländische Sentenzen ohne Aergerniße. Man muthe mir auch nicht zu; daß ich einen brauchbaren Gedanken gegen schöne Ausdrücke verwechseln solle. Jenen möchte ich bey mühsamen Nachschlagen gar verlieren. Wer ersetzt den Schaden?

Das

Daß zusammen genommen rechtfertiget diese Auflage. Wer die erste mit der gegenwärtigen kunstmäßig abwieget, der wird einen beträchtlichen Unterschied hoffentlich mit Vergnügen und Nutzen wahrnehmen. Die Ausgabe stehet in derjenigen Würde, wie sie das Tittelblatt verkündiget. Dieses Schöne gebe ich vornähmlich meinem würdigen Canal mit Zügen der innigsten Erkenntlichkeit zurück; meine Aufrichtigkeit und Begierde nach Wahrheit, auch in kleinen Umständen, wird jedermann gefallen; er wird mit Lust sehen; wie oft ein einig verändert und weggelassenes Wort eine ganz fehlerhafte Stelle eben so ausbessere, als wie der wohlgebrauchte Pinsel eines Kunstmahlers. Der Hamburger, sowol Oberkeit, als Bürger, kann sich nun selbst in seinem wahrhaften Ehrendenkmaale ergötzen. Der Oberkeit ist der Zusammenhang, ohne dergleichen Monument zwar bekannt genug; aber uns, vernünftigen Wesen, gefällt einzeln so wohl, als in ansehnlichen Cörpern, wenn auch Auswärtige nach dem Kunstmaaßstabe ihre Verfassung Regelmäßig beurtheilen; und der Bürger von Nachdenken wird destomehr überzeugt: wie weislich und väterlich er geführet; wie gewissenhaft mit seinen Beyträgen zum Endzweck des blühenden Wohlstandes verfahren werde. Seine Pflichten gegen Gott und der Oberkeit werden immer munterer. Auf ihn fließen die mehresten Vortheile dieser Auflage; sein Edelmuth dürfte von keiner andern Hand,

als

als von der meinigen in dieser glücklichen Unterstützung die Beschreibung des innern Zustandes begehren; meine Liebe und Achtung für seine Stadt, die sich selbst ohne Eigennutz aufrichtig darstellet, wird ihm willkommen seyn. Die gesegneten Umstände der Einwohner sind Bürge, daß sie diese neue Auflage mit Vergnügen kaufen. Denn ein würdiger Hamburger liebet seine Stadt; wer das thut, ist begierig das Innere, so ihn selbst glücklich macht, genau zu kennen. Eine kleine Ausgabe verschafft ihm diese Vortheile, die weis er so gut wie andere Waaren, zu würdigen. Wer die erste hat, wird deswegen seine Pfeiffetoback nicht dabey anzünden, noch dem Kuchenbecker zur Unterlage, oder dem Gewürzkrämer zur Pfefferduten Preiß geben. Er siehet sie an als den Grundriß; als einen brauchbaren politischen Discurs über den Zustand seiner Geburtsstadt; als die Zeugemutter, welche so geschwind sich verbessert, und Zugaben vermehret habe. Stadtkündige und gelehrte Männer verhalten sich in Büchersammlungen, wie Münzkenner mit ihren Cabinetten; sie sehen sehr gerne die Stuffen der Erkenntnisse aus verneuerten Ausgaben. Ich muß das anführen, damit ich der ersten Auflage ihren behaupteten Wehrt nicht etwan unterdrücke.

Ich

Ich will zwar niemand etwas vorschreiben, was er für Gebrauch von meinen Tractaten machen wolle; allein, ich rahte wohlmeynend an, den Tractat: Anmerkungen ꝛc. ohne Erwartung der jetzt verkündigten verbesserten Auflage anzuschaffen, besonders binden zu lassen, und vorher zu lesen. Denn beyde Abhandlungen, ob sie schon sichtbar zusammen hängen, trennen sich demnoch in Fortsetzungen der Materie, und bleiben eine ohne die andere verständlich. Indeß wird der Leser zu der verbesserten Auflage vorbereitet; dünne Bände lassen sich leichter in der Tasche führen, und ob ich schon keinen politischen Roman, sondern pragmatisch geschrieben habe, so ist doch nach dem Geständniß der Bücherkenner, die Schreibart dergestalt erwehlet; daß die Veränderungen zuweilen jedes Alter und Geschlecht angenehmer rühren dürften, als manche Gesellschaft.

Ich lasse diesen Bogen als eine redliche Einladung vorausgehen, da man sonst allerhand vorgefaßte Meynungen über meine getroffene Entschliessung auffangen dürfte; da die

Käufer

Käufer selten eine Vorrede in Buchladens zum Durchlesen Zeit und Gelegenheit haben; da ich zur Vorrede auch ein ganz verändertes Gewand erwehlen will. Wer diesen Bogen aufhebt bis zur Ankunft der verbesserten Auflage, kann ihn nützlich mit anbinden lassen.

Ich suche Gott und der Welt mit meinen kleinen Gaben zu dienen; dieses ist die Triebfeder meiner Schriften, so lang in meinen Berufsgeschäften und andern Umständen keine Veränderung geschiehet. Der Augenschein soll den Beweis vollständig machen. Ich stehe unter dem Schutze Gottes, und der Wahrheitsliebe; dahin verweise ich jeden Leser, mit Probemäßiger Betheurung: er stehe sich wohl darbey in diesem und jenem Leben.

Der Allerdurchlauch-
tigste, Großmäch-
tigste Fürst und
Herr, Herr Friedrich
August, König in Poh-
len, des Heiligen Römischen
Reichs Erz-Marrschall, und

)(Chur-

Chur-Fürst zu Sachsen, ꝛc.
auch Burggraf zu Magde-
burg, ꝛc. hat auf Wilhelm
Dresens, Buchhändlers in Ham-
burg, beschehenes unterthänig-
stes Ansuchen gnädigst bewilliget,
daß er

die verbesserte und vermehrte
Auflage von Christian Lud-
wigs von Griesheim Tractat,
betittult: „Die Stadt Ham-
„burg, in ihrem politischen,
„oeconomischen und sittlichen
„Zustande, nebst zugehörigen

„Nach-

„Nachträgen und Beyträgen,
„auch Anmerkungen und Zu-
„gaben ꝛc. „
unter Höchstgedachter Sr. Königl.
Majestät und Churfürstl. Durchl.
Privilegio drucken lassen und füh-
ren möge, dergestalt, daß in Dero
Churfürstenthum Sachsen, dessel-
ben incorporirten Landen und
Stiftern kein Buchhändler, noch
Drucker oberwähntes Buch in den
nächsten, von unten gesetzten Dato
an, zehen Jahren, bey Verlust
aller nachgedruckten Exemplarien

und Dreyßig Rheinischen Gold=
Gülden Strafe, die denn zur
Hälfte der Königl. Rent=Kam=
mer, der andere halbe Theil aber
ihm, Dresen, verfallen, weder
nachdrucken, noch auch, da dasselbe
an andern Orten gedrucket wäre,
darinnen verkaufen und verhan=
deln, wogegen er mehrgedachtes
Buch fleißig corrigiren, aufs
zierlichste drucken, und gut weiß
Papier darzu nehmen zu lassen,
auch, so oft es aufgeleget wird,
von jedem Druck und Format
zwanzig vollständige Exemplaria

in Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchl. Obern-Consistorium, ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten einzusenden schuldig, und dies Privilegium niemanden, ohne Höchstgedachter Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchl. Vorwissen und Einwilligung zu cediren befugt seyn soll. Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch, da diesem jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansu-

chen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß er, und zwar bey Verlust des Privilegii, den schon meistens fertigen Druck dieses Buches längstens binnen halber Jahres-Frist völlig beendige, sowohl auch, bey gleichmäßiger Strafe, die bestimmten Exemplaria davon zu der Eingangs verordneten Zeit würklich liefere. Immittelst und zu Urkund dessen ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und statt

dessel-

dessselben, in Sr. Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchl. Kirchen-Rath und Obern-Consistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellet worden, welchen er durch den bestallten Bücher-Inspector, Christian Ernst Haubolden, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dresden, den 11 Januarii 1760.

(L. S.)

Ernst Gotthelf von Globing.

Christian Friedrich Teucher, S.

Avertissement.

Dem Publico wird verkündiget: Daß Ihro Königliche Majestät von Dännemark und Norwegen ein allergnädigstes Rescript an alle Bücher-Pressen Ihrer Deutschen Landen der Herzogthümer, Holstein und Schleswig, auch der Stadt Altona ausgehen lassen, nach welchem bey willkührlicher Strafe der Nachdruck von beyden Theilen dieses Tractats huldreichst verbothen worden ist.

Avertissement.

Dem Publico wird verkündiget: Daß Ihro Königliche Majestät von Dännemark und Norwegen ein allergnädigstes Rescript an alle Bücher-Pressen Ihrer Deutschen Landen der Herzogthümer, Holstein und Schleswig, auch der Stadt Altona ausgehen lassen, nach welchem bey willkührlicher Strafe der Nachdruck von beyden Theilen dieses Tractats huldreichst verbothen worden ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grießheim, Christian Ludwig,

Verbeserte und vermehrte Auflage des Tractats: die Stadt Hamburg in ihrem politischen, öconomischen und sittlichen Zustande nebst Nachträgen zu diesem Tractate; und Beyträgen zu der Abhandlung: Anmerk. u. Zugaben über den Tractat die Stadt Hamburg, welche selbigen ebenfalls verbessern und

Hamburg 1760

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.368
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095520-8
VD18 10988092-003